



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

„Körper und Selbst im 17. Jahrhundert. Die Selbst-
zeugnisse des Trentiner-Tiroler Landadeligen
Osvaldo Ercole Trapp in mikrohistorischer und dis-
kursanalytischer Perspektive“

verfasst von / submitted by

Mag. Siglinde Clementi

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the de-
gree of

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, Februar 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Winkelbauer

Inhalt

Einleitung	4
Teil I: Die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp	18
1. Selbstzeugnisse I: Inhalte	18
1.1. Die Körperbeschreibung	19
1.2. Die autobiographischen Schriften	28
1.3. Die Chronik des Hauses	38
2. Selbstzeugnisse II: Annäherungen	41
2.1. Ein Melancholiker schreibt	41
2.2. Titel und Autorschaft	43
2.3. Zeit- und Erzählstruktur	46
2.4. Autobiographischer Pakt und Relevanzproduktion	48
2.5. Erzählung – Erinnerung	53
2.6. Selbstdeutung	57
2.7. Erzählmuster und Textfunktionen	62
Teil II: Biographie und Familiengeschichte	65
1. Zur Geschichte einer Familie	65
2. Caldonazzo	79
3. Die Trapp con Caldonazzo und Beseno, die Thun	87
4. Tod des Vaters – Vormundschaft der Mutter – Konkurs des Hauses	95
5. Vormundschaft des Onkels und Alleinregierung	117
6. Entmündigung	120
7. Anschließend	127
7.1. Umgang mit Besitz	127
7.2. Konfliktualität und Geschlecht	131

7.3. Kuratel und Geschlechtsvormundschaft	135
Teil III: Kontexte und Diskurse	140
1. Weder Ehemann noch Geistlicher: „dritter Weg“ und adelige Männlichkeit	140
2. Familie, Haus und Linie	150
3. Zeugungstheorien und Erziehung	157
4. Körpererfahrung – Körperbilder: Der beseelte Körper	165
4.1. Komplexion	171
4.2. <i>Spiriti</i> und <i>vapori</i>	175
4.3. Gleichgewicht und Maßhalten	180
4.3.1. Schlafen und Wachen	182
4.3.2. Essen und Trinken	184
4.3.3. <i>Passioni</i> – Leidenschaften	187
4.4. Physiognomik und Astrologie	192
4.5. Melancholie	198
Schluss	202
Quellen- und Literaturverzeichnis	207

Einleitung

Ausgehend von einem Einzelschicksal setzt diese Arbeit mehrere Forschungsfelder miteinander in Beziehung: Selbstzeugnisforschung, eine geschlechtergeschichtlich perspektivierte Historische Anthropologie und Mikrogeschichte und Körpergeschichte als Erfahrungs- und Diskursgeschichte.

Der Trentiner/Tiroler Landadelige Osvaldo Ercole Trapp¹ (1634–1710) hat drei Selbstzeugnisse hinterlassen: eine Körperbeschreibung von Kopf bis Fuß², autobiographische Schriften und eine kurze Chronik des Hauses Trapp-Caldonazzo. Diese Selbstzeugnisse bilden den Ausgangspunkt für eine Analyse der Schreibpraxis eines einzelnen im 17. Jahrhundert, für die Rekonstruktion seiner Lebens- und Familiengeschichte und die Analyse von Kontexten und Diskursen, die in den Selbstzeugnissen thematisiert werden: die adelige Männlichkeit, die Konzepte Familie, Haus und Linie, Zeugungstheorien und Erziehung sowie Körperbilder und Körpererfahrung.

Osvaldo Ercole Trapp war der letzte Nachkomme einer der beiden italienischen Seitenlinien der Tiroler Adelsfamilie Trapp, die sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert im Besitz von drei Herrschaftssitzen im südlichen Tirol befanden: Schloss Beseno und die *Magnifica Corte di Caldonazzo* im Einflussbereich des Fürstbistums Trient und die Churburg im Oberen Vinschgau in der Grafschaft Tirol. Osvaldo Ercole Trapp wurde als einziger Sohn von Osvaldo Trapp und Maria Anna Thun, aus vierter Ehe seines Vaters und aus zweiter seiner Mutter, 1634 an der *Magnifica Corte di Caldonazzo* im italienischsprachigen Teil Tirols geboren. Die Freiherren Trapp hatten Caldonazzo und Beseno als Lehen inne und waren Gerichtsherren dieser Landgerichte, die sie gemeinsam,

¹ Osvaldo Ercole Trapp schreibt vorwiegend auf Italienisch und nennt sich selbst in seinen Selbstzeugnissen entweder Osbaldo Ercole oder Osbaldo Hercole; in deutschsprachigen Dokumenten wird er auch Oswald Herkules genannt. Ich habe mich für Osvaldo Ercole entschieden, weil es dem Namen am nächsten kommt, den der Landadelige selbst benützt. Ähnlich habe ich es auch mit den übrigen Eigennamen in dieser Arbeit gehandhabt.

² Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich bei Gustav Pfeifer vom Südtiroler Landesarchiv, der mich vor Jahren auf diese im Familienarchiv der Trapp auf Churburg aufliegende Quelle aufmerksam gemacht und somit die Arbeit an dieser Studie ins Rollen gebracht hat.

als ungeteilten brüderlichen Besitz, führten. Nach dem Tod seines Vaters 1641 lebte Osvaldo Ercole Trapp unter der Vormundschaft seiner Mutter, später seines Onkels väterlicherseits Ernesto Trapp, Domherr in Trient. Mit Vollendung seines 25. Lebensjahrs und damit der erreichten Volljährigkeit 1659 war Osvaldo Ercole Lehens- und Gerichtsherr von Caldonazzo. Zehn Jahre später wurde er entmündigt und unter die „Kuratel“ seines Cousins Giorgio Sigismondo Trapp gestellt. Osvaldo Ercole lebte seit 1669 als „Privatier“, *in positura di privato*, wie sich sein Kurator Lidovino im Familienbuch ausdrückt, mit einer Leibrente von 600 fl. jährlich in Caldonazzo und teilweise in Trient und starb am 3. Februar 1710 76-jährig unverheiratet und kinderlos nach langjährigem Leiden in Caldonazzo. Mit ihm starb die Seitenlinie der Trapp in Caldonazzo aus, das Lehen und die Gerichtsherrschaft fielen definitiv an die Trapp von Beseno.

Die drei Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp, die er in seiner Zeit als entmündigter „Privatier“ geschrieben hat und die als unedierte, sehr bruchstückhafte Texte wenn überhaupt für einen bestimmten Leserkreis, dann wohl für die Familienmitglieder bestimmt waren, bilden den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Körpers und des Selbst im 17. Jahrhundert.

Eine lange Forschungstradition verbindet die Geschichte des Selbst und der Individualität in der Frühen Neuzeit mit der Praxis und der Geschichte autobiographischen Schreibens. Seit der Renaissance, so die Meistererzählung, habe sich der Mensch zunehmend aus religiösen und sozialen Bindungen gelöst und sich sukzessive zu einem selbstbewussten, autonomen Subjekt entwickelt. Als Gradmesser für diese Herausbildung des modernen Individuums gilt die verstärkte Selbstbewusstwerdung und Introspektion, die sich materiell an der Zunahme autobiographischer Schriften und am Erfolg der Porträtkunst festmachen ließe.³

³ Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Frankfurt a.M. 1997 (Org. 1860); Georg Misch, Geschichte der Autobiographie. 4 Bde. in 8 Teilbden., Bern 1949, Frankfurt a.M. 1950–1969; Günter Niggel (Hg.), Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung (Wege der Forschung 565), (2. erg. Auflage), Darmstadt 1989; Richard van Dülmen (Hg.), Die Entdeckung des Individuums (1500–1800), Frankfurt a.M. 1997; Ders. (Hg.), Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2001. Vgl. auch die

Die moderne Selbstzeugnisforschung hat dieses lange nachwirkende Narrativ aus historisch-anthropologischer, geschlechtergeschichtlicher, literaturwissenschaftlicher und transkultureller Sicht massiv zur Diskussion gestellt und grundlegende Kritikpunkte vorgebracht, auf deren Basis das Forschungsfeld gänzlich neu ausgestaltet wurde, ein Prozess, der nach wie vor im Gang ist, und Konzepte wie das „Selbst“, das „Ich“, „Person“, „Subjekt“ und „Individualismus“ neu diskutiert.⁴

Im Zuge dieses Aufbruchs wurde in erster Linie der enge Bereich der Autobiographie als literarische Gattung verlassen und das Feld geöffnet für eine Vielzahl von verschiedenen im weitesten Sinne autobiographischen Texten: Autobiographien, Tagebücher, Memoiren, Reiseberichte, Aufschreibbücher, Chroniken, Geburtenverzeichnisse, Briefe, um nur einige zu nennen. Sidonie Smith und Julie Watson führen in der zweiten Auflage ihres grundlegenden Werkes zur Interpretation von *self narratives* nicht weniger als 60 verschiedene autobiographische Genres auf.⁵ Diese Öffnung hat zahlreiche grundlegende Erschließungsprojekte autobiographischer Quellen der Frühen Neuzeit

vielschichtigen Auseinandersetzungen mit diesem großen Erzählstrang: Charles Taylor, Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt a.M. 1996; Roy Porter (Hg.), Rewriting the Self. Histories from the Renaissance to the Present, London/New York 1997; Inge Bernheiden, Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum (Literaturhistorische Untersuchungen 12), Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1988, Michael Mascuch, The Origins of the Individualist Self. Autobiography and Self-Identity in England, 1591–1791, Cambridge 1997.

⁴ Natalie Zemon Davis, Bindung und Freiheit. Die Grenzen des Selbst im Frankreich des 16. Jahrhunderts. In: Dies., Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit. Studien über Familie, Religion und die Wandlungsfähigkeit des sozialen Körpers, Berlin 1986, S. 7–18; Gabriele Jancke, Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum (Selbstzeugnisse der Neuzeit 10), Köln/Weimar/Wien 2002; Eva Kormann, Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert (Selbstzeugnisse der Neuzeit 13), Köln / Weimar / Wien 2004; Peter von Moos, Vom Inklusionsindividuum zum Exklusionsindividuum. Persönliche Identität im Mittelalter und Moderne, in: Annali di Sociologia/Soziologisches Jahrbuch 16 (2002/03), S. 253–266; Martin Scheutz / Harald Tersch, Individualisierungsprozesse in der Frühen Neuzeit? Anmerkungen zu einem Konzept, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1 (2001), 2, S. 38–59; Kaspar von Greyerz / Hans Medick / Patrice Veit (Hg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), Köln / Weimar / Wien 2001; Gabriele Jancke / Claudia Ulbrich (Hg.), Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung (Querelles: Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 10), Berlin 2005; Andreas Bähr / Peter Burschel / Gabriele Jancke (Hg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell (Selbstzeugnisse der Neuzeit 19), Köln/Weimar/Wien 2007.

⁵ Sidonie Smith / Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, 2. Aufl., Minnesota 2010.

ermöglicht,⁶ die bereits jetzt einen informativen Grundstock zu diesem besonderen Quellentypus für die historische Forschung bereitstellen (auch wenn diese Grundlagenarbeit selbstredend noch lange nicht abgeschlossen ist). Für den deutschsprachigen Raum ist das Projekt von Harald Tersch zu Österreichischen Selbstzeugnissen aus der Zeit von 1400 bis 1650 zu nennen,⁷ für die Schweiz das Forschungsprojekt zu Deutschschweizerischen Selbstzeugnissen von 1500 bis 1800⁸ und für Deutschland das von Benigna von Krusenstjern erstellte Verzeichnis zu Selbstzeugnissen der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sowie Gabriele Janckes Quellenkunde zum 15. und 16. Jahrhundert.⁹ Diese Erschließungsprojekte haben sich aus pragmatischen Gründen für den Oberbegriff „Selbstzeugnisse“ in Abgrenzung zu „Egodokumente“ entschieden, d.h. auf freiwillige, von sich aus geschriebene Texte im Unterschied zu nicht intendierten, also unfreiwillig entstandenen Äußerungen über die Person im Rahmen institutioneller Vorgänge: Prozessakten, Visitationen, Bittschriften, Testamente, um nur einige Textsorten dieser Art zu nennen.¹⁰ Auch in Frankreich hat sich eine Forschergruppe dafür

⁶ Vormalig war die Autobiographieforschung vorwiegend auf Quellen aus dem 19. und 20. Jahrhundert konzentriert, inzwischen ist die Selbstzeugnisforschung der Frühen Neuzeit zu einem eigenen, blühenden Forschungsbereich avanciert. Vgl. Harald Tersch, Vielfalt der Formen. Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit als historische Quellen, in: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatsbundes 40), Waidhofen/Thaya 2000, S. 69–98; Claudia Ulbrich, Europäische Selbstzeugnisse in historischer Perspektive – Neue Zugänge, in: *Critical Review of History* 100 (2012), S. 400–421.

⁷ Harald Tersch, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650), Wien / Köln / Weimar 1998; Ders., Das autobiographische Schrifttum Österreichs in der Frühen Neuzeit – ein Projektbericht. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtswissenschaft* 102 (1994), S. 409–413.

⁸ Sebastian Leutert / Gudrun Piller, Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500–1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht, in: *Schweizer Zeitschrift für Geschichte* 49 (1999), S. 197–221; Kaspar von Greyerz, Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500–1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte. Bericht über ein Forschungsprojekt, in: Klaus Arnold / Sabine Schmolinsky / Urs Martin Zahnd (Hg.), Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 1), Bochum 1999, S. 147–163.

⁹ Benigna von Krusenstjern, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6), Berlin 1997; Gabriele Jancke, Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften, 1400–1620 (13.8.2008), <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde> (10.12.2015).

¹⁰ Vgl. zum Konzept „Egodokumente“ Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996 und zur Diskussion um Selbst-

entschieden, sich mit nicht-institutionellen Quellen zu befassen, in denen eine Person über sich selbst und ihre Umwelt schreibt. Diese Texte werden unter dem Label „*Les écrits du for privé*“ seit einigen Jahren systematisch erschlossen und erforscht.¹¹ In Italien hat man sich bisher erstaunlicherweise auf Familienbücher konzentriert, die einen besonderen Entstehungszusammenhang und eine besondere Struktur aufweisen, so schreibt häufig das Familienoberhaupt aus der eigenen Perspektive auch über das Leben der übrigen Familienmitglieder sowohl in vertikaler Hinsicht als auch in horizontaler Hinsicht, also in Hinblick auf die Generationenabfolge, und nur im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte hat man diesen engen Quellenpfad verlassen.¹²

Die Bandbreite der in diesen Projekten erschlossenen autobiographischen Textsorten beweist, dass die Praxis des autobiographischen Schreibens weit über die Autobiographie als literarische Gattung hinausweist, was die Interpretation und die Verwertbarkeit genannter Quellen für die historische Forschung zu einem schwierigen, aber faszinierenden Unterfangen macht. Die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp konnten aufgrund ihrer Fragmentarität, ihres geringen Umfanges und ihrer teils außergewöhnlichen Charakteristiken grundsätzlich erst durch eine solcherart erweiterte Perspektive in den Blick kommen.

zeugnisse und Egodokumente Benigna von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462–471 und Andrea Rutz, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: *zeitenblicke* 1 (2002), 2, <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html> (24.11.2013).

¹¹Jean-Pierre Bardet / Elisabeth Arnoul / François-Joseph Ruggiu (Hg.), *Les écrits du for privé en Europe du Moyen Age à l'époque contemporaine. Enquêtes, analyses, publications*, Bordeaux 2010.

¹²Zu den Familienbüchern beispielhaft Giovanni Ciapelli, *L'evoluzione dei modelli di memoria familiare: i libri di famiglia toscani (secoli XVI–XVIII)*, in: Giovanni Ciapelli (Hg.), *Memoria, famiglia, identità tra Italia ed Europa nell'età moderna (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, Quaderni 77)*, S. 159–180 und zur Auseinandersetzung mit autobiographischem Schrifttum von Frauen: Laura Casella, *Il confine quotidiano. Scritture di donne in Friuli tra Cinque e Settecento*, in: Saveria Chemotti and Maria Cristina La Rocca (Hg.), *Il genere nella ricerca storica. Atti del VI Congresso della Società Italiana delle Storiche*, Padua, Il Poligrafo, 2015, Bd. II, S. 1057–1072; Gabriella Zarri (Hg.), *Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia, secoli 15.–17.*, Roma 1999; Luisa Tasca, *Le vite e la storia. Autobiografie nell'Italia dell'Ottocento (Annali dell'Istituto italo-germanico, Monografie 57)*, Bologna 2010.

Die Überwindung des engen Gattungsbegriffs ging einher mit einer Verschiebung lange als gültig erachteter zeitlicher Zäsuren, die sich an der klassischen Epocheneinteilung der europäischen Geschichte orientierten, sowie mit einer räumlichen Ausweitung: Bereits das Mittelalter und keineswegs erst die Renaissance kannte die Auseinandersetzung mit der eigenen Individualität,¹³ und das Schreiben des eigenen Lebens ist nicht auf die westliche Welt beschränkt, sondern ist ganz im Gegenteil ein „globales Projekt“, wie sich Julie Watson unlängst ausdrückte.¹⁴ Das Interesse an der eigenen Lebensgeschichte, der Versuch, sie für andere in einer mehr oder weniger kohärenten Form (schriftlich oder mündlich) nachvollziehbar zu machen, scheint eine anthropologische Konstante zu sein, und ist somit genauso grundlegend, wie die Tatsache, dass jede Selbstäußerung, jede Selbstdarstellung im historischen Raum verortet ist, sich vor dem Hintergrund des sozialen Kontextes der Person vollzieht und daher sowohl von der je eigenen Lebenswelt als auch von umfassenderen gesellschaftlichen und kulturellen Repräsentationen geprägt ist.

Der zweite große Kritikpunkt am Modernisierungsnarrativ betrifft die Vorstellung vom autonomen Subjekt, das sich sukzessive im Prozess der zunehmenden Selbstreflexion und Introspektion herausgebildet habe. Natalie Zemon Davis' grundlegende Infragestellung der Existenz eines autonomen Ich in der Vormoderne und darüber hinaus wurde vielseitig aufgegriffen und produktiv umgesetzt. Da auch für diese Arbeit die von Zemon Davis' in ihrem Aufsatz „Bindung und Freiheit. Die Grenzen des Selbst im Frankreich des sechzehnten Jahrhunderts“ dargelegten Überlegungen richtungswei-

¹³ Caroline Walker Bynum, Did the Twelfth Century Discover the Individual? In: *Journal of Ecclesiastical History* 31 (1980), 1, S. 1–17, überarb. in Dies., *Jesus as Mother. Studies in the Spirituality of the High Middle Ages*, Berkeley / Los Angeles / London 1982, S. 82–109 ; Jan A. Aertsen / Andreas Speer (Hg.), *Individuum und Individualität im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 24)*, Berlin / New York 1996 ; Aaron J. Gurjewitsch, *Das Individuum im europäischen Mittelalter*, München 1994.

¹⁴ *Autobiographical Acts*. Claudia Ulbrich und Gabriele Jancke im Gespräch mit Julie Watson, in: *L'Homme* 24 (2013), 2, S. 119–124, hier S. 123. Vgl. umfassend zur postkolonialen Selbstzeugnisforschung Claudia Ulbrich / Hans Medick / Angelika Schaser (Hg.), *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven (Selbstzeugnisse der Neuzeit 20)*, Wien / Köln / Weimar 2012.

send waren, sollen sie hier ausführlicher beleuchtet werden.¹⁵ In Abgrenzung zu Jacob Burckhardts Autonomiepostulat zeigt Zemon Davis, dass die Konstitution des Selbst in der Frühen Neuzeit im Kontext von sozialen Gruppenbeziehungen erfolgte. Die Grenzen des Selbst seien in dieser Zeit nicht fest umrissen gewesen, die Einzelnen hätten aber trotzdem Strategien entwickelt, die auf Selbstfindung und Autonomie zielten. Und weiter: „Das größte Hindernis für eine Bestimmung des Selbst [bestand] nicht darin, in einer Gemeinschaft eingebettet, sondern machtlos und arm zu sein.“¹⁶ Am Beispiel der frühneuzeitlichen Familienstrategien zeigt Zemon Davis individuelle Handlungsmöglichkeiten auf, die für die „Bestimmung des Selbst“ konstitutiv waren. Das Eingebettetsein in soziale Netzwerke habe die Selbstfindung nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil befördert, denn „gemeinsame Erfahrungen können das Gefühl nähren, eine besondere Geschichte zu haben“.¹⁷ Anders als in der Philosophie des 19. Jahrhunderts, die das (männliche) Subjekt als völlig unabhängiges und eigenständiges Individuum denkt (wobei sich die Realität auch im 19. Jahrhundert anders ausnahm), lässt sich das Selbst der Frühen Neuzeit nur als Teil eines Beziehungsnetzes denken, das von schwierigen Gewichtungsprozessen „zwischen der Sorge für sich und der Sorge für andere“ geprägt war.¹⁸

Die Abgrenzung von der modernen Idee eines autonomen, klar abgegrenzten Subjekts und der Individualisierung als fortschreitendem Bewusstseinsprozess wurde konstitutiv für eine erneuerte Selbstzeugnisforschung der Frühen Neuzeit. Die enge Koppelung zwischen Individualität und schriftlicher Selbstthematisierung wurde in Frage gestellt, wobei Individualität nicht mehr als das Personenkonzept schlechthin gilt, sondern nur mehr als eines unter vielen.¹⁹ Claudia Ulbrich und Gabriele Jancke haben vorgeschla-

¹⁵ Zemon Davies, Bindung und Freiheit.

¹⁶ Ebd., S. 7.

¹⁷ Ebd., S. 17.

¹⁸ Ebd., S. 18.

¹⁹ Schon früh Peter Burke, Representation of the Self from Petrarch to Descartes, in: Porter, Rewriting the Self, S. 17–28. Grundlegend hat schon Hans Medick auf das Paradigma der „Individualisierung“ als zentristische Sichtweise hingewiesen, historische Prozesse würden dadurch auf eine Vorgeschichte reduziert und ihrer Eigenständigkeit und Fremdheit beraubt: Hans Medick, Entlegene Geschichte? Sozial-

gen, die besetzten Begriffe „Selbst“, „Ich“ und „Individuum“ aufzugeben und haben stattdessen „Person“ als neutraleres Konzept und Analysekategorie eingeführt und zur Diskussion gestellt.²⁰ Diese Arbeit hält am Begriff „Selbst“ (und „Selbstzeugnis“) fest, weil der Begriff einerseits besser als „Ich“, „Subjekt“ oder „Individuum“ geeignet ist, sich vom teleologischen Narrativ des autonomen Subjekts zu distanzieren, und andererseits sehr viel stärker als „Person“ den Aspekt der Selbstreferenzialität von Selbstzeugnissen einfängt, um den es hier wesentlich geht. Als Analysebegriff wird auch Individualität bzw., wie bei Gabriele Jancke, Individualitäten, nicht als universales und egozentrisches Personenkonzept, sondern als vielfältige und veränderliche Größe beibehalten, weil es letztlich in der Analyse von Selbstzeugnissen um die subjektive Perspektive auf das eigene Leben und um Selbstbezüge geht, die sich zweifach artikulieren: als Beziehung zu sich selbst und als Beziehung zu anderen, in der Frühen Neuzeit stets auch zu Gott.²¹ Die in den Selbstzeugnissen artikulierten Selbst- und Beziehungskonzepte sind je nach historischer Epoche, Kultur, sozialer Zugehörigkeit des Autors / der Autorin, Geschlecht und Alter, je nach individuellem Erleben verschieden und sind daher situativ und historisch zu kontextualisieren.²²

Eine konsequente Historisierung und Kontextualisierung als Leitlinien für die Erforschung frühneuzeitlicher Identitäten betrifft nicht nur Konzepte wie das „Selbst“ und die „Person“, sondern wesentlich auch den „Körper“. Der Boom der Körpergeschichte in den letzten beiden Jahrzehnten wurde von einer sehr abstrakten Diskussion begleitet, in der es vor allem um die Konzepte „Erfahrung“ und „Diskurs“ ging, also um die

geschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis. Sonderband 8: Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaft vor dem Problem des Kulturvergleichs, hg. von Joachim Matthes (1992), S. 167–178. Vgl. auch Jancke / Ulbrich (Hg.), Vom Individuum zur Person; Kormann, Ich, Welt und Gott; Jancke, Autobiographie als soziale Praxis.

²⁰ Jancke / Ulbrich (Hg.), Vom Individuum zur Person.

²¹ Jancke, Autobiographie als soziale Praxis, S. 28; Kormann, Ich, Welt und Gott.

²² „Nur die Verschränkung von Kontextualisierung und Historisierung kann vor Irrwegen bewahren“, Fabian Brändle / Kaspar von Greyerz / Lorenz Heiligensetzer / Sebastian Leutert / Gudrun Piller, Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Greyerz / Medick / Veit (Hg.), Von der dargestellten Person, S. 3–31, hier S. 6.

Leitfrage, ob Menschen in der historischen Entwicklung „authentische“ Erfahrungen machen oder ob jede Erfahrung von Diskursen konstituiert und über Sprache vermittelt ist. Hier soll diese intensive und lang geführte Diskussion, die ins Herz moderner Kulturgeschichte zielt und sehr viele Protagonisten/innen und Positionen ins Feld geführt hat, nicht erneut aufgerollt werden²³, sondern vielmehr sollen einige Grundkonzepte zum Themenkomplex, die für die vorliegende Arbeit konstitutiv sind, ausgeführt werden.

Selbstzeugnisse können zwar nicht als unmittelbarer Ausdruck des persönlichen Erlebens gewertet werden, sie kommen aber als Selbstausdruck, als Eigenentwurf dem historischen Selbst näher als jede andere Quelle. Autobiographische Quellen bieten uns unmittelbarer und intensiver als jede andere Textsorte die Möglichkeit, uns dem Selbst und der Erfahrung eines Einzelnen zu nähern. Für eine akteurszentrierte Geschichtswissenschaft sind Selbstzeugnisse aus diesem Grund äußerst wertvolle und faszinierende Quellen. So bieten autobiographische Texte etwa im Vergleich zu ande-

²³ Gudrun Piller liefert in der Einleitung ihrer Arbeit einen sehr guten Überblick, Gudrun Piller, *Private Körper. Spuren des Leibes in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 17), Köln / Weimar / Wien 2007, S. 7–13. Vgl. auch Kaspar von Greyerz, *Erfahrung und Konstruktion. Selbstrepräsentation in autobiographischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Susanne Burghartz / Maike Christandler / Dorothea Nolde (Hg.), *Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmungen und Repräsentationen in der frühen Kolonialgeschichte Europas*, Frankfurt a.M. 2003, S. 220–239. Einige pointierte Positionen seien genannt: William M. Reddy, *Against Constructionism. The Historical Ethnography of Emotions*, in: *Current Anthropology* 38 (1997), 3, S. 326–351; Barbara Duden, *Das „System“ unter der Haut. Anmerkungen zum körpergeschichtlichen Bruch der 1990er Jahre*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1997), S. 260–291; Barbara Duden, *Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und „diskursive“ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht einer Körperhistorikerin*, in: Marguerite Bos / Bettina Vincenz / Tania Wirz (Hg.), *Erfahrung? Alles nur Diskurs. Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte. Beiträge der 11. Schweizerischen Historikerinnentagung 2002, Zürich 2004*; Philipp Sarasin, *Mapping the body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und „Erfahrung“*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), 3, S. 437–451; Jakob Tanner, *Körpererfahrung, Schmerz und die Konstruktion des Kulturellen*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), 3, S. 489–502; Caroline Bynum, *Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin*, in: *Historische Anthropologie* 4 (1996), 1, S. 1–33; Lyndal Roper, *Jenseits des linguistic turns*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), 3, S. 452–466; Kathleen Canning, *Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität*, in: *Historische Anthropologie* 10 (2002), 2, S. 163–182. *Grundlegend zur Körpergeschichte* Roy Porter, *History of the Body Reconsidered*, in: Peter Burke, *New Perspectives on Historical Writing*, 2. Aufl., Pennsylvania 2001, S. 206–232; Cathleen Canning, *The Body as Method? Reflections on the Place of the Body in Gender History*, in: *Gender & History* 11 (1999), 3, S. 499–513.

ren in der neuen Patientengeschichte oder Medizingeschichte von unten auch vorzugsweise verwendete Quellen, wie ärztliche Krankengeschichten und Fallsammlungen, den unmittelbarsten Zugang zur Krankheitserfahrung des Einzelnen.²⁴ Trotzdem sind autobiographische Texte nicht unhinterfragt als unmittelbarer Ausdruck des Erlebens dieses Menschen zu bewerten: Erleben und mitgeteilte Erfahrung sind nicht deckungsgleich. Autobiographische Schriften können nicht als einfache Umsetzung von Erleben in Text gewertet werden, sie sind in erster Linie elaborierte Erfahrung und in zweiter Linie ein kommunikativer Akt, eine soziale Praxis, die in Beziehungsnetzen erfolgt, wie sie von Gabriele Jancke in ihrem Buch zu den frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen analysiert wurde²⁵, eine Performance hat sie Michael Mascuch in seinem „The Origins of the Individualist Self“ genannt²⁶, der öffentliche Ausdruck der eigenen Individualität, auch wenn im Privaten, ohne Publikationsabsichten und ohne klare Adressaten abgefasst. Da es sich bei autobiographischen Schriften um eine Konstruktion, um einen performativen Akt des Schreibenden handelt, muss der Konstruktionsprozess selbst zum Gegenstand der Analyse gemacht werden, wobei die Ausdrucksmittel berücksichtigt werden müssen, sowie die Motivationen des Schreibenden und die Umstände, in denen der Schreibakt erfolgt. Auch muss über das nachgedacht werden, was nicht gesagt wird – wie James Amelang in „The flight of Ikarus“ ausführt.²⁷

Wenn es sich, wie im Fall Osvaldo Ercole Trapps und bei den meisten autobiographischen Schriften um retrospektivische Texte handelt, muss über die Bedeutung der Erinnerung und die Modalitäten und Mechanismen des Erinnerns nachgedacht werden.

²⁴ Zur Medizingeschichte von unten Roy Porter, *The Patient's View. Doing Medical History from Below*, in: *Theory and Society* 14 (1985), S. 175–198. Vgl. zur Körper- und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit u.a. Barbara Duden, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen*, Stuttgart 1987; Michael Stolberg, *Homo Patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2003; Piller, *Private Körper*; Sandra Cavallo / Tessa Storey, *Healthy Living in Late Renaissance Italy*, Oxford 2013; Peregrine Horden / Elisabeth Hsu (Hg.), *The Body in Balance. Humoral Medicines in Practice*, New York / Oxford 2013.

²⁵ Jancke, *Autobiographie als soziale Praxis*.

²⁶ Mascuch, *The Origins*.

²⁷ James S. Amelang, *The Flight of Icarus. Artisan Autobiography in Early Modern Europe*, California 1998.

So ist es für die Analyse der Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp von zentraler Bedeutung, dass ein Melancholiker über sich und sein Leben schreibt und ein Landadeliger, der bereits seit mehreren Jahren unter Kuratel stand. Osvaldo Ercole blickt also aus einer marginalen Position heraus auf sein Leben.

Selbstzeugnisse sind Ausdruck elaborierter Erfahrungen, die zwar keinen unmittelbaren Zugang zum Erleben der Autor/innen gewähren, aber ihr Entstehungsprozess vollzieht sich nicht vollständig abgelöst davon. Autobiographische Schriften können als das Resultat eines doppelten Übersetzungsvorgangs gewertet werden, von Erleben in Erfahrung und von Erfahrung in Text. In beiden Übersetzungsvorgängen vollziehen sich spezifische Übertragungsmechanismen, die in der umgekehrte Richtung – vom Text zur Erfahrung und zum Erleben – zum Gegenstand der Analyse gemacht werden können, und die das Erleben und die Erfahrung der schreibenden Person keineswegs ganz zum Verschwinden bringen. Als Selbstdarstellung, als Selbstausdruck erheben autobiographische Schriften Anspruch auf Authentizität, der als Selbstsicht, als „Wahrheit“ des Autors ernst genommen und in die Analyse einbezogen werden muss.

Genauso wie Selbstzeugnisse einerseits Ausdruck elaborierter Erfahrungen sind, sind sie andererseits durchzogen von Diskursen und Repräsentationen, von dem, was zur Zeit ihrer Entstehung sagbar und erfahrbar war. Eigentlich sind Selbstzeugnisse selbst integraler Bestandteil von Diskursen und Repräsentationen ihrer Zeit, obwohl die Selbstkonstruktion nicht nur eine linguistische, sondern auch eine soziale Dimension hat.²⁸

Die frühneuzeitliche Subjektivität unterscheidet sich grundlegend von der unseren: Sie konstituiert sich über das komplexe Zusammenspiel von wandelbarem, leiblichem Substrat, individueller Lebenswelt und frühneuzeitlichen Wissensdiskursen und Repräsentationen, und sie wird von den Akteuren und Akteurinnen grundlegend als „verkörpert“ wahrgenommen und erlebt.²⁹

²⁸ Ian Burkitt, The Shifting Concept of the Self, in: *History of the Human Sciences* 7 (1994), S. 7–28.

²⁹ Thomas J. Csordas, *Emodiment and experience. The existential ground of culture and self*, Cambridge 1994; Ulinka Rublack, Erzählungen vom Geblüt und Herzen. Zu einer Historischen Anthropologie des frühneuzeitlichen Körpers, in: *Historische Anthropologie* 9 (2001), 2, S. 214–232.

Diese Arbeit nähert sich dem „Selbst“ des Osvaldo Ercole Trapp in einem dreifachen Schritt: über die Analyse seiner Selbstrepräsentation in den Selbstzeugnissen, über die Rekonstruktion seiner Biographie und der Trappschen Familiengeschichte und somit über eine Annäherung an seine Lebenswelt und schließlich über die Konfrontation des in den Selbstzeugnissen artikulierten Wissens mit Diskursen und Repräsentationen der Zeit.

Teil I der Arbeit ist der inhaltlichen Präsentation und der Analyse der drei Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp gewidmet. Die Präsentation der Inhalte nimmt einen relativ breiten Raum ein, weil eine solide Wissensgrundlage für die folgenden Kapitel geschaffen werden musste. Dabei musste ein weiterer Übertragungsschritt vollzogen werden, nämlich die Übersetzung der Inhalte aus dem Italienischen des 17. Jahrhunderts ins heutige Deutsch. Zur bestmöglichen Veranschaulichung der Originalquellen wurden die wichtigsten Aussagen als Direktzitate aus den italienischen Schriftstücken in den Text aufgenommen. Die darauffolgende Textanalyse der drei Selbstzeugnisse zielt auf die spezifische Schreibpraxis des Osvaldo Ercole Trapp, untersucht die Relevanzproduktion und den autobiographischen Pakt, den der Autor mit seinen potentiellen LeserInnen schließt, seine Selbstdeutung und die in den Selbstzeugnissen angeführten Beziehungskonzepte und schließlich die Strategien und Schreibabsichten des Autors. Osvaldo Ercoles autobiographische Texte können in dieser Perspektive als extremer Versuch eines als gescheiterter Landadeliger und Melancholiker sozial marginalisierten Menschen verstanden werden, Deutungshoheit über sein Leben zu behalten und Spuren zu hinterlassen von seiner Gestalt, von seinem Lebensweg und seiner häuslichen und sozialen Situation, und sein Scheitern in Richtung Besonderheit umzu-deuten.

Teil II der Arbeit ist aus einer einfachen Überlegung heraus entstanden: Um den performativen autobiographischen Akt, den Selbstausdruck eines Einzelnen in sozialen Kontexten besser verstehen und interpretieren zu können, ist der Versuch lohnend,

sich dem Erleben und der Erfahrung einer Person über ihre Biographie und Familiengeschichte zu nähern. Anhand paralleler Überlieferungen vorwiegend aus dem Familienarchiv der Trapp – darunter auch ein Familienbuch und zahlreiche Briefe –, aber auch aus Verwaltungsarchiven versucht dieser Abschnitt, soweit möglich, eine Rekonstruktion der Lebensgeschichte des Osvaldo Ercole Trapp und seiner Familiengeschichte, um die mitgeteilte Erfahrung erweitern, kontrastieren, in jedem Fall fokussieren zu können. Nach bewährter mikrohistorischer Vorgangsweise reduziert dieser Abschnitt den Beobachtungsmaßstab, um Beziehungsnetze und Austauschprozesse im Kleinen rekonstruieren zu können, ohne die „großen“ Fragen als Leitlinien aus dem Blick zu verlieren³⁰ – in unserem Fall sind es Fragen nach Verwandtschaftsbeziehungen, Umgang mit Besitz und Vermögenstransfers über Erbe und Heirat, wirtschaftlichem Scheitern (Konkurs), innerfamiliären Konfliktkonstellationen, Vormundschaften.

Eine dritte Form der Auseinandersetzung mit den Selbstzeugnisse und somit Annäherung an das Erleben des Osvaldo Ercole Trapp wurde in Teil III gewählt. Einzelne besonders bedeutende Aspekte der Lebensgeschichte und der Selbstrepräsentation des Trentiner Landadeligen wurden aufgegriffen und umfassend kontextualisiert: Der „dritte Weg“ des Osvaldo Ercole – nicht Heirat und nicht Geistlicher – wird im Kontext der Geschichte der adeligen Männlichkeit der Frühen Neuzeit diskutiert. Abschnitt zwei befasst sich mit dem Konzept des adeligen Hauses und seiner vielschichtigen Bedeutungen in Wechselwirkung mit Familie und Linie; in Abschnitt drei werden vormoderne Zeugungstheorien und Erziehungsmethoden besprochen, während Abschnitt vier die

³⁰ Carlo Ginzburg, *Microstoria: due o tre cose che so di lei*, in: *Quaderni Storici* 86 (1994), S. 510–539 (Dt.: Carlo Ginzburg, *Mikro-Historie: zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*, in: *Historische Anthropologie*, 1 (1993), 2, S. 169–192); Giovanni Levi, *On Microhistory*, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Cambridge 1992, S. 93–113; Edoardo Grendi, *Micro-analisi e storia sociale*, in: *Quaderni storici*, 12 (1977), S. 506–520; Jürgen Schlumbohm (Hg.), *Mikrogeschichte – Makrogeschichte, komplementär oder inkommensurabel* (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7), Göttingen 1998. Vgl. auch die Einleitungen zentraler „Mikrogeschichten“: Hans Medick, *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1996; Claudia Ulbrich, Shulamit und Margarete. *Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*, Wien / Köln / Weimar 1999; Margareth Lanzinger, *Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten. Innichen 1700–1900* (L’Homme-Schriften 8), Wien / Köln / Weimar 2003.

Körperbilder und die Körpererfahrung des Osvaldo Ercole im Kontext frühneuzeitlicher Körpertheorien und -lehren analysiert.

Die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp sind durchwachsen von einem Körperwissen und einer Körperwahrnehmung, die nicht unmittelbar zugänglich sind und nur über eine Konfrontation mit gelehrten Körperkonzepten und frühneuzeitlichen Körperrepräsentationen annähernd erschlossen werden können. Da eine umfassende Analyse der vielseitigen Wissensdiskurse und Repräsentationen über den Körper im Kontext dieser Arbeit nicht machbar schien, wurden einzelne repräsentative oder in anderer Hinsicht bedeutsame Schriften (Fernel, Guarinonius, Della Porta, Spontoni, Burton) ausgewählt und im Vergleichsverfahren mit den Aussagen in den Selbstzeugnissen abgeglichen, wodurch sich eine erhellende Dynamik des Präzisierens, tieferen Deutens und Einordnens ergab.

In einer Geschichtswissenschaft, der es um die Erfassung der *agency* von historischen Subjekten geht, nehmen Selbstzeugnisse eine außerordentlich zentrale Rolle ein; die Möglichkeit der Annäherung an das Selbst, an den Körper, an die Individualität und an das Leben von historischen Akteuren und AkteurInnen machen die Faszination von Selbstzeugnissen aus.

Teil I Die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp

1. Selbstzeugnisse I

Drei Manuskripte aus der Hand von Osvaldo Ercole Trapp sind überliefert, die man aufgrund ihrer Beschaffenheit und ihrer Entstehungsbedingungen als Selbstzeugnisse bezeichnen kann: Sie sind von Osvaldo Ercole eigenhändig verfasst und ihr Gegenstand ist er selbst.³¹ Es handelt sich um eine Körperbeschreibung mit dem Titel „Memoria della educatione Vitta dell illmo Sig. B. Osbaldo“, datiert mit dem Jahr 1686, in der er seinen Körper von Kopf bis Fuß, außen und innen beschreibt, ungenau datierte und titellose autobiographische Aufzeichnungen und eine Chronik des Hauses Trapp/Caldonazzo aus dem Jahr 1706.³² Alle drei Manuskripte sind in italienischer Sprache abgefasst und befinden sich im Familienarchiv der Trapp auf Schloss Churburg im Vinschgau. Die drei Manuskripte sind weitgehend unediert, nur Teile der autobiographischen Schriften liegen ediert vor.³³

Die Körperbeschreibung und die Chronologie des Hauses sind als unvollständige Aufzählungen konzipiert, als wäre die vorliegende Fassung die unvollständige Vorstufe der richtigen, in Zukunft auszuarbeitenden endgültigen Version. Beide Manuskripte weisen ein Schema auf, das Vollständigkeit suggeriert und gerade deswegen letztlich aufgrund der zahlreichen Unterbrechungen und Auslassungen als zutiefst unvollständig erscheint. Die Sätze sind immer wieder mit Pünktchen unterbrochen, teilweise ist ein Satz mehrmals unterbrochen, wobei die Auslassungen systematisch mit Pünktchen angezeigt werden. Die solcherart unterbrochenen Sätze kennzeichnen auch die autobiographischen Schriften, die insgesamt bruchstückhaften Charakter tragen. Die Schriften bestehen aus einzelnen unterschiedlich langen Abschnitten. Die zahlreichen Unterbrechungen und Ausbesserungen verleihen den Schriften einen bruchstückhaften,

³¹ Von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse?

³² ACh, ÄR 2822: Memoria della educatione Vitta dell illmo Sig. B. Osbaldo; ACh, ÄR 4341: Autobiographische Aufzeichnungen; ACh, ÄR 1605: Chronik des Hauses.

³³ Luciano Brida, Appunti di vita di un feudatario secentesco: Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710), in: Studi Trentini di Scienze Storiche 62 (1983), 1, S. 335–366.

provisorischen Charakter, der durch kurze Einheiten, unvollständige Wörter und Sätze und zahlreiche Wiederholungen bzw. Umschreibungen unterstrichen wird.

1.1. Die Körperbeschreibung³⁴

Die „Memoria della educatione Vitta dell illmo Sig. B. Osbaldo“ wurde 1686 begonnen, Osvaldo Ercole war 52 Jahre alt und bereits seit 15 Jahren unter Kuratel gestellt, und in den folgenden Jahren weitergeführt. Bereits bei der anfänglichen Datierung gibt Osvaldo Ercole an, diese fortführen zu wollen. Im Text selbst kommen mehrere Daten als Gegenwart vor: 1696, 1698 und 1699. Das als Schema angelegte Manuskript wurde wohl 1686 begonnen und dann mehrmals überarbeitet, erweitert und umgeschrieben. Zahlreiche Ergänzungen in der grundsätzlich leeren linken Seitenhälfte, Überschriften und Ausbesserungen einzelner Wörter zeugen davon.

Das Manuskript umfasst zwölf Seiten, wobei die zusammengefalteten Doppelfolios in der Regel halbbrüchig geschrieben sind; auf der linken, zum Großteil leeren Seite des Blattes befinden sich Ausbesserungen oder Ergänzungen. Im nach Körperteilen durchstrukturierten Schema beschreibt Osvaldo Ercole Trapp seinen eigenen Körper nach klassischer Vorgangsweise von Kopf bis Fuß. Osvaldo Ercole greift detailliert einzelne Körperteile auf, er beginnt mit dem Kopf, geht über auf das Gesicht, beschreibt die Haare, die Kopfhaut, den Schädel, kommt auf die Gehirnmembrane und das Gehirn zu sprechen, nennt dann die Vernunft, den Verstand und den Geist in einem Zug (*la ragione, l'intelletto e la mente*) und umschreibt sie mit rationaler, intellektueller und mentaler Tugend (*virtù rationale, intellettuale, mentale e cogitiva*). Davon unterscheidet er das Erinnerungsvermögen und das Gedächtnis (*memoria apprensiva e la memoria retentiva*, womit er wohl *memoria ritentiva*, das Gedächtnis meint).

Die Beschreibung der darauffolgenden Linien der Stirn nimmt den weitaus größten Platz in der Körperbeschreibung ein: Es handelt sich um drei sehr tiefe Linien, die wohl aufgrund von äußeren Einflüssen (*qualch'influssi*) entstanden sind, wie der Autor

³⁴ ACh, ÄR 2822.

meint. Er nimmt dabei auf das Leiden im Zeichen des Saturn, also die Melancholie, Bezug. Er unterscheidet zwischen der Linie der Sonne, der Venus und des Mondes und führt noch drei weitere, kürzere Linien zwischen den Augen an.

Daraufhin beschreibt er die Stirn, die Augenbrauen und die Augen, die er als physischen Ausdruck von Ehrlichkeit und Tugend wertet und die ihm ebenfalls Gelegenheit bieten, auf sein unglückliches Leben einzugehen. Dann folgt die Beschreibung der Nase, der Ohren, des Mundes, der Zähne, der Zunge, des Kinns, des Barts, des Halses, der Achseln, der Arme, der Hände und Finger, sowie der Nägel. Beim Puls geht er auf den Pulsschlag ein, der inzwischen aufgrund seiner körperlichen Schwäche, seiner Leidenschaften (*passioni d'animo*) und der Schlaflosigkeit *imbecille* und *debile*, also aus dem Lot geraten und schwach geworden sei. Die Körperbeschreibung fährt fort mit der Brust, den Brustwarzen, dem Brustkorb, den Lungen und dem Herz, das ihm ebenfalls Anlass dazu gibt, auf sein unglückliches Schicksal einzugehen. Darauf folgen der Magen, die Leber, die Arterien, das Blut, die Venen, die Milz, die Gedärme, die Nieren, der Bauch und der Nabel, die Hüften und die *vasi spermatici et orinali*, also die Sperma- und Uringefäße, die Gesäßbacken, der Anus, die Oberschenkel, die Knie, die Beine und schließlich die Füße.

Die Beschreibungen sind teils sehr ausführlich und teils beschränken sie sich auf die Aufzählung. So werden z.B. die Knie, die Augenlieder und die Arterien einfach nur im Schema aufgenommen, aber nichts weiter dazu ausgeführt. Andere Körperteile wiederum geben Anlass zu längeren Ausführungen über das eigene Schicksal, so die Linien der Stirn, die Augenbrauen und die Augen, der Puls und das Herz.

Nahezu bei jedem Körperteil beschreibt Osvaldo Ercole, wie es früher war und wie es zum Zeitpunkt der Abfassung der Körperbeschreibung als alter Mann ist. Auf der ersten Seite unter dem Abschnitt *Li capelli* (die Haare) beschreibt er, wie sie einmal waren: *sottili, folti e quasi distesi, di color castagno chiaro* (dünn, dicht und fast gerade, von hellbrauner Farbe), aber seit 1652, da war er erst 18jährig, spätestens seit 1661 seien sie aufgrund verschiedener Ursachen schon vor der Zeit und bereits seit vielen

Jahren dunkel, fast schwarz geworden, dann ausgelaugt, weiß und ausgefallen (*divenuti scuri, e poi quasi neri, lassi, canuti e caduti fuori*) und gegenwärtig seien fast keine mehr übrig aufgrund der abnehmenden, fehlenden Wärme, der Kühle und der Trockenheit (*frigidità e siccità*). Das schmale, zunächst rötliche Gesicht (*rubiconda*) sei aufgrund fehlender Wärme und Lebenskraft (*deficienza di calore e vigore*) blass und mager, fast ausgelaugt oder zerstört (*quasi consumata o distrutta*), die feste und gut durchblutete Gesichtshaut (*la pelle o cute del capo dura e sanguinea*) sei sehr dünn, schlaff und blutleer, leichenblass (*molto sottile, molla e quasi esangue, e palida, cadaverosa*). Die Augen seien zwar nicht sehr lebendig (*vivace*) und voller Lebensgeister (*spiritoso*) gewesen, seien aber mit einer sehr scharfen und feinsinnigen Sehkraft (*essenza visiva molto acuta e sottile*) ausgestattet gewesen. Nun aber, nach so vielen schlaflosen Nächten habe die Sehkraft abgenommen und sich fast ganz verbraucht (*consumata*), die Augen seien nach innen gefallen und ganz klein geworden, manchmal seien sie wässrig und ein silberner Schein zitterte (*palpita o tremola*) in ihnen. Die etwas dicke und vor allem auf der rechten Seite wegen der Leber poröse Nase sei gleichförmig gerade und habe eine schöne Farbe. Der Geruchssinn sei aufgrund des Funktionierens der Organe sehr gut ausgeprägt (*ben accuto per li organi*), die Nasenkanäle geöffnet (*meati ben aperti*). Dann aber verstopfte sich die Nase, verbrauchte sich, wurde ausgetrocknet, blass und schwärzlich (*quasi al morello*), bläulich und an der Spitze manchmal kalt. Die eher großen als kleinen Ohren seien etwas abgestanden (*poco staccate*), was vielleicht ein langes Leben bedeutete. Sie seien aber nicht von lebendigem Geist und Wesen (*spirito et animo*), warm und feucht gewesen, was den Lebenslauf um einige Jahre verkürzt haben könnte. Das Gehör sei sehr gut gewesen (*udito molto acuto*), aber dann habe es abgenommen (*molto diminuito*) und nun sei er fast taub; die Ohren seien öfter verstopft und oft fühle es sich an, als hämmere oder poche (*come bate o palpita*) es, wie wenn etwas platzen oder bersten würde (*come scopii o crepi*). Der Mund sei nicht groß gewesen, die Lippen nicht dick, die Ausdrucksweise sei nicht sehr gewählt aber fehlerfrei (*non troppo nobile ne con difetti*) gewesen.

Nun seien die Lippen verbraucht, ausgetrocknet und blass. Die Zähne seien eher klein gewesen, aber gerade angeordnet und nun seien sie vor allem aufgrund von salzigen Blutflüssen (*flussioni anco salse*) ausgefallen. Die rote und fleischige Zunge sei nun blass, klein und verbraucht und an der Unterseite finden sich bläuliche, fast schwarze Venen (*sotto lineata di vene livide o quasi nere*). Der hellbraune Bart sei zunehmend dunkler, fast schwarz geworden, nun sei er grau und wachse wenig aufgrund des Fehlens von Wärme (*per mancanza di calore*). Auch die Haare an den Armen seien schwarz und dann grau geworden und anschließend ganz ausgefallen; die vormals kräftigen, straffen Arme seien nun ausgelaugt, dünn, nur mehr Haut und Knochen (*ridotti in pelle sottile et ossa*). Auf den Händen und den Nägeln hätten sich mit der Zeit verschiedene, dunkle Flecken gezeigt (*diverse macchie più di neri che bianchi*), die er als schlechtes Zeichen wertet (*segni poco buoni*).

Das Beschreibungsschema vorher nachher wird auf fast jedes Körperteil angewandt, die inneren Organe nicht ausgenommen, so sei das Gehirn (*cervello*) von mittelmäßiger Quantität und guter Qualität und Temperament (*di mediocre quantità, di buona qualità e temperamento*) gewesen, aber dann habe lange vor der Zeit die Feuchtigkeit zunehmend abgenommen (*sempre meno humido*), das Gehirn sei erschlafft, sei ausgedörrt und jetzt fast ganz verbraucht (*molle, più tosto adusto e massime adesso quasi consumato*). Die Vernunft, der Intellekt/Geist und der Verstand bzw. die rationale, intellektuelle, mentale Tugend und Essenz (*la ragione, l'intelletto e la mente...o sia la virtù et essenza rationale, intellettuale, mentale*) war durchschnittlich gut, fast zu subtil (*quasi troppo sottile*). Dann aber aufgrund von Einflüssen (*influenze*) und Sorgen (*travagli*), die Unwohlsein und Krankheiten (*indisposizione, infirmità*) und extreme Leidenschaften (*estremi passioni*), Turbulenzen des Gemüts und der Seele (*accidenti dell'animo e dell'anima*) ausgelöst haben, war die Vernunft geplagt, aufgebracht, versperrt, unorganisiert, geschwächt und schwach (*travagliata, agitata, ingombrata, disorganizzata, devilitata e resa fiaca*). Das von vorneherein mittelmäßige Erinnerungsvermögen oder Gedächtnis (*la memoria apprensiva, rettentiva*) sei nun nach langjähri-

ger Schlaflosigkeit labil geworden, nicht anhaltend, debil und ganz verbraucht (*labile, non durabile ... debile e tanto declinata*). Begleitet sei dieser Prozess von einer grundlegenden Veränderung des heißen und feuchten Temperaments gewesen, das nun fast aufgebraucht sei (*per essere il temperamento caldo et humido, quasi risolto a consum...*), sodass aufkommende Gedanken gleich wieder verschwinden und in Vergessenheit geraten würden (*mi svaniscono, et vano in oblivione*).

Die Lungen seien zunächst nicht sehr groß, aber saftig und von guter, dichter Substanz gewesen (*polposi, ò di qualche densa, e buona sostanza*), dann aber seien sie weich, schlaff, ausgedörrt und blass und vielleicht fast glänzig geworden und ihre mittelmäßige Kraft sei aufgebraucht worden. Dadurch könnten die Lungen nicht mehr gut arbeiten und ihre Funktion als Erfrischung des Herzens nicht mehr erfüllen (*maneggiare in servizio, e refrigeria del cuore*). Doch, so denkt er, seien die Lungen nicht von Geschwüren oder anderen Gewächsen und Tumoren befallen (*però credo non siano da ulcere od altre corruzioni, ò tumori offesi*). Etwas weiter unten im Körperschema greift Osvaldo Ercole den Atem auf: Er sei nun von schlechter Qualität und von überbordender Quantität (*facilmente cresciuto, ò trabocca*). Der Grund dafür liege vielleicht in der Veränderung der Galle oder der cholerischen Substanz, der er anfänglich zugeneigt gewesen sei (*son stato molto non dir proclino*).

Das Herz sei von vorneherein klein und zusammengezogen gewesen, aber es sei von mittelmäßiger geistiger/spiritueller Qualität (*virtù spiritosa*) und saftiger Substanz (*sustanza polposa*) gewesen. Es habe wie durch ein Wunder mit derart wenig Kraft so lange durchgehalten. Seit Jahren schon zeichne es sich durch sehr wenig natürliche Wärme, Feuchtigkeit (*calore naturale, humido radicale*) aus, durch wenig Macht und Lebensgeister (*tutte le potenze, e spiriti animali, et vitali*). Aufgrund der ausgeprägten Ausgedörrtheit und Trockenheit (*aridità e siccità*) sei die Aktivität des Herzens stark eingeschränkt; aufgrund der extremen und andauernden Unpässlichkeiten leide er an Herzklopfen und Herzzittern (*palpitatione e tremor del cuore*). Das Herz sei nun schwach, fast aufgebraucht und er vermutet, das gelte verstärkt für seine linke Seite

aufgrund der schlechten Qualitäten (*mala qualità*) der Milz und der schlechten Humores und „Hypochondren“ (*cativi humori et hypocondry*), die ihr zusetzen und sie anreizen würden. Auch das Blut und die Venen werden ins Schema aufgenommen: Das Blut sei von mittelmäßiger Qualität, Substanz, Wärme, animalischem Spiritus (*mediocre qualità, sustanza, calore, spirito animale*) gewesen. Auch habe es sich durch eine reine, helle Farbe ausgezeichnet, es sei aber immer weniger geworden und nun sei es von schlechter Qualität, habe wenig Substanz, Wärme und Spiritus (*mala qualità, poca sustanza, calore et spirito*). Der Autor vermutet, es sei sehr melancholisch, schwer, salzig (*molto malinconico, grave, salso*) und aufgrund der Salzigkeit (*salsedine*) ausgedörrt (*adusto*). Es sei eher phlegmatisch (*flematico*), luftig (*flatoso*) aufgrund von andauerndem Herzklopfen (*palpitazioni*), es sei scharf (*acre*), manchmal zu hell und manchmal fast schwarz und vielleicht ein bisschen verdorben (*corrotto*). Die Venen seien sehr sichtbar (*apparono molto*), bläulich oder schwarz, klein oder dünn oder wenig angeschwollen (*poco gonfie*) aufgrund der fehlenden Wärme und des fehlenden Spiritus.

Wie das Herz und das Blut so gibt auch der Puls (*li polsi*) Anlass auszuholen und auf seine zahlreichen Unpässlichkeiten und die andauernde Schlaflosigkeit einzugehen. Vormalig habe der Puls gleichmäßig geschlagen (*ben a tempo col batere*) und sei nicht zu schwach gewesen (*non tanto debile*), aber dann sei er zunehmend schwach geworden und nun habe er sich fast ganz zurückgezogen, als wolle er sich ganz auslöschen (*per estinguersi a fatto*), sodass er fast nicht mehr zu vernehmen sei. Der Grund dafür seien die ausgedehnten Leidenschaften oder die Krankheiten der Seele (*passioni o infirmità dell'animo*), die wegen der andauernden Schlaflosigkeit keinen Platz hätten (*per non aver spatio*).

Weit weniger ausführlich als das Herz handelt der Autor die übrigen inneren Organe ab: Der Magen (*ventricolo*) sei zunächst warm gewesen und ihn habe ein gutes Temperament sowie kochende und verdauende Qualität (*qualità concotrice e disgestiva*) ausgezeichnet. Dann habe er aber so viel Speisen von schlechter Qualität gegessen, dass

der Magen immer kälter und schwächer wurde und immer schlechter verdaute, sodass er viele Ausdünstungen, Verstopfungen und hypochondrische Dämpfe produzierte (*causando molti flati, oppilationi vapori hypocondriaci*), dichte, harte Substanzen, die sich in den Hypochondren ablagerten (*ammassate nell'hipocondry*). Nun sei dieser Prozess zu weit fortgeschritten, um diese noch auflösen zu können. Die Leber sei vielleicht nicht sehr warm gewesen und daher sei sie nur ein mittelmäßiger Werkstatt (*officina mediocrementemente costituita*) für das Blut von mittelmäßiger Qualität gewesen. Aufgrund verschiedenster Ursachen sei die Leber immer wärmer geworden, beeinträchtigt, ausgedörrt (*adusto*) und verbraucht (*consumato*), von eher blasser Farbe als blassblau, vielleicht mit kleinen Geschwülsten (*tumoretti*) oder Kalkablagerungen (*calcitidi*) ausgestattet. Aus diesem Grund seien die Durchgänge verstopft gewesen und die Substanz des Essens (*sustanza del cibo*) konnte nicht mehr leicht passieren und sich daher nicht in gutes Blut und Nahrung verwandeln. Die vorher von mittelmäßigem Temperament geprägte Milz sei nun opiumhaltig, weich, feucht, sprich wässrig, salzig (*oppia-ta, molle, humida, over acquosa, serosa*), von bläulicher Farbe oder schwarz und mit sehr viel melancholischem Saft (*humor malinconico*) ausgestattet, der immer mehr zunehme. Die Gedärme seien mittelmäßig warm gewesen, nicht ganz mager und nicht verstopft (*mediocrementemente calidi, non tanto magri, ne impediti*), aber dann seien sie kalt, schlaff, mager (*fredi, rilasciati, magri*) geworden und auf der Innenseite hätten sich vielleicht schlechte Materie oder Fäkalien angesetzt, zähflüssige, flegmatische oder cholerische, ausgedörrte Substanz, die schlechte Auswirkungen hatte (*viscosa, flematica, ò colerica, adusta ch'ha causato, e causa diversi mali effetti*). Die Nieren seien mittelmäßig warm und ihre Gefäße seien frei gewesen. Nun aber seien sie warm geworden aufgrund der Konkurrenz mit der Leber und dem Blut, die die Wärme geschürt habe (*fomentato il calore*) und daher seien sie verunreinigt (*contaminate*) und würden von einer schlechten, rohen, schleimigen Substanz (*qualche cattiva materia cruda, pituitosa*) behindert (*qualche poco impedita*).

Nach einem längeren Ausflug in das Innere seines Körpers kehrt Osvaldo Ercole zur Beschreibung seiner äußeren Körperteile zurück: Nach den Nieren geht er über auf den Rücken, der mittelmäßig kräftig (*mediocrementemente gagliardo*), fleischig und mit Substanz und Kraft ausgestattet (*di qualche sustanza, vigore*) gewesen sei, dann aber immer schwächer, dünner und abgenutzter (*debile, magra, consumata*) geworden sei und nun bestehe er aus dünner Haut, die kaum noch die Knochen bedeckt. Auch die Hüften und die Genitalien (*vasi spermatici*) seien vormals mit mittelmäßiger Kraft, Substanz und Stärke (*mediocre virtù, sustanza et vigore*) ausgestattet gewesen, und nun seien sie schlapp, mager, verbraucht, fast abstehend (*quasi staccati*); die genitale Kraft (*virtù, vigore, sustanza genitale*) sei fast ganz verbraucht. Auch das Gesäß sei einmal mittelmäßig fleischig und muskulös (*mediocrementemente carnose, polpose o muscolose*) gewesen und sei jetzt mager, abgenutzt, verbraucht, nur mehr Haut und Knochen (*essendo poi altro che pelle et ossa*). Der After hätte sich sehr stark nach innen entwickelt (*tanto ritirato in dentro*), sei abgenutzt, zerstört aufgrund des großen Wärmemangels (*per mancanza quasi affatto di calore*). Die Beine seien zwar eher dünn gewesen, aber mittelmäßig fleischig, muskulös, mit Nerven durchsetzt und haarig (*mediocrementemente polpose...muscolose, nervute e pellose*). Jetzt seien sie aber ganz mager, ohne Haare, sehr abgenutzt, zerstört (*spellate, tanto consumate, distrute*), nur mehr Haut und Knochen, sodass man die Röhren (*le canne*) sieht. Auch die vormals eher länglichen Füße seien nun ganz abgemagert, nur mehr Haut und Knochen, sodass man die Nerven, die Gelenke, die Bänder und die Venen (*li nervi, articolì, ligamenti, vene*) klar erkennen könne. Mit der Beschreibung der Füße endet die „Memoria ditta educatione Vitta dell’Illmo Sig. B. Osbaldo“. In der Darstellung gehen wir aber ein Stück zurück und greifen jene Körperteile auf, die den weitaus meisten Raum in der Körperbeschreibung einnehmen und aufgrund der Ausführlichkeit aus dem Rahmen des Beschreibungsschemas fallen: die Linien der Stirn (*le linee della fronte*). Es seien wenige vorhanden, meint Osvaldo Ercole, nur circa drei, aber diese seien tief und gut sichtbar, vielleicht aufgrund äußerer Einflüsse (*qualch’influssi*). Der darauffolgende Abschnitt ist sehr stark mit Pünckchen

durchbrochen, höchstwahrscheinlich spricht er vom Einfluss Saturns (den er mit S. abkürzt) und dessen schlechten Auswirkungen (*mal*) auf den Körper: das Leiden des Saturn. Auch sei sein Vater bei der Zeugung obwohl von kräftiger Komplexion und mit guten Qualitäten ausgestattet (*complessione alquanto robusta e di buone qualità*) bereits im fortgeschrittenen Alter (*in età avanzata*) und daher nicht mehr so kräftig (*così rigoroso*) gewesen. Zudem sei Osvaldo Ercole bei abnehmendem Mond empfangen und dann auch geboren worden. Der nächste Abschnitt ist sehr unklar, mit sehr vielen Auslassungen; er spricht darin von einer Konkurrenzsituation zwischen Ven, wohl Venere, Venus und Lu, Luna, Mond und kommt wieder auf den *mal... S.*, den male di Saturno, also das Leiden des Saturn zu sprechen, das sein Leben, seine Erfahrungen (*esperienze*) aus unterschiedlichen Gründen beherrscht habe. Die Linie der Sonne sei eher gerade, was eine gute oder mittelmäßige Qualität des Herzens anzeige; sie sei aber auch tief und unterbrochen, was vielleicht nichts Gutes bedeute (*significando forse poco di buono*) und unterschiedliche Leiden, Ereignisse, Einflüsse (*diversi mali, eventi, influenze, o avvenimenti, vicende*) bezeichne. Die Linie der Venus (*di Venere*) sei von der Wärme der Leber und der Nieren beeinflusst, auch jener des Vaters oder von der Konkurrenz des Vaters mit der Mutter, die aufgrund des jüngeren Alters aktiver und wärmer gewesen sei. Man habe seit jeher beobachtet, dass solche Menschen geneigt gewesen seien, zu heiraten. Aber seine Linie sei aufgrund von so manchem Unvermögen (*qualche impotenza*) schräg, unterbrochen und kurz (*resa obliqua, interrotta, breve*). Im nächsten, sehr bruchstückhaften Abschnitt spricht er von der *La. della L.*, wohl von der *linea della Luna*, der Linie des Mondes. Weil er bei abnehmendem Mond gezeugt und geboren worden sei, sei auch diese Linie schräg und unterbrochen. Im abschließenden Teil führt er noch drei kurze und kaum sichtbare Linien zwischen den Augenbrauen an: Eine befinde sich auf der rechten Seite, sei gerade und kurz und wahrscheinlich die Linie der Sonne. Die andere Linie befinde sich links, sei kürzer und schräg und die dritte befinde sich beim Ansatz der Nase.

In den Abschnitten über die Linien der Stirn wird bereits angedeutet, wie sich Osvaldo Ercole sein Scheitern und seine körperlichen Gebrechen erklärt. Deutlich wird er darauf in seinen autobiographischen Schriften eingehen.

1.2. Die autobiographischen Schriften³⁵

Bei den autobiographischen Aufzeichnungen des Osvaldo Ercole Trapp handelt es sich nicht um ein durchgehendes Manuskript, sondern um einzelne Folioblätter, die zu einzelnen Abschnitten zusammengefaltet sind und im Hochformat oder Querformat beschrieben sind. Das Dokument besteht aus 25 solchen kleinformatigen Abschnitten unterschiedlicher Länge, ab Abschnitt 26 wurde auf drei zusammengefalteten Doppelfolios geschrieben. Zusammengehalten werden die einzelnen Abschnitte, die insgesamt 66 beschriebene Seiten ausmachen, mit einem einfachen, unbeschrifteten und zusammengefalteten Blatt. Die Schriften tragen keinen Titel und kein Datum. In den Texten kommen Daten vor, die Hinweise auf die nicht einheitliche Entstehungszeit liefern: Eine Abschrift über das Schlafen und Wachen aus einem nicht genannten Werk eines Arztes und Physikers ist mit 1707 datiert in einer Auflistung von schlaflosen Lebensabschnitten erreicht Osvaldo Ercole Trapp das Jahr 1700. Die Aufzeichnungen sind also im Erwachsenenalter geschrieben, der Blick ist retrospektiv.

In den einzelnen Abschnitten beschreibt Osvaldo Ercole im Wesentlichen Episoden aus seinem Leben, die er zur Erklärung seines körperlichen Zustandes für relevant hält. Nur einige wenige Abschnitte passen nicht in dieses Schema: so das Schreiben eines Arztes, die Abschrift einer Passage über das Schlafen und Wachen aus einem nicht genannten Buch, ein Rezept für ein Arzneimittel zur Behandlung von Brüchen und Rissen und zwei sehr ähnliche Textpassagen, die den alten Brauch festhalten, dass der Pfarrer von Calceranica in der Kirche von S.Sisto, die sich ganz in der Nähe des Hofes in Caldonazzo befindet, zweimal in der Woche die Messe zu halten habe – eine Pflicht, die nicht eingehalten wurde und für Osvaldo Ercole offensichtlich von großer Bedeutung war.

³⁵ ACh, ÄR 4341.

Alle anderen Textabschnitte erzählen, in unterschiedlicher Länge und Ausführung Episoden und Vorkommnisse vorwiegend in seiner Jugend, die sein Leiden verständlich machen sollen, sein mit seiner physischen Konstitution verwobenes Schicksal. Er beginnt mit der Beschreibung seines Vaters zur Zeit seiner Zeugung: Obwohl er ursprünglich von guter, feuriger und kräftiger Komplexion (*buona complessione alquanto gagliarda e robusta*) und ein Adelige mit guten Qualitäten (*Cavaliere dotato di buone qualità*) gewesen sei, habe er sich im Laufe seines Lebens vor großen Stürmen, Wechselfällen, Ärgernissen (*borasche, vicende, contrarietà*) schützen müssen, was ihn andauernde und unbeholfene Anstrengung (*assiduamente et indefessamente defaticare*) gekostet habe. Aufgrund verschiedener und andauernder Sorgen, von Ärgernissen und anderen Leidenschaften (*diversi continui travagli, contrarietà et altre passioni*), vielleicht auch aufgrund von Unmäßigkeiten oder Unruhe (*qualche disordine*) und des fortgeschrittenen Alters (*l'età senile*), habe die Wärme der Leber zugenommen (*acresciuto il calore del fegato*) und diese und andere Ursachen hätten ihm stark zugesetzt (*mal affetto*), sodass er vor der Zeit schwach und ausgezehrt (*reso fiacco demolito*) gewesen sei, ansonsten hätte er vielleicht einige Jahre länger gelebt. Daraus könne abgeleitet werden, dass die Qualität, Substanz und Kraft des Samens, des Spermas (*qualità, sostanza et virtù del seme, sperma*) trotz ursprünglicher Güte vielleicht aufgrund des zu hohen Alters abgenommen habe oder quantitativ schwach (*declinata o deficiente in quantità*) gewesen war. Folglich sei auch er von zarter und schwacher (*sottile, ristretto, gracile*) Form, Statur, (Gesichts)Zügen, Symmetrie und Körper (*forma, statura, fattezze, simmetria e corpo*) gewesen und die Wärme, die Kraft, die Qualität, die Tugend (*calore, forza, qualità, virtù*) seien nicht sehr lebhaft und aktiv (*non molto vivace attive*) gewesen und jetzt aufgrund andauernder Ursachen seien sie ganz schwach, dekadent und ausgezehrt (*debili, decadenti e declinati*).

Im zweiten Abschnitt kommt Osvaldo Ercole auf seine Mutter und ihre Art des Umgangs mit ihrem Sohn zu sprechen: Sie habe ihn bis zu seinem elften Lebensjahr einer strengen Disziplin unterworfen (*rigorosa disciplina*) und dabei wenig maßvolles Verhal-

ten (*moderanza*) an den Tag gelegt. Zu starke Liebe und Angst um sein Wohl habe sie angetrieben; angesichts seiner zarten Statur (*forma poco, sottile, gracile*) sorgte sie sich zu sehr um seine Gesundheit und sein Leben (*del pericolo della mia salute, e morte*). Sie habe ihm so wenig zu essen und noch weniger zu trinken gegeben, dass die Natur wahrscheinlich darunter gelitten habe (*la natura aveva forse allora patito qualche deterioramento*). Den Dienstboten habe sie Gefängnis angedroht, sollten sie ihm zu essen und zu trinken geben, was sie heimlich und aus Mitleid manchmal aber dennoch getan hätten. Sie habe ihn im Haus behalten, in geschlossenen Zimmern und vor allem im Winter gar nicht ins Freie gelassen; auch wenn er nicht krank war, habe er tagelang im Bett bleiben müssen. Sie habe ihn vielleicht zu stark zum Studium und zur Lektüre angehalten auch zu ungewöhnlichen Tageszeiten (*stimolandomi forse troppo assiduamente anco fuori tempo*). Sie habe jedes Wort kontrolliert, sodass er Überdruß und Langeweile (*tedio e noia*) entwickelte und noch weniger lernte. Ihr Erziehungsstil sei von Exzessen und Wutanfällen und scharfen Worten (*eccessi et atti di colera et aspre parole*) geprägt gewesen. Ohne Diskretion und Umgangsformen (*senza discretione, modo o maniera*) habe sie ihn geschlagen, ihn unterdrückt (*mi percuoteva, opprimeva*) verletzt und eingeschüchtert (*ferivano m'intimoriva*) oder sie habe derart viel geschrien, dass er ganz traurig wurde und sich machtlos fühlte, denn sie habe es nicht zugelassen, dass er sich mit Worten entschuldigte (*non mi permetteva tal' volta con le parole scusarmi*), oder die Leidenschaften mit den Tränen aushauchte (*col pianto esalar le passioni*). Sie habe ihn auch vor anderen Menschen, auch Menschen von Rang (*anco di grado*), getadelt, sie habe ihn ohne Grund beschämt und das habe ihm großen Schaden (*diversi mali*) zugefügt, vor allem in Bezug auf seine Gesundheit.

Die Mutter habe es gut gemeint und aus zu großer Liebe einen zu großen Eifer und zu große Aufmerksamkeit (*troppo zelo e premura*) in der Erziehung an den Tag gelegt und daher das Gegenteil erreicht. Denn wenn man das maßvolle Verhalten, den Mittelweg, die ausgewogene, gute Regel und Ordnung (*moderanza mediocrità, temperata, buona regola et ordine*) aufgibt, seien die Folgen in der Regel mangelhaft, gegenteilig, wenig

gut (*imperfetti, divengono, contrarii... o poco buoni*). Sobald sich Osvaldo Ercole der Aufsicht der Mutter entziehen oder aus den Räumen fliehen konnte, oder als er zum Studium bei anderen Leuten untergebracht war, habe sich die Natur in gegenteiligen Exzessen entschädigt: Er habe ohne Einhalt gegessen und getrunken. Auch was die Qualität der Nahrung betraf, habe er kein Mittelmaß gekannt und keine Uhrzeiten und viele andere „Unordnungen“ (*molti altri diversi disordini*) an den Tag gelegt. Bis zum heutigen Tag falle es ihm schwer sich zu enthalten und sich zu beschränken (*astenere e contenere*), auch habe das Klima an seinen unterschiedlichen Aufenthaltsorten seinen Hunger angefacht und die Schlaflosigkeit seiner Verdauung zugesetzt, bzw. seinen Magen angegriffen, ihn kalt, schwach und schlaff werden lassen (*mal’affetto, frigido, debile, e molto rilassato*).

In einem sehr kurzen dritten Abschnitt der autobiographischen Schriften erzählt Osvaldo Ercole, dass ihn seine Mutter bis zum achten oder zehnten Lebensjahr am Oberkörper umwickeln ließ. Die Wickel seien in mehreren Schichten angebracht worden und reichten vom Bauch bis unter die Achseln (*stretto dal petto sotto le braccia sino al ventre o ombelico*). Seine Mutter habe auf die „Behandlung“ bestanden, obwohl sie nicht notwendig gewesen wäre und so habe sie eher schlimme Folgen als gute gezeitigt: Die Ausgewogenheit der natürlichen Wärme (*temperamento del calore naturale*), des Magens sei gestört worden, unterdrückt, fast ganz erstickt, sodass daraufhin keine Haare am Oberkörper gewachsen seien außer ein einziges in der Mitte.

Die darauffolgenden Abschnitte vier und fünf sind Krankheiten im Kindes- und Erwachsenenalter gewidmet. Während Osvaldo Ercole 1646 als Zwölfjähriger beim Kaufmann Floriano Foglia in Trient untergebracht war, erkrankte er schwer. Er spricht von einem sehr gefährlichen Fieber mit Durchfall (*febre magligna o almeno continua e con flusso di corpo o disenteria*). Die Schwere der Erkrankung ließe sich laut Osvaldo Ercole an den Medikamenten ablesen, die vom Apotheker Antonio Crivelli verschrieben wurden und an der Tatsache, dass ihn seine Mutter im mobilen Bett (*in letto mobile*) zurück nach Caldonazzo bringen ließ. Auch 1679, Osvaldo Ercole war bereits 43 Jahre alt, sei

er von einem langandauernden Fieber heimgesucht worden, bösartig und sehr gefährlich (*febre maligna e molto pericolosa*). Der Arzt Antonio Rovereti habe ihn mit einigen Zweifeln aber gut behandelt (*con qualche dubbio però ben medicato*).

Die Abschnitte sechs und sieben der autobiographischen Schriften sind sehr allgemein gehalten; Abschnitt sechs geht auf Osvaldo Ercoles Gemütszustand im Kindesalter ein, Abschnitt sieben greift erneut die Angst der Mutter und deren Konsequenzen für das Wohlbefinden des Sohnes auf. Bereits als Kind habe er immer wieder Angst gehabt, er müsse sterben (*m'havrebbe estremamente rincresciuto a dover morire*); er sei von extremen Ängsten, Leidenschaften (*passioni*), einengenden Gefühlen (*strimizzi*) und Traurigkeit (*mesizie, tristezze*) geplagt worden. Dieses besondere Leiden habe nicht nur seiner körperlichen Gesundheit zugesetzt, sondern auch seinem Selbst, seinem Leben, seiner Ehre und seinem Glück (*non solamente alla salute del corpo, all'individuo/vita, honore, fortuna*) und in jeglicher anderer Hinsicht, vor allem aber sei seine arme und verlassene Seele (*mia povera e quasi derelittima anima*) in Mitleidenschaft gezogen worden. Die geplagte Seele habe diese besonderen Leiden verursacht und schlechte Gewohnheiten ausgelöst (*questo particolar male e forse pessimi habitudini*), sodass er extrem schüchtern wurde, ängstlich, duckmäuserisch und feige (*estremamente timido, pauroso, pusilanimi, codardo*) geworden sei. Er sei zwar mit einer gar nicht schwachen, schlechten oder mangelhaften Komplexion ausgestattet gewesen, mit einigen lebhaften Talenten und guten Lebensgeistern (*tallenti de qualche vivacità ... di buoni spiriti, anco forse generosi e non tanto vili*), aber dann sei aus verschiedenen Gründen (*per molte altre cause*) alles unterdrückt und gedemütigt worden (*oppressi/soppressi et mortificati*). Im folgenden Abschnitt greift Osvaldo Ercole wieder das Verhalten und die Gemütsverfassung der Mutter auf. Sie habe sich viel zu große Sorgen um seine Gesundheit gemacht und habe permanente Angst gehabt, er könne sterben. Abwechselnd traurig und wütend habe sie zu ihm andauernd gesagt, dass, wenn er sterbe, sie selbst aufgrund des großen Schmerzes und der Leidenschaft (*dolore e passione*) vor der Zeit zu Tode kommen würde. Diese Lebenshaltung seiner Mutter habe ihn schon in

der Kindheit und im Jugendalter zutiefst geprägt, er habe nicht nur Ängste, sondern Schrecken und große Traurigkeit (*terrori, spaventi, mestizie, tristezze*) vor dem Tod entwickelt. Vielleicht auch aufgrund der ungünstigen Konstellation der Sterne hätten die Todesängste mit großer Wucht auf ihn eingewirkt und ihn unterdrückt (*con tanto impeto/enfasi m'assaltavano et sopprimeva*).

Als Schlüssepisode für die Todesängste seiner Mutter, die auch ihn grundlegend geprägt haben, erzählt er von einem epileptischen Anfall im Alter von einigen Monaten, er sagt *un'accidente così grande d'Epilessia, ò brutezza*, also einen heftigen Anfall von Epilepsie oder Hässlichkeit, der einige Stunden, oder, wie man ihm erzählt habe, eine unglaublich lange Zeit (*certo di tempo incredibile*) angehielt. Ein Arzt wurde aus Levico gerufen, der ihn nach Lebenszeichen untersuchte: mit Reibungen, Klapsen, durch Puls fühlen, indem er die Atmung mit einer brennenden Kerze vor Mund und Nase testete. Auch aufgrund der Hautfarbe kam er zu dem Schluss, dass der Säugling tot war. Die extrem erschrockenen Eltern riefen Gott an, baten durch Gebete und in Gelübden um die Hilfe Gottes, Marias und der Heiligen. Der Arzt führte einen letzten Testversuch durch, *il botto del fuoco dietro al collo*, der Feuerschlag im Nacken also, der ihn auf unglaubliche und wundersame Weise (*come miracolo, misericordia et voler di Dio*) und zur Verwunderung des Arztes und aller Anwesenden ins Leben zurückbrachte – *e come di morte in vita riveni*, als wäre er vom Tod ins Leben zurückgekehrt. Danach erholte er sich nur schleppend und konnte den früheren Gesundheitszustand nicht widererlagen (*non puotei mai così in buon stato come de prima rimettermi*).

Als Ursache für diesen epileptischen Anfall im Säuglingsalter gibt er seine körperliche Ausgezehrtheit (*andavo declinando, anco consumandomi in modo ...*) aufgrund der schlechten Milch seiner Amme an, die von Sorgen geplagt worden (*gran malinconia e continuo dolore*) und emotional ausgezehrt gewesen sei. Die Amme hatte bereits den ersten Sohn seiner Mutter (*mio fratello uterino*) gesäugt und kam nach seiner Geburt aus Isera nach Caldonazzo. Sie hatte einen sehr unordentlichen Mann (*homo molto disordinato*), sodass ihre wenigen Substanzen bereits vor ihrer Ankunft aufgebraucht

gewesen seien (*tutte le sue poche proprie sustanze malamente haveva consumate*). In Caldonazzo erreichte sie die Nachricht, dass ihr Mann eine gute Wiese veräußert habe und somit ihre gesamte Mitgift verschleudert hatte. Trotz Zuspruchs der Eltern nahm es sich die Amme sehr zu Herzen und verbitterte innerlich (*internamente si rammari-cava et appassionava estremamente*), sodass sie sich aufgrund von Melancholie (*malinconia*) und ständigem Leiden verausgabte (*s'andasse consumando*). Aufgrund der schlechten Milch (*latte di cosi male e forse pes(sima) qualità*), die er in dieser Zeit bekam, ging es trotz anfänglichen guten körperlichen Zustands (*comincia da un buon stato di carne e di buona salute*) derart abwärts, dass er den obenbeschriebenen Anfall erlitt, von dem er sich nicht mehr erholen sollte.

Auch eine weitere Amme hatte es nicht gut mit ihm gemeint, wie er in Abschnitt 22 seiner autobiographischen Schriften erzählt. Sie habe zwar keinen Wein getrunken, aber sie habe heimlich Salat gegessen und Essig getrunken; auch habe sie im Sommer unreife Früchte gegessen. Vielleicht sei sie auch überhaupt nicht gesund gewesen und ihr Verhalten habe etwas Ungutes an sich gehabt (*ò nella salute, ò nei costumi n'era qualche cosa altro poco di buono*). Aus diesem Grund sei er an einem schweren Durchfall mit Blutverlust erkrankt, so stark und anhaltend, dass er auf Haut und Knochen abgemagert gewesen sei (*ridotto/consumato in pelle et ossa*). Damals schon sei es ein Wunder gewesen, dass er nicht starb (*ancho all'ora era qualche meraviglia, per non dire miracolo...non sii morto*) und wie ihm erzählt wurde, habe er sich von dieser Krankheit nicht mehr erholt (*come de prima rimettermi in carne*). Heute sei er aufgrund vieler anderer Ursachen derart abgemagert, dass er nicht weniger werden oder sein könnte (*meno non potrei venire/essere*).

In den restlichen Abschnitten erzählt Osvaldo Ercole in unterschiedlicher Länge und Ausführung über weitere Ereignisse und Krankheiten, die ihn körperlich beeinträchtigt haben: ein plötzliches Hinfallen als Kind auf den Treppen der Kirche in Calceranica, bei dem er mit der Stirn aufprallte, wodurch die Sonnenlinie durchbrochen wurde; neben den geschilderten schweren Fiebererkrankungen im Kindes- und Erwachsenenalter,

Wundrose (*erisipila*, müsste heißen „erisipela“, also Erysipel, sprich Wundrose oder Rotlauf) in Verbindung mit Fieber, als er neun oder zehn Jahre alt war und sich bei einer befreundeten Familie in Pergine aufhielt; vielleicht die Pocken (er schreibt *variole*, richtig wäre *vaiole*) als Elf- oder Zwölfjähriger, als er einige Monate bei seinem Onkel, dem Kanoniker Ernesto Trapp, in Trient verbrachte; eine gerade noch verhinderte Wassersucht, als er als Vierzehn- oder Fünfzehnjähriger Kostgänger in Innsbruck war, vor allem aber die seit dem zehnten Lebensjahr immer wiederkehrende und über mehrere Tage andauernde Schlaflosigkeit.

An Wassersucht, erzählt Osvaldo Ercole in Abschnitt 19, sei er 1648 oder 1649 als Vierzehn- oder Fünfzehnjähriger fast erkrankt, weil er als Kostgänger bei Frau Crescentia in Innsbruck ein sehr unstetes Leben geführt habe. Seine Gastmutter habe zwar 110 Gulden im Jahr für ihn ausbezahlt bekommen, hätte aber schlechtes Essen eingekauft, fette, salzige Speisen und trübe, saure und verwässerte Weine (*cibi grossi et salati et vini poco buoni torbidi, accidi, ò acquati*) und hätte zu wenig Essen auf den Tisch gebracht. Aus diesem Grund habe er sehr viel Durst und Hunger gehabt und auch unreife, saure Speisen gegessen und sehr viel Wasser vom Brunnen getrunken, was sich schlecht auf die Leber, die Milz, das Blut und den Bauch ausgewirkt habe (*mal'effetti al fegato, la milza, sangue et nel ventre*), sodass er geschwollene Füße bekam. Dr. Sloarmacher verschrieb ihm ein Arzneimittel, das reinigend wirkte (*che mi fece purgare, è evacuare quantità d'acqua*), die Schwellung der Füße linderte und die drohende Wassersucht abwendete.

Weitaus am stärksten beschäftigte sich Osvaldo Ercole in seinen Schriften mit seiner Schlaflosigkeit, die sein Leben grundlegend beeinträchtigte. Im Schlüsselabschnitt dazu, im Abschnitt 23, geht er detailliert auf schlaflose Phasen in seinem Leben ein. Bereits im Kindesalter erlitt er schlaflose Phasen, die mehrere Tage andauerten. Von 1661 bis 1668, also vom 27. Lebensjahr an, habe er maximal drei Stunden pro Nacht geschlafen, oft auch weniger und vor allem sei der Schlaf sehr leicht, kurz und unterbrochen (*ma molto leggero, breve, et interrotto*) gewesen, was die Lebensgeister un-

terdrückt hätte (*più tosto supprimento/languidezza de spiriti*). Auch hätten den Schlaf verschiedene melancholische, quälende Träume (*diversi sogni melanconici, travagliati*) ausgezeichnet, und auch wenn er wach lag, sei er fast immer von verschiedenen Gedanken und Leidenschaften (*pensieri, passioni*) heimgesucht worden, die ihn sehr belasteten. Die Schlaflosigkeit hielt auch nach 1668 an und immer öfter habe er mehrere Nächte überhaupt nicht geschlafen, manchmal hätten die schlaflosen Phasen über einen Monat lang angehalten (*vigilia continua almeno d'un mese*). Mit fortschreitendem Alter habe die Schlaflosigkeit noch zugenommen und auch die melancholischen Träume hätten ihn über die Nacht hinaus geplagt und schlimme Folgen gehabt (*ch'anco dopo svegliato mi causano mali effetti*).

Osvaldo Ercole setzte sich in seinen autobiographischen Schriften auch theoretisch mit der Bedeutung des Schlafes auseinander. Im Abschnitt 23 geht er kursorisch darauf ein: Der Schlaf sei fast genauso notwendig wie das Essen. Selbst die Tiere (*animali volatili, quadrupedi, terrestri et acquatici*) könnten ohne ausreichenden Schlaf nicht überleben, wie man in den Büchern der besten Physiker und Ärzte nachlesen könne und wie in vielen Erfahrungen beobachtet worden sei (*osservato da tante esperienze*). Im darauffolgenden Abschnitt führt Osvaldo Ercole einen Auszug mit dem Titel „Del sonno e della vigilia“ (Vom Schlafen und Wachen) aus einem nicht genannten Buch eines Arztes an. Darin werden die Vorzüge von ausreichendem Schlaf und die Nachteile von Schlaflosigkeit beschrieben. Ausreichender Schlaf wirkt sich wohltuend auf den Körper und die Seele aus: Er wärmt und stärkt die Glieder (*riscalda e corrobora i membri*), er kocht die Säfte (*concoce gli humori*), erhöht die natürliche Wärme, verdickt den Körper (*ingrassa il corpo*), heilt die Wunden der Seele und lindert die Störungen des Geistes (*sana l'infirmità dell'animo et mitiga le molestie della mente*). Die Schlaflosigkeit hingegen erhöht die Wärme des Gehirns und löst Beklemmungen des Geistes (*causa dell'angustie della mente*) aus; sie ist für das Nichtverdauen des Essens verantwortlich und reduziert die natürliche Wärme, was sich negativ auf die Seele auswirkt. Zu wenig Schlaf beschwert den Kopf (*grava la testa*), verstört den Geist

(*conturba la mente*), beeinträchtigt die Erinnerung und alle animalischen Funktionen (*debilita la memoria e tutte le facoltà animali*), erkaltet den Körper (*infrigidisce il corpo*), erhöht das Phlegma (*moltiplica le flemme*), löscht die natürliche Wärme (*estingue il calor naturale*), führt zu Übelkeit, macht bleich und löst alle phlegmatischen Krankheiten aus (*muove a tutte le indispositioni flemmatiche*). Der Schlaf ist vor allem für Melancholiker unentbehrlich, weil nur er ihr Ungleichgewicht auszugleichen vermag: Durch den Schlaf gewinnen sie die ihrer Komplexion entgegengesetzte Wärme und Feuchtigkeit (*acquistano calore et humidità, cose contrarie alla loro complessione*). Junge Menschen, die sich durch eine warme Komplexion auszeichnen, brauchen weniger Schlaf als alte, die eine kalte Komplexion und eine schwache Verdauung kennzeichnet. Gegen Ende des Textes werden die Auswirkungen von unmäßiger Schlaflosigkeit konkreter ausgeführt: Die Schlaflosigkeit kommt einer grundlegenden Erregung der Seele gleich (*una intensione dell'anima dal suo principio*). Wenn sie unmäßig ist, verdirbt sie die Temperatur des Gehirns (*corrompe la temperatura del cervello*), löst Delirium aus (*fa delirio*), facht die Säfte an (*accude gli humori*), führt zu schweren Krankheiten, löst unbändigen Hunger aus, macht die Menschen mager und hässlich, schwächt die Kochungsfunktion (*indebolisce la virtù concotrice*), zerstreut die Lebensgeister (*risolve gli spiriti*), erfüllt den Kopf mit Dämpfen (*riempie di vapori la testa*), erhöht die Wärme, facht die Wut an (*accude la colera*), verhindert die Verdauung, hat rohe Speisen zur Folge (*causa crudità di cibi*), weil sich die natürliche Wärme in die äußeren Teile des Körpers verzieht. Aus all diesen Gründen müsse man sehr genau darauf achten, dass der Schlaf und das Wachen sich im Gleichgewicht befinden (*che il sonno e la vigilia siano moderati*).

Oswaldo Ercole schließt diesen Abschnitt mit einem Verweis auf seine eigene Situation: Viele schlimme Ursachen (*anco altre e peggiori mali*) hätten bei ihm zunehmende Schlaflosigkeit ausgelöst und wie sehr er gelitten habe und leide, könne man aus den Schriften der klassischen Autoren, der Philosophen, Physiker und Ärzte ablesen.

Neben der Schlaflosigkeit gibt es ein anderes Thema, das Osvaldo Ercole in seinen autobiographischen Schriften immer wieder aufgreift: die Haltung seiner Mutter, ihren Charakter, ihre Schwierigkeiten im Leben und ihren falschen Umgang mit ihm. Abschnitt 25 und 26 sind ganz diesen Themen gewidmet. Die Mutter sei von sensibler, ängstlicher und cholerischer Komplexion gewesen (*di complessione molto apprensiva, sensitiva e nei primi motti colerica*) und konnte ihre Leidenschaften schwer zügeln (*non haverà potuto le sue passioni moderare*). Zudem sei sie seit dem Tod des Vaters und den damit verbundenen Streitigkeiten bis zu ihrem Tod verschiedenen Leiden, Widerlichkeiten, Unordnungen (*travagli, contrarietà, tribulazione*) ausgesetzt gewesen. Die ständigen Sorgen, Leidenschaften, Zufälle und Krankheiten der Seele (*infirmità dell'animo*) und andere langanhaltender Krankheiten (*altre longe malattie*) hätten sie ununterbrochen geplagt und ihr den Seelenfrieden und den Schlaf geraubt. Aus diesem Grund sei sie ungeduldig und ungehalten mit ihm gewesen, was verheerende Auswirkungen auf ihn gehabt habe.

1.3. Die Chronik des Hauses³⁶

Die Chronik des Hauses Trapp in Caldonazzo trägt keinen Titel, nur ein Datum: 25. Oktober 1706 und die Ortsangabe Caldonazzo. Der Titel „Chronik des Hauses“ wurde aus praktischen Gründen gewählt: Der Text ist chronikalisch angelegt und erzählt die Geschichte des Hauses Trapp-Caldonazzo, wie sie für Osvaldo Ercole Relevanz hatte. Obwohl das Dokument sehr kurz ist, kann es aufgrund seiner inhaltlichen Charakteristiken zu den Haus- und Familienbüchern gezählt werden.³⁷ Das Dokument besteht aus vier Doppelfolios, wobei die letzten zwei nur halbbrüchig beschrieben sind. Die Ausführungen sind schematisch-chronologisch angelegt, die Marker der einzelnen Abschnitte sind für die Hausgeschichte relevante Jahresdaten. Osvaldo Ercole ist zur Zeit der Ab-

³⁶ ACh, ÄR 1605.

³⁷ Vgl. Birgit Studt, Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städteforschung in Münster, Reihe A: Darstellungen 49), Köln / Weimar / Wien 2007.

fassung dieses Manuskripts bereits 72 Jahre alt und lebt seit 37 Jahren als „Privatier“ entmündigt am Hof in Caldonazzo und in Trient. Die Chronik ist das dritte Selbstzeugnis von Osvaldo Ercole, das sich im Familienarchiv erhalten hat. Es ist auch zeitlich das letzte, das Osvaldo Ercole abgefasst hat. Es stellt einen Versuch dar, die Geschichte des Hauses, wie sie für das Leben des Autors Relevanz hat, kompakt zusammenzufassen. Daher auch der aus heutiger Sicht geprägte Titel „Chronik des Hauses“: das Selbstzeugnis ist chronologisch strukturiert, beschränkt sich aber im engeren Sinne nicht auf das Leben des Osvaldo Ercole, sondern holt weiter aus und thematisiert Ereignisse, die für das Haus Trapp-Caldonazzo relevant waren und das Leben von Osvaldo Ercole beeinflusst haben.

Die Chronik beginnt mit dem Tod des Vaters am 6. Jänner 1641. Osvaldo Trapp³⁸, der Vater, sei circa 74 Jahre alt gewesen, als er starb, wie dem Grabstein in der Kirche von S. Sisto, der „Hauskirche“ von Caldonazzo, die sich direkt gegenüber dem Hof in Caldonazzo befand, zu entnehmen sei. Der Grabstein sei neu und sei vor dem Hauptaltar aufgestellt worden. Der Vater sei circa 1561 geboren. Schon seit mehreren Jahren hegte Osvaldo Ercole den Wunsch, wie er berichtet, in den Tauf- und Sterbebüchern die Jahresdaten der Familienmitglieder nachzuschlagen. Nach dem Tod des Vaters wurde die Mutter Maria Anna Trapp geb. Thun mit der Vormundschaft betraut, wie es der Vater in seinem Testament vorgesehen hatte. Die verwitwete Mutter sei als „Tutrice“ und „Curatrice“, also als Vormund und Kuratorin eingesetzt worden, wie aus verschiedenen Prozessakten hervorgehe, von Mastuoni, Capello und verschiedener „Kommis-sare“, wie Francesco Scudellari, Carlo Ceschi, Adamo Merli, Giovanni Battista Hippoliti, Cosmo de Cosmi e Orefica und vielleicht noch weiteren, wie Osvaldo Ercole anführt.

Die Mutter wurde als Vormundin eingesetzt und einige Inventare wurden angefertigt, vielleicht aufgrund der Nachfrage von Kreditgebern, wie Osvaldo Ercole vermutet. Im Konkursverfahren – Osvaldo Ercole nennt keine Daten – seien sehr hohe Summen ein-

³⁸ Die Namen der Familienmitglieder werden in diesem Dokument durchwegs mit den Anfangsbuchstaben abgekürzt B.O.T. für Barone Osvaldo Trapp, S. M. A. nata Co. di T.: Signora Maria Anna nata contessa di Thun.

geklagt worden. 1646 sei die „sentenza Cosma“, das Urteil des Richters Cosmo de Cosmi veröffentlicht worden.

Im nächsten Abschnitt greift Osvaldo Ercole das Urteil des Cosmo de Cosmi wieder auf: Der Kommissar habe in seinem Urteil Caldonazzo zwar als feudales Gut erklärt, aber 1647 oder 1648 habe er den S (Somedà) doch die Hälfte des Gerichtes zugestanden und zwar einen Teil des Hofes, der Behausung und der Einkommen des Lehensgutes. 1650 oder 1651 seien die Someda dann gegen ihren wehrhaften Widerstand (*armata manu*) von einer fürstlichen Kommission (*Comissione Seria Arciducale*) aus dem Gericht Caldonazzo ausgewiesen und ihres Besitzerstatus enthoben worden.

Folio 2 ist ganz den vermögensrechtlichen Fragen um das Lehen von Caldonazzo und den Hausbesitz gewidmet. Einem ersten sehr bruchstückhaften und unverständlichen Abschnitt folgt einer, in dem es um die Inventarisierung des gesamten Besitzes 1648 oder 1649, wie Osvaldo Ercole schreibt, geht. S. M. S. B. W., der Baron von Welsperg, habe das gesamte fahrende Gut, den Hausrat und alle Tiere des Hofes von Caldonazzo inventarisiert und weit unter Wert geschätzt (*stimati a prezzi vili*). Dabei habe er nicht nur das Allodialvermögen berücksichtigt, sondern auch den Lehensbesitz, wie den Zehent der Güter von Caldonazzo (*Decima grande di tutta la Campagna di Caldonazzo*), den „Monte Brenta“ oder „S.Valentino genannt“. Der Baron Welsperg hat vielleicht durch Betrug (*forse p(er) gran broglio*) die Rückgabe des ganzen Besitzes erwirkt, vielleicht mit dem Hinweis auf das zarte Alter des Schützlings, vermutet Osvaldo Ercole. Nach der Veröffentlichung des Urteils des Cosmo de Cosmi 1646 sei Osvaldo Ercole mit einem separaten Dekret wieder in den Besitz des Zehents von Caldonazzo gesetzt worden und habe die Schuld in der Folge durch die Einnahmen abbezahlen können.

Auf den folgenden Seiten des Dokuments geht Osvaldo Ercole ganz kurz und mit jeweils vielen Auslassungen auf weitere zentrale Entwicklungen des Hauses Trapp in Caldonazzo ein: 1652 oder 1653 sei der Mutter die Vormundschaft entzogen worden, woraufhin sein Onkel Ernesto das Amt übernommen habe. 1656 oder 1657 sei Osvaldo Ercole mit 23 oder 24 Jahren emanzipiert worden und habe das Gericht dann eigen-

ständig verwaltet, wobei, wie er anführt, die Einnahmen gering waren. 1656 verließ seine Mutter den Hof in Caldonazzo und zog zu ihrer verwitweten Schwester in das Val di Sole. Nach langer Krankheit verstarb sie am 21. Dezember 1656. Ganz kurz geht Osvaldo Ercole auf seine Entmündigung 1668 oder 1669 (wie er meint) ein; er führt nur die Tatsache selbst an und die beiden Vormünder: Sigismondo Trapp und dessen Sohn Luidino Trapp. Er nennt keine Gründe und keine weiteren Umstände. Als Sigismondo Trapp 1697 starb, sei die Vormundschaft auf seine Witwe *G. C. T., nata C. P.* (Giulia Contessa Trapp, nata Contessa Piccolomini) und auf den Mitvormund *G. G. de W.* (Gasparro de Wolkenstein) übergegangen. Im Jahr 1700 habe *S.r C. G. de W.* (Conte Gasparro de Wolkenstein) die Vormundschaft zurückgelegt und Luidino Trapp sei mit 23 oder 24 Jahren emanzipiert worden und habe ab diesem Zeitpunkt sowohl das Gericht Beseno als auch Caldonazzo verwaltet. Außerdem habe er die Vormundschaft über Osvaldo Ercole übernommen.

2. Selbstzeugnisse II: Annäherungen

2.1. Ein „Melancholiker“ schreibt

Das Grundcharakteristikum der Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp ist ihre Bruchstückhaftigkeit. Alle drei Selbstzeugnisse sind in einer Zeit entstanden, als der Autor nach eigenen Angaben bereits seit mehreren Jahren an permanenter Schlaflosigkeit litt.

Die Körperbeschreibung und die Chronik des Hauses folgen beide einem bestimmtem Schema – die Körperbeschreibung der Aufzählung der einzelnen Körperteile von Kopf bis Fuß, die Chronik des Hauses folgt einer chronologischen Ordnung – beide sind aber unvollständig und die einzelnen Abschnitte unterscheiden sich erheblich voneinander in ihrer Länge und Ausführlichkeit. In der Körperbeschreibung sind gewisse Körperteile nur genannt – die Augenlieder, die Arterien, die Knie – und nichts weiter wird dazu gesagt; andere werden extrem kurz abgehandelt: der Kopf, der Schädel, die Stirn, deren Beschreibung im Unterschied zu ihren Linien sehr lapidar ausfällt, das Kinn, die

Venen, der Anus und die Oberschenkel. Die Beschreibungen der restlichen Körperteile nehmen unterschiedlich viel Platz ein. Uneinheitlichkeit in Länge und Ausführlichkeit zeichnen auch die einzelnen Abschnitte der Chronik des Hauses aus. Der Anfang der einzelnen Abschnitte ist mit dem Wort *Come anco* (C.a.), (wie auch) gekennzeichnet, dem eine Jahreszahl oder ein Zeitabschnitt folgt: *C.a nell'anno 1646* (wie auch im Jahr 1646); *C.a. bell'anni 1648 ò 49* (Wie auch in den Jahren 1648 oder 49).

Bereits die Struktur der Selbstzeugnisse verweist auf Uneinheitlichkeit und trägt provisorischen Charakter. Die Körperbeschreibung ist auf fünf Doppelblatt geschrieben, wobei aber sechs Folios unbeschrieben bleiben und der Text auf den beschriebenen Blättern zweiseitig ist; die linke Spalte bleibt weitgehend frei und ist Nachträgen und Ergänzungen vorbehalten. Die Chronik des Hauses besteht aus vier Doppelfolios, die letzten beiden sind aber nur einseitig auf der rechten Seite beschrieben. Auf dem ersten Doppelfolio beginnt der Text auf der rechten Hälfte und wird dann auf der linken fortgesetzt. Die autobiographischen Schriften bestehen aus einzelnen Textbausteinen, die nach keiner erkennbaren Logik angeordnet sind. Nur die zwei ersten Abschnitte über den Vater und über die Mutter deuten eine Chronologie an, die dann aber keineswegs eingehalten wird. Die insgesamt 29 Abschnitte sind von verschiedener Länge, die Folios sind entweder nur auf der rechten Seite beschrieben oder es wird ein mehrere Zentimeter breiter Rand auf der linken Seite frei gelassen, in beiden Fällen für Ergänzungen und Ausbesserungen. Sowohl in den autobiographischen Schriften als auch in der Körperbeschreibung macht der Autor häufig Gebrauch von der Möglichkeit des Nachtrags im Randbereich. Auch in den Textkörpern der beiden Selbstzeugnisse wurden häufig einzelne Wörter ausgestrichen und ein anderes Wort darüber oder auf der Seite nachgetragen.

Alle drei Texte sind durchzogen von zahlreichen Auslassungen, die mit mehreren Pünktchen gekennzeichnet sind. Die Sätze sind sehr oft unterbrochen, zum Teil sind auch die Wörter nur mit dem Anfangsbuchstaben oder durch mehrere Buchstaben

angedeutet, aber nicht ausgeschrieben. Jeweils ein Abschnitt aus den drei Selbstzeugnissen soll diese Schreibweise verdeutlichen:

Aus der Körperbeschreibung:

La ragione, l'intelletto, e la mente ... / ò sia la virtù, et essenza ... rationale, intellettuale / mentale, cogitiva apren ... mediocra ... buona forse quasi troppo sottile, / p. spira ... soffis ... chim ... over ecce ... / ma poi da / de mol ... div ... e quasi conti...

Aus den autobiographischen Schriften:

Nell'anni circa 1642, -3 46 d'età c.a. d'ani 8-, a 10, ani c.a 1642 e 46 d'età d'anni 8 a 10 pensando ella, anco far bene, mi faceva tener fasciato forse troppo con tante/più ... volte/a torno cinto, e stretto dal petto sotto le braccia fino all'mentre, ò ... Ombelico, abenche forse non avevo male, ò che non ne era bisogno...

Aus der Chronik des Hauses:

C.a nell'anno 1668, ò 69 ... fu levato, e p... il Governo maneg... q / della Giurisd.e di Cal.o... e di ... quell'entrate, .../ et L'l.za del S.r B... S... G..., e poi C... T..., / riceve... la Curatella ...

Aufgrund dieser extremen Bruchstückhaftigkeit kann teilweise nur erahnt werden, was der Autor sagen wollte; andererseits wird das Erahnen aufgrund der zahlreichen Wiederholungen und Abkürzungen von immer gleichen Wörtern auch erleichtert.

Alle drei Selbstzeugnisse tragen einen provisorischen Charakter, als seien es erste Fassungen, Schmierschriften, die für die endgültige Fassung im Nachhinein korrigiert und ergänzt werden müssen. Am wenigsten Kohärenz weisen die autobiographischen Schriften auf. Am Original der Körperbeschreibung und der autobiographischen Schriften ist aufgrund der zahlreichen Ausstreichungen und Ergänzungen auch unschwer zu erkennen, dass sie mehrmals überarbeitet wurden.

2.2. Titel und Autorschaft

Einen expliziten Titel und eine Namensangabe des Autors trägt nur die Körperbeschreibung: *Memoria ditta educatione Vitta dell'Illmo Sig. B. Osbaldo*, Erinnerung der

Erziehung und des Lebens des hochwohlgebornen Freiherren Osbaldo. Die Chronik des Hauses und die autobiografischen Schriften kommen ohne Titel und Angabe des Autors aus. In den autobiographischen Schriften spricht Osvaldo Ercole allerdings im Textkorpus von *questa memoria*, dieser Erinnerung.³⁹

In der Körperbeschreibung wird ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass die beschriebenen Körperteile, wie im Titel und im Einstieg des Textes deklariert, jene des Autors sind. Die Körperbeschreibung beginnt mit folgender Erklärung: *Memoria, oor No...di certe... / e poi diverse altre congetture, et osservat... (darüber: conseguenze) / nell'interno della mia persona raffiguratemi*, Erinnerung, oder... gewisser... / und dann verschiedene andere Vermutungen, und Beobachtungen... (darüber: Folgen) / die ich mir im Inneren meiner Person vorstelle. Im restlichen Textkörper verwendet der Autor daher nur in wenigen Schlüsselstellen zu seiner Lebensgeschichte und -situation die Ich-Form: *travagli... che m'hanno dato...occasioni*, Sorgen, die mir Gelegenheit gegeben haben;⁴⁰ *per essere io stato generato dal Sig.re mio Padre*, da ich von meinem Vater erzeugt worden bin; *e forse anch'io generato, concepito, over poi nato in Luna descescente*, und vielleicht wurde auch ich bei abnehmendem Mond gezeugt und empfangen und dann geboren;⁴¹ *son reso quasi in tutte l'attioni, operazioni, impotente e imperfetto*, ich bin bezüglich aller Aktionen, Operationen machtlos und unvollkommen.

Auch der Einstieg der autobiographischen Schriften lässt trotz Titellosigkeit und fehlenden Ausweises des Autors keinen Zweifel offen, dass Subjekt und Objekt der Ausführungen Osvaldo Ercole Trapp ist: *Per essere io stato generato dal ... Signor Osbaldo Barone Trapp, mio Padre di felice memoria*, da ich vom Freihrren Herrn Osbaldo Trapp gezeugt wurde, meinem Vater seligen Andenkens. Die Ich-Position zieht sich im Wesentlichen durch alle folgenden Abschnitte der autobiographischen Schriften, selbstre-

³⁹ Abschnitt 22. Vgl. zur Betitelung frühneuzeitlicher Texte Smith / Julia Watson, *Reading Autobiography*, S. 1–20.

⁴⁰ ACh, ÄR 2822, Abschnitt *La ragione*.

⁴¹ Ebd., Abschnitt *Le linee della fronte*.

dend mit Ausnahme jener wenigen Passagen, wo es nicht um den Autor selbst geht, wie etwa die Passagen über den ausbleibenden Gottesdienst in der Kirche von S. Sisto, die Rezeptur oder die Abschrift über das Wachen und Schlafen aus einem Buch. Alle anderen Abschnitte, die mehr oder weniger ausführlich über das Leiden des Autors berichten, sind in Ich-Form geschrieben.

In der Chronik des Hauses nimmt die Ich-Position des Autors eine relative Bedeutung ein. Im Fokus stehen hier Ereignisse, die die Geschichte des Hauses und seiner Bewohner geprägt haben, vom Tod des Vaters 1641 bis zur Übernahme der Vormundschaft durch den Cousin Luidino Trapp im Jahr 1700. Der Ton ist neutral beschreibend; die Ich-Position des Autors erschließt sich nicht unmittelbar, sondern erst im Laufe des Textes durch die direkte Betroffenheit des Autors: *d'esser stato Pupillo, o Minore*, da ich ein Kind oder minderjährig war; *C.a nell'anni 1656 ò 57 il d.o Mons.re E... B... T... C... di T... / ... rinontio la d.a Curatella, e C.a D'anni 23, ò 24 fui habilitato ..., / et ammesso al Governo, amministr.ne, ò maneg.o della Giurisd.e di Cald.o / et parte di quell'entrate feudali all'ora rimaste poche ...* (Wie auch in den Jahren 1656 oder 57 verzichtete genannter Monsignore E... B... T.... C... in T... /... auf die Vormundschaft, und ich wurde im Alter von 23 oder 24 Jahren emanzipiert..., / und zur Regierung, Verwaltung oder Handhabung des Gerichts Caldonazzo zugelassen / und Teile der wenigen gebliebenen Abgaben). Nach dieser Passage gibt der Autor die Ich-Form wieder auf und kehrt zum neutralen, distanziert-beschreibenden Ton zurück. Letztlich zeichnet sich dieses Dokument nicht in erster Linie durch die Ich-Form als Selbstzeugnis aus, sondern aufgrund der beschriebenen Tatbestände, die allesamt einen großen Einfluss auf das Leben des Autors hatten – sowohl die Streitigkeiten um den Besitzstand und die Vormundschaft der Mutter nach dem Tod des Vaters, die den weitaus größten Raum im Text einnehmen, als auch die anschließend kurz notierten Veränderungen der Vormundschaftspositionen.

2.3. Zeit- und Erzählstruktur

Die Zeit- und Erzählstruktur der drei Selbstzeugnisse unterstreicht den provisorischen Charakter der Schriften. Die Körperbeschreibung wurde, wie erwähnt, 1686 begonnen – Osvaldo Ercole war 52 Jahre alt und bereits seit fünfzehn Jahren unter Kuratel gestellt, im Text kommen aber weitere Daten vor, die den Werkstattcharakter der Ausführungen kennzeichnen: Im Abschnitt über die Haare führt er die Jetztzeit an (*sino al presente*) und nennt die Jahre 1696-97, korrigiert diese aber in 1698-99. Auch in den autobiographischen Schriften kommt ein Datum zur Bezeichnung der Gegenwart vor: In einer Aufzählung schlafloser Lebensabschnitte erreicht der Autor das Jahr 1700, da war er 66jährig und bereits seit 31 Jahren unter Kuratel gestellt. Die einzelnen Abschnitte der autobiographischen Schriften sind wohl zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden, sie weisen eine sehr unterschiedliche Erzähl- und Schreibstruktur auf. Die Abschnitte über die Lebensgeschichte und -situation des Autors beginnen in der Regel mit einem Datum – *Nell'anno 1646*, im Jahr 1646, oder *Gia... dall'anni 1644*, bereits seit den Jahren 1644, *Nell'anno 1652 c.a, p.a mentre ero paggio*, im Jahr 1652, als ich Page war.

Nur die Chronik des Hauses ist mit dem 25. Oktober 1706 exakt datiert, Osvaldo Ercole war zu diesem Zeitpunkt bereits 72 Jahre alt. Daten spielen aufgrund der chronologischen Struktur des Textes selbstredend eine ganz zentrale Rolle. Das Grundmuster der Chronik ist an den verschiedenen Daten ausgerichtet, allerdings werden sie mehrmals nicht ausgeschrieben (*C.a nell'anno 164... la d.a S.ra riceve la Tutella*, Wie im Jahr 164... wird der genannten Frau die Vormundschaft verliehen) oder der Autor legt sich nicht auf ein Jahr fest (*C.a. nell'anni 1668 ò 69*, Wie auch in den Jahren 1668 oder 69), was am weitaus häufigsten vorkommt. Auffallend ist, dass Sterbedaten genauestens genannt werden. Zum Tod des Vaters heißt es im ersten Abschnitt: *morse nell'anno 1641 a 6 Genaro nella notte venendo il giorno dell'epifania di N. S.*, (er starb im Jahr 1641 am 6. Jänner in der Nacht vor dem Festtag Epifanie) und zum Tod der Mutter: *morì nel detto anno 1656 li 21 Debre nella notte* (sie starb im besagten Jahr 1656 am 21. De-

zember in der Nacht). Zum Tod seines Onkels Sigismondo Trapp vermerkt Osvaldo Ercole: *C.a nell'anno 1697 il 12 Giug.no forse in giorno de... doppo l'hore 12 alemane* (Wie auch im Jahr 1697 am 12. Juni nach 12 Uhr deutsche Zeit). Insgesamt aber überwiegen die unsicheren Datierungen, nur wenige Einträge beschränken sich auf die Angabe eines einzigen Jahres.

Der Blick ist in allen drei Selbstzeugnissen retrospektiv. Das zeitlich erste Dokument, die Körperbeschreibung, weist eine markante Zeitstruktur auf. Der Autor beschreibt die Körperteile entweder, wie sie sich ihm zur Zeit der Abfassung des Selbstzeugnisses präsentieren, oder, was viel häufiger vorkommt, er beschreibt die Körperteile, wie sie einmal waren, als er jünger war und nicht kränklich, und wie sie sich in der Jetztzeit als alter Mensch ausnehmen. Nahezu jeder Abschnitt ist von dieser doppelten Zeitstruktur gekennzeichnet, wobei der Übergang mit den Worten *ma poi da*, aber dann von eingeleitet wird. Als Beispiel sei die kurze Beschreibung der Kopfhaut angeführt: *La pelle, ò cute del capo, ò testa ... mediocremen.te grossa, / dura e sanguinosa ... / ma poi da ... / per ... cause, molto avanti tempo / divenuta, massima adesso molto sottile, molla, / e quasi esangue, e palida, cadaverosa* (Die Haut des Kopfes ... durchschnittlich dick / hart und durchblutet ... / aber dann ... / aufgrund ..., lange vor der Zeit / geworden und jetzt sehr dünn, weich, / fast blutleer, und blass, leichenblass). Diese Zeitstruktur legt den Fokus auf das Leiden und unterstreicht die durch das Leiden hervorgerufenen körperlichen Veränderungen.

Die autobiographischen Schriften sind von einfacher Retrospektivität gekennzeichnet. In den meisten Abschnitten erinnert sich der Autor an vergangene Episoden in seinem Leben, die zur Erklärung seines jetzigen Leidens als Erwachsener beitragen können. Der Blick ist im Unterschied zu jenem in der Chronologie des Hauses dezidiert subjektiv. In der Chronologie des Hauses wird die Ich-Perspektive durch die strikte Zeitstruktur und die neutrale, distanzierte Erzählweise tendenziell ausgeblendet. Selbst die Passagen, wo es um Osvaldo Ercole selbst geht und er die Ich-Form verwendet, sind sehr distanziert gehalten und durchbrechen nicht das chronologische Schema.

2.4. Autobiographischer Pakt und Relevanzproduktion

Den autobiographischen Schriften geht kein für frühneuzeitliche Autobiographien typisches Vorwort voraus, in dem der Autor/die Autorin seine/ihre Motivation zur Abfassung der Selbsterzählung darlegt.⁴² Im letzten Drittel der autobiographischen Aufzeichnungen des Osvaldo Ercole Trapp kommt aber eine Schlüsselpassage vor, in der der Autor sein Vorgehen erklärt.⁴³ Er beginnt mit einer Beschreibung seines fortdauernden Leidens, seiner Schlaflosigkeit und seiner Seelennot (*passioni e inquietezze d'animo e di mente*). Er hatte in seinem Leben keine Seelenruhe (*niente quiete, e pace all'animo e alla mente*) und hätte aufgrund von schweren Vorkommnissen (*diverse altre cose, che mi sono in vita mia accadute... che ho incontrate e patite*), die er erlebt und erlitten hat, bereits längst tot sein müssen. In all den Jahren habe er sich selbst im Traum gesehen und es sei ganz unmöglich, dass er bis zu diesem Zeitpunkt überlebt hat (*da quel tempo in qua mi raffiguravo nel sogno, et impossibile esser sin hora sopravvisciuto*). Es sei schwer, die Leser davon zu überzeugen, weil er aufgrund seines labilen Erinnerungsvermögens (*per la memoria labile*) nicht alles ausdrücken könne, was ihm in seinem Leben alles passiert ist (*in d.o tempo in vita mia accadute/sucesse*). Es wird wenige, um nicht zu sagen niemand geben, die so sehr gelitten haben, wie er, vor allem aufgrund der zahlreichen schlaflosen Nächte (*saranno pochi, per non dir quasi alcuno ch'habbino com'io tanto patito, in particolar tante diverse vigilie continue*). Er bezeichnet es als großes Wunder (*gran meraviglia, per non dire qualche miracolo del Cielo*), als etwas Außergewöhnliches, um nicht zu sagen ein Wunder des Himmels, dass er überlebt hat. Das klinge unwahrscheinlich, er wisse aber nicht weiter, wenn ihm nicht Glauben geschenkt würde. Er habe diese Erinnerungen nicht geschrieben (*Ho fatto anco questa memoria*), um sein Leiden schwerer erscheinen zu lassen als es war, ganz im Gegenteil, er habe eher weniger ausgeführt, als er tatsächlich gelitten habe

⁴² Smith / Watson, Reading Autobiography.

⁴³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 22.

(*per ampliare anzi ho detto forse non poco di meno di quello sara stato*). Das Erzählte erscheine unmöglich und unglaublich, er versichere aber, dass es der Wahrheit entspreche und dass sein Leiden eben noch um einiges schwerer war, als er es auszudrücken vermag: *ciò parendo cose quasi impossibili, non si potevano persuadere, ne credere [...] pur troppo è il vero, anco più sarà stato di quello che di questa particolarità ho narrato mi son esteso, ò se pur poco n'ho fallato*.

In dieser Schlüsselpassage schließt der Autor den autobiographischen Pakt⁴⁴ mit dem potentiellen Leser und spricht die Frage der Relevanzproduktion⁴⁵ an. Er thematisiert seine Motive für das autobiografische Schreiben, für die Erzählung der eigenen Lebensgeschichte und wirft die Frage des Wahrheitsgehalts, der Glaubhaftigkeit und des Vertrauens auf, wobei er die Leserschaft direkt anspricht. Diese Passage ist die einzige in den Selbstzeugnissen des Osvaldo Ercole, in der das Verhältnis zur Leserschaft thematisiert wird. Die drei Selbstzeugnisse waren sicher nicht zur Publikation bestimmt, allein ihre Bruchstückhaftigkeit hätte eine solche zweifellos unmöglich gemacht. Die Dokumente wurden von Osvaldo Ercole wohl für die Leserschaft innerhalb der Familie und für die unbestimmte Nachwelt abgefasst und waren für die Aufbewahrung im Familienarchiv bestimmt. Die Grafenfamilie Trapp pflegte die Familienmemoria; davon zeugt das umfangreiche, weit zurückreichende Familienarchiv, auch ein Familienbuch ist überliefert.⁴⁶ Osvaldo Ercole selbst hatte einen besonderen Bezug zum Familienarchiv. Seine restlichen Autographen, erhaltene Briefe und sonstige Dokumente im Familienarchiv hat er fein säuberlich beschriftet, teilweise selbst abgeschrieben⁴⁷ und kommentiert. Als Beispiel sei seine Anmerkung auf der Hinterseite eines von Domenico Fontanari erhaltenen Briefes angeführt: *Innsbruck, il 27 8bre 1664 Lettera del Monsig.re Domenico Fon.ri scritta e me O:H:T: con la quale mi raccomanda la persona di*

⁴⁴ Grundlegend dazu Philipp Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a.M. 1994; vgl. auch Kormann, *Ich, Welt und Gott*.

⁴⁵ Peter Sloterdijk, *Literatur und Organisation von Lebenserfahrung. Autobiographien der zwanziger Jahre*, München / Wien 1978.

⁴⁶ ACh, *Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp*.

⁴⁷ So das Testament seines Vaters: ACh, ÄR 3579.

Giacomo Orbanello per le sue litti che ha contro le povere vedoe. (Innsbruck, 27. Oktober 1664, Brief des Monsignor Domenico Fontanari, mit dem er mir Giacomo Orbanello ans Herz legt, der mit den armen Witwen im Streit liegt).⁴⁸ Am Ende des Dokumentes liefert er seine Einschätzung zum Wert des Gesagten mit: *concernente interessi di poco valore*, es gehe um wenig gehaltvolle Angelegenheiten.⁴⁹ Dass ihm die Erhaltung der im Familienarchiv aufbewahrten Dokumente am Herzen lag, beweist zudem die Tatsache, dass er auf seinen Reisen eine Reihe von wichtigen Dokumenten mitgenommen hat. Eine von ihm selbst angefertigte Liste zeugt davon.⁵⁰

In der oben beschriebenen Passage zur Selbsterklärung als Autor stilisiert Osvaldo Ercole seine Lebensgeschichte als Besonderheit, als außergewöhnliche Leidensgeschichte, als Wunder des Himmels, das nur wenige, vielleicht sogar niemand sonst – wie er andeutet – erlebt hätten. Aufgrund schwerwiegender Erlebnisse, mehrerer Krankheiten und der andauernden Schlaflosigkeit hätte er längst tot sein müssen; die Tatsache seines Überlebens könne nur göttlicher Intervention zugeschrieben werden, so zeigt er sich mehrmals überzeugt. Er habe eher aufgrund eines Wunders, göttlicher Vorsehung und des Willens des Himmels (*per prodiggio, gran providenza et voler del cielo*) überlebt, als durch menschliche Intervention, Medikamente oder Wunder der Natur und der Komplexion, Konstitution (*humane operationi de medicamenti, et effetti, ò miracoli di natura e complessione*), schreibt er in Abschnitt zehn der autobiographischen Schriften. Auch in Bezug auf den epileptischen Anfall im Säuglingsalter sieht Osvaldo Ercole die wundersame Barmherzigkeit und den Willen Gottes im Spiel (*quasi come miracolo, misericordia et voler di Dio*), als er zur Überraschung des Arztes und der Anwesenden ein Lebenszeichen von sich gab und gleichsam vom Tod ins Leben zurückkehrte (*con qualch'ammirazione, e meraviglia, e del Medico, e di chi n'erano presenti, diedi qualche*

⁴⁸ ACh, ÄR 95: Brief Fontanari vom 27. Oktober 1664: Innsbruck, am 27. Oktober 1664, Brief des Monsignore Domenico Fontanari, geschrieben an mich O:H:T:, in dem er mir Giacomo Orbanello ans Herz legt wegen seiner Streitigkeiten mit den armen Witwen.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ ACh, ÄR 2051: Verzeichnis verschiedener Schriften, die Osvaldo Ercole auf seinen Reisen nach Brixen, Bruneck und Rom mitgenommen hat, 1666.

poco segno vitale, e come di morte in vita riveni). So oft verwendet Osvaldo Ercole in den autobiographischen Schriften das Bild des Wunders (*la gran meraviglia o miracolo del cielo*) in Zusammenhang mit den zahlreichen Gebrechen oder der Schlaflosigkeit, das ihn am Leben gehalten hat, dass es gleichsam zum Topos wird. Auch in der Körperbeschreibung greift er das Motiv des Wunders im Abschnitt über das Herz auf: *meravigliosamente per non dire miracolosamente con così poco vigore potuto tanto, et sin hora resistere*, auf wunderbare, um nicht zu sagen wundersame Weise habe er mit so wenig Kraft so lange und bis heute ausharren können. Damit reiht sich Osvaldo Ercole in den religiösen Diskurs seiner Zeit ein und greift das topische Motiv der Lebensprüfung und der Christusnachfolge auf.⁵¹

Es gibt eine lange christliche Tradition, die Krankheit als Folge von Sünde sieht und Buße als Heilmittel.⁵² Das Motiv der Erkrankung als Sündenstrafe findet sich durchwegs in der geistlichen und mystischen Literatur des Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Der Topos geht nicht von einer einfachen Ursächlichkeit zwischen Krankheit und sündigem Verhalten aus, obwohl einzelne Sünden und die entsprechenden Bußpraktiken genauestens beschrieben werden. Vielmehr geht es um die durch die Krankheit eingeleitete Möglichkeit der Läuterung, um die Chance zur moralischen Besserung und zur spirituellen Genesung.

Osvaldo Ercole sieht sich dezidiert nicht in dieser Tradition, sondern rückt sein Leiden und vor allem seine Beharrungskraft in die Nähe des Wunders und der Auserwähltheit – wohl niemand sonst hätte derart stark gelitten und er spricht von *miracolo del cielo*,

⁵¹ Vgl. Kormann, *Ich, Welt und Gott*, S. 116 und allgemein zur Religiosität in frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen Kaspar von Greyerz, *Vorsehung und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 25), Göttingen/Zürich 1990.

⁵² Wolf von Siebenthal, *Krankheit als Folge von Sünde. Eine medizinhistorische Untersuchung*, Hannover 1950; Jan Ulrich Büttner, *Sünde als Krankheit – Buße als Heiligung in den Bußbüchern des frühen Mittelalters*, in: Cordula Nolte (Hg.), *Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters* (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 3), Korb 2009, S. 57–78; Matthias Vollmer, *Sünde – Krankheit – „väterliche Züchtigung“*. Sünden als Ursache von Krankheit vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit, in: Albrecht Classen (Hg.), *Religion und Gesundheit. Der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2011, S. 261–286.

miracolosamente (Wunder des Himmels, wundersam). Auch dieses Denkmuster hatte in der christlichen Kultur einen über die Jahrhunderte festen Platz⁵³: Die Beeinträchtigung der Gesundheit galt als positiv konnotierte Mahnung Gottes und als Möglichkeit, Christus auf dem Weg der „Passio“ zu folgen. Krankheit machte nach den Lehren der christlichen Mystiker hellhörig und sensibel, es befreite den Geist vom rein diesseitigen Denken. Heiligenviten sind Leidensgeschichten, die meistens mit dem wundersamen Überleben des Protagonisten enden. Das Martyrium bestand in der Fähigkeit, außergewöhnliches Leiden durchhalten zu können. Vor diesem Hintergrund kann man in den Selbstzeugnissen des Osvaldo Ercole Trapp den Vorgang der Selbstmystifikation beobachten.

Mit seiner religiösen Überzeugung leistet Osvaldo Ercole das, was Peter Sloterdijk „Relevanzproduktion“ nennt:⁵⁴ Der Autor nimmt „einen Kredit auf das Interesse des Publikums“⁵⁵ auf, er stellt seine Erfahrungen in einen semantischen Öffentlichkeitsrahmen und verschafft dem Publikum Zugang zum eigenen erzählten Erleben.⁵⁶ In dieser Leseransprache versucht der Autor seinen Ausführungen Relevanz zu verschaffen, indem er sein besonderes Leiden herausstreicht, das sein Leben zu etwas Außergewöhnlichem macht, und damit erklärt er seine autobiographischen Texte zu einer rezeptionswürdigen Lebensgeschichte.

Osvaldo Ercole appelliert an seine Leserschaft, sie müsse ihm trotz der Unwahrscheinlichkeit seiner Ausführungen Glauben schenken, und den autobiographischen Pakt, der jeder Autobiographie explizit oder implizit zugrunde liegt, mit ihm schließen. In diesem Sinne erweitert Osvaldo Ercole explizit den autobiographischen Pakt: Es geht ihm nicht nur um die Identität von Schreiber und Protagonisten, die er voraussetzt, sondern auch

⁵³ Vgl. Art. Krankheit, in: Theologische Realenzyklopädie, Band XIX, Berlin New York 1990, S. 686–694; Christin Vanja, Krankheit / Mittelalter und Krankheit / Neuzeit, in: Peter Dinzelsbacher, Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, 2. durchges. und erw. Aufl., Stuttgart 2008, S. 222–237; Klaus Bergdolt, Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens, München 1999, S. 150 ff.

⁵⁴ Sloterdijk, Literatur und Organisation, S. 6 ff.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Sloterdijk, Literatur und Organisation, S. 6; Kormann, Ich, Welt und Gott, S. 116.

um Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit des Gesagten.⁵⁷ Alles, was er sage, entspreche der Wahrheit und müsse der Leser ihm glauben. Er habe in der Schilderung seines Leidens nicht übertrieben und er sei aufgrund seines labilen Erinnerungsvermögens nicht mehr fähig, alles zu schildern, was ihm in seinem Leben geschehen ist. Trotzdem appelliert er an die Leser, ihm Glauben zu schenken, weil es das einzige ist, was ihm noch bleibe: er wisse sonst nicht weiter, *non so che fare se non vogliono, ne volesseron credere*.

Mit seiner Beschwörung der Wahrhaftigkeit des Erzählten, seinem Appell an den Glauben der Leser und seinem Buhlen um ihr Vertrauen wirft Osvaldo Ercole Grundfragen der Interpretation des autobiographischen Schreibens auf, nämlich das komplexe Verhältnis von Narrativität und Erinnerung.

2.5. Erzählung – Erinnerung

Autobiographisches Schreiben greift auf die Erinnerung zurück und erzählt die Vergangenheit mit der Absicht, die erzählte Geschichte in der Gegenwart zu verankern und für die Nachwelt zu bewahren. Erinnerung ist daher eine zentrale Kategorie in der Analyse von Selbstzeugnissen und unterliegt ganz bestimmten Regeln: Erinnern kommt einer narrativen Neuinterpretation der Vergangenheit in der Gegenwart gleich.⁵⁸ Jede lebensgeschichtliche Erzählung ist eine „konstruierte Erfahrungssynthese“.⁵⁹ Die Funktionsweise des autobiographischen Gedächtnisses kann als komplexer Selektions- und Konstruktionsprozess beschrieben werden, bei dem gewisse Erfahrungen verworfen

⁵⁷ Vgl. Dagmar Günther, „And now for something completely different“. Prolegomena zu Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 272 (2001), S. 25–61, hier Seite 31: „Die autobiographische Erzählung lebt von der Namensidentität von Autor, Erzähler und Held und vom Anspruch, eine wahre Geschichte zu erzählen.“

⁵⁸ Vgl. Smith / Watson, Reading Autobiography, S. 22 ff.

⁵⁹ May B. Broda, Erfahrung, Erinnerungsinterview und Gender. Zur Methode Oral History, in: Marguérite Bors/Bettina Vincenz/Tanja Wirz (Hg.), Erfahrung: Alles nur Diskurs?, Zürich 2004, S. 159–171, hier S. 163; vgl. grundlegend und klassisch dazu Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 3 (1990), S. 75–81.

werden, andere unterstrichen, neu erinnert oder neu gedeutet werden.⁶⁰ Die autobiographische Erzählung ist das Endprodukt dieses komplexen Prozesses des Erinnerns und Vergessens; sie kann nicht als unmittelbarer Ausdruck des historischen Erlebens gewertet werden, sondern muss als im Nachhinein reflektierte und elaborierte Geschichte betrachtet werden, die genauso viel über den Deutungsprozess aussagt wie über die Erfahrung.⁶¹

Analytisch muss daher zwischen dem schreibenden, dem beschriebenen und dem sich erinnernden Ich unterschieden werden, auch wenn die Ebenen tatsächlich im Text selbst schwer zu unterscheiden sind, weil sie vom Schreibenden grundsätzlich als unproblematisch vorausgesetzt werden. Der analytische Blick auf das Selbstzeugnis ist aber je nach Analysekategorie ein anderer. Während das schreibende Ich im zweiten Teil dieser Arbeit ausführlich thematisiert wird und das beschriebene Ich des Osvaldo Ercole Trapp bereits Gegenstand der Analyse war und weiter unten noch einmal im Kontext der Selbstkonzeption aufgegriffen wird, soll hier genauer auf das erinnernde Ich eingegangen werden.

In allen drei Selbstzeugnissen ist die Form des Erinnerns selektiv. Während die Körperbeschreibung und die Chronik des Hauses aufgrund ihres dokumentarischen bzw. chronikalischen Charakters Vollständigkeit suggerieren und anstreben, erheben die autobiographischen Schriften keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Kohärenz. Sie sind dezidiert fragmentarisch, die einzelnen Abschnitte sind auf losen Blättern zusammengelegt; letztlich lässt sie nur die Form der Aufbewahrung in einem zusammengefalteten Doppelfolio als zusammengehöriges Konvolut erkennen und erst über die Lektü-

⁶⁰ Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002; Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis, Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001; Rüdiger Pohl, *Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte*, Stuttgart 2007; Hans J. Markowitsch / Harald Welzer, *Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und bio-soziale Entwicklung*, Stuttgart 2005.

⁶¹ Vgl. grundlegend Ulrich Raulff, *Das Leben buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft*, in: Christian Klein (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002, S. 55–68.

re lässt sich der übergeordnete, lose Sinnzusammenhang der einzelnen Abschnitte herstellen.

In allen drei Selbstzeugnissen ist die Form der Erinnerung geprägt von der Schreibabsicht und der Schreibsituation, nämlich in einer schwierigen Situation des melancholischen Daseins das eigene Scheitern und die Gründe dafür zu dokumentieren. Die autobiographischen Schriften streichen einzelne Krankheitsfälle als Vorläufer des gegenwärtigen Leidens heraus und suchen die grundlegenden Ursachen für die körperliche Schwäche und die Krankheitsanfälligkeit in der Samenschwäche des Vaters und dem Temperament und der Art des Umgangs der Mutter mit ihrem Sohn. Die Körperbeschreibung dokumentiert den körperlichen Verfall über die Jahre und die Chronik des Hauses zeichnet das soziale Scheitern des Hausherrn nach, vom abgewendeten Konkurs des Hauses bis zu Osvaldo Ercoles Entmündigung und den verschiedenen Vormundschaften. Alle drei Selbstzeugnisse sind im fortgeschrittenen Alter entstanden in einer Lebensphase, als Osvaldo Ercole bereits jahrelang an vor allem durch Schlaflosigkeit bedingter Melancholie litt. Er selbst spricht sein eingeschränktes Erinnerungsvermögen in den autobiographischen Schriften an und in der Körperbeschreibung widmet er der *memoria apprensiva e rettentiva*, der verstehenden und festhaltenden Erinnerung einen eigenen Abschnitt. Das Gedächtnis (*la memoria*) sei durchschnittlich gut gewesen, aber nun sei es aufgrund der anhaltenden Schlaflosigkeit labil, nicht ausdauernd, schwach und ausgezehrt (*labile, non durabile... debile et tanto declinata*) und da das „Temperament“ heiß und feucht sei, würden ihm zwar Dinge einfallen, aber sich dann gleich wieder in Luft auflösen und in Vergessenheit geraten (*mi svaniscono, et vano in oblivione*). Mit seinem eingeschränkten Erinnerungsvermögen ringt Osvaldo Ercole um Verständnis und liefert zugleich eine Erklärung für die Fragmentarität seiner narrativen Bemühungen. In diesem Licht erscheinen die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp als extremer Versuch, sich trotz massiver körperlicher und psychischer Beeinträchtigung relevante Lebensabschnitte und frühere Befindlichkeiten und körper-

liche Verfasstheiten in Erinnerung zu rufen und sich vor den potentiellen Rezipienten zu rechtfertigen.

Die in den Selbstzeugnissen erbrachte Erinnerungsleistung des Osvaldo Ercole Trapp steht dabei nicht im leeren Raum, sondern schreibt sich ein in eine frühneuzeitliche Adelskultur, in der Erinnerung ein konstitutives Element des Adels überhaupt und jeder einzelnen Adelsfamilie war, die ihre jeweils eigene Memoria pflegte. „Die Erinnerung ist es, die das adelige Geschlecht konstituiert und damit ‚Adel‘ überhaupt“⁶², so Otto Gerhard Oexle lapidar zur Bedeutung der Familienmemoria für Adelsfamilien in der Vormoderne. Repräsentation über die Erinnerung war für den Adel überlebenswichtig, denn nur derjenige galt als adelig, der von den anderen, den Untertanen und vor allem auch von den übrigen Adeligen als Angehöriger dieses Standes anerkannt wurde. Die stete Konstruktion der so zentralen Vergangenheit, die für das Geschlecht und die Familie als Legitimationsgrundlage galt, war eine existenzielle Aufgabe des Adels. Genealogien und Stammbäume, Wappen, Grabmäler, Ahnengalerien, Familienbücher dienten diesem Repräsentationszweck über die familiäre Erinnerung.⁶³

Osvaldo Ercole Trapp konnte sich aufgrund seiner Lebenssituation nicht auf augenscheinliche Weise in die Familienmemoria einschreiben, nämlich durch Fortführung

⁶² Otto Gerhard Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Europäischer Adel 1750–1950*, Göttingen 1990, S.19–56, hier S. 26. Zur Bedeutung der Familienmemoria für Adelsfamilien weiters Werner Rösener (Hg.), *Tradition und Erinnerung in Adels Herrschaft und bäuerlicher Gesellschaft (Formen der Erinnerung 17)*, Göttingen 2003; Claudio Donati, *L'idea di nobiltà in Italia. Secoli XIV–XVIII*, Roma/Bari 1988; Karin J. MacHardy, *Cultural Capital, Family Strategies and Noble Identity in Early Modern Habsburg Austria 1579–1620*, in: *Past & Present* 163 (1999), S. 36–75; Angela Damisch, *Repräsentation des Hauses und der Familie: Adelige Erinnerungskulturen*, in: Eva Labouvie (Hg.), *Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Untermertum und Familie*, Köln / Weimar / Wien 2007, S. 191–206.

⁶³ Vgl. zur Tiroler Adelsfamilie Wolkenstein Leo Andergassen, *Das Selbstverständnis der Wolkensteiner im Spiegel ihrer Grabmäler, Heraldica und Stiftungen (15. bis 17. Jahrhundert)*, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), *Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit*, Innsbruck 2009, S. 195–239.

der eigenen Linie, das Aussterben seiner Linie war mit seiner Ehelosigkeit vorprogrammiert.⁶⁴

Sieht man die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp vor dem Hintergrund der Bedeutung der Erinnerungskultur für das adelige Selbstverständnis, so können sie als extremer Versuch eines gescheiterten Adelligen interpretiert werden, sich trotz seines Scheiterns und seiner extrem eingeschränkten Ausdrucksmöglichkeiten in die adelige Familienmemoria einzuschreiben und wenigstens im Familienarchiv Spuren zu hinterlassen, die zudem den eigenen Blick auf das eigene Schicksal im Kontext der Familiengeschichte dokumentieren.

Der Anspruch auf Wahrhaftigkeit, den Osvaldo Ercole explizit und vehement in den autobiographischen Schriften stellt, ist grundsätzlich ein integraler Aspekt autobiographischen Schreibens: Retrospektive Selbstentwürfe behaupten sich als „wahre“ Erzählungen; sie wollen Ausdruck ontologisch primärer, historischer Wirklichkeit sein und legen den Lesern nahe, den autobiografischen Pakt zu ratifizieren.⁶⁵ Für Osvaldo Ercole Trapp scheinten das Vertrauen und der Glaube der potenziellen Leser einer existenziellen Frage gleichzukommen, stellten doch seine Selbstzeugnisse für ihn eine letzte, extreme Möglichkeit dar, in seiner existenziellen Krisensituation, wie fragmentarisch auch immer, Zeugnis von seinem Leben und Leiden abzulegen.

2.6. Selbstdeutung

Ein erstes konstitutives Element des Selbstverständnisses des Osvaldo Ercole Trapp drückt sich im Titel der Körperbeschreibung aus: Osvaldo Ercole betitelt sich selbst als *Signore*, als Herr und *Barone*, als Baron bzw. Freiherr: *Memoria ditta educatione Vitta dell' Illmo Sig. Osbaldo B.* In der Beschreibung seiner Abstammung führt er den Adelstitel seines Vaters an: *Per essere io stato generato dal... signore Osbaldo Barone Trapp.*

⁶⁴ In den Genealogien des Tiroler Adels von Mayerhofen kommt Osvaldo Ercole nicht vor, vgl. SLA, Bibliothek, Stephan von Mayerhofen, Genealogie des Tyroler Adels, um 1800, Abschrift von Kurt Stafler, um 1937.

⁶⁵ Vgl. Smith / Watson, Reading autobiography, S. 15 ff.; nüchterner Günther, And now for something completely different, S. 32 ff.

Auch seine Mutter betitelt er mit *Baronessa*, Freiin, *nata Contessa Di Tuno*, geborene Gräfin Thun. Während die Trapp 1605 zu Freiherren und erst 1655 (Churburger Linie) und 1691 (Girogio Sigismondo Trapp) in den Grafenstand erhoben wurden, erhielten die Thun, die Herkunftsfamilie seiner Mutter, bereits 1629 den Titel Grafen zugesprochen. Frauen verloren allerdings ihren Titel bzw. wurden degradiert, wenn sie in Hinblick auf den Adelsgrad nach unten heirateten.⁶⁶

Der Adelstitel ist in frühneuzeitlichen Adelskreisen konstitutiver Bestandteil des eigenen Namens und bezeichnet den sozialen Rang des Geschlechts in der Adelshierarchie und somit den Grad der ganz zentralen Familienehre, die gleichzeitig der Grundstock der persönlichen Ehre war.⁶⁷ Familienehre und persönliche Ehre sind im adeligen Kontext auf das Engste aufeinander bezogen. Das wichtigste Ziel frühneuzeitlicher Adelsfamilien war die *Erhaltung Stamms und Namens*, wobei der im einschlägigen frühneuzeitlichen Quellenmaterial generalisierte Ausspruch die Fortführung des Geschlechts in der generativen Abfolge, die damit verbundene Konsolidierung oder Vermehrung des Besitzstandes und zudem die Erhaltung der adeligen Familienehre meinte, die nach außen hin sichtbar sein sollte.⁶⁸ Osvaldo Ercole konnte in seiner Lebenssituation keinen

⁶⁶ Christa Diemel, *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdame, Stiftsdame, Salondame 1800–1870*, Frankfurt a. M. 1998, S. 40–43.

⁶⁷ Vgl. zur Bedeutung der Ehre in der Ständegesellschaft Martin Dinges, *Die Ehre als Thema der historischen Anthropologie. Bemerkungen zur Wissenschaftsgeschichte und zur Konzeptualisierung*, in: Klaus Schreiner / Gerd Schwerhoff (Hg.), *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5)*, Köln/Weimar/Wien 1995, S. 29–62; Sibylle Backmann / Hans-Jörg Künaß / Sabine Ullmann / Beverly Ann Tlusty (Hg.), *Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen (Colloquia Augustana 8)*, Berlin 1998; zur adeligen Ehre vgl. Oexle, *Aspekte* und Frank Dierkes, *Streitbar und ehrenfest. Zur Konfliktführung im münsterländischen Adel des 16. und 17. Jahrhunderts*, Münster 2007, S. 23 ff.

⁶⁸ Vgl. Siglinde Clementi, *Deren von Wolkenstein. Familienstrategien, Heirat und Geschlechterbeziehungen bei den Wolkenstein-Trostburg (um 1500 bis 1650)*, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), *Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30)*, Innsbruck 2009, S. 111–147; Heinz Reif, *„Erhaltung adeligen Stamms und Namens“ – Adelsfamilien und Statussicherung im Münsterland 1770–1914*, in: Neithard Bulst / Joseph Goy / Jochen Hock (Hg.), *Familie zwischen Tradition und Moderne. Studien zur Geschichte der Familie in Deutschland und Frankreich vom 16. bis 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 48)*, Göttingen 1981, S. 275–309. Generell und grundlegend dazu Heinz Reif, *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrenstand zur regionalen Elite (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 35)*, Göttingen 1979 und Karl-Heinz Spieß, *Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters*

Anspruch auf Erfüllung dieser grundlegenden Ziele stellen, dennoch behauptete er in seinen Selbstzeugnissen adelige Standesehre und seinen Platz in der adeligen Genealogie.

Ein weiterer konstitutiver Aspekt von Osvaldo Ercoles Selbstkonzeption ist die Melancholie und sein auf anhaltender Schlaflosigkeit beruhendes Leiden: Osvaldo Ercole beschreibt sich selbst als Melancholiker und als großer Leidender, der nur aufgrund göttlicher Intervention überlebt hat. Mit dem Topos des Wunders und der übernatürlichen Kräfte rückt sich Osvaldo Ercole in einem Vorgang der Selbstmystifikation in den Nimbus der Heiligkeit: ein außergewöhnliches Leiden, ein außergewöhnliches Leben. Der kulturelle Stellenwert der Melancholie in der Frühen Neuzeit kommt dieser Deutung entgegen. Wurde die Melancholie im Mittelalter noch weitgehend nach hippokratischer Tradition negativ gedeutet, als Schwarzgalligkeit, die Geiz, Trägheit und Lebensüberdruß erzeuge, so erfuhr sie im späten 15. Jahrhundert eine deutliche Aufwertung und wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem literarischen Topos und zu einem Leitmotiv der Selbstanalyse in autobiographischen Schriften.⁶⁹

Der Begriff Krankheit, *malattia*, wird in Bezug auf die Melancholie von Osvaldo Ercole nicht verwendet. In den autobiographischen Schriften kommt der Begriff *malattia* in Zusammenhang mit den weit zurück liegenden Gebrechlichkeiten vor, die er zur Erklärung seines schlechten Zustandes als Erwachsener anführt, so das Fieber mit Durchfall in Abschnitt 4 (*malattia... doppiamente e molto pericolosa*) oder das Fieber in Abschnitt 5 (*una malattia di febbre continua e forse molto maligna*), eine Krankheit, die sich durch kontinuierliches Fieber auszeichnet, vielleicht sehr schädlich. In Abschnitt zehn der autobiographischen Schriften wendet er den Begriff *malattia* auch in Bezug auf die langanhaltende Schlaflosigkeit an: *un'infermo che forse simile malattia pativa, cioè longa vigilia de dodici, è tredici giorni*. In Bezug auf die Seele verwendet Osvaldo Ercole

13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 111), Stuttgart 1993. Vgl. auch Alexander Jendorff, Eigenmacht und Eigensinn. Zum Verhältnis von Kollektivität und Individualität im alteuropäischen Adel, in: Historische Zeitschrift 292 (2011), S. 613–644.

⁶⁹ Harald Tersch, Melancholie in österreichischen Selbstzeugnissen des Späthumanismus. Ein Beitrag zur Historischen Anthropologie, in: MIOG 105 (1997), S. 130–155.

den Begriff *infirmità*, der vom Lateinischen *infirmitas* abgeleitet ist (*infirmità dell'anima*), was sowohl eine spezifische Erkrankung als auch eine körperliche und geistige Schwäche meinen kann.⁷⁰

Insgesamt bezeichnet sich Osvaldo Ercole in seinen Selbstzeugnissen nicht als krank in einem entitativen Sinn. In ihren einschlägigen Büchern haben Michael Stolberg und Gudrun Piller darauf hingewiesen, dass der frühneuzeitlichen Krankheitsbegriff nicht klar abgegrenzt war, sondern eher einem Konglomerat von Symptomen gleichkam.⁷¹ Auch Bianca Frohne hat jüngst auf die Multivalenz des frühneuzeitlichen Krankheitsbegriffes aufmerksam gemacht.⁷²

Als Grundcharakteristikum des frühneuzeitlichen Körperverständnisses wurde die Fluidität ausgemacht – der frühneuzeitliche Körper konstituiert sich beständig neu.⁷³ Osvaldo Ercole hat diese Fluidität und Neukonstituierung in seiner Körperbeschreibung vorgeführt. Die Körperbeschreibung und die autobiographischen Schriften des Osvaldo Ercole Trapp bieten ein *mapping* der frühneuzeitlichen Körperkonstruktionen, die Basis dieses Körperverständnisses bilden die hippokratisch-galenische Säfte- und Temperamentenlehre, die Humoralpathologie – Krankheit als Dyskrasie der Körpersäfte –, die galenische Physiologie und die frühneuzeitliche Diätetik. Auch der Einfluss astrologischer Vorstellungen und der frühneuzeitlichen physiognomischen Zeichenlehre ist klar erkennbar. Vor dem Hintergrund der frühneuzeitlichen Physiognomik erweist sich die Körperbeschreibung des Osvaldo Ercole Trapp als ein Selbstportrait, das nicht nur körperliche Eigenschaften, sondern auch seelische umfasst, gleichsam ein Skizze und ein Charakterbild des eigenen Selbst.

⁷⁰ Hans-Werner Goetz, ‚Debilis‘. Vorstellungen von menschlicher Gebrechlichkeit im frühen Mittelalter, in: Nolte (Hg.), *Homo debilis*, S. 21–55.

⁷¹ Stolberg, *Homo patiens*; Piller, *Private Körper*.

⁷² Bianca Frohne, *Leben mit „kranckhait“*. Der gebrechliche Körper in der häuslichen Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 9), Affalterbach 2014.

⁷³ Duden, *Geschichte unter der Haut*; Rublack, *Erzählungen von Geblüt und Herzen*; Michael Stolberg, *Der gesunde Leib. Zur Geschichtlichkeit frühneuzeitlicher Körpererfahrung* in: Paul Münch (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (*Historische Zeitschrift* 31), München 2001, S. 37–57; Cavallo / Storey, *Healthy Living*.

Die aus allen drei Selbstzeugnissen ableitbare Selbstdeutung des Osvaldo Ercole ist ambivalent. Einerseits behauptet er seine soziale Stellung und rückt sein Dasein als Melancholiker in die Nähe der Auserwähltheit, andererseits schätzt er sich grundsätzlich als gescheitert ein: Er sei gänzlich vom Glück verlassen worden. Das Schicksal und die Ereignisse hätten es ihm nicht erlaubt, Ehre, Glück und Vermögen zu erlangen, Geld anzuhäufen oder anderes zu tun (*poco venturato per non dire tutto sfortunato non venendomi, ò dal destino, ò dalle vicende permesso... honori... fortuna, ne esser ricco, ne accumular denari, ò far robba*). Die Ursachen für sein Scheitern schreibt Osvaldo Ercole nicht seiner eigenen Person zu, ganz im Gegenteil macht er die Ursachen an vielseitigen äußeren Faktoren fest, worunter er auch seine körperliche Konstitution zählt, die mit der geistigen eng verwoben ist. Osvaldo Ercole betreibt in seinen Schriften in keinsten Weise introspektive Selbstanalyse, wie sie für Selbstzeugnisse ab dem späten 18. Jahrhundert charakteristisch wird.⁷⁴ Sein Selbstkonzept orientiert sich grundsätzlich nicht an einem reflexiven, autonomen Subjekt, das sich von anderen abhebt, sondern es kann vielmehr als „heterolog“ beschrieben werden, wie es Eva Kormann vorgeschlagen hat. „Ein Ich sagt, spricht, schreibt sich über das andere, über Gott und die Welt.“⁷⁵ Für Osvaldo Ercole könnte man hinzufügen: Er schreibt sich über seinen eigenen Körper, über seinen Werdegang und die Geschicke seines Hauses.

Auch konstituiert sich das Selbst des Osvaldo Ercole Trapp trotz seiner isolierten sozialen Lage in vielseitigen Beziehungen⁷⁶, wobei die Familie und das „adelige Haus“ als Beziehungsrahmen konstitutiv sind. Dabei spielen nicht nur die engeren Familienangehörigen (die Mutter) und die weiteren (Onkelen und Cousins) eine Rolle, sondern auch

⁷⁴ Vgl. Mascuch, *The Origins*; Taylor, *Quellen des Selbst*. Vgl. auch Dror Wahrman, *The Making of the Modern Self. Identity and Culture in Eighteenth-Century England*, New Haven / London 2004.

⁷⁵ Kormann, *Ich, Welt und Gott*, S. 6. Vgl. auch Verena Olejniczak, *Heterologie. Konturen frühneuzeitlichen Selbstseins jenseits von Autonomie und Heteronomie*, in: *LiLi* 26 (1996), S. 6–36, die den Begriff „heterolog“ in die Selbstzeugnisforschung eingeführt hat.

⁷⁶ Vgl. zur Subjektivitätsdebatte in der Autobiographieforschung Jancke, *Autobiographie als soziale Praxis*; Jancke / Ulbrich (Hg.), *Vom Individuum zur Person*; Zemon Davies, *Bindung und Freiheit*, S. 7–18; Ulbrich / Medick / Schaser (Hg.), *Selbstzeugnis und Person*; Kormann, *Ich, Welt und Gott*; Peter von Moos, *Vom Inklusionsindividuum zum Exklusionsindividuum*. Vgl. auch die Einleitung.

die Bediensteten im Haus Caldonazzo: Sie wirkten immer wieder ausgleichend in Hinblick auf den strengen Erziehungsstil der Mutter. Eine besondere Stellung nahm der „scribano“, der Schriftführer Christophoro Kirmes ein, der die deutschsprachige Kommunikation des Hauses Trapp Caldonazzo führte und darüber hinaus als Verwalter des Hauses tätig war.

Aber Osvaldo Ercole pflegte trotz seines zurückgezogenen Lebensstils nicht nur innerfamiliäre Beziehungen: Als Page in Innsbruck lernte er den Hofmeister der Pagen Domenico Fontanari kennen und pflegte mit ihm auch nach seiner Rückkehr nach Caldonazzo einen regen Briefaustausch. In den Jahren nach seiner Entmündigung scheint Osvaldo Ercole ein sehr zurückgezogenes Leben geführt zu haben, aus dieser Zeit ist keine nach außen gerichtete schriftliche Kommunikation mehr überliefert.

2.7. Erzählmuster und Textfunktionen

Das auffälligste Erzählmuster der Körperbeschreibung ist die Strukturierung des Textes anhand der verschiedenen Körperteile vom Kopf bis Fuß, *a capite ad calcem*, außen und innen. Das Schema geht auf Galen zurück und zieht sich durch sämtliche Traktate des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Potentielle Krankheiten werden entlang der Körperteile von Kopf bis Fuß aufgezählt und beschrieben und entsprechende Heilmittel angeführt.⁷⁷ Osvaldo Ercole nutzt das Schema, um seinen Körper detailliert entlang der einzelnen Körperteile zu beschreiben und vor allem seinen physischen Verfall im Verlauf der Jahre an den einzelnen Körperteilen zu dokumentieren.

Die autobiographischen Schriften können als Versuch interpretiert werden, das eigene Schicksal sich und anderen zu erklären, die „Vorgeschichte des gegenwärtigen Leidens“⁷⁸ wird so rekonstruiert, dass der leidenden Zustand in der Gegenwart verständlich, der Leidensprozess nachvollziehbar wird. Osvaldo Ercole Trapp führt eine ganze Reihe von

⁷⁷ Als Beispiel sei genannt Christian Franz Paullini, *Neu vermehrte, heylsame Dreck-Apotheke ...*, Frankfurt am Main 1734 (1696). Vgl. auch Claudia Benthien / Christoph Wulf (Hg.), *Körperteile. Eine Kulturelle Anatomie*, Reinbeck 2001 und Duden, *Geschichte unter der Haut*, S. 108.

⁷⁸ Stolberg, *Homo Patiens*, S. 66.

Krankheiten an, die zu seiner gegenwärtigen Situation geführt haben: mehrere Fieberanfälle, die Pocken, der epileptische Anfall. Daneben werden jene äußeren Umstände angeführt, die mitunter krankheitsauslösend waren, wie die schlechte Milch der beiden Ammen oder das cholerische Temperament der Mutter. In den autobiographischen Schriften wird eine Leidensgeschichte konstruiert, die sich aus unterschiedlichen traumatischen Begebenheiten und Situationen und krankmachenden Faktoren zusammensetzt und die Lebensführung miteinschließt. Über die narrative Auseinandersetzung gewinnt Osvaldo Ercole mitunter ein Stück weit Kontrolle über sein grundsätzlich unerklärliches Schicksal.

Die Chronologie des Hauses suggeriert distanziertes Beschreiben und Objektivität, indem in chronologischer Abfolge wichtige Aspekte der Geschichte des Hauses, vor allem die vermögensrechtlichen Schritte und die Vormundschaften referiert werden. Trotz der Bruchstückhaftigkeit und des offensichtlichen Konstruktionscharakters, der sich ganz deutlich an der verschiedenen Gewichtung der Ereignisse ablesen lässt, beansprucht die Aufzählung Gültigkeit und Wahrhaftigkeit.

Interpretiert man die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp vor dem Hintergrund seines sozialen und persönlichen Scheiterns als Adeliger und als Melancholiker, als am eigenen Körper und an der Lebens- und Familiengeschichte gescheiterten Mannes, können die drei Schriftstücke als Trias mit einem einheitlichen Anliegen gedeutet werden: das eigene Scheitern darzustellen und nachvollziehbar zu machen, das Scheitern am eigenen Körper (Körperbeschreibung), das Scheitern an der eigenen Lebensgeschichte (autobiographische Schriften), das Scheitern an den Geschicken des Hauses und der Familie (Chronik des Hauses). Das Fragmentarische, die provisorische Prägung der Schriftstücke, die einzelnen Erinnerungsfetzen zeugen vom verzweiferten Versuch eines an Melancholie leidenden Menschen trotz marginalisierter Stellung, eingeschränkter Körperlichkeit und ausgeprägter Seelennot die Deutungshoheit über sein Leben im sozialen Abseits an sich zu ziehen und sein Leiden tendentiell als Ausdruck

von Besonderheit umzuwerten. Letztlich können die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp als extremer Versuch eines nach den Parametern der Zeit auf allen Ebenen gescheiterten Landadeligen gesehen werden, Definitionsmacht über sein eigenes Leben und Scheitern zu erlangen bzw. zu behalten. Osvaldo Ercole Trapp wollte, so gut es ihm in seiner Lage noch gelang, Spuren hinterlassen von seiner Gestalt, von seinem Lebensweg, von seiner häuslichen und sozialen Situation und sein Scheitern in Richtung Besonderheit und Auserwähltheit umdeuten.

Teil II: Biographie und Familiengeschichte

1. Zur Geschichte einer Familie

Die Adelsfamilie Trapp stammt aus der Steiermark, wo sie das Stammschloss Leutschach, später Trappenburg genannt, besaß.⁷⁹ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts zog die Familie von der Steiermark nach Tirol. Hier konnte sie sich innerhalb weniger Jahrzehnte als eine der führenden Adelsfamilien im Spannungsfeld der Grafschaft Tirol und des Fürstbistums Trient etablieren. Jakob Trapp II. (†1475) machte erste wichtige Schritte zur Verankerung der Familie im Tiroler Raum: 1435 wurde er Kämmerer des Herzogs Friedrich von Tirol, später Geheimer Rat und Vogt in Bregenz. Seine Herrschaftsrechte in der Steiermark hatte er nicht ganz aufgegeben, 1436 wurde er mit den Familiengütern in der Steiermark belehnt. In der Folge fasste er aber auch in Tirol weiter Fuß: 1450 wurde ihm die Herrschaft Ivano in der Valsugana als Pfandschaft verliehen, die er auf seine Nachkommen übertragen lassen konnte. 1462 heiratete er Barbara von Matsch, die Schwester des letzten Matscher Vogts Gaudenz, was die Familie in der Folge in den Besitz der Churburg und des damit verbundenen Matscher Gerichtes brachte. Mit dem Kauf der Herrschaft Caldonazzo 1461, mit der lehenmäßigen Übernahme der Herrschaft Beseno 1470 und der 1537 endgültigen erblichen Übernahme der Churburg gelangte die Adelsfamilie Trapp in den Besitz von zentralen Herrschaftsrechten und drei bedeutenden Herrschaftssitzen im frühneuzeitlichen Tirol. Sie wurden nun durchwegs Herren von Churburg, Beseno und Caldonazzo genannt. Zudem

⁷⁹ Vgl. zur Geschichte der Familie Trapp Art. Trapp, in: Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 46, Wien 1882, S. 269–278; Art. Trapp, Genealogisches Handbuch des Adels, Adelslexikon Band XIV, S. 501 ff.; Andreas Trentini, La Magnifica Corte di Caldonazzo: Castello Trapp, dt. Ausgabe, Rovereto 1993; La Magnifica Corte di Caldonazzo: Castello Trapp, Caldonazzo 1990; Michelangelo Lupo, I Trapp. Storia di una famiglia nel vecchio Tirolo, Trento 1997; Oswald Trapp, Die Churburger Rüstkammer, 1929; Oswald Trapp, Ritter Jakob Trapp auf Churburg (1529–1563) (Schlern-Schriften 127), Innsbruck 1954; Oswald Trapp, Das Testament des Ritters Jakob Trapp, in: Der Schlern 35 (1961), S. 268–270.

hatten sie das Gericht Glurns seit 1517 und das Gericht Ulten seit 1492 als Pfandschaften inne.⁸⁰

Der Übernahme der Churburg 1537 war eine jahrelange Auseinandersetzung mit Erhart von Polheim, dem Mann von Katharina Matsch, Tochter des letzten Grafen von Matsch Gaudenz voraus gegangen.⁸¹ Jakob Trapp war Gaudenz' Schwager und hatte ihn immer wieder finanziell unterstützt. Auch seine Söhne Jakob V. (1466-1533), Jörg (1468-1524) und Karl (1470-1550) halfen ihrem Onkel finanziell aus und sechs Tage vor seinem Tod am 27. April 1504 vermachte er ihnen vertraglich trotz eines anderslautenden Vertrages mit seinem Schwiegersohn seinen gesamten Besitz. Der Schwiegersohn Erhard von Polheim erkannte diese testamentarische Verfügung nicht an und es folgte ein jahrelanger Gerichtsstreit vor der Regierung in Innsbruck, bis 1537 ein Vergleich zwischen den Kontrahenten abgeschlossen wurde.⁸² Noch 1530 wurde Erhard von Polheim von König Ferdinand mit der halben Feste Churburg belehnt, wobei die Brüder Trapp seit dem Tod des Gaudenz von Matsch vom Churer Bischof mit der Hälfte der Churburg belehnt wurden. Die Brüder Trapp hatten sich bei Gaudenz' Tod definitiv auf dem Schloss niedergelassen und Jakob V. ließ trotz der ungeklärten Erbschaftsangelegenheit umfassende Bautätigkeiten auf der Churburg durchführen.⁸³

Der Besitz des Matscher Gerichtes war mit besonderem Prestige verbunden, weil es als Eigenherrschaft geführt wurde, d.h. die Matscher und nach ihnen die Trapp beanspruchten Landeshoheit und zunächst auch Reichsunmittelbarkeit. Diese in Tirol außerordentliche Stellung konnte gegen den wachsenden Druck des Landesherrn nur zum Teil aufrechterhalten werden: Die Tiroler Landesordnungen des 16. Jahrhunderts

⁸⁰ Otto Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937–1939, S. 38 und 40.

⁸¹ Vgl. dazu Martina Giovannoni, Vogt Gaudenz von Matsch. Ein Tiroler Adeliger am Ausgang des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zu Mailand, Dissertation Universität Innsbruck 2006, S. 209; Trapp, Ritter Jakob Trapp, S. 10 f.

⁸² ACh, Kasten C, C:63:6: Verzichtsbrief des Erhard von Polheim 1537; C:36:5: Vertrag zwischen Erhard von Polheim und Gebrüder Trapp 1537; C:36:4: Urteil Ferdinands im Streit Erhard von Polheim und Gebrüder Trapp 1536.

⁸³ Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch, I. Band: Vinschgau, 3. Aufl., Bozen 1980, S. 85 f.

wurden freiwillig übernommen. Seit 1605 war das Landesaufgebot mit einer bestimmten Mannschaftsquote auch für das Gericht Matsch verpflichtend. Die Freiheit von landesfürstlichen und landschaftlichen Steuern wurde aber auch von Seiten der Regierung in Innsbruck respektiert, das Gericht Matsch übernahm erst 1783 das tirolische Grundsteuer- und Katastersystem.⁸⁴

Mit dem Verzicht des Erhart von Polheim gegen eine stattliche Abfindung von Seiten der Brüder Trapp gelangte die Eigenherrschaft Matsch mit der Churburg 1537 ganz in den Besitz der Adelsfamilie Trapp. 1539 wurden die drei Brüder Jakob, Jörg und Karl von Ferdinand I. offiziell mit dem Gericht belehnt. 1555 gewährte er Jakob und Oswald *den Trappen zu Pisein gevettern* das Recht auf Wappenverbindung mit den Grafen Matsch, die Trapps hatten also eine Wappenverbesserung erreicht. Seither führten beide Linien der Trapp, die Churburger Linie und die Linie von Beseno-Caldonazzo, das verbesserte Wappen, womit die Trappsche Erbfolge der Matscher Besitzungen eine offizielle und öffentlich sichtbare Bestätigung erfuhr.⁸⁵

Während die prestigeträchtige Herrschaft Churburg auf dem Erbweg erworben werden konnte, ging die als Pfandschaft geführte Herrschaft Ivano in der Valsugana im „ersten Venezianerkrieg“ verloren. Als Verlustausgleich verlieh Maximilian I. den Brüdern Jakob, Jörg und Karl 1492 das Gericht Ulten und Schloss Eschenloch als Pfandschaft zum Preis von 15.000 fl.⁸⁶ Ins 16. Jahrhundert fällt ein weiterer Besitzzuwachs: Der 1581 verstorbene Jakob Boymont, Freund Jakobs VII. und Vormund seiner Söhne Jakob VIII.

⁸⁴ Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 96 f.; Gustav Pfeifer, Art. Matsch, in: Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, Teilband 2, Ostfildern 2012, Sp. 981–994; Klaus Brandstätter, Adel an Etsch und Inn im späten Mittelalter, in: Rainer Looze (Hg.), Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006, S. 239–260, hier S. 250–252.

⁸⁵ Trapp, Ritter Jakob Trapp.

⁸⁶ Oswald Graf Trapp, Die Familie Trapp und Ulten, in: Der Schlern 59 (1985), S. 280–290, hier S. 280. Vgl. zu Pfandschaften als „jederzeit rückrufbare Herrschaftsdelegationen“ Markus Bittmann, Kreditwirtschaft und Finanzmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodensee-raum 1300–1500 (Vierteljahresschrift für sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 99), Stuttgart 1991, S. 117–123.

und Georg, hinterließ seinen Pflegekindern den Kuppelwies-Hof in Ulten und die Schwanburg in Nals.⁸⁷

Auf Jakob IV. Trapp gehen noch weitere wichtige Schritte in Richtung Etablierung der Adelsfamilie im Tiroler Herrschaftsraum und im Kontext der Tiroler Adelslandschaft zurück: 1469 bekam Jakob IV. den Ehrentitel Erblandhofmeister der Gefürsteten Grafschaft Tirol von Erzherzog Sigmund verliehen, 1472 wurde die Familie in die Tiroler Adelsmatrikel aufgenommen und seit 1474 scheint sie in den Matrikeln des Tiroler Landtages auf.⁸⁸

Mit der Erwerbung des Gerichts Caldonazzo, des Gerichts Beseno und des Gerichts Matsch mit der Churburg und zudem mit der Übernahme der Gerichte Ulten und Glurns als Pfandschaften hatten sich die Trapp eine solide Herrschaftsbasis im frühneuzeitlichen Tirol geschaffen, die sie mit einer gemeinsamen, ungeteilten Führung der Herrschaften unter Söhnen und Vettern⁸⁹, einer klugen Ämteraquisition im Dienste der Tiroler Landesfürsten und einer soliden Heiratspolitik stützten. Im Konnubium verbanden sich die Söhne und Töchter der Familie mit den wichtigsten Adelsfamilien Tirols: Jakob V. heiratet Veronica von Welsperg (†1549), Jörg Margarethe Fuchs von Fuchsberg und Karl Anna Wolkenstein-Rodenegg, ihre Schwester Barbara ehelichte Sigmund Fuchs von Fuchsberg. Auch die restlichen Verbindungen der Söhne und Töchter über die Jahrzehnte waren standesgemäß: Jakob VI. heiratete Catharina von Wolkenstein-Rodenegg, Jakob VII. (1529–1563) 1558 Anna Regina von Tannberg (†1561), Oswald I. heiratete Margarita Fuchs von Fuchsberg, Oswald II. (1542–1599) 1562 Caterina von Neideck und in zweiter Ehe 1567 Ursula Freiin Villingen. Die Verbindungen zwischen der Churburger Linie und der Linie von Beseno-Caldonazzo wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gestärkt, als sowohl Jakob der VIII. († ca. 1563) als auch sein Bru-

⁸⁷ Ebd. S. 283.

⁸⁸ Art. Trapp, in: Genealogisches Handbuch des Adels, Adelslexikon Band XIV, S. 501 ff; Werner Köfler, Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis 1808, Innsbruck 1985, S. 577 ff. und S. 611.

⁸⁹ Hier wird der Begriff Vettern für Cousins jeglichen Grades verwendet und nicht der neuere Begriff Cousins, weil er dem Sprachgebrauch der Quellen entspricht. In den meisten Fällen handelt es sich um Cousins ersten Grades.

der Georg (*1566) eine Trappin von Beseno heiratete, Jakob seine Cousine Dorothea, Schwester Oswalds II., und Georg seine Nichte Veronika, die eine Schwester Oswalds III. war. Jakob VIII. heiratete in zweiter Ehe Maria Fürstin von Schönwerd. Diese Ehen und die Ehen der Trapp-Töchter (Veronica heiratete Georg Trapp von der Churburger Linie und in zweiter Ehe Karl Fuchs von Fuchsberg, Eleonora heiratete Luciano Beraldo, Margerita den Grafen Sigismondo di Arco, Susanna Giovanni Battista Someda di Chiarononte) halfen Herrschaftspositionen zu stabilisieren und zentrale Ämter zu akquirieren.

Bereits Jakob IV. Trapp war die Ämterleiter nach oben geklettert und hatte es bis zum Geheimen Rat gebracht. Jörg wurde Truchseß von Kaiser Maximilian I., sein Bruder Karl war Kaiserlicher Rat, Viertelhauptmann im Vinschgau und ab 1525 Hauptmann in Castelpietra.⁹⁰ Jakob VI. war Rat von König Ferdinand I., Oswald II. Rat des Erzherzogs Ferdinand.⁹¹ Vereinzelt schlugen die Trapp-Söhne auch geistliche Karrieren ein: Die Domherrenpfünden der Fürstbistümer Trient und Brixen waren besonders begehrt.

Nicht nur als Amtsinhaber waren die Trapp für die Tiroler Landesfürsten bedeutsam. Durch den Besitz der Herrschaften Beseno und Caldonazzo spielten sie eine strategisch wichtige Rolle im Prozess der Konsolidierung Tirols und der Abwehr der Venezianer an der südlichen Grenze des Reiches. Jakob V. und Jörg übernahmen im Krieg gegen Venedig 1508/1511 wichtige Funktionen, beide waren zeitweise Hauptmann und kaiserlicher Statthalter im besetzten Bassano.⁹² Jörg stand im Dienste König Maximilians, der ihm und seinem Bruder Karl die Pflege des Schlosses Castelpietra übertrug – zusammen mit Beseno die wichtigste Talsperre gegen die Venezianer im unteren Etschtal und somit vom Süden her zentrale Einfallsstelle ins Reich.⁹³ Zwar hatte sich die Lage grundsätzlich nach dem Krieg gegen Venedig 1508/1511, bei dem Tirol und das Fürstbistum

⁹⁰ Oswald Trapp, Briefe Maximilians I. 1491–1519 an die Brüder Jakob, Jörg und Karl Trapp, in: Der Schlern 43 (1969), S. 78–93, S. 79.

⁹¹ Hans Heinrich von Srbik, Leben, Vorfahren und Bildnisse der Ritter Hans und Maximilian Trapp, in: Der Schlern 60 (1981), S. 131–161, hier S. 132.

⁹² Trapp, Briefe Maximilians I., S. 79.

⁹³ Ebd.

Trient in gemeinsamer Anstrengung zentrale Territorien an ihrer Südgrenze zurückgewinnen konnten (Vier Vikariate, Rovereto, Riva, Penede, Folgaria), stabilisiert, doch blieben die Grenzen unsicher und mussten über Jahrzehnte permanent gesichert werden, wobei die Grenzgebiete Caldonazzo und Beseno/Folgaria eine zentrale Rolle spielten.⁹⁴

Stabilität erlangte die Familie auch durch ihre Erbschaftsstrategien,⁹⁵ indem große Erbteilungen lange Zeit durchgehend vermieden wurden: Brüder und Vettern lebten über Generationen hinweg auf ungeteiltem Besitz, wobei die Lehen offiziell dem ältesten Sohn oder Vetter der beiden Linien im Namen aller übrigen verliehen wurden.⁹⁶

Bereits in der Generation von Jakob V., Jörg und Karl zeichnete sich die zukünftigen Interessensschwerpunkte der beiden Hauptlinien, der Churburger Linie und der Linie Beseno-Caldonazzo ab: die Nachfahren Jakobs V. konzentrierten sich auf die Verwaltung der Besitzungen im Vinschgau, während sich die Nachkommen Karls um die Verwaltung von Beseno und Caldonazzo kümmerten. Trotz der Interessensschwerpunkte wurde aber nicht geteilt, sondern die verschiedenen Besitzungen selbst unter Vettern gemeinsam geführt. Erst 1558 wurde die Erbschaftssituation mit einer „Auszeigung“, rechtlich geregelt, wobei es sich bei einer Auszeigung nicht um eine definitive Teilung handelte, sondern um ein Abstecken von Interessensschwerpunkten, bei dem Nutzungsrechte über verschiedene Vermögensteile an die Vertragspartner verteilt wurden.⁹⁷ In der Tiroler Landesordnung von 1573 wird – *damit dann nit künfftiglich Irrung*

⁹⁴ Josef Riedmann, Die Grenzen der tirolischen Landeshoheit gegenüber Venedig und den Bünden, in: Erwin Riedenauer (Hg.), Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements der römisch-deutschen Reiche (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band XVI), München 1994, S. 145–160.; neuerdings Marco Bellabarba/Serena Luzzi, Il territorio trentino nella storia europea. Vol. III: L'età moderna, Trento 2011, S. 15 ff.

⁹⁵ Vgl. dazu grundlegend Spieß, Familie und Verwandtschaft; zum Tiroler Raum vgl. Clementi, Deren von Wolkenstein.

⁹⁶ ASTN, APV, Atti Trentini XVIII, Pos. 5, Signorie Trapp: Beseno e Caldonazzo: Lehenbrief Beseno 1604; Lehenbrief Caldonazzo 1604; Lehenbrief Beseno 1532; Lehenbrief Caldonazzo 1664; Lehenbriefe Schloss Campo 1604, 1642 und 1677.

⁹⁷ Landesordnung der Gefürsteten Grafschaft Tirol 1573, Buch 3, XXXV. Titel.

entstande – genauestens erklärt, was eine Auszeigung im Unterschied zu einer Erbteilung unter adeligen Brüdern ist:

*Wo aber zwen oder mehr Brüder / sich von wegen irer Schlösser / Herrschaften / Rannt / Zinß / Gülten / ligender vnd farender Güter / also mitainander vergleichen / daß einer in ir aller Namen / das Guet besitzt / oder daß sie ein gleiche Außzaigung thuen / Vnd machen / oder ainem mehr / vnnd dem anderen weniger zustellen [...] vnd was / und wieviel yedem außgezaigt wird / dass ain yeder dasselbe außgezaigt Guet besitzen / nutzen und niessen / doch daß er allain / vnd für sich selbs / ohne der anderen seiner Brüder gunst / wissen vnd willen sein Hausfrau / vmb ir zubracht Guet / auff seine außgezaigte Güter / nit verweisen / oder sonst darvon nichts versetzen / verkauffen / noch ainich ander weg verändern mög / Vnnd daß solch Außzaigung nit auf ewig / sondern ain bestimpte zeit / vnd anzal Jar vnd auff widerruffen vnnd wolgefallen / gestellt sey / daß nach verscheinung der zeit / ain yeder Brueder macht hab / die außzaigung zu widerrufen / und der Thailung zubegeren / Das ist / vnnd soll haisen / ain Außzaigung vnd Gemeinschaft / vnd kain Tailung.*⁹⁸

Der große Vorteil einer Auszeigung lag aus der Sicht der Vertragspartner darin, dass sonstigen Erbprätendenten, vor allem Schwestern, der Zugang zum Erbe bis zur definitiven Teilung verwehrt werden konnte. In der Tiroler Landesordnung von 1573 heißt es dazu:

Wo Gebrüder / Zween oder mehr / in ungetailter Haab und Guet sitzen (Ob sie gleichwol ain Freundliche Außzaigung / Aber kain endtliche Thailung machen / vnd einer oder mehr aus ihnen / mit todt abgehet / So fallen und mögen die Schwestern (so lange ein Brueder lebt) die abgestorbene Brüder nit erben / Sunder soll alles Guet / dem lebendigen blibenen Brueder bleiben. Wann aber die ungetailten brüder alle abgiengen / vnd kainer kain Kind hinder im verließ / Oder wann die Brüder endlich von ainander getailt wären Vnd ainer oder mehr / ohne endliche Kinder absturben / Alsann sollen die

⁹⁸ Ebd.

*Schwestern zu Erben zugelassen werden. Gleichweiß soll es vnder den Brüdern / so etliche ungetailt bleiben / vnd ainer von inen getailt wäre / auch gehalten werden.*⁹⁹

Laut Tiroler Landesordnung hatte eine Auszeigung, die nach Auslaufen der angegeben Zeit (meist wohl sieben Jahre¹⁰⁰) nicht widerrufen wurde oder durch eine Erbteilung ersetzt wurde, rechtliche Geltung bis zur dritten Generation. In einer Auszeigung musste der Besitz nicht zwingend nach gleichen Portionen aufgeteilt werden wie bei einer Erbteilung. Alles, was von den einzelnen nach der Auszeigung dazugewonnen wurde, sollte bei einer nachträglichen Teilung nicht ins Gesamtgut fließen, sondern dem einzelnen Vertragspartner zustehen.¹⁰¹

1558 entschieden sich die beiden Vettern¹⁰² Jakob VI. und Oswald I., eine Auszeigung zu erstellen, die gleichzeitig die Vermögenslage der Familie Trapp zu diesem Zeitpunkt widerspiegelt.¹⁰³ Als Überleitung zum eigentlichen Vertragstext wird das Wesen von verwandtschaftlichen, agnatischen Adelsbeziehungen ausgeführt,¹⁰⁴ die nicht auf leib-

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Auch die Auszeigungen der Wolkenstein-Brüder sahen eine vorläufige Laufzeit von sieben Jahren vor, SLA, Wolkenstein-Trostburg, Nr. 628: Auszeigung vom 3. Mai 1577 (1578); SLA, Wolkenstein-Trostburg, Nr. 3245: Auszeigung vom 15. November 1644.

¹⁰¹ Vgl. zur Praxis der Auszeigung bei den Wolkensteinern Clementi, Deren von Wolkenstein, S. 128 ff. Vgl. zum Unterschied zwischen Auszeigung und Teilung auch Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 275.

¹⁰² Hier handelt es sich um Cousins ersten Grades.

¹⁰³ ACh, RA Schachtel 8 37/02 75(84): Auszeigung zwischen Jakob und Oswald Trapp, 11. Jänner 1558, Abschrift vom 25. August 1610.

¹⁰⁴ Die Familienbeziehungen über die Agnaten stehen hier im Vordergrund, nicht weil kognatische Beziehungen keine Rolle gespielt hätten, sondern weil hier Aspekte der Familiengeschichte behandelt werden, die sich vorwiegend aber selbstredend nicht ausschließlich über agnatische Beziehungen entwickeln: Herrschaftsbasis über Lehen und Pfandschaften, Ämterakquisition und Erbschaften. Die Rolle von Ehefrauen, Töchtern, Witwen und Tanten konnte hier in diesem kurzen Aufriss zur Familiengeschichte über die Ehebeziehungen hinaus nicht näher verfolgt werden. Vgl. die inzwischen etwas reichhaltigere Forschungsliteratur zu adeligen Frauen: Heide Wunder (Hg.), *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht* (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 28), Berlin 2002; Dies., *Geschlechterverhältnisse und dynastische Herrschaft in der Frühen Neuzeit*, in: Gabriele Baumbach / Cordula Bischoff (Hg.), *Frauen und Bildnis 1600–1750. Barocke Repräsentationskultur an europäischen Fürstenhöfen*, Kassel 2003; Anke Hufschmid, *Adelige Frauen im Weserraum zwischen 1570 und 1700. Status – Rollen – Lebenspraxis* (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe 15), Münster 2001; Beatrix Bastl, *Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit*, Wien/Köln/Weimar 2000; Martha Schad, *Die Frauen des Hauses Fugger von der Lilie (15.–17. Jahrhundert)*. Augsburg – Ortenburg – Trient (Studien zur Fugger-Geschichte 31), Tübingen 1989; Ebba Severidt, *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwand-*

liche Brüder beschränkt waren, sondern darüber hinaus galten, wie die Trapp beweisen, weshalb dieser einleitende Passus hier in voller Länge widergegeben wird:

Kundt und zuwissen, als nach tödlichhen Abgang weiland des edlen gestreng herrn Jacoben Trappen zu Pisein und Erbhofmeister in Tiroll, weilland des durchleichtigsten hochgebohrnen fürsten und herren Sigmunden Erzherzogen zu Österreich lieblichster gedechtnus, gewester rath und hofmeister, seine gelassnen süne herr Jacob, herrn Georg vnd herr Karl, die Trappen all Ritter, weilland Kaiser Maximillian, hochloblichster gedachtnus, auch Römischer Kiniglicher Maiestat vnd gewester Rätthe, und volgendts die edlen gestrengen, vund vosten herrn Jacob Trapp Ritter Röm. Käy. Maistett vnd Rath, auch Pfleger zu Glurns und Malls, negstermelts herrn Jacob Trapp und Oswald geztermelts herrn Carln Trappen Sün bruederlich und freundliche unvertheilten hab und gut miteinander gelebt und gefesten, und damit solliche bisher werende erzaigte und erweisen freindschaft, lieb und treu zwischen Inen herr Jacob und Oswalten den Trappen und Irer bederthail erben, hinfüro auch gemert, ir eerlicher Namen und Stamen erhalten und kunftig Irttung und zwittrachts zwischen jene herren oder ire erben entsten mechten verhiet und fürkomen werde.

Im nachfolgenden Vertragstext werden die einzelnen Güter fein säuberlich auf die beiden Vertragspartner zur Nutzung verteilt. Entsprechend der Funktion einer Auszeichnung, nämlich der Aufteilung von Nutzungsrechten, wird nicht der Gesamtwert der

ten (1444–1519), Leinfelden / Echterdingen 2002; Michaela Hohkamp, Eine Tante für alle Fälle: Tanten-Nichten Beziehungen und ihre politische Bedeutung für die reichsfürstliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit (16. bis 18. Jahrhundert), in: Margareth Lanzinger / Edith Saurer (Hg.), Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht, Wien/Köln/Weimar 2007, S. 147–168; Tanten und andere Verwandten, Themenheft der Zeitschrift WerkstattGeschichte, 2 (2007). Zum mittelalterlichen Tirol: Ute Monika Schwob, ‚Herrinnen‘ in Tiroler Quellen. Zur rechtlichen und sozialen Stellung der adeligen Frau im Mittelalter, in: Egon Kühebacher (Hg.), Literatur und bildende Kunst zum Tiroler Mittelalter (Inns. Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 15), Innsbruck 1982, S. 157–182; Julia Hörmann-Thurn und Taxis (Hg.), Margarete „Maultasch“. Zur Lebenswelt einer Landesfürstin und anderer Tiroler Frauen des Mittelalters (Schlern-Schriften 339), Innsbruck 2007; Christina Antenhofer, Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500) (Schlern-Schriften 336), Innsbruck 2007; zur Frühen Neuzeit Clementi, Deren von Wolkenstein und Dies., Zur Ökonomie der Ehre. Heiratsgüter in Tirol um 1800, in: Geschichte und Region / Storia e regione „Heiratsgüter / Doti“ 19 (2010), 1, S. 109–122.

einzelnen Vermögensteile angeführt, sondern die jährliche Nutzungsrate von Gerichten und „Gerechtigkeiten“. Laut den zentralen Bestimmungen des Vertrages stand Jakob VI. und seinen Nachfahren ein jährliches Einkommen in Höhe von 3.390 fl zu, dem Oswald Trapp 3.350 fl. Jakob bekam zur Nutzung die Churburg mit dem Gericht Matsch und Schloss Reichenberg zugesprochen (328 fl.), die Pflugschaften Glurns, Mals (557 fl.) und Ulten (807 fl.). Auch das Einkommen aus dem Hofmeisteramt sollte Jakob zufließen (104 fl), wie auch das Einkommen von Schloss Campo in Judikarien (946 fl.), Zehent und Einkommen von Matarello (192 fl.) und das Einkommen des Amtes von Bozen. Oswald musste dem Jakob jährlich 239 fl. als Ausgleich auszahlen. Oswald bekam die Nutzung von Schloss und Herrschaft Beseno mit der Burg Folgaria (2.124 fl.) und das Gericht Caldonazzo (1.226 fl.) zugesprochen.

Das Schloss Beseno wurde als Stammschloss geführt, das Oswald Trapp und seine Erben in gutem Zustand erhalten mussten und zu dem Jakob Trapp und seine Nachfahren jederzeit *zur zeit der noth und wann es ihnen gelegen und gefällig ist*, Zugang haben mussten. Die Häuser in Trient und Bozen sollten gemeinsam *genossen und unterhalten werden*. Zudem wurde es beiden Vettern für die Zukunft frei gestellt, die verpfändete Herrschaft in der Steiermark einzulösen.

Die auf dem Besitz lastenden Schulden sollten von beiden Vertragspartnern getragen werden, außer jene Schulden, die Carl Trapp zur Verheiratung seiner Tochter aufgenommen hatte und die auf seinen Sohn Oswald übergegangen waren, wie auch jene Schulden, die Jakob Trapp für die Verheiratung seiner Tochter aufgenommen hatte. Die für Heiratsgüter der Töchter aufgenommenen Kredite sollten also nicht Teil der gemeinsam getragenen Schulden sein. Das Silbergeschirr und die fahrende Habe, die vom Großvater Jakob herrührten, waren aufzuteilen, während jene, die von der jeweiligen Mutter vererbt oder von den Ehefrauen zugebracht wurden, nicht geteilt werden sollten und dem jeweiligen Inhaber zustanden. Die sonstigen Fahrnisse, vor allem die Einrichtungsgegenstände, sollten auf den jeweiligen Schlössern und Häusern verbleiben.

Des weiteren wurde im Vertrag festgehalten, dass die aufgezeigten Güter und „Ge-
rechtigkeiten“ zwar frei genutzt werden durften, *doch soll keint wederer thail ohne des
andern vorwissen vnd bewilligung iszeit davon verkaufen, versezen oder in andernung
verenden*. Selbst Bauarbeiten an den Schlössern und Häusern mussten in Absprache
erfolgen und gingen andernfalls gänzlich zu Lasten des Ausführenden. Sollte ein Teil
der Einnahmen durch fremden Einfluss verloren gehen, z.B. eine Pfandschaft entzogen
werden, dann war eine neue Auszeigung oder eine definitive Teilung vorgesehen. Was
jeder Vertragspartner durch Kauf, durch Sparen oder aufgrund von eingebrachten Gü-
tern dazugewann, sollte ihm allein zustehen; neu aufgenommene Schulden musste
jeder für sich selbst tragen.

Der Vertrag sollte mindestens sieben Jahre lang Geltung haben *und dann fürder, als
lang es Inen beden thaillen gelegen und gefellig ist*. De facto blieben die 1558 beschlos-
senen Vereinbarungen über Jahrzehnte und über Generationen hinweg rechtlich gül-
tig. Die Charakteristik der Auszeigung als provisorische Zuteilung von Nutzungsrechten,
was keineswegs einer Teilung im besitzrechtlichen Sinn entsprach, wurde weitgehend
ernstgenommen und eingehalten und sollte sich als immer wieder virulente Konflikt-
quelle erweisen. Als Karl Trapp (1565–1602), der ältere Bruder Osvaldos III., 1602 sein
Testament errichtete, bezeichnete er das väterliche Erbe als ungeteiltes Gut – *weil ich
mit meinen gebrüdern unverthailt bin* –, was so bleiben sollte, während er das Erbe
seiner Mutter seiner Schwester Veronika vermachte und seine fahrende Habe seinem
Bruder Osvaldo überließ.¹⁰⁵ Das ungeteilte Gut bezog sich nicht auf das Gesamtgut der
Familie Trapp, also auch auf jenes der Churburger Linie, sondern nur auf das von sei-
nem Vater Oswald II. ihm und seinen Brüdern vermachte Vermögen der Linie Beseno-
Caldonazzo. In den Erbpraktiken hatte der in der Auszeigung den beiden Linien zuge-
teilte Besitz keinen reinen Nutzungscharakter, sondern wurde als erblicher Besitz ge-

¹⁰⁵ ACh, Urkunden 172: Testament des Karl Trapp 18. März 1602.

handelt und weitergegeben.¹⁰⁶ Trotz grundsätzlicher Geltung der Bestimmungen in der Auszeigung von 1558 über die Jahrzehnte und Generationen scheinen sie doch nicht in jedem Fall eingehalten worden zu sein. Als die Brüder Osvaldo III., Giovanni, Ferdinando und Ernesto 1616 ihrem Schwager Giovanni de Someda das Gericht Caldonazzo verkauften, ein Tatbestand, der uns noch weiter unten beschäftigen wird, hätten die Vettern¹⁰⁷ der Churburger Linie theoretisch, laut Auszeigung, ein Mitspracherecht gehabt. In der Praxis findet sich keine Spur davon.

Offiziell im Namen behielten alle Beteiligten, also die Mitglieder beider Linien, die Bezeichnung bei, als Beispiel aus der Beschwerde von 1609 bezogen auf Osvaldo III.: *Freyherr zu Pisein und Caldonätsch, Herr zu Churburg, Gamp und Matsch*.¹⁰⁸ Auch sein Bruder Karl beschränkt sich in seinem Testament von 1602 in der Betitelung nicht auf die ihm als Nutzung zustehenden Herrschaftsrechte, nämlich Beseno und Caldonazzo: *Carl Trapp zu Pisein und Churburg, Erblandthofmaister der Fr. Gr. Tyrol und Gerichtsherr zu Glurns, Malls und Ulten*.¹⁰⁹ Das gilt auch für die Churburger Linie: In einem Brief von 1649 bezeichnet Jakob Trapp seinen *vieligeliebten vetter* Hans Georg Trapp als *Herrn zu Pisein, Churburg und Schwanburg, domherr zu Brixen*.¹¹⁰

Die Lehenbriefe werden, wie erwähnt, die ganze Frühe Neuzeit hindurch an den ältesten der Familie im Namen aller anderen Brüder und Vettern ausgestellt. In den Lehenbriefen von Beseno und Caldonazzo von 1604 zum Beispiel wird Oswald Trapp *als eltester vnd als lehenträger seiner ehelichen gebrueder Ferdinand, Hans und Ernst, seine Vettern Jacob, Maximilian und Georg, weiland Jacoben Trapp zu Churburg eheliche nachgelassne sün* angeführt.¹¹¹ Als Osvaldo III., der Vater von Osvaldo Ercole 1641

¹⁰⁶ Vgl. auch das Testament des Jakob VII. Trapp von 1560 (Das Testament des Ritters Jakob Trapp, in: Der Schlern 35 (1961), S. 268–270) und das Testament Oswald III. Trapps von 1635: ACh, ÄR 2229 und die Abschrift durch Osvaldo Ercole ÄR 5024.

¹⁰⁷ Hier handelt es sich um Cousins 3. Grades.

¹⁰⁸ ACh, ÄR 6300: Beschwerde wegen der 1558er Auszeigung, 1609.

¹⁰⁹ ACh, Urkunden 172: Testament Karl Trapp 18. März 1602.

¹¹⁰ ASTN, APV, Atti Trentini XVIII, Pos. 5, Signorie Trapp: Beseno e Caldonazzo; Brief Jakob 20.10.1649.

¹¹¹ ASTN, APV, Atti Trentini XVIII, Pos. 5, Signorie Trapp: Beseno e Caldonazzo: Lehenbrief Beseno 1604; Lehenbrief Caldonazzo 1604; Lehenbrief Beseno 1532; Lehenbrief Caldonazzo 1664; Lehenbriefe

starb, bat Ferdinando Trapp (*freyherr zu Pisein und Caldonätsch, Herr zu Churburg und Camp, Erblandhofmeister der Frl. Grafschaft Tyrol*) den Trienter Fürstbischof Carl Emanuel *ime als nunmer eltisten für sich selbst, vnd als lehenträger seiner eheleiblichen brueder Ernten vnd Oswald herenloß weyland des jungst abgeleibten Oswald Trappens ruggsgelassnen sohn, so dann Jacoben Trappen und Hans Georg, Carl und Johann Caspar, weyland Georgen Trappens söhn* das Lehen der Herrschaft Beseno und Caldonazzo zu übertragen.¹¹² Dieses Prinzip der Belehnung des Ältesten beider Linien im Namen aller anderen Brüder und Vettern war bereits in der Auszeigung von 1558 vorgesehen und wurde in der Praxis umgesetzt und beibehalten.¹¹³

Karl-Heinz Spieß misst dem Unterschied zwischen Auszeigung und definitiver Teilung in seiner Studie zum süddeutschen Hochadel des Spätmittelalters keine große Bedeutung zu. Er unterscheidet nicht zwischen Auszeigung, er nennt sie Nutzungsteilung, und einer „Totteilung“, also einer definitiven Teilung, weil die beiden Vertragsformen in den Quellen nicht immer klar unterscheidbar seien und die Nutzungsteilung zeitlich befristet gewesen sei, also nur für einige Jahre Geltung gehabt habe (auch in seinem Beispiel sind es sieben Jahre).¹¹⁴ Der Fall der Brüder und Vettern Trapp zeigt, dass die Unterscheidung für das frühneuzeitliche Tirol doch von einiger Bedeutung war, weil damit handfeste rechtliche Unterschiede verbunden waren, die zudem auf normativer Ebene in der Landesordnung festgeschrieben waren. Brüder und sogar Vettern konnten ihre Güter über Jahrzehnte hinweg ungeteilt, auf der Basis einer Auszeigung verwalten, ohne eine definitive Teilung vorzunehmen, auch wenn dieses Vorgehen ein hohes Konfliktpotential für die direkt Beteiligten barg. Aufgrund des provisorischen Charakters der Auszeigung von 1558 keimte dieses Konfliktpotential in den folgenden Jahrzehnten

Schloss Campo 1604, 1642 und 1677; ACh, Lehenbriefe Caldonazzo: Lehenbriefe 1523, 1532, 1535, 1551, 1561, 1564, 1642; ACh, Lehenbriefe Beseno: Lehenbrief 1490, 1502, 1516, 1535, 1541, 1558, 1561, 1564, 1642, 1649, 1664.

¹¹² ACh, 3761: Schreiben des Trienter Bischofs Carl Emanuel, 21. Februar 1642.

¹¹³ ACh, RA Schachtel 8 37/02 75(84): Auszeigung zwischen Jakob und Oswald Trapp, 11. Jänner 1558, Abschrift vom 25. August 1610.

¹¹⁴ Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 175.

immer wieder auf, obwohl sich die jeweiligen Vettern weiterhin auf besondere Weise verbunden fühlten. Jakob VII. setzte im Testament, das er 1560 vor seiner Jerusalem-Pilgerfahrt aufsetzte, bei Kinderlosigkeit als Universalerben seines Hab und Gutes seinen *lieben Vetter Oswaldt Trappen* ein.¹¹⁵ Langfristig betrachtet überwog aber die Konfliktualität: Immer wieder wurde die Aufteilung der Nutzungssphären von 1558 von der Linie Beseno-Caldonazzo als ungerecht angefochten. 1609 reichten die Brüder Osvaldo, Ernesto und Ferdinando ein 113 Folios umfassendes Beschwerde-Memorandum gegen die Auszeigung von 1558 beim Adeligen Hofgericht in Bozen ein.¹¹⁶ Erst 1623 kam es diesbezüglich zu einem Vergleich zwischen den beiden Linien.¹¹⁷ 1637 rollten Osvaldo und Ferdinando die Frage in einer Supplik an die Landesfürstin Claudia erneut auf¹¹⁸, doch die Sache kam mit einer Gegendarstellung der Churburger Linie 1638 zum Erliegen.¹¹⁹ Noch 1682 wurde die Frage wieder zum Inhalt einer Supplik der Linie von Beseno-Caldonazzo: Giorgio Sigismondo Trapp wandte sich in seinem Namen und als Kurator des Osvaldo Ercole Trapp zusammen mit seinem Bruder Carlo Ferdinando Trapp an die Landesregierung und bat um Abänderung der Besitzaufteilung zwischen den beiden Linien.¹²⁰

Trotz gelegentlicher Konflikte um die Erbgüter war die Adelsfamilie Trapp zu Beginn des 17. Jahrhunderts fest im sozialen Gefüge des Tiroler Herrschaftsraumes im Spannungsfeld des Einflussbereiches der Tiroler Landesfürsten und des Fürstbistums Trient verankert und konnte diese Stellung festigen und die Frühe Neuzeit hindurch halten. 1605 wurden die Brüder Osvaldo, Giovanni, Ferdinando und Ernesto Trapp und ihre Schwestern als *Trapp zu Piseyn und Caldonätsch Frhr und Herr zu Churburg und Gamp* (Campo) in den Reichsfreiherrenstand erhoben; 1655 wurden die Brüder und Vettern Jakob, Hans Georg und Karl *die Trappen zu Pisein, Churburg und Schwanburg* in den

¹¹⁵ Trapp, Das Testament, S. 269.

¹¹⁶ ACh, ÄR 6300: Beschwerde wegen der 1558er Auszeigung, 1609.

¹¹⁷ ACh, ÄR 466: Vergleich wegen der 1558er Auszeigung, 9. Mai 1623

¹¹⁸ ACh, C 37 9 749: Supplik wegen ungleicher Erbteilung, 20. November 1637.

¹¹⁹ ACh, C 73 750: Gegendarstellung der Churburger Linie, 13. Februar 1638

¹²⁰ ACh, ÄR 63 ohne Nr.: Supplik im Erbstreit, 29. Mai 1682.

Grafenstand erhoben; 1691 erlangte auch Giorgio Sigismondo Trapp, Vetter und Kurator des Osvaldo Ercole Trapp, als Freiherr zu Pisein (Beseno) und oö. Geheimer Rat den Grafenstand.¹²¹

2. Caldonazzo

Am 6. März 1461 verkaufte Herzog Sigmund Jakob IV. Trapp das Tiroler Landgericht Caldonazzo und das dazugehörige Schloss als freies Eigen: *zu rechten aigen verkaufft vnnd zukauffen geben haben, Vnnd geben durch uns und all unsre erben, in crafft dies brieffs, nämlich unseren thurn vnnd geheus ze Caldonetsch, mit samt dem gericht vnnd ambt vnnd allen leutten, guettern, nutzen, gülten, zinsen, dinnsten ...* Die Familie Trapp zahlte 8.600 fl. dafür.¹²² Die mit dem Verkauf des Landgerichts einhergehenden „Gerichtigkeiten“ umfassten die niedere und die hohe Gerichtsbarkeit.

Am 20. Oktober 1523 belehnte der Fürstbischof Bernhard von Cles Karl Trapp als den ältesten der Familie im Namen seiner Brüder und Vettern mit Schloss und Gericht Caldonazzo.¹²³ Das Gericht wurde an die Trapp in männlicher und weiblicher Linie vergeben, d.h. den Trapp wurde das Privileg zuerkannt, dass das Lehen beim Fehlen von männliche Nachkommen an eine Tochter transferiert werden durfte.¹²⁴ Seit der Belehnung von 1523 galt das Gericht als Lehen des Hochstiftes Trient, obwohl es als Allod vom Tiroler Landesfürsten verkauft worden war und obwohl sich die Landesfürsten nie ganz mit der Rückführung als fürstbischöfliches Lehen abfinden konnten und immer wieder Wege fanden, um ihren Einfluss geltend zu machen. Caldonazzo war eines jener Territorien des südlichen Tirols, um die sich die Tiroler Landesfürsten und die Trienter Fürstbischöfe im 15., 16. und 17. Jahrhundert immer wieder stritten, wobei

¹²¹ Genealogisches Handbuch, S. 501.

¹²² Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek 841, S. 33–38; Dies. 2114; ACh, ÄR 3761: Copia des Kaufvertrages von Caldonätsch, 6. März 1461; vgl. auch Luciano Brida, *Panorama Storico di Caldonazzo*, Padova 1970, S. 149 f.

¹²³ ACh, Lehenbriefe Caldonazzo: Lehenbrief 1523; vgl. auch Hans von Voltolini, *Das welsche Südtirol* (Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1/3/2), Wien 1919, S. 179.

¹²⁴ Vgl. Art. Weiberlehen, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. V, Berlin 1998, Sp. 1206–1209.

das Krätemessen formal zugunsten des Fürstbischofs ausging. Caldonazzo blieb ein Lehen des Trienter Fürstbistums, die Trapp wurden wiederholt vom Trienter Bischof damit belehnt¹²⁵ – in der Praxis aber konnte sich der Einfluss des Landesfürsten über die Trapp als landsässigen Adel und im Zweifelsfall über seine Funktionäre an den Welschen Confinen, wie die von Venedig 1508/11 eroberten Gebiete in der Folge genannt wurden, durchsetzen, wie wir noch genauer sehen werden. Cadonazzo war während der gesamten Frühen Neuzeit dem Machtspiel der beiden Kontrahenten ausgesetzt, letztlich blieb seine Zugehörigkeit ungeklärt. Dieses Tauziehen zwischen Landesfürst und Fürstbischof hatte mit evidenten Machtansprüchen im machtpolitisch ambivalenten Raum des südlichen Tirol zu tun, hing im engeren Sinn aber wohl auch mit der strategischen Bedeutung des Territoriums an der Südgrenze des Reiches zusammen.¹²⁶ Erst 1508/11 gelang es Tirol unter erhebliche Anstrengungen, die von der Republik Venedig im 15. Jahrhundert eroberten Gebiete an seiner Südgrenze zurückzuerobern. Ab 1411 waren die Venezianer in den zentralen Alpenraum gegen Tirol bis in die Höhe von Schloss Beseno vorgerückt, wobei diese Gebiete mit dem Verwaltungsmittelpunkt Rovereto für ein Jahrhundert Teil der Republik wurden. 1439 eroberten die Venezianer auch Riva. Der erste von Erzherzog Sigmund geführte Venezianerkrieg war erfolglos. Zur territorialen Klärung kam es erst im Gefolge des Feldzuges Maximilian I. ab 1508,

¹²⁵ ACh, Lehenbriefe Caldonazzo: Lehenbrief 1523, 1532, 1535, 1551, 1561, 1564, 1642; ASTN, APV, Atti Trentini XVIII, Pos. 5, Signorie Trapp: Beseno e Caldonazzo: Lehenbrief Caldonazzo 1604 und 1664.

¹²⁶ Vgl. grundlegend zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Tirol der Frühen Neuzeit: Marco Bellabarba, *Il principato vescovile di Trento dagli inizi del XVI secolo alla guerra dei Trent'anni*, in: *Storia del Trentino IV: L'età moderna*, a cura di Marco Bellabarba e Giuseppe Olmi, Bologna 2000, S. 15-70; Claudio Donati, *Il principato vescovile di Trento dalla guerra dei Trent'anni alle riforme settecentesche*, in: ebd., S. 71-124; Bellabarba / Luzzi, *Il territorio trentino nella storia europea. III L'età moderna*; Sergio Benvenuti, *Storia del Trentino*, Bd. 1: *Periodizzazione e cronologia politico-istituzionale*, Trento 1994; Marcello Bonazza, *Il fisco in una statalità divisa. Impero principi e ceti in area trentino-tirolese nella prima età moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografie 35), Bologna 2001, Reinhard Stauber, *Der Zentralstaat an seinen Grenzen – administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001; Hans von Voltolini, *Das welsche Tirol* (Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1/3/2), Wien 1919; zum Vergleich: Otto Stolz, *Geschichte der Gerichte Deutschtirols*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 102 (1913), S. 86–334 und allgemeiner ders., *Geschichte des Landes Tirol*, Innsbruck/Wien/München 1955. Auch Hans von Voltolini, *Giurisdizione signorile su terre e persone nel Trentino medievale*, Trento 1981.

im „zweiten Venezianerkrieg“, der sich über acht Jahre hinzog und im Frieden von Brüssel endete. Zwischen 1509 und 1511 konnte das gesamte venezianische Etschtal und das Ampezzaner Becken zurückerobert werden, die Gebiete um Rovereto und Ala, Riva am Gardasee und Cortina d’Ampezzo. Ein Großteil der eroberten Gebiete wurde unter die Oberhoheit des Trienter Fürstbischofs zurückgestellt – Fürstbischof Bernhard von Cles gelang es, folgende Gebiete von Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. für das Fürstbistum zurückzuerhalten: Riva (1512), Caldonazzo (1523), Pergine (1531) und die „Vier Vikariate“ südlich von Rovereto (1533). Tirol behielt die Stadt Rovereto und die umliegende Prätur, das Gericht Castelpietra und Folgaria für sich. Die Stadt Rovereto wurde zum Verwaltungszentrum der „Welschen Confinen“, die direkt von Innsbruck aus kommissarisch verwaltet wurden und eine Art Kontrollfunktion der südlichen Gebiete Tirols außerhalb des Fürstbistums inne hatten.¹²⁷

Die politischen Stützpunkte der Tiroler Landesfürsten im südlichen Tirol waren der Hauptmann der Welschen Confinen in Rovereto und der Stadthauptmann von Trient, der die landesfürstlichen Interessen im Fürstbistum Trient vertrat. Daneben konnten sich die Landesfürsten weitgehend auf den landsässigen Adel stützen, der entweder Lehensträger fürstbischöflicher Lehen oder landesfürstlicher Lehen war, sich aber fast durchwegs nach Innsbruck auf den Hof hin orientierte. Eine Ausnahme bildeten die Grafen Arco und Lodron an der äußersten Südgrenze Tirols, die eine zeitlang versuchten, Reichsunmittelbarkeit zu erlangen bzw. beizubehalten, letztlich aber ohne Erfolg blieben, und zudem in ihrer politischen Loyalität trotz finaler Akzeptanz der Landsässigkeit zwischen den Tiroler Landesfürsten und der Republik Venedig schwankten.¹²⁸

Um einen Überblick über das machtpolitisch ambivalente Territorium des südlichen Tirol in der Frühen Neuzeit zu geben, werden in der Folge all jene Gerichte aufgezählt, die sich südlich der Territorialgrenze zwischen der Gefürsteten Grafschaft Tirol und

¹²⁷ Riedmann, Die Grenzen der tirolischen Landeshoheit.

¹²⁸ Voltolini, Das welsche Südtirol, S. 196; Riedmann, Die Grenzen der tirolische Landeshoheit, S. 154; Werner Köfler, Land, Landschaft, Landtag. Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung 1808 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3), Innsbruck 1985, S. 155–157.

dem Fürstbistum Trient in der Etschebene an der Mündung der Flüsse Noce und Avisio knapp zehn Kilometer nördlich von Trient befanden. Direkt vom Fürstbistum verwaltete Gebiete: Castelvico, Judikarien, Levico, Pergine, Riva, Borgo di Storo, Terno, Trient, Val di Fiemme, Ledro, Nonstal und Val di Sole. An Adelsfamilien verliehene Lehen des Fürstbistums Trient: Besenò und Caldorazzo an die Trapp, Castellano und Castelnovo an die Lodron, Fai und Zambana an die Spaur, Grumès an die Barbi, Lodron an die Lodron, Masi di Vico und Tuenetto an die Thun, die Vier Vikariate (Ala, Avio, Mori und Brentonico) an die Castelbarco, Rabbi an die Thun, Segonzano an die a Prato; direkt vom Landesfürsten aus verwaltete Gebiete: Rovereto und Folgaria. Vom Tiroler Landesfürsten an Adelsfamilien vergeben Lehen: Arco, Penede und Drena an die Arco, Arsio an die Arz, Spaur an die Spaur, Belfort an die Saracini, Castelfondo an die Thun, Castellalto an die Buffa, Castello di Fiemme an die Zenobio, Ivano und Tesino an die Wolkensteiner, Mezzocorona an die Firmian, Nomi an die Fedrigotti, Telvana an die Giovanelli, Primiero an die Welsperg.¹²⁹

Der weltliche Herrschaftsbereich des Trienter Bischofs, das Fürstbistum Trient, war formell bis zur Säkularisation 1803 reichsunmittelbar; es war ein selbstständiges Mitglied des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, es war ein Reichsstand und Mitglied des österreichischen Reichskreises.¹³⁰ Bereits seit dem Spätmittelalter war aber eine starke Abhängigkeit vom mächtigen nördlichen Territorialherrn, der Grafschaft Tirol, gegeben.¹³¹ In gegenseitigen Bündnis- und Verteidigungspakten, den so-

¹²⁹ Voltolini, Das welsche Südtirol.

¹³⁰ Iginio Rogger, *Struttura istituzionale del Principato vescovile di Trento all'epoca del Concilio*, in: Hubert Jedin/Paolo Prodi, *Il Concilio di Trento come crocevia della politica europea* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderno 4), Bologna 1979.

¹³¹ Klaus Brandstätter, „Tyrol, die herrliche, gefirstete Grafschaft ist von uralten zeiten gehaissen und auch so geschrieben ...“. Zur Geschichte des Begriffs „Tirol“, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 9 (2000), S. 11–30; Heinz Noflatscher, *Tirol, Brixen, Trient*, in: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hg.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd.1: Der Südosten (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 49)*, Münster 1989, S. 86–101; Friedolin Dörner, *Die „limitierte Landeshoheit der Bischöfe von Trient und Brixen in Beziehung zur gefürsteten Grafschaft Tirol*, in: Erwin Riedener (Hg.), *Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements der römisch-deutschen Reiches* (Studien zur Bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band XVI), München 1994,

genannten „Kompaktaten“, wurden seit 1363/65 weitgehende Eingriffsrechte der Grafschaft Tirol vor allem in Fragen der Landesverteidigung und Besteuerung festgeschrieben.¹³² Formell wurden diese Kompaktaten 1454, 1468 und 1578 erneuert. Seit 1468 übte der vom Tiroler Landesfürsten bestellte Stadthauptmann von Trient die entsprechenden Kontrollrechte aus.¹³³ Die einzelnen Landgerichte stellten die Sprengel für die Einhebung der landesfürstlichen und landschaftlichen Steuern und für das Aufgebot der Landesverteidigung dar.¹³⁴ Das Landlibell von 1511 band die Fürstentümer Trient und Brixen, das sich in einer ähnlichen Position befand, zu einer Verteidigungs- und Steuergemeinschaft mit Tirol zusammen.¹³⁵ Die militärische Leistungsverpflichtung gegenüber dem Reich übernahmen die Habsburger als Tiroler Landesherren. 1548 ließ Ferdinand I. dieses für ihn sehr vorteilhafte Abkommen auf dem Augsburger Reichstag bestätigen. Somit war der reichsunmittelbare Status der beiden Hochstifte zwar nicht ausgehöhlt – sie waren bis zur Säkularisierung 1803 am Reichstag vertreten –, aber doch empfindlich eingeschränkt. Ab diesem Zeitpunkt war der Trienter Fürstbischof auch auf den Tiroler Landtagen vertreten, obwohl er eine rechtliche Verpflichtung dazu mit Hinweis auf seine Reichsstandschaft ablehnte.¹³⁶ Die Machtkonzentration in Innsbruck war somit vollzogen, hier saß die Regierung der Gefürsteten Grafschaft Tirol, hier

S. 135–144; Joseph Kögl, *La sovranità dei vescovi di Trento e di Bressanone. Diritti derivanti al clero diocesano dalla sua soppressione*, Trento 1964.

¹³² Josef Riedmann, *Rapporti del principato vescovile di Trento con il conte del Tirolo: le cosiddette compattate del 1468*, in: *Il principe vescovo Johannes Hinderbacher (1465–1486) fra tardo Medioevo e Umanesimo* (Pubblicazioni dell'Istituto di scienze religiose in Trento. Series maior 3) Bologna 1992, S. 119–146.

¹³³ Serena Luzzi, *Stranieri in città. Presenza tedesca e società urbana a Trento (secoli XV–XVII)* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografie 38), Bologna 2003.

¹³⁴ Vgl. Stolz, *Politisch-historische Landesbeschreibung*, S. 41 und generell zum Steuerwesen Bonazza, *Il Fisco*.

¹³⁵ Martin Schennach, *Das Tiroler Landlibell 1511. Zur Geschichte einer Urkunde* (Schlern-Schriften 356), Innsbruck 2011.

¹³⁶ Die Einflussnahme der Tiroler Landesfürsten ging sehr weit: Erzherzog Ferdinand II. versuchte dem Bischofskoadjutor Ludovico Madruzzo 1567 einen Vertrag aufzudrängen, wonach der Bischof von Trient den Fürstentitel ablegen und auf ihn als seinen Landesherren übertragen sollte. Nach Interventionen von Reichshofrat und Reichstag musste dieses Diktat 1578 zurückgenommen werden, ohne die Frage der Landeshoheit im Fürstbistum Trient endgültig zu klären. Vgl. Stauber, *Der Zentralstaat an seinen Grenzen*, S. 24.

traten regelmäßig die Landstände, die Vertretung der Prälaten, des Adels, der Städte und der landesfürstlichen Täler und Gerichte zusammen und von hier aus wurde versucht, auch das südliche Tirol dem großen Machtbereich der Gefürsteten Grafschaft Tirol einzuverleiben. Letztlich gelang das auch, wobei einige Widerstände der im 16. Jahrhundert dazugewonnenen südlichen Territorien überwunden werden mussten. Die Hauptstadt der Welschen Confinen Rovereto zum Beispiel verweigerte 1564 die Erbhuldigung, die Grafen Lodron und Arco verweigerten immer wieder die Steuerzahlungen und mussten mit Gewalt und mittels Verhaftungen einiger ihrer Familienmitglieder dazu gezwungen werden.¹³⁷ Der Adel und die Geistlichkeit der Valsugana, des Etschtales zwischen Salurn und Avisio und des Nonstales wurden in die Ständeverfassung integriert und waren auf den Landtagen vertreten. In einem Großteil dieser Gebiete galten die Tiroler Landesordnungen von 1526, 1532 und 1573. In den südlichen Gebieten herrschte die Tendenz von Seiten der lokalen Herrschaftsträger vor, ihre in die venezianische Zeit zurückgehenden autonomen Regierungsformen beizubehalten und das führte zu Widersetzlichkeit gegenüber der Einbindung in die Tiroler Landesverfassung: Die Landtage wurden nicht beschickt, Steuerleistungen und Militäraufgebote zeitweise verweigert.¹³⁸ Als Rechtsnormen wurden die eigenen Statuten, die sich in der Regel nach dem Trienter Statut von 1528 richteten, beibehalten, u.a. in Rovereto, Riva und Arco.¹³⁹ Dieses Beharren auf den eigenen Rechtsnormen zeichnete nicht nur die südli-

¹³⁷ Marco Bellabarba, *Il principato vescovile di Trento dagli inizi del XVI secolo alla guerra dei Trent'anni*, in: *Storia del Trentino IV: L'età moderna*, hrsg. von Marco Bellabarba/Giuseppe Olmi, Bologna 2000, S. 50 ff.

¹³⁸ Riedmann, *Die Grenzen der tirolischen Landeshoheit*, S. 155.

¹³⁹ Marco Bellabarba, *La giustizia ai confini. Il principato vescovile di Trento agli inizi dell'età moderna*, Bologna 1996; *Statuti della Città di Trento con la designazione dei beni del Comune nella prima metà del secolo XIV e con un'introduzione di Tommaso Gar*, Trento 1858; *Statuti di Rovereto del 1425 con le aggiunte del 1434 al 1538*, a cura di Federica Parcianelli, Venezia 1991; *Statuti di Pergine del 1516 con la traduzione del 1548*, a cura di Gianni Gentilini, Venezia 1994. Siehe auch Siglinde Clementi / Ellinor Forster / Christan Hagen / Margareth Lanzinger / Janine Christina Maeraith, *Rechtsräume und Geschlechterordnungen als soziale Prozesse – transregional. Vereinbaren und Verfügen in städtischen und ländlichen Kontexten im südlichen Tirol vom 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert – ein erster Projektbericht*, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 22 (2013), 2, S. 165-172. Vgl. generell zu Tirol Martin P. Schennach, *Gesetz und Herrschaft. Die Entstehung des Gesetzgebungsstaates am Beispiel Tirols*, Köln u.a. 2010.

chen Gebiete aus, auch in der Valsugana ist es anzutreffen: Pergine hatte eigene Statuten, auch Primiero und das Gericht Caldonazzo, die 1632 ratifiziert und 1657 durch Ernesto Trapp, dem Onkel und Vormund des Osvaldo Ercole Trapp, bestätigt wurden.¹⁴⁰

Zwar galt Caldonazzo als Lehen des Fürstbistums Trient, kirchenrechtlich gehörte das Landgericht aber wie mehrere Gerichte der Valsugana zur Diözese Feltre.¹⁴¹ Marx Sittich von Wolkenstein beschreibt das Gericht Caldonazzo in seiner um 1600 verfassten Landesbeschreibung von Südtirol folgendermaßen:

*Diese herrschaft ist lechen von bistumb Triendt, es haben aber jez die herren Thrabten in lange jar. Und stoss(t) an Levigo und an ein geburg Sisathino, den Venediger gehörig, mit einem tal, hais(t) Dauon, so jeden des halb gehört, den herrn Thrappen und den Venetigern; und rint ein pach dardurch, so man nent Lastigo, halt ferchlein in. Diese gericht praucht sich halb welscher und teitscher sprach [...]. Hat ein pfarr bey..., gehört under bisthumb Patua.*¹⁴²

Zum Gericht Caldonazzo gehörten die Siedlungen Caldonazzo, Calceranica und Brenta, die zusammen eine Gemeinde bildeten, die Gemeinden Centa, Lavarone, Luserna, Pedemonte-Casotto (Valdastico) und Palú.¹⁴³ Im Süden grenzte das Gericht Caldonazzo an Vicenza und damit an die Republik Venedig. Andauernde Grenzstreitigkeiten zwischen Caldonazzo und den angrenzenden Gemeinden Vicenzas Sette Comuni gehen bis ins Spätmittelalter zurück.¹⁴⁴ 1471 ließ Jakob IV. die Grenzen feststellen, doch die Streitigkeiten wurden fortgeführt. Im „ersten Venezianerkrieg“ unter Erzherzog Sigmund besetzte Venedig 1487 Lavarone. Zwar sah der Friedensvertrag die Rückgabe des Ge-

¹⁴⁰ Brida, Appunti di vita, S. 341.

¹⁴¹ Fridolin Dörrer, Der Wandel der Diözensaneinteilung Tirols seit dem Frühmittelalter, in: Tiroler Heimat 17 (1953), S. 41–74.

¹⁴² Marx Sittich von Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 34), Innsbruck 1936, S. 92.

¹⁴³ Voltenlini, Das welsche Südtirol, S. 179.

¹⁴⁴ Voltelini, Das welsche Südtirol, S. 180; Brida, Panorama storico di Caldonazzo, S. 151 ff. Vgl auch Luciano Brida (a cura di), Cenni topografici di Caldonazzo, paese del Tirolo compilati da Francesco Moroni (Padova 1836), Caldonazzo 1998.

bietes an Caldonazzo vor, die Venezianer beharrten aber auf ihren Rechten mit dem Hinweis, Lavarone hätte sich ihnen freiwillig unterworfen. Das Ziel Lavarones war eine eigenständige Gerichtsbarkeit, die aber nicht gewährt wurde. Erst im „zweiten Venezianerkrieg“ 1508/1511 gelang die Rückeroberung Lavarones, das daraufhin durchgehend zu Caldonazzo gehörte, obwohl die Grenzstreitigkeiten auf lokaler Ebene fortgesetzt wurden. Die Trapp waren als Lehensherren und Verwalter von Caldonazzo immer wieder mit diesen Grenzstreitigkeiten befasst, auch die Grenze gegen Levico war umstritten.

Eine weitere Konfliktlinie beschäftigte die Trapp im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts und zwar die offene Frage der Oberhoheit über das Gericht Folgaria, das an der Südwestgrenze Caldonazzos lag.¹⁴⁵ Folgaria war im „zweiten Venezianerkrieg“ von Tirol zurückerobert worden und wurde seit 1509 direkt von Innsbruck aus verwaltet. 1521 wurde das Gericht in Hinblick auf die Blutgerichtsbarkeit der Präfektur von Rovereto unterstellt, die niedere Gerichtsbarkeit wurde in Eigenregie geführt. Die Grafen Trapp – vor allem Oswald II. griff hart durch – versuchten als Herren von Beseno Folgaria über mehrere Generationen in ihren Machtbereich zu integrieren, was zeitweise auch gelang: 1579 wurden die Trapp vom Landesfürsten als Lehensträger des Gerichtes anerkannt, die Bewohner von Folgaria weigerten sich aber kontinuierlich, die entsprechenden Abgaben zu entrichten und die Trapp als Gerichtsherren anzuerkennen. Der Konflikt legte sich erst 1612 als die Regierung in Innsbruck den Trapp die vormals gewährten Rechte entzog und Folgaria die niedere Gerichtsbarkeit garantierte. Damit waren auch sämtliche Steuerpräventionen der Trapp hinfällig. 1676 und 1691 unternahmen die Trapp einen weiteren Anlauf zur Übernahme des Gerichtes, wobei sie auch die Unterstützung des Trienter Fürstbischofs erhielten. Beide Versuche blieben

¹⁴⁵ Von Srbik, *Leben, Vorfahren und Bildnisse*, S. 132 und Voltolini, *Das welsche Südtirol*, S. 184–188 Vgl. auch ACh, ÄR 478: Resolution der OÖ. Regierung in der Streitsache Vilgreit, 29. Oktober 1615; ACh, ÄR 1603: Prozessakten zur Streitsache Vilgreit 1589; ACh, ÄR 955: Supplik Oswalds an Landesfürsten Maximilian in der Streitsache Vilgreit 1612.

erfolglos und 1693 wurde die Kontroverse durch eine kaiserliche Resolution definitiv beendet, wobei es im Wesentlichen bei der Entscheidung von 1612 blieb.

3. Die Trapp von Caldonazzo und Beseno, die Thun

Mit der Auszeigung von 1558 hatten die beiden Vettern Jakob VI. und Oswald I. die Interessensphären der beiden Linien der Familie Trapp für viele Generationen abgesteckt. Die Churburger Linie verwaltete die Churburg und das Gericht Matsch, die Pfandschaften Glurns, Mals und Ulten sowie das Schloss Campo. Die Linie Beseno-Caldonazzo hatten die beiden Landgerichte Beseno mit Folgaria und Caldonazzo inne, wobei der Verlust von Folgaria 1612 einen herben finanziellen Rückschlag bedeutete und dazu führte, dass die Linie Beseno-Caldonazzo die Nutzungsteilung von 1558 wiederholt als ungerecht anprangerte.¹⁴⁶

Als Oswald II. 1599 starb, hinterließ er neun Kinder aus zwei Ehen.¹⁴⁷ Veronika (1564–1612) und Karl (1565–1602), dessen Testament uns bereits begegnet ist, stammten aus der ersten Ehe Oswalds mit Catarina von Neideck. Catarina starb sehr jung, drei Jahre nach der Eheschließung, im Dezember 1565. Aus der zweiten Ehe Oswalds mit Ursula von Villingen gingen sieben Kinder hervor: Osvaldo III. (1568–1641), Eleonora, Giovanni (†1625), Ernesto (†1661), Ferdinando (1578–1649), Margherita und Susanna. Während die Töchter alle heirateten, Veronika zunächst Georg Trapp von Churburg (1580) und in zweiter Ehe Karl Fuchs von Fuchsberg (1584), Susanna 1605 Giovanni Battista Someda di Chiaromonte, wollte Karl Kapuzinermönch in Innsbruck werden, starb aber 1602 noch bevor er die Gelübde ablegte mit 27 Jahren krankheitsbedingt. Ernesto wurde Domherr in Trient, Giovanni 1597 Deutschordensritter in Mergentheim und erlangte

¹⁴⁶ ACh, ÄR 6300: Beschwerde wegen der 1558er Auszeigung, 1609; ACh, ÄR 466: Vergleich wegen der 1558er Auszeigung, 9. Mai 1623; ACh, C 37 9 749: Supplik wegen ungleicher Erbteilung, 20. November 1637; ACh, C 73 750: Gegendarstellung der Churburger Linie, 13. Februar 1638; ACh, ÄR 63 ohne Nr.: Supplik im Erbstreit, 29. Mai 1682.

¹⁴⁷ Vgl. allgemein dazu ACh, Stammbaum Trapp, ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp und Trentini, La magnifica corte di Caldonazzo, S.86 ff.

dann 1608 eine Komturposition in Trient.¹⁴⁸ Die Brüder Karl, Osvaldo, Giovanni, Ernesto und Ferdinando lebten auf den ungeteilten Gütern, wobei Karl bei seinem Tod 1602 seinen Brüdern sein gesamtes väterliches Erbe hinterließ (nicht aber das mütterliche, das er seiner Schwester Veronika vermachte). Ernesto und Giovanni verzichteten als Geistliche zugunsten ihrer Brüder auf ihre Erbansprüche, und zwar auf das gesamte väterliche und mütterliche Erbe, wobei Osvaldo und Ferdinando alle bisherigen und zukünftigen Schulden und auch die Verantwortung im Konflikt mit den Vettern der Churburger Linie übernehmen mussten.¹⁴⁹ Während sich Giovanni ganz aus der Führung des Hauses zurückzog und vorzeitig 1625 starb, wird sich der räumlich näher befindliche Ernesto nach dem Tod seines Bruders Osvaldo wieder massiv ins Spiel bringen.

Zunächst aber führte Osvaldo III. das gemeinsame Haus und verwaltete die Familiengüter: Das geht aus dem Testament seines Bruders Karl von 1602 hervor – *weil er das hauswesen maistens obligen und sorg haben und überstehen mueß* – und in einer Einverständniserklärung der Brüder Osvaldo, Ernesto und Ferdinando von 1606 wird festgelegt, dass Osvaldo die Leitung des Hauses und die Verwaltung des Familienbesitzes inklusive der Ausübung der Gerichtsherrschaft (*administration e governo della casa; usi giurisdizioni, beni patrimoniali et hereditary*) wie bisher uneingeschränkt und unkontrolliert weiterzuführen hatte. Im Gegenzug sollte er jedem nicht im Haus lebenden Bruder 500 fl. jährlich zur Deckung der laufenden Ausgaben auszahlen. Die Laufzeit des Vertrages wurde auf zehn Jahre festgelegt.¹⁵⁰

Aus den Quellen ist nicht zu ersehen, wann Ferdinando die Verwaltung von Beseno übernommen hat, während sich Osvaldo auf Caldonazzo konzentrierte: vielleicht 1616 nach Ablauf des Vertrages von 1606, vielleicht nach seiner Hochzeit mit Gräfin Anna

¹⁴⁸ Vgl. von Srbik, *Leben, Vorfahren und Bildnisse*.

¹⁴⁹ ACh, ÄR 3761: Cessione delle ragioni 1625; ACh, ÄR 1053: Verzicht auf Erbansprüche; ACh, ÄR 1459: Verzicht des Giovanni Trapp 7. Jänner 1625.

¹⁵⁰ ACh, ÄR 1759: Einverständniserklärung der Brüder Osvaldo, Ferdinando und Ernesto 1606.

Maria d'Arco am 24. Februar 1609. Der Lebensmittelpunkt Ferdinandos war seither Schloss Beseno und jener Osvaldos die *Magnifica Corte di Caldonazzo*.

Osvaldo hatte bereits 1605 im relativ hohen Alter von 37 Jahren geheiratet und zwar Gräfin Margarethe von Attems, Witwe des Grafen Ludwig von Lodron. Sie starb aber schon 1607 bei der Geburt ihres ersten Kindes, das ebenfalls nicht überlebte.¹⁵¹ 1609 heiratete er Gräfin Julia von Thurn und Taxis, die 1614 in Caldonazzo fünfundzwanzigjährig kinderlos verstarb. Die dritte Frau Osvaldos war Gräfin Isabella von Lodron, Witwe von Innocenzo a Prato, die er fünfzigjährig 1618 in Trient zur Frau nahm. Sie brachte eine Mitgift über 10.000 fl. in die Ehe ein und eine ansehnliche Ausstattung, darunter zahlreiche Musikinstrumente und wertvolle Möbel, die den Hof in Caldonazzo bereicherten. Die Tatsache, dass Osvaldo ihr eine Morgengabe zusagte, stellte einen Streitpunkt unter den Brüdern dar¹⁵², was angesichts der großzügigen Mitgift wohl vor dem Hintergrund der angespannten ökonomischen Lage des Hauses Trapp gesehen werden muss. Isabella starb 1632 kinderlos und hinterließ ein Testament, in dem sie Osvaldo als Universalerben ihres Eigentums einsetzte und bei Kinderlosigkeit die Hälfte der Mitgift für ihre beiden Schwestern Barbara und Francesca vorsah.¹⁵³ Diese Bestimmung führte zu jahrelangen Auseinandersetzungen, weil die Mitgift von Isabella zum Kauf von verschiedenen Gütern eingesetzt worden war.¹⁵⁴

In vierter Ehe vermählte sich Osvaldo am 17. August 1633 mit Maria Anna Thun, Witwe des Grafen Georg Philipp von Liechtenstein. Osvaldo war 67 Jahre alt, Maria Anna 20. Trotz Abschichtungen und Verehelichungen lebten die vier Brüder nach wie vor auf ungeteilten Gütern, wobei formell Osvaldo und Ferdinando die Verwaltung des Familienbesitzes bis zu Osvaldos Tod gemeinsam führten: In sämtlichen Rechtsangelegenheiten und Transaktionen traten die Brüder Osvaldo und Ferdinando gemeinsam auf,¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. zu den Eheschließungen Osvaldos Trapp Stammbaum und Trentini, *La Magnifica Corte di Caldonazzo*, S. 92.

¹⁵² Trentini, *Magnifica Corte*, S. 92.

¹⁵³ ACh, ÄR 2672 (2797): Testament der Isabella Trapp geb. Lodron, 28. September 1632.

¹⁵⁴ ACh, ÄR 3920 (2348): Verzeichnis des Besitzes der Isabella Trapp, geb. Lodron.

¹⁵⁵ Vgl. beispielhaft ACh, ÄR 4200: Holzschlagverleih 1632.

auch die Regierung in Innsbruck richtete ihre Schreiben an beide Brüder.¹⁵⁶ Wenn es um größere, rechtlich bindende Eingriffe in den Familienbesitz ging, traten alle vier Brüder gemeinsam auf, so beim Verkauf von Caldonazzo 1616,¹⁵⁷ beim Verkauf des Zehnten von Levico und Centa 1604¹⁵⁸ oder dem Verkauf des Zehnten in Vattaro 1609.¹⁵⁹

Der Familienbesitz blieb über den Tod von Osvaldo 1641 ungeteilt in den Händen der Brüder Ferdinando und Ernesto, Giovanni war bereits 1625 gestorben, und an die Stelle von Osvaldo trat nun sein Sohn Osvaldo Ercole als Universalerbe seines Vaters: In einem Beschwerdebrief gegen die Vormundschaft seiner Schwägerin Maria Anna beschwört Ernesto Trapp die *famiglia indivisa*¹⁶⁰, die ungeteilte Familie bzw. das ungeteilte Haus. In einem anderen Brief an die Landesfürstin bezeichnet er den Familienbesitz als *povera indebitata casa mia*, als *mein armes verschuldetes Haus*.¹⁶¹ Die Brüder Osvaldo und Ferdinando hatten vielleicht Verwaltungskompetenzen nach ihrem Lebensmittelpunkt zugeteilt – Ferdinando Beseno, Osvaldo Caldonazzo – oder sie verwalteten den Besitz gemeinsam, jedenfalls wurden die Einnahmen aus den verschiedenen Besitzteilen untereinander aufgeteilt. In der Einverständniserklärung von 1613 wurde festgelegt, dass wenn die jährlichen Einnahmen von Caldonazzo 2.000 fl. überschritten, der Überschuss unter allen vier Brüdern aufgeteilt werden sollte; zugleich hafteten alle vier Brüder für die Schuldenlast.¹⁶² Später verzichtete Ernesto aufgrund der finanziell schwierigen Lage des Hauses Trapp Beseno-Caldonazzo auf seinen Anteil der Einnahmen aus dem Gericht Caldonazzo.¹⁶³ Auch die Einnahmen von Beseno wurden unter

¹⁵⁶ Zum Beispiel ACh, ÄR 719: Bescheid der OÖ. Landesregierung in Steuersachen, 30. März 1621.

¹⁵⁷ ACh, ÄR 2381: Verkauf von Caldonazzo

¹⁵⁸ ACh, ÄR 2923: Verkauf des Zehents von Levico und Centa, 15. November 1604.

¹⁵⁹ ACh, ÄR 80/36: Verkauf des Zehent in Vattaro 1609.

¹⁶⁰ ACh, ÄR 1605: Brief Ernesto Trapp an die Landesfürstin.

¹⁶¹ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Brief Ernesto Trapp an die Landesfürstin, 21. Februar 1641.

¹⁶² ACh, ÄR 583: Einverständniserklärung der Brüder Ernesto, Osvaldo, Giovanni und Ferdinando zur gemeinsamen Nutzung von Caldonazzo, 3. April 1613.

¹⁶³ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben des Ernesto Trapp an die Landesfürstin Claudia, 21. Februar 1641.

allen vier Brüdern aufgeteilt: 1633 überließ Osvaldo den Kindern von Ferdinando Trapp seinen Anteil an den Einnahmen aus dem Zehent von Folgaria, der zum Gericht Beseno gehörte.¹⁶⁴ Trotz grundsätzlich ungeteiltem Besitz unter den Brüdern beschränkte sich beim Tod Osvaldos die vormundschaftliche Regierung seiner Witwe Anna Maria auf das Landgericht Caldonazzo und vom anschließenden Konkursverfahren war Beseno nur am Rande betroffen.

Lange vor dem Tod Osvaldos war das Haus Trapp Beseno-Caldonazzo schwer verschuldet. Die Schulden lasteten zum Großteil auf dem Gericht Caldonazzo. Bereits im Jahr 1600 hatten die Brüder Caldonazzo mit 10.000 fl. beschwert, die sie von Kaspar von Wolkenstein-Trostburg mit dem Konsens des bischöflichen Lehensherrn ausliehen.¹⁶⁵ Einer Einverständniserklärung der Brüder von 1613 zur gemeinsamen Nutzung von Caldonazzo ist zu entnehmen, dass auf dem Gericht Caldonazzo 32.000 fl. Schulden lasteten.¹⁶⁶ Das Landgericht wurde auch in der Folge mehrmals eingesetzt, um der Geldknappheit entgegenzuwirken. Neben mehreren kleineren Transaktionen (dem Verkauf des Bosco Scuro 1603¹⁶⁷, dem Verkauf des Zehents von Levico und Centa 1604¹⁶⁸, dem Verkauf des Zehents von Vattaro 1605¹⁶⁹) führten die Brüder Trapp zwei große und folgenschwere Geschäfte durch: 1613 verkauften sie den Zehent von Caldonazzo an Sigmund von Welsperg¹⁷⁰ und 1616 wurde das gesamte Gericht Caldonazzo um 40.000 fl. an Giovanni Battista Sameda di Chiaromonte, den Mann ihrer Schwester Susanna, abgetreten.¹⁷¹

¹⁶⁴ ACh, ÄR 3873: Abtretung eines Teils des Zehents vom Berg Vilgreit, 8. Juli 1633.

¹⁶⁵ ACh, Personalakten Osvaldo III.: Lehenskonsens Bischof Ludovico Madruzzo, 22. März 1600.

¹⁶⁶ ACh, ÄR 583: Einverständniserklärung der Brüder Ernesto, Osvaldo, Giovanni und Ferdinando zur gemeinsamen Nutzung von Caldonazzo, 3. April 1613.

¹⁶⁷ ACh, ÄR 985: Verkaufsbrief Bosco Scuro an Sameda und Benedetti, 26. Juni 1603.

¹⁶⁸ ACh, ÄR 2923: Verkauf des Zehent von Levico und Centa, 15. November 1604.

¹⁶⁹ ACh, ÄR 80/36: Verkauf des Zehent in Vattaro 1609.

¹⁷⁰ ACh, ÄR 3547: Kaufvertrag Zehent Caldonazzo, 1613; ÄR 3788: Abtretung des Zehent von Caldonazzo, 7. Mai 1614.

¹⁷¹ ACh, ÄR 2381: Kaufvertrag des Gerichts Caldonazzo, 7. Oktober 1616; vgl. dazu auch Brida, Appunti di vita und Trentini.

Die Familie Someda hatte ihren kometenhaften sozialen Aufstieg dem lukrativen Holzhandel mit der Republik Venedig Ende des 16. Jahrhunderts zu verdanken. 1605 wurde sie in den Adelstand erhoben.¹⁷² Der Reichtum der Someda kam den finanziellen Engpässen der Trapp entgegen: Bereits 1605 hatten sich die Brüder Trapp von den Someda 8.000 fl. ausgeliehen und danach immer wieder kleinere Beträge.¹⁷³ Die große Transaktion fand aber 1616 statt: Am 7. Oktober 1616 verkauften die Brüder Osvaldo, Ernesto, Giovanni und Ferdinando Trapp den Brüdern Giovanni Battista, Giovanni, Pellegrino und Ottavio Someda di Chiaromonte das gesamte Gericht Caldonazzo samt allen Rechten und „Gerechtigkeiten“ um den Preis von 40.000 fl.¹⁷⁴ Davon sollten nur 14.621 fl. an die Trapp ausbezahlt werden; der Rest bestand in Hypotheken auf Caldonazzo, die die Someda zu übernehmen hatten: 12.400 fl. sollten an Mattheoni aus Levico, 6.500 fl. an Sigmund Graf Welsperg, 3.100 an Bernardino Gorno aus Trient gehen, die allesamt bereits 1613 Kreditgeber Caldonazzos gewesen waren; dazu kam Albert von Wolkenstein mit 2.000 fl. und noch einige kleinere Schuldposten, die im Namen der Brüder Trapp zu begleichen waren. Den Brüdern Someda wurde es frei gestellt, die Hypotheken gleich einzulösen oder weiter zu führen. Aus dem Verkaufsinstrument geht hervor, dass der Verkauf des Gerichts Caldonazzo als Übergangslösung zur Überwindung der finanziellen Schwierigkeiten der Gebrüder Trapp mit dem Gericht Beseno gedacht war. Der Verkauf sollte für mindestens drei Jahre gültig sein, ab diesem Moment aber konnten die Brüder Trapp mit sechsmonatiger Vorwarnung einen Rückkauf einleiten, für den ihnen bereits im Vorfeld großzügige Bedingungen eingeräumt wurden. Schon zwei Monate später wurden die Someda vom Trienter Bischof Carlo Madruzzo mit Caldonazzo belehnt¹⁷⁵ und im Jänner 1617 wurden die Dienstleute von Cal-

¹⁷² Vgl. zum blühenden Holzhandel im südlichen Tirol Katia Occhi, *Boschi e mercanti. Traffici di legname tra la contea del Tirolo e la Repubblica di Venezia (secoli XVI-XVII)* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Monografie 42), Bologna 2006. Zum Aufstieg der Someda ebd. S. 186 ff.

¹⁷³ ACh, ÄR 1303: Concursu Trappio Biseni 1649: Schuldbriefe 1605, 1608, 1612, 1613.

¹⁷⁴ ACh, ÄR 2381: Kaufvertrag des Gerichts Caldonazzo, 7. Oktober 1616.

¹⁷⁵ ACh, ÄR 3761: Schreiben Giovanni Battista Somedas an Fürstbischof Madruzzo, 5. Dezember 1616. Interessanterweise wird das Lehen in diesem Fall nicht mehr als „Weiberlehen“ ausgewiesen.

donazzo aufgefordert, ihrem neuen Herren zu huldigen.¹⁷⁶ Da die Someda die Vertragsbedingungen nicht einhielten, brachten sich die Trapp bald wieder als legitime Besitzer von Caldonazzo ins Spiel, bzw. gaben sie die Position als Lehensherren des Landgerichts nie wirklich auf. In einem Brief an seinen Bruder von 1619 beklagt sich Osvaldo, dass er von Giovanni Battista Someda keinen Gulden bekommen habe (*da lui veduto pur un soldo*) und versicherte, dass er es zu verhindern wisse, dass Someda einen Fuß in den Hof in Caldonazzo setze.¹⁷⁷ In einem nachträglichen Brief zur Causa betont Osvaldo, dass der ursprüngliche Vertrag mit den Someda aus mehrere Gründen als ungültig gewertet werden müsse, u.a. weil die Someda das Gericht nie in Beitz genommen hätten, also nie die rechtmäßigen Eigentümer gewesen seien und die auf Caldonazzo lastenden Hypotheken nie eingelöst hätten.¹⁷⁸ Diese Transaktion und ihre Rücknahme löste einen jahrzehntelangen Konflikt aus, der zeitweise unter Einsatz von Waffen ausgetragen wurde und die Energien Osvaldo Trapps, seiner Witwe und selbst noch Osvaldo Ercoles für eine lange Zeit band.

Der Konflikt mit den Someda war nicht der einzige, der das Haus Trapp Beseno-Caldonazzo beutelte. Es gab mehrere langwierige und kostspielige Erbschaftsstreitigkeiten mit den Lodron und den Fuchs von Fuchsberg – die Brüder Trapp mussten ihrer Halbschwester Veronika 8.000 fl. mütterliches Erbe aufgrund der Verlassenschaft ihres Halbbruders Karl ausbezahlen¹⁷⁹ –, aber auch darüber hinaus waren innerfamiliäre Konfliktlinien zahlreich: mit der Mutter, zwischen den Brüdern und mit den Vettern der Churburger Linie. Diese Konflikte prägten die Beziehungen unter den Familienmitgliedern und wirkten über den Tod Osvaldo Trapps hinaus; sie bildeten den Grundtenor für die von Osvaldo Ercole in seinen Selbstzeugnissen beschworenen *travagli*, seine Sorgen und Qualen.

¹⁷⁶ Brida, *Appunti di vita*, S. 340.

¹⁷⁷ ACh, ÄR 4119: Schreiben Osvaldo Trapps zum Konflikt Someda.

¹⁷⁸ TLA, Kopialbuchserie, Prozessakten, Nr. 2392.

¹⁷⁹ ACh, Urkunden 175: Vergleich zwischen Carl Fuchs von Fuchsberg und den Brüdern Trapp, 1603; ACh, Urkunden 235 (186): Urteil zur Zahlung des Muttererbes an Veronica Fuchs, 7. Dezember 1607.

Zunächst aber rang Osvaldo um Nachfahren und damit um die Fortführung seines Hauses. Osvaldos vierte Ehefrau Maria Anna Thun (1603–1656) stammte aus einer angesehenen Tiroler Adelsfamilie, den Thun. Sie wurde am 3. Februar 1603 als Tochter von Graf Ercole Thun und Anna Maria von Khuen in Trient geboren und wurde sehr jung Witwe des Grafen Giorgio Filippo Liechtenstein, von dem sie einen Sohn hatte, Paride, den sie bei ihrer Heirat mit Osvaldo Trapp im Hause Liechtenstein zurücklassen musste.¹⁸⁰ Die Adelsfamilie Thun war wie die Trapp landsässig und im sozialen Gefüge des südlichen Tirol fest verankert.¹⁸¹ Sie hatten mehrere Gerichte und Schlösser als Lehen inne. Maria Anna stammte aus der Hauptlinie der Familie mit dem Stammsitz Schloss Thun im Nonstal. Die Familie wurde bereits 1495 in den Freiherrenstand erhoben und 1629 in den Grafenstand. Die Thun waren Erbschenken des Hochstiftes Trient (seit 1472) und bekleideten dasselbe Ehrenamt im Hochstifts Brixen (seit 1558).

Diese vierte Ehe Osvaldos mit der sehr jungen Maria Anna Thun mit 67 Jahren nach drei kinderlosen Ehen kann als extremer Versuch Osvaldos gewertet werden, Nachkommenschaft zu zeugen und somit eine eigene Linie der Trapp in Caldonazzo zu begründen. Osvaldos Bruder Ferdinando hatte hingegen gemeinsam mit seiner Frau Anna Maria d'Arco für die Fortführung der Linie Trapp-Beseno gesorgt: Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, darunter Giorgio Sigismondo (1628–1697), der zum Kurator Osvaldo Ercoles ernannt werden wird. Der Versuch Osvaldos zur Begründung einer eigenen Linie Trapp-Caldonazzo schien zunächst von Erfolg gekrönt zu sein: Am 26. Mai 1634 wurde Osvaldo Ercole aus der vierten Ehe seines Vaters und aus der zweiten Ehe seiner

¹⁸⁰ Dass Witwen ihre Kinder bei einer Wiederheirat im Haus des Vaters zurücklassen mussten, war vor allem in Adelsfamilien verbreitete Praxis, siehe dazu Christiane Klapisch-Zuber, *La „madre crudele“*. Maternità, vedovanza e dote nella Firenze dei secoli XIV e XV, in: Dies, *La famiglia e le donne a Firenze nel Rinascimento*, Roma/Bari 1988, S. 285–303 und Isabelle Chabot, *Seconde nozze e identità materna nella Firenze del tardo medioevo*, in: Silvana Seidel Menchi / Anne Jacobson Schutte / Thomas Kuehn (acura di), *Tempi e spazi di vita femminile tra medioevo ed età moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento 51), Bologna 1999, S. 493–523. Anders war es im Venedig des 16. Jahrhunderts: Anna Bellavitis, *Identità, mariage, nobiltà sociale. Citoyennes et citoyens à Venice au XVIe siècle*, Rom 2001, S. 217–220.

¹⁸¹ Vgl. *Genealogisches Handbuch des Adels. Adelslexikon*, Bd. XIV, Limburg an der Lahn 2003, S. 428–432; Alberto Mosca (a cura di), *La famiglia Thun in Val di Sole e in Trentino*, Cles 2011.

Mutter an der Magnifica Corte di Caldonazzo geboren. Er blieb das einzige Kind aus dieser Ehe; sein Vater starb 1641, als Osvaldo Ercole sieben Jahre alt war.

4. Tod des Vaters – Vormundschaft der Mutter – Konkurs des Hauses

Als Osvaldo Trapp am 5. Jänner 1641 73-jährig starb, wurden die Karten der Familiengeschichte Trapp, Linien Beseno und Caldonazzo, neu gemischt. Osvaldo Trapp schob mit seinem Testament von 1635, mit dem er ein früheres von 1606 annullierte, der ohnehin angeschlagenen brüderlichen Eintracht einen deutlichen Riegel vor. Er räumte seiner Frau Maria Anna den Fruchtgenuss über seinen gesamten Besitz ein; als Universalerben seiner Güter setzte er seinen Sohn Osvaldo Ercole ein, wobei seine Frau *tutrice, curatrice e gubernatrice*, also Vormundin, Kuratorin und Regentin sein sollte. Die Witwe konnte diese Funktion einnehmen unabhängig davon, ob sie im Witwenstand blieb oder wieder heiratete. Diese Bestimmung war außergewöhnlich; in der Regel währte eine mütterliche Vormundschaft nur solange die Witwe nicht wieder heiratete.¹⁸² Osvaldo schien fest dazu entschlossen zu sein, seiner schwachen Linie eine Chance gegenüber seinen übermächtigen Brüdern einzuräumen. Das gilt vor allem in Bezug auf seinen Bruder Ferdinando, dem einzigen der verheiratet war und zum Zeitpunkt der Abfassung des Testaments bereits eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte. Fer-

¹⁸² Im frühneuzeitlichen Florenz wurde die Vormundschaftsregentin *Donna et madonna* genannt. Bei einer Wiederheirat verlor sie ihre Position als Vormundin und Regentin, samt dem Fruchtgenuss und dem Wohnsitzrecht, vgl. Giulia Calvi, *Il contratto morale, Madri e figli nella Toscana moderna*, Bari 1994; Giulia Calvi, *Diritti e legami. Madri, figli, Stato*, in *Toscana (XVI-XVIII secolo)*, in: Renata Ago / Maura Palazzi / Gianna Pomata (Hg.), *Costruire la parentela. Donne e uomini nella definizione dei legami familiari*, Quaderni storici 86 (1994), 2, S. 487–510; Dies., *Widows, the state and the guardianship of children in early modern Tuscany*, in: Sandra Cavallo / Lyndan Warner (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe*, Essex 1999, S. 209–219; Dies., *Rights and Ties that Bind: Mothers, Children, and the State in Tuscany during the Early Modern Period*, in David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to long-term development (1300–1900)*, 2007, S. 145–162. Vgl. zu Witwen als Regentinnen Pauline Puppel, *Die Regentin. Vormundschaftliche Herrschaft in Hessen 1500–1700 (Geschichte und Geschlechter 43)*, Frankfurt a.M. / New York 2004; zu Witwen generell Sandra Cavallo / Lyndan Warner (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe*, Essex 1999; Martina Schattkowsky (Hg.), *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 6)*, Leipzig 2003.

dinando, der im Testament von 1606 wohl mit den anderen beiden Brüdern als Haupteerbe eingesetzt worden war, wurde in diesem neuen Testament nur mehr am Rande erwähnt, Ernesto, der andere noch lebende Bruder, Kanoniker in Trient, gar nicht. Das frühere, in Beseno aufgesetzte Testament wurde explizit für nichtig erklärt. Im Falle der Geburt weiterer Kinder sah Osvaldo für jede Tochter 3.000 fl. vor und die Söhne sollten mit Osvaldo Ercole gemeinsam und gleichberechtigt erben. Gab es keine legitimen Kinder, sah er seine Witwe Maria Anna als Haupteerbe vor und die Kinder Ferdinandos sollten ein einmaliges Legat von 600 fl. zugesprochen bekommen, das sie drei Jahre nach seinem Ableben untereinander aufteilen sollten. Dieses Legat sollten sie aber nur unter der Bedingung erhalten, dass sie Maria Anna in Ruhe ihre Rechte als Hauptbesitzerin ausüben ließen. War das nicht der Fall, sollte ihnen das Legat wieder entzogen werden. Osvaldo versuchte also testamentarisch potentiellen innerfamiliären Konfliktsituationen zwischen Witwe und Nachkommen des Bruders, der als einziger verheirateter Bruder als Verwalter und Haupteerbe des Besitzes in Frage kam, vorzubeugen. Dass sich die Konflikte trotz der diesbezüglichen Klarheit seines Testaments und des Überlebens seines Sohnes entfachen sollten, konnte er zum Zeitpunkt der Abfassung des Testaments nicht wissen, aber er hatte es wohl geahnt.

Seiner Frau Maria Anna vermachte er über die ihr zustehenden Mitgift und Aussteuer ein Legat von 2.000 fl. und seine gesamte fahrende Habe, wo immer sie sich aufhalten sollte.

Dieses Testament ist vor dem Hintergrund frühneuzeitlicher niederadeliger Verlassenschaften in mehrerer Hinsicht bemerkenswert: Es räumt der Witwe eine absolute Machtposition ein und bevorzugt sie in jeder Hinsicht vor den männlichen Erbprätendenten der Linie Trapp-Beseno. Die Witwe wird auch im Fall, dass es keine Nachkommen gab, als Haupteerbe eingesetzt und selbst bei einer Wiederverheiratung sollte sie ihre Stellung nicht einbüßen. Osvaldo versuchte sogar präventiv, einer Einmischung der männlichen Erbprätendenten vorzubeugen, indem er das ihnen zugesprochene Legat an die Voraussetzung ihrer Zurückhaltung band. Vorrangiges Ziel Osvaldos war es

offensichtlich, eine eigene Linie Trapp-Caldonazzo zu begründen und diese gegenüber den Erbansprüchen seiner Brüder zu schützen. Dass er seine Witwe selbst ohne Nachkommen begünstigte, war unüblich und sprach wohl für ein tiefes Missverhältnis zu seinen Brüdern. Nicht unüblich war hingegen die Bestimmung seiner Witwe als Vormundin, auch wenn von den Vätern oft die eigenen Agnaten vorgezogen wurden. Der Vater hatte im italienischen Kontext in einer Logik der *patria potestas* das Privileg, die Vormünder für seine minderjährigen Kinder testamentarisch zu bestimmen.¹⁸³ In der Tiroler Landesordnung ist diesbezüglich von Eltern die Rede¹⁸⁴ und dass sich Väter und Mütter gegenseitig testamentarisch als Gerhaben einsetzten; geschah das nicht, hatten sie keinen unmittelbaren Anspruch darauf.¹⁸⁵ Das Gericht sollte die Wahl der Eltern bestätigen, außer es gab *rechtmässige ursachen*, dies nicht zu tun.¹⁸⁶ Wurden keine Vormünder testamentarisch ausgewiesen, so sollte das Gericht aus *Vatter vnd Mutter Mag*¹⁸⁷ (*wo die vorhanden sein*) *wo nit annder taugenlich frumb Lewt* auswählen.¹⁸⁸ Giulia Calvi hat für die Toskana der frühen Neuzeit gezeigt, dass das dortige Vormundschaftsgericht die Mütter als nicht Erbberechtigte vor den männlichen Familienmitgliedern als Erbberechtigte vorzog, weil davon ausgegangen wurde, dass es ihnen stärker als den Agnaten allein um das Wohl des Kindes ging.¹⁸⁹ Auch in der Tiroler Landesordnung war vorgesehen, dass diejenigen, die Ansprüche auf den Besitz der Kinder stellten, nicht als Gehaben ausgewählt werden sollten.¹⁹⁰ Vorrangige Aufgabe der Vormünder war es, *daß sy die Pflégkinder / ir Leib / haab und Güter / in getrewer be-*

¹⁸³ Calvi, *Il contratto morale*; Calvi, *Diritti e legami*; Calvi, *Rights and Ties*.

¹⁸⁴ TLO 1573, 3. Buch, 46. Titel.

¹⁸⁵ TLO 1573, 3. Buch, 48. Titel: *Ain Vatter mag seiner Kinder Gerhab nit seyn / der von seiner hausfrauen / der Kinder Muetter / kain Vermächtnis nach dem Lannnds Rechten hat.*

Dergleichen ist es mit der Mutter auch: So gleichwol Vatter vnnd Muetter / ains / oder das ander / oder sy bayde von ainannder Vermächt haben / So mögen Sy doch nicht Gerhaben seyn / So lang Sy die Wal des Vermächts nit genommen / vnd versicherung gethan haben.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Mit *Mag* waren die Verwandten gemeint.

¹⁸⁸ TLO 1573, 3. Buch, 48. Titel.

¹⁸⁹ Calvi, *Il contratto morale*; Calvi, *Widows*, Calvi, *Rights and Ties*; Calvi, *Diritti e legami*.

¹⁹⁰ TLO 1573, 3. Buch, 48. Titel.

*warung halten / der kinder nutz / Ehre vnnd frummen / mit höchstem fleiß fürdern.*¹⁹¹

Der Besitz der Pflegekinder durfte nicht ohne Wissen der nächsten Verwandtschaft und der Obrigkeit verkauft oder verändert werden. Die Gerhaben durften *der Pflegkin-der Einkummen / allein in der Kinder Nuz anlegen Vnd verwenden / vnd zu irem aigenen Nuz kains wegs gebrauchen*. Auch durften die Kinder nicht ohne Einverständnis der nächsten Verwandtschaft verheiratet werden.¹⁹²

Im Fall Trapp wurde der Wille des Vaters von dem für den Adel zuständigen Gericht in Innsbruck bestätigt und Maria Anna wurde am 26. April 1641 offiziell als Vormundin eingesetzt.¹⁹³ Vorher aber musste, wie in der Landesordnung vorgesehen¹⁹⁴, ein Verlassenschaftsinventar Osvaldos angefertigt werden, auf dessen Basis Maria Anna die Vormundschaft und die Regentschaft annahm.¹⁹⁵ Zur Abnahme des Eides der Vormundin waren der „Fiscal“¹⁹⁶ an den Welschen Confinen Giovanni Battista Hippolito, der Notar aus Rovereto Antonio Malinverno und der Hauptmann von Rovereto Adamo Merler am 26. April 1641 an den Hof in Caldonazzo gekommen. Maria Anna musste schwören, eine treue Vormundin und Regentin zu sein und *die nützlichen Sachen zu tun, während sie die unnützen unterlassen sollte – de far le cose utili, e tralasciar l'inutili*, dieser Ausspruch wurde im Vormundschaftsinstrument mehrmals wiederholt. Vor allem sollte sie ihren Sohn nicht *indefeso*, also ungeschützt, den vielfältigen Interessen anderer ausgesetzt zurücklassen. Mit der Annahme der Vormundschaft nahm Maria Anna eine mehrfache Verantwortung auf sich: Sie war für das Wohlergehen und die Erziehung von Osvaldo Ercole verantwortlich, sie hatte das Haus Trapp-Caldonazzo

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² TLO 1573, 3. Buch.

¹⁹³ ACh, ÄR 1450/15: Scritto tutelare per Maria Anna Trappa, 26. April 1641.

¹⁹⁴ TLO 1573, 3. Buch, 47. Titel: *Güter und Gerechtigkeiten* sollten *ordentlich inventarisiert* werden, im Adel im Beisein von Freunden, in Städten und Gerichten durch die Obrigkeit.

¹⁹⁵ ACh, ÄR 3477 (1689): Verlassenschaftsinventar Osvaldo Trapp, 6. April 1641.

¹⁹⁶ Der „Fiscal“ war ein landesfürstlicher Gerichtsbeamter, der für die Eintreibung der Strafen und für Pfändungen zuständig war. Seinen Sitz hatte er am landesfürstlichen Gericht in Rovereto. Ich danke dem Experten für die Verwaltungsgeschichte des südlichen Tirol in der Frühen Neuzeit Marcello Bonazza [Il fisco in una statalità divisa. Impero principi e ceti in area trentino-tirolese nella prima età moderna (Annali dell'Istituto Storico italo-germanico, Monografie 35), Bologna 2001] für diese Auskunft.

zu führen und war für die Bewahrung und wenn möglich Mehrung seines Vermögens zuständig und sie war die Regentin des Landgerichtes Caldonazzo inklusive der Gerichtsherrschaft, die die hohe und niedere Gerichtsbarkeit umfasste. In einem Brief an die Landesregierung vom Oktober 1641 beschreibt Maria Anna ihr Aufgabenfeld als *tutrice, curatrice* und *gubernatrice*, als Vormundin und Regentin folgendermaßen: *Nel governo tutelare conferitomi benignam.te da V.A.S. per la dispositione testamentaria del q. Sig.r Barone Osbaldo mio consorte e sig.re devo osservare molte cose, ma principalmente l'infrascritti capi*

P. Devo prestar l'esata obediencia e riverenza à V.A.S.

2. Amministrar la giustizia indifferentemente, senza aggravio di alcuno

3. Governar bene il pupillo et procurar ch'impari et riesca virtuoso

4. Haver bona cura della sua roba contener buona economia

*5. Tener neta la giurisdizione da banditi, e mantener la quiete nei sudditi.*¹⁹⁷

Mit der Annahme der Vormundschaft übernahm Maria Anna zunächst vor allem die Verlassenschaft Osvaldo Trapps, die mit Schulden belastet war. Nachträglich wird Maria Anna in einem Brief ihrer Motivation zur Übernahme des verschuldeten Besitzes Ausdruck verleihen: Sie habe für ihren Sohn Osvaldo Ercole retten wollen, was noch zu retten war.¹⁹⁸ Die Besitzübernahme erfolgte in einem offiziellen Akt am 14. Februar 1641 am Hof von Caldonazzo in Beisein des Richters von Caldonazzo Adamo Merler, des „Fiscals“ an den Welschen Confinen Giovanni Battista Hippolito, von Ernesto und Ferdinando Trapp als *prossimi agnati*, als nächste agnatische Verwandten, des Bruders der Maria Anna Christoforo Thun und der Maria Anna selbst. Zum Mitvormund wurde

¹⁹⁷ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Brief der Maria Anna Trapp, 15. Oktober 1641: In der mir von euer Majestät auf der Grundlage der testamentarischen Verfügung des Freiherrn Osvaldo, meinem Ehemann und Herr verliehenen Vormundschaftsregentschaft muss ich auf vieles achten, aber vor allem auf folgendes:

1. Euer Majestät vollständigen Gehorsam und Untertänigkeit beweisen
2. Die Gerichtsherrschaft gerecht ausüben, ohne jemanden zu belasten
3. Das Mündel gut erziehen und zusehen, dass es gut lernt und ein tugendhafter Mensch wird
4. Sein Vermögen gut verwalten, ordentlich wirtschaften
5. Das Gericht frei von Kriminellen und die Untertanen ruhig halten.

¹⁹⁸ ACh, ÄR 1439: Brief Maria Anna an Osvaldo Ercole, 1. Juni 1652.

Sigmund von Welsperg bestellt, den sich Maria Anna selbst als Anweiser¹⁹⁹ ausgewählt hatte. Er war aber explizit nicht zur Kontrolle der jährlichen Rechnungslegung verpflichtet. Die Witwe wurde aufgefordert, sich zusätzlich einen Beistand zu suchen, der sie in wirtschaftlichen Fragen beraten konnte und die Verwaltung des Gerichts übernahm.²⁰⁰ Die jährliche Rechnungslegung musste beim Hauptmann von Rovereto und dem Richter von Levico hinterlegt und zusätzlich Ernesto Trapp und Sigmund von Welsperg vorgelegt werden.²⁰¹

Ernesto Trapp war mit dieser Regelung nicht einverstanden, weil aus seiner Perspektive als Bruder Osvaldos die Agnaten zu wenig einbezogen waren. Die Kommission berief sich auf die Notwendigkeit, die Bestimmungen über die Gerhabschaft der Tiroler Landesordnung einzuhalten.

Auch in der Folge wird sich Ernesto mit der Situation nicht abfinden und mehrmals bei der Regierung in Innsbruck gegen die Vormundschaftsregentschaft von Maria Anna vorsprechen. Dabei fuhr er schwere Geschütze auf: Maria Anna würde das wenige Verbliebene verschleudern und dem hochverschuldeten Haus zur Last fallen. Sie sei als Gerichtsherrin unfähig und ungerecht – und die Untertanen würden sich diesbezüglich bei ihm beschweren und würden einen *padrone*, einen Herrn brauchen. Zudem sei die Witwe absolut ungeeignet, diese strategisch wichtige Herrschaft an der Südgrenze des Reiches zu führen, die Trapp hätten diesbezüglich schon mehrmals gute Dienste geleistet. Er habe nicht auf seinen Teil der Einnahmen von Caldonazzo verzichtet, um ihn seiner Schwägerin zum Schaden des Hauses in den Rachen zu werfen. Er wolle Verantwortung für sein verschuldetes Haus übernehmen, sein damaliger Verzicht könne nicht gegen ihn verwendet werden, sondern müsse dazu dienen, das Testament seines Bruders für nichtig zu erklären. Der Besitz der Brüder sei noch ungeteilt und der Gedanke unerträglich, von der Witwe abhängig zu sein. Maria Anna solle sich ihre Mitgift

¹⁹⁹ Der Anweiser war der männliche Rechtsbeistand der Frauen, die ohne Mann (Vater oder Ehemann) Rechtsgeschäfte abzuschließen hatten. TLO 1573, 3. Buch, Titel LIII.

²⁰⁰ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66.

²⁰¹ Ebd.

auszahlen lassen und sich zurückziehen.²⁰² Ernesto versucht sich hier die prekäre Zwischenposition von niederadeligen Ehefrauen und insbesondere Witwen zwischen zwei Familien und Häusern für die eigenen Absichten zu nutze zu machen,²⁰³ er verlangt die Entmachtung der Maria Anna als Vormundin und den Rückzug in ihr Haus, womit er ihre Herkunftsfamilie meinte: *ordinata a Casa sua à godersi la Sua dotte, et io possa senza molestia e pericolo procedere*. Sie solle zurückgewiesen werden in ihr eigenes Haus, wo sie ihre Mitgift nutzen solle und er in Ruhe und ohne Gefahr in seinem Haus die ihm aus seiner Sicht zustehenden Herrschaftsrechte ausüben könne.

Maria Anna hatte die Absichten ihrer beiden Schwäger luzide erkannt: In einem Brief an die Landesfürstin beschwerte sie sich über das Verhalten ihrer Vettern und Neffen, womit wohl Ernesto, Ferdinando und seine Kinder gemeint waren.²⁰⁴ Sie versuchten sich mit dem Argument in die Gerichtsherrschaft von Caldonazzo einzumischen, dass das Vermögen der Gebrüder Trapp noch ungeteilt sei – *che non syino seguite fra il sig.r mio consorte e sig.ri frat.i le perfette divisioni*²⁰⁵ – und sie daher für die Gerichtsherrschaft verantwortlich seien. Maria Anna hielt dem entgegen, dass ihr als Vormundin und Regentin die Gerichtsherrschaft in Caldonazzo zugefallen sei, dass ihre Vettern jene von Beseno inne hätten und sich nun mit dem Vorwand, ihr helfen zu wollen, auch Caldonazzo einzuverleiben versuchten. Vor allem Ernesto würde nur aus Eigeninteresse gegen sie vorgehen.

Auch wusste sich die Witwe gegen die vielseitigen, gegen sie bei der Regierung in Innsbruck vorgebrachten Vorwürfe zu wehren. Sie wandte sich an die Landesfürstin als oberste Vormundin Claudia de Medici und präsentierte eine Erklärung aller Bürgermeister der Gerichtsherrschaft Caldonazzo und des Dekans von Calceranica, die ihr eine gute Regierung – *buon governo* – bescheinigten. Sie habe trotz hoher Schuldenlast nichts verkauft und die Spesen der Haushaltsführung eingeschränkt – der Haushalt

²⁰² Ebd.: Schreiben Ernesto Trapp an Landesfürstin, 15. Februar 1641 und 21. Februar 1641; ACh, ÄR 1605: Schriften zur Konkursache 1616–1641.

²⁰³ Vgl. Clementi, Deren von Wolkenstein.

²⁰⁴ ACh, ÄR 2301 (206): Brief Maria Anna Trapp an Landesfürstin 1641.

²⁰⁵ Ebd.

umfasse nun nicht mehr als acht Personen. Sie habe die Gerichtsherrschaft gut geführt und sei rigoros gegen Kriminelle (*banditi*) vorgegangen und werde das auch in Zukunft tun.²⁰⁶

Die Konfliktlinie mit ihrem Schwager war nicht die einzige, die Maria Anna in den Monaten nach ihrer Vormundschaftsübernahme beschäftigte. Der „Fiskal“ an den Welschen Confinen Giovanni Battista Hippolito beschuldigte sie, sich an die bischöfliche Regentschaft in Trient gewandt zu haben und damit der Landesfürstin untreu geworden zu sein, was ihr Vorgehen in die Nähe des Landesverrates rückte. Auch habe sie Dokumente zurückgehalten, die in einem wichtigen Prozess gegen den Richter von Levico Antonio Avancino grundlegend waren. Das Gericht Levico wurde direkt vom Trienter Fürstbischof verwaltet, Antonio Avancino war daher ein bischöflicher Funktionär. In der unsicheren Übergangszeit bis zur Einsetzung von Maria Anna als Gerichtsherrin hat Avancino als Richter von Levico und im Auftrag des Trienter Fürstbischofs einen Aufruf in Caldonazzo veröffentlicht, in dem er sich selbst zum Richter von Caldonazzo erklärte, bis die Vormundschaftsfrage geklärt war. Innsbruck wertete diese Vorgangsweise als gravierenden Eingriff in die eigenen Hoheitsrechte – als *attentat gegen die landesfürstliche ere vnd reputatio*, es ginge um nichts weniger als um die *landesfürstliche hochheit vnd reputation*.²⁰⁷ Als Antwort ließ die Landesregierung Avancino vom „Fiskal“ an den Welschen Confinen Giovanni Battista Hippolito verhaften und in Rovereto einkerkern. Der darauffolgende Schlagabtausch zwischen der Regierung in Innsbruck und dem Trienter Fürstbischof, der nicht direkt ausgetragen wurde, sondern in der Kommunikation mit den Protagonisten vor Ort mit Maria Anna Trapp und vor allem mit Giovanni Battista Hippolito, der als Vertreter der landesfürstlichen Obrigkeit im südlichen Tirol auftrat, offenbart die herrschaftliche Zwischenposition, die das Landgericht Caldonazzo in der Frühen Neuzeit kennzeichnete. Der Bischof bestand darauf, dass Caldonazzo ein bischöfliches Lehen sei und er seine Herrschaftsrechte ausü-

²⁰⁶ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben der Maria Anna Trapp an Landesfürstin, 15. Oktober 1641.

²⁰⁷ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben, 5. April 1641.

ben dürfe. Innsbruck vertrat den Standpunkt, dass die Jurisdiktion von Caldonazzo landesfürstlich sei, der Bischof sei zwar Lehensherr, aber die Lehensherrschaft impliziere nicht die Jurisdiktion. Die Ernennung des Richters von Caldonazzo liege daher nicht im Kompetenzbereich des Fürstbischofs sondern des Landesfürsten. Die Trapp seien landsässig und daher sei der Tiroler Landesfürst ihr rechtmäßiger Landesherr. Dieser Umstand sei auch von den Untertanen von Caldonazzo zu berücksichtigen, die sich in der ungeklärten Vormundschaftsfrage an den Trienter Bischof gewandt hatten, sehr zum Missfallen Innsbrucks. Angesichts der politischen Kräfteverhältnisse im südlichen Tirol verwundert es kaum, dass sich Innsbruck mit seiner Linie durchsetzte.

Giovanni Battista Hippolito fuhr im Zuge dieser Debatte schwere Geschütze gegen Maria Anna auf. Sie konspirierte nicht nur mit Trient, sondern führe auch ein verschwenderisches Leben und zahle keine Schulden zurück. Sie habe bereits die gesamten Einnahmen des Hauses Trapp Caldonazzo von 1640 über 2.000 fl. ausgegeben. Sie stehe spät auf, kümmere sich nur um ihre Haare und vergeude die übrige Zeit mit Kartenspielen. Die Untertanen, die von weit her zum Hof nach Caldonazzo kämen, empfangen sie nicht und gehe als Gerichtsherrin viel zu hart gegen sie vor. Dabei sei in diesem strategisch wichtigen Grenzland eine gute Regierung von zentraler Bedeutung.²⁰⁸

Durch das ganze Jahr 1641 zogen sich die Anschuldigungen gegen Maria Anna Trapp, doch die Witwe konnte sich in ihrer Position behaupten. Weder die Eingaben ihres Schwagers noch jene des Hippolito gegen sie waren von Erfolg gekrönt: Die Regierung bestätigte sie als Vormundin des Osvaldo Ercole Trapp und als Regentin der Herrschaft Caldonazzo.²⁰⁹

Doch bald kamen härtere Zeiten auf Maria Anna und das Haus Trapp-Caldonazzo zu. Das Haus war derart verschuldet, dass ein Konkursverfahren eingeleitet wurde. Zur Disposition stand die Verlassenschaft des Osvaldo Trapp, so wie sie aus dem 1641 abgefassten Inventar hervorging. Maria Anna Trapp hatte die Verlassenschaft ihres Man-

²⁰⁸ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben Hippolito an Regierung, 17. Oktober 1641.

²⁰⁹ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben Wolkenstein/Pappen, 11.7.1641 und 16.3.1641.

nes im Namen ihres Sohnes nach der Ausfertigung des Inventars als Gesamtheit übernommen – *resitutio in integrum cum beneficio legis et inventarii*²¹⁰, konnte aber die darauf lastenden Schulden nicht zurückzahlen. Das Konkursverfahren wurde Ende August 1642 mit der Veröffentlichung des Aufrufs an die Gläubiger und des Inventars der Erbschaftsmasse Osvaldo Ercoles eröffnet. Die erste Kommission wurde vom landesfürstlichen Kommissär Francesco Scudellari geleitet und war am 22. August 1642 vom Hauptmann an den Welschen Confinen Carlo Ceschi eingesetzt worden. Bei der Regierung in Innsbruck und bei Carlo Ceschi vorgebrachte Proteste von Seiten Marx Sigmund von Welspergs, der um seine Rechte in Bezug auf den Zehent von Caldonazzo fürchtete, führten zur Konstitution einer neuen Kommission unter der Leitung des Richters Cosmo de Cosmi. Er wurde am 6. Mai 1643 mit dem Kommissionsvorsitz im Trappischen Konkurs beauftragt und musste versichern, alle Gläubiger anzuhören und gerecht zu urteilen:

*allen interessierten parteyen, wie auch die Somedischen wegen irer particular pretensionen fürderlich tagsatzung nehmen vnd ansezest, dieselben aintweders in person oder durch vollmechtige gwalthaber für dich zu erscheinen ordentlich citierest, sie gegen ein ander notturfft nach anhörest, vnd alsdann erdeiter resitution vnd immission, auch der gesamten creditoren, habender aussprachen halber, das jenige was sich von rechts vnd billighait wegen auch nach ordnung der statuten gebiert verabhandeln sollest.*²¹¹

Das von Cosmo de Cosmi geleitete und vom Hauptmann an den Welschen Confinen Carlo Ceschi überwachte Konkursverfahren zog sich bis 1646 hin, das gesamte Verfahren einschließlich der Aufarbeitung der Folgen des Urteils von 1646 dauerte bis 1649

²¹⁰ Diese Diktion kommt in den Quellen wiederholt vor ACh, ÄR 3761: Umfangreiches Aktenfaszikel zur Vormundschaft der Maria Anna Trapp; ACh, ÄR 1605 Konkurs; TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1643, fol. 233r.

²¹¹ ACh, ÄR 3761: Schreiben der Landesfürstin an Cosmo de Cosmi, 6. Mai 1643.

an.²¹² Mit den Folgen des Verfahrens in Form von ausstehenden Zahlungen musste sich Osvaldo Ercole noch 1666 herumschlagen.²¹³

Nach der Konkureröffnung traten zahlreiche Gläubiger auf den Plan, die kleinere Summen einforderten, so zum Beispiel Simon Cuzzer, *ebreo di Riva*, Jude aus Riva, der 100 dem Osvaldo Trapp geliehene Scudi einforderte und mit seinen 70 Jahren eine Vorzugsbehandlung erwartete; oder die Jesuiten aus Trient, die einen Kreditausstand von 1.000 fl. beklagten und aufgrund der Tatsache, dass der Kredit seit 32 Jahren anhängig war, ebenfalls eine vorrangige Begleichung desselben forderten. Selbst ein Kaufmann aus Augsburg meldete über einen Boten seine Ansprüche auf Rückzahlung eines Kredits über 800 fl. an und ein Handelsmann aus Prag forderte 1.200 fl. ein. Der Schreiber am Hof von Caldonazzo Christophoro Kirmes stellte Geldansprüche im Namen seiner Frau Isabeta: Sie habe der zweiten Frau Osvaldos Isabella drei Jahre lang gedient, diese habe ihr auch testamentarisch 50 fl. und ein Bett im Wert von 30 fl. hinterlassen, was nie ausgezahlt und überreicht worden sei. Auch habe sie Osvaldo und Maria Anna einige Monate gedient, wofür der Lohn noch ausständig sei. Insgesamt veranschlagte Kirmes im Namen seiner Frau 132 fl. Lohnrückstände und ein ausgestattetes Bett.²¹⁴

Die Hauptgläubiger aber waren die Protagonisten im Umfeld des Hauses, die wir bereits kennen gelernt haben: die Gebrüder Someda um die Herrschaft Caldonazzo, Marx Sigmund von Welsperg um den Zehent von Caldonazzo, die Brüder Ernesto und Ferdinando Trapp und die Witwe Maria Anna. Ernesto Trapp verlangte die Hälfte der Herrschaft Caldonazzo, weil er seinen Verzicht von 1625 inzwischen zurückgenommen habe. Ferdinando prangerte an, dass Osvaldo als Leiter des Hauses alle Einkünfte der Gerichtsherrschaften Beseno und Caldonazzo für sich behalten habe und forderte seinen Teil seit dem Tod der Eltern ein. Maria Anna klagte ihre Mitgift ein.

²¹² ACh, ÄR 1303: Concursu Trappio Biseni 1649; TLA, Kopialbuchserie, Prozessakten Nr. 2392: Prozessakten in Sachen Maria Anna Freyin von Trapp 1648.

²¹³ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1666: Schreiben an Osvaldo Ercole Trapp, 16. Jänner 1666.

²¹⁴ ACh, ÄR 3761: Umfangreiches Aktenfaszikel zur Vormundschaft der Maria Anna Trapp.

Vorrangig behandelt wurde die Forderung des Marx Sigmund von Welsperg nach dem Zehenten von Caldonazzo, weil die entsprechende Transaktion viele Jahre zurück lag.²¹⁵ 1611 hatten die Gebrüder Trapp den Zehent von Caldonazzo an Sigmund von Welsperg, den Vater des Marx Sigmund, mit der Bedingung abgetreten, dass er nicht die Investitur übernimmt.²¹⁶ Kraft dieses Vertrages waren die Welsperg tatsächlich ohne entsprechende Investitur in den Besitz des Zehents von Caldonazzo gekommen; der Zehent wurde ihnen in jährlichen Raten von den Gebrüdern Trapp ausbezahlt. 21 Jahre lang hatten die Welsperg den Zehent von Caldonazzo auf diese Weise genutzt. 1632 aber haben die Vormünder des Marx Sigmund, Graf Franziskus von Spaur und Beatrix Hata, Gräfin von Lodron, den Zehent mit der Auflage an die Trapp zurück verkauft, dass die Zahlung innerhalb von zehn Jahren effektiv zu erfolgen habe. In der Zwischenzeit galt ein Zinssatz von 6 Prozent. Die Zahlungen wurden von Osvaldo Trapp nur spärlich getätigt, sodass Marx Sigmund ein Exekutionsurteil gegen die Gebrüder Trapp anstrengte und gewann. Er forderte die Zahlung der ausstehenden Raten in der Praxis jedoch nicht konsequent ein, weil die Witwe Trapp ihn brieflich immer wieder tröstete. Marx Sigmund von Welsperg erschien vor dem Konkursgericht und verlangte, wieder in den Besitz des Zehents von Caldonazzo gesetzt zu werden. Maria Anna als Vormundin des Osvaldo Ercole brachte über den Anwalt eine gerichtliche Einwendung ein, nämlich dass der Zehent von Caldonazzo als Stammlehen zu gelten habe und daher nicht abgetreten hätte werden können. Die zentrale im Verfahren behandelte Frage war jene, ob Caldonazzo als Lehen zu gelten habe oder als Allodialbesitz.²¹⁷ Nach genauester Abhandlung der Frage und Prüfung der einschlägigen Dokumente, kam das Gericht zu dem Schluss, dass die Trapp nicht ausreichend beweisen konnten, dass Caldonazzo Lehensbesitz war. Caldonazzo sei also als Allod anzusehen, die Abtretung des Zehents sei daher rechtmäßig erfolgt und konnte nicht mehr zurück genom-

²¹⁵ ACh, ÄR 584: Urteil Cosmo de Cosmi im Trappschen Konkursverfahren.

²¹⁶ Er sollte zwar die Einnahmen für sich verbuchen, offiziell aber nicht belehnt werden.

²¹⁷ Vgl. grundlegend zum rechtlichen Rahmen Art. Lehen(s)recht, Lehenswesen, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1725–1741; Art. Allod, Allodifikation, in: ebd., Bd. 1, 2. Aufl., Berlin 2008, Sp. 180–182.

men werden. In keinem Fall könne Allod einfach durch Deklaration der Inhaber zu Lehen gemacht werden. Für die Rechtmäßigkeit des Verkaufs sprachen weitere zwei Punkte: Der Verkauf war aus einem notwendigen Grund geschehen, nämlich zur Zahlung der Mitgift von Gräfin Margarethe von Attems, wodurch der Zehent mit einer Hypothek belastet war. Der zweite Grund bezog sich auf die gewohnheitsmäßige Vorgehensweise der Trapp, die nicht zum ersten Mal Besitzteile veräußert hatten. Die Welsperg wurden den übrigen Gläubigern vorgezogen, weil sie zeitlich die am weitesten zurückliegende Forderung gestellt hatten und die Regel in einem Konkurs besagte, dass die zeitlich am weitesten zurückliegende Prätention rechtlich zu bevorzugen sei. Das Urteil lautete zugunsten von Marx Sigmund von Welsperg, dass dieser wieder in den Besitz des Zehenten von Caldonazzo zu setzen sei.²¹⁸

Auch im Falle der Somedischen Forderung ging es um die Frage, ob die Herrschaft Caldonazzo als Allod oder als Lehen zu gelten hatte.²¹⁹ Sorgfältig wurden sämtliche Dokumente geprüft, die Verkaufsurkunde von 1461, der Lehenbrief von 1523, und es wurden einige Zeugenaussagen eingeholt. Am Ende wurde auch in diesem Fall entschieden, dass der Status als Lehen trotz wiederholter Investituren des Trienter Fürstbischofs und seiner Anerkennung als Lehensherr von Seiten der Trapp nicht ausreichend zu beweisen war. Ausschlaggebend für diese Deutung war die Tatsache, dass die Trapp sich beim Verkauf Caldonazzos nicht als Lehensnehmer erwiesen hätten, da dies das Einholen einer Verkaufserlaubnis beim Lehensherrn impliziert hätte. Die Gebrüder Trapp haben Caldonazzo 1616 als freies Allod an die Gebrüder Someda verkauft und daher könne weder Osvaldo Ercole noch Ferdinando vom Verkauf zurücktreten. Die Gebrüder Someda hätten zwar die Vereinbarungen nicht eingehalten und die Zeit, die Zehenten zurückzukaufen, sei verstrichen, im Vertrag sei ihnen aber der Zeitpunkt der Einlösung der Hypotheken frei gestellt worden und daher gelte dieser Umstand nicht als Grund für eine Ungültigkeitserklärung des Kaufinstruments. Aufgrund der teilwei-

²¹⁸ ACh, ÄR 584: Urteil Cosmo de Cosmi im Trappschen Konkursverfahren.

²¹⁹ ACh, ÄR 1605: Schriften zur Konkursache 1616-1641.

sen Nichteinhaltung der Vertragsbedingungen wurde den Someda letztendlich die Hälfte des Gerichts Caldonazzo zugesprochen.

Bezüglich der Forderung von Ernesto Trapp, Caldonazzo gehöre zur Hälfte ihm, wurde sein Verzicht von 1625 zugunsten seiner Brüder genauestens geprüft und entschieden, dass diese Abtretung de jure und de facto unwiderruflich war.²²⁰

Ausführlicher wurden die Forderungen Ferdinandos verhandelt.²²¹ Sein Antrag auf Teilung der bisher ungeteilten Güter, wobei er sich die Hälfte der Herrschaft Caldonazzo versprach, gab Anlass, sich genauestens mit den Vermögensverhältnissen der Gebrüder Trapp auseinanderzusetzen. Es wurde festgestellt, dass Schloss Beseno für alle vier Brüder als Wohnort galt und dass die Einkünfte beider Jurisdiktionen unter den Brüdern zu gleichen Teilen aufgeteilt wurden, wobei die Erträge Caldonazzos in die Zinstilgung der gemeinsamen Schulden flossen. Aus mehreren Dokumenten könnte man zwar schließen, dass die Brüder 1612 den Besitz untereinander aufgeteilt hatten, wobei Caldonazzo an Osvaldo und Ernesto kam und Beseno an Ferdinando und Giovanni. Andererseits aber wurde eindeutig festgestellt, dass die vier Brüder in gegenseitiger Übereinstimmung von dieser Teilung wieder zurückgetreten waren. Als klaren Beweis dafür wertete man den Verkauf Caldonazzos an die Someda, bei dem sie, wie aus der Verkaufsurkunde ersichtlich, „einheitlich und gemeinschaftlich“ auftraten. Auch hätten die Gebrüder zwischen 1613 und 1616 die Erträge Caldonazzos für die Tilgung der gemeinsamen Schulden reserviert und diese 1616 auch beglichen. Zudem hatten Ernesto und Osvaldo die Einkünfte aus der Herrschaft Beseno gerecht mit den anderen Brüdern geteilt, wobei die gleichmäßige Aufteilung bis in die Gegenwart erfolgt sei. Ferdinando forderte demgegenüber, dass Maria Anna Rechenschaft über alle Einkünfte Caldonazzos seit dem Tod der Eltern ablegte, weil zuerst Osvaldo und dann die Vormundin Caldonazzo verwaltet und die Gewinne für sich einbehalten hätten. Auch verlangte Ferdinando vom Tod der Eltern bis zur erwähnten Teilung der Einnahmen der Herr-

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd.

schaft Beseno eine Rechnungslegung über alle Güter und Einkünfte. Sein grundlegendes Anliegen war, dass zur Befriedigung der Gläubiger Osvaldos Besitzanteile herangezogen würden und nicht seine eigenen.

Das Urteil dieses Teilprozesses ist nicht überliefert, wir wissen also nicht, ob Ferdinando seine Forderungen durchgebracht hat. Fest steht, dass sich Maria Anna bereits während der Prozessjahre in einer prekären finanziellen Lage befand. Öfter gab es Beschwerden bei der Regierung in Innsbruck gegen Maria Anna, die sich weigerte, im laufenden Konkursverfahren Auszahlungen zu tätigen. Der „Fiscal“ an den Welschen Confinen Giovanni Battista Hippolito beklagte sich wiederholt und eindringlich darüber, dass Maria Anna ihm und dem Notar aus Pergine Angelo Rebel die durch den Prozess entstandenen Spesen nicht erstattete.²²² Maria Anna beschwerte sich ihrerseits über allzuhohe Gerichtskosten und unnötige Ausgaben für Anreisen und Essen.²²³ Marx Sigmund von Welsperg verlangte die Auszahlung des Zehents von Caldonazzo über jährlich 450 fl., die in zwei Raten zu erfolgen habe, wie es Osvaldo zu Lebzeiten getan hatte.²²⁴ Maria Anna war aber scheinbar derart knapp bei Kasse, dass sie zeitweise außerstande war, selbst die von Innsbruck geforderten Abgaben zu zahlen.²²⁵

Nach Abwicklung des Konkurses waren die Einnahmen aus Caldonazzo sicherlich sehr bescheiden, denn die Hauptgläubiger hatten ihre Forderungen zum Großteil durchgesetzt: Die Hälfte der Jurisdiktion Caldonazzo war an die Someda gegangen und die Welsperg konnten den Zehent zurück gewinnen. Im Familienbuch der Trapp ist von einer *somma misera*, einer mickrigen Summe, die Rede, die Caldonazzo nach dem Konkurs noch abwarf.²²⁶ Die Gründe für die Misere werden im Familienbuch im Rückblick (es schreibt der Sohn des Veters von Osvaldo Ercole Lidovino Trapp) ausdrücklich nicht der Misswirtschaft Osvaldos zugesprochen, sondern *unglücklichen Schicksalsschlägen und vielen Streitigkeiten, vor allem dem Problem mit Folgaria – delle precen-*

²²² ACh, ÄR 3761: Umfangreiches Aktenfaszikel zur Vormundschaft der Maria Anna Trapp.

²²³ Ebd.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ ACh, ÄR 72 (1723): Dekret der OÖ Regierung, 7. Oktober 1647.

²²⁶ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

denti fatalità di tante liti e massime di quella di Folgaria. Im Familienbuch wird die schwierige finanzielle Lage Caldonazzos folgendermaßen zusammengefasst:

Le decime feudali aspettanti alla giurisdizione di Caldonazzo erano pia da d.o Osbaldo et altri frlli vendute e impegnate anzi la stessa giurisdizione per R 40000 alla Casa Sameda. La decima grande della Corte fu occupata dalli Welspergeri per il loro grosso credito, quella di Lavarone ipotecata agli Eggeri, quella di Thena Vattaro del gratto, mezzo quartiere di Levico et un'altra Decimetta detta di Campifragli di d.o luogo, con certa x.ma di Vigolzan e Canzolino alienate con patto perpetuo di redimerle alli Matteoni e Gianettini, quali ultime principiando da quella di Thena sono al giorno d'oggi da riscuotere e da recuperare. Le malghe di Luserna e di Palù assegnate alle monache di S. Chiara di Trento per le dotti delle due figlie del B. Ferdinando ivi professe.

*La povera ved.a (vedova) Maria Anna Curatrice e tutrice dell'unico suo figlio Osbaldo si difese in tanti travagli con l'assistenza di Proni e parenti, al meglio che gl'era possibile, ma non poté impedire che non seguisse questo scorno alla Casa dell'effettivo Concorso, e che la medema venisse possa e ridotta ad una somma misera.*²²⁷

Neben den vielen finanziellen Verlusten musste Maria Anna auch eine militärische Auseinandersetzung durchstehen: Die mit dem Konkursausgang unzufriedenen Sameda versuchten mit Gewalt, die Herrschaft Caldonazzo einzunehmen, was die bewaffneten Untertanen zu verhindern wussten: *tentò Casa Sameda di impadronirsi armata*

²²⁷ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp: Der Zehent von Caldonazzo war von Osvaldo und den anderen Brüdern verkauft worden, selbst das Gericht um 40.000 fl. an das Haus Sameda. Den großen Zehent des Hofes hatten die Welsperg inne als Gegenleistung für ihren großen Kredit, der Zehent von Lavarone war an die Egger vergeben, der von Thena Vattaro, die Hälfte des Zehent von Levico und ein anderer kleiner Zehent Campifragli genannt, der Zehent von Vigolzan und Canzolino waren an Matteoni und Gianettini vergeben, diese letzteren wären beginnend bei jenem von Thena bis heute auszulösen und wiederzuerlangen. Die Almen von Luserna und von Palù wurden den Nonnen vom Kloster Santa Chiara in Trient für die Mitgiften der beiden Töchter des Grafen Ferdinando übertragen, die in diesem ihre Profess ablekten.

Die arme Witwe Maria Anna, Vormundin und Anweiserin ihres einzigen Sohnes Osvaldo verteidigte sich inmitten dieser zahlreichen Turbulenzen mit der Hilfe von Verwandten und Befreundeten so gut es ihr möglich war, sie konnte aber nicht verhindern, dass dem Haus die Schmach des Konkurses zuteil wurde und dass das Haus auf eine mickrige Summe reduziert wurde [...].

*manu della giurisdizione, benché con reciproca violenta resistenza fatta da quelli fedelissimi sudditi fu obbligata di mutar pensiero e d'abbandonar l'impresa.*²²⁸

Die Someda mussten sich mit der Hälfte der Gerichtsherrschaft Caldonazzo zufrieden geben, obwohl sie auch in späteren Jahren immer wieder versuchten, darüber hinaus Herrschaftsrechte geltend zu machen. 1653 wurden sie erneut *armata manu* von den Untertanen von Caldonazzo aus dem Gericht vertrieben.²²⁹ 1654 beschwerten sie sich über Ernesto Trapp, den damaligen Kurator Osvaldo Ercoles, dass er sie bei der Eintreibung der Steuern behindere und die Aushängung von *öffentlichen proclamata* verbiete.²³⁰ Im selben Jahr, als sich Osvaldo Ercole für eine längere Zeit am Hof aufhielt, nahmen sie einem Diener die Schlüssel zur Behausung ab, und Osvaldo Ercole sah sich gezwungen, die Rückgabe des Schlüssels beim Gericht in Innsbruck einzuklagen.²³¹

Osvaldo Ercole vertritt in seiner Chronik des Hauses eine optimistischere Sicht des Konkursausgangs: Cosmo de Cosmi hätte den Someda zwar die Hälfte der Herrschaft Caldonazzo zugesprochen, 1650 oder 1651 seien die Someda dann aber von einer landesfürstlichen Kommission mit Waffengewalt aus dem Gericht Caldonazzo ausgewiesen und ihres Besitzerstatus enthoben worden. Diese Ereignisse lassen sich ebenso wenig quellenmäßig nachweisen, wie die von Osvaldo Ercole beschriebene Vorgangsweise des Anweisers der Maria Anna Sigmund von Welsperg. Er hätte 1648 oder 1649 den gesamten Besitz weit unter dessen Wert schätzen lassen und vielleicht durch Betrug, wie Osvaldo Ercole vermutete, die Rückgabe des gesamten Besitzes erwirkt. Durch ein eigenes Dekret sei er, Osvaldo Ercole, wieder in den Besitz des Zehnten von Caldonazzo gekommen und habe in der Folge die Schulden mit den Einnahmen abbezahlen können. Leider ist zu wenig einschlägiges Quellenmaterial überliefert, um diese in der Chronik des Hauses getätigten Aussagen zu überprüfen oder zu verifizieren. Sicher ist, dass die genannten Streitigkeiten zu diesem Zeitpunkt nicht zu einem derart positiven

²²⁸ ACh Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

²²⁹ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1653: Schreiben an Ernesto Trapp, 29. August 1653, fol. 341r-v.

²³⁰ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1654: Schreiben an den Richter zu Caldonätsch, fol. 303r.

²³¹ ACh, ÄR 239 (3421): Dekret Ferdinand Karls; TLA Kopialbuch, Parteibuch 1654: Schreiben an Maximilian Someda, 18. Juli 1654, fol. 299r; ACh, ÄR 95: Brief des Domenico Fontanari, 19. Juli 1654.

Abschluss gebracht werden konnten, weil sich der Kurator von Osvaldo Ercole, Giorgio Sigismondo, noch Jahre später damit herumschlagen sollte.

Zunächst war noch die Mutter Osvaldo Ercoles, Maria Anna, Vormundin, sie leitete das Haus Trapp-Caldonazzo und war Gerichtsherrin der Gerichtsherrschaft Caldonazzo. Sie leitete das angeschlagene Haus unter ständigen Anfeindungen ihres Schwagers Ernesto, der sich mit der Situation nicht abfinden konnte. In einem Brief an Osvaldo Ercole beschrieb sie die spannungsreiche Beziehung zu ihrem Schwager in deutlichen Worten: Ernesto sei ihr immer schon abgeneigt gewesen, sein Ziel sei es, sie zu „verräumen“ (*sgomberare*)²³² und dabei schrecke er nicht davor zurück, mit den Someda zu konspirieren. Auch versuche er, Osvaldo Ercole auf seine Seite zu ziehen.²³³ Maria Anna beklagt sich in ihren Briefen über zu wenig Mitgefühl von Seiten ihres Sohnes – *poca carità filiale* – und ungerechtfertigte Schuldzuweisungen; dass das Haus problembehangen ist, sei nicht ihre Schuld, sie hätte das Möglichste getan – *se la Casa è travagliata mia non è la colpa, havendo fatto il mio potere per riparare al possibile*.²³⁴ Osvaldo Ercole war in diesen Jahren der Vormundschaft der Mutter offensichtlich in einen Loyalitätskonflikt zwischen seiner Mutter und seinem Onkel Ernesto geraten. Er war noch keine zwanzig Jahre alt und fern von zu Hause: Ab 1652 war er Page am Hof Erzherzog Ferdinand Karls in Innsbruck. Letztlich entschied sich Osvaldo Ercole für die stärkere Seite und bat das Gericht in Innsbruck, seiner Mutter die Vormundschaft abzuerkennen und sie seinem Onkel Ernesto zu übertragen. Im April 1652 richtete er eine diesbezügliche Supplik an die Regierung in Innsbruck, in der er sein Anliegen begründete: Von seinem Besitz sei aufgrund der Machtlosigkeit (*impotenza*) seiner Mutter fast nichts mehr übrig geblieben – *ridotto il mio patrimonio quasi a nulla*.²³⁵ Was noch schwerer wiege, sei

²³² ACh, ÄR 656: Brief Maria Anna an Osvaldo Ercole, 30. Oktober 1653; in einem früheren Brief spricht sie von *rimozione della mia persona e governo* – Beseitigung meiner Person und Regierung, ACh, ÄR 1439: Brief Maria Anna an Osvaldo Ercole, 1. Juni 1652.

²³³ ACh, ÄR 656: Brief Maria Anna an Osvaldo Ercole, 30. Oktober 1653.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ ACh, ÄR 350: Bittschrift Osvaldo Ercoles an den Landesfürsten, die Kuratel seiner Mutter Maria Anna Trapp betreffend, ohne Datum.

der Protest der wenigen verbliebenen Untertanen, die sich durch Maria Anna als Regentin nicht ausreichend geschützt fühlten und ihm den Gehorsam verweigern würden:

*quelli pochi sudditi che restano mi hanno con piu lettere avisato e ultimamente anche protesta, che non vedono in detta mia madre protetione alcuna ni sufficienza di difesa vogliono di tutto negarmi l'obbedienza, allegando non poter nello stesso tempo servir di due padroni che son io et i sig. Somedi.*²³⁶

Das Problem war also nicht nur Maria Annas postulierte Schwäche, sondern auch die seltsamen Besitzverhältnisse nach dem Konkursverfahren, das zwei Besitzer der Herrschaft Caldonazzo vorsah, neben Osvaldo Ercole als Erbe Osvaldo Trapps die Gebrüder Someda als Hauptgläubiger. In der Supplik an den Landesfürsten bezeichnet sich Osvaldo Ercole als armes verlassenes Mündel (*povero abbandonato pupilo*), das keinen Mann hätte, der sich für ihn einsetzte: *non ho huomo, che per me dici la ragione*. Er bat daher eindringlich, seinen Onkel Ernesto zu seinem Vormund zu ernennen, seinen nächsten Agnaten, der zudem ein Mann sei, dessen Integrität allgemein bekannt sei: *homo già di conosciuta integrità*.²³⁷ Er berief sich darauf, dass er als Achtzehnjähriger das Recht habe, selbst seinen Vormund auszuwählen.²³⁸ Es ginge dabei um nichts weniger als um die Abwendung seines vollständigen Ruins – *massime concorrendo le cause della mia totale rovina*.²³⁹ Innsbruck war einverstanden und teilte den direkt Betroffenen den Vormundschaftswechsel Anfang Mai 1652 mit. In den Mitteilungsschreiben ist von *ybler administration vnd haushaltung* der Maria Anna Trapp die Rede.²⁴⁰ Ausschlaggebend für diese Entscheidung könnte auch die wiederkehrende, schwere Krankheit der

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ In der Landesordnung ist von einer freien Wahl des Anweisers ab 18 Jahren nicht die Rede. Vielleicht bezieht sich Osvaldos Forderung auf die Praxis, vielleicht hatten in der Praxis auch Frauen das Recht, sich ab dem 18. Lebensjahr ihren Anweiser selbst auszusuchen.

²³⁹ ACh, ÄR 350: Bittschrift Osvaldo Ercoles an den Landesfürsten, die Kuratel seiner Mutter Maria Anna Trapp betreffend, ohne Datum.

²⁴⁰ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1652: Schreiben an Ernesto Trapp 3. Mai 1652, Schreiben an Ernesto Trapp 5. Juni 1652, fol. 177r.

Witwe gewesen sein; diese kommt in den Quellen immer wieder vor – *grave indisposizione* (schwere Unpässlichkeit) oder *geferliche leibsindisposition* –, wird aber nicht näher benannt oder beschrieben.²⁴¹

Die Witwe Maria Anna war in eine missliche Lage geraten: Ihr war ab 1652 die Vormundschaft und die Regentschaft entzogen, sie war 49 Jahre alt. Von den Einnahmen des Gerichtes Caldonazzo, die sie seit dem Tod ihres Mannes 1641 verwaltet hatte, war sie nun vollständig abgeschnitten. Die im Testament bewiesene Großzügigkeit ihres Mannes kam ihr aufgrund des Konkursverfahrens nie zugute und ihre Mitgift war von ihrer Herkunftsfamilie, den Thuns, nie ausbezahlt worden. In Briefen an ihren Sohn beschwerte sich Maria Anna bitterlich über ihre schwierige Lebenssituation. Sie sei ohne Geld (*priva di soldi*), von den Naturalabgaben der Untertanen würde sie nichts abbekommen (Ernesto hätte allen verboten, ihr etwas abzutreten²⁴²) und ihre Mitgift werfe nicht genug zum Leben ab – *la mia dotta non mi rende stipendio*, schrieb sie im Juni 1653.²⁴³ Im Oktober desselben Jahres äußerte sie sich noch verbitterter:

*Non saprei come si potesse usare verso di me la maggiore crudeltà in questa mia indisposizione quanto impedirmi questa disgratia in questi miei disagiatissimi freddi, che priva di fiato, sangue, carne et forze mi sento tutt'hora essere nel giaccio, havendomi voi ridotta agli estremi bisogni con non degnarsi di rispondere mai ad una delle mie lettere nelle quali si ricercava ha far ordine et fosse a me somministrata la legna con qualche altra bagatelluccia [...].*²⁴⁴

²⁴¹ ACh, ÄR 1439: Brief der Maria Anna an Osvaldo Ercole, 11. Oktober 1653; TLA Kopialbuch, Parteibuch 1649: Schreiben an Cosmo de Cosmi, 21. Jänner 1649, fol. 25r-v; APTN ATh 33.14 (1): Brief Maria Anna Trapp an Monsignor Sigmund Graf Thun, 3. Oktober 1649.

²⁴² ACh, ÄR 3207: Schreiben Maria Anna an Osvaldo Ercole, 23. August 1653.

²⁴³ ACh, ÄR 3207: Schreiben Maria Anna an Osvaldo Ercole, 28. Juni 1653.

²⁴⁴ ACh, ÄR 1439: Schreiben Maria Anna an Osvaldo Ercole, 11. Oktober 1653: Ich wüsste nicht, wie man gegen mich noch grausamer vorgehen könnte in dieser meiner Krankheit, die äußerst unbehagliche Kälte setzt mir zu; ich bin ohne Atem, Blut, Fleisch und Kraft und fühle mich dem Eis ausgesetzt. Sie haben mich extremen Bedürfnissen ausgesetzt, indem Sie sich nie herabgelassen haben, meine Briefe zu beantworten, in denen ich versucht habe, Ordnung zu schaffen und dafür zu sorgen, dass ich Holz bekomme und manche andere Kleinigkeit.

Dieser Zustand war nicht vorübergehend, noch im März 1654 beklagte sich Maria Anna über ihre Armut (*estrema necessità*) und die schlechte Behandlung am Hof in Caldonazzo:

*poiche vengo dagli miei contrari molto mal trattata tentino di privarmi di tutte le entrate della Giurisdizione quale a me s'aspetta e con rigorose proclama per atterire li sudditi impediscono sino li livelli che altrimenti mi devono, per appropriarli a se medesimi.*²⁴⁵

Maria Anna und Ernesto interpretierten die Familien- und Herrschaftssituation nach dem Konkurs des Hauses und dem Wechsel der Vormundschaftsregentschaft gänzlich anders: Maria Anna beharrte auf ihren Rechten; trotz Verlust der Vormundschaft würde ihr ein Teil aus den Einnahmen der Gerichtsherrschaft Caldonazzo zustehen, wohl weil Osvaldo ihr testamentarisch über die Rückstellung der Mitgift hinaus ein Legat zugesprochen hatte. Ernesto verlangte nach seiner Übernahme der Vormundschaft, dass sich Maria Anna mit dem Ertrag ihrer Mitgift zufrieden gab und hoffte wohl, wie Jahre zuvor deutlich formuliert, dass Maria Anna den Hof in Caldonazzo verlassen würde, was die Witwe aber nicht definitiv, sondern nur sporadisch tat. Er definierte den Hof in Caldonazzo als sein Haus und wollte die Witwe in ihr Haus, ihre Herkunftsfamilie zurück schicken. Wahrscheinlich diene die vielbeklagte schlechte Behandlung auch diesem Ziel, wie Maria Anna selbst luzide vermutete, wenn sie von *rimozione* (Beseitigung) und *sgomberare* (verräumen) sprach.

Etwas Linderung in ihrer Notsituation verschaffte Maria Anna die Herkunftsfamilie Thun durch die jährliche Auszahlung der Zinsbeträge, die das der Witwe zustehende Kapital abwarf. Bereits Osvaldo hatte jährliche Zinsauszahlungen von der Mitgift über 2.000 fl. der Maria Anna von Christoforo Ricardo Thun, ihrem Bruder entgegenge-

²⁴⁵ ACh, ÄR 1439: Schreiben Maria Anna an Osvaldo Ercole, 11. Oktober 1653: Ich werde von meinen Gegnern sehr schlecht behandelt, sie versuchen mir alle Einnahmen aus der Jurisdiktion wegzunehmen, die mir zustehen und mit strengen Aufrufen zur Einschüchterung der Untertanen verhindern sie es, dass ich die Abgaben bekomme, die mir zustehen, um sie selbst einzustecken.

nommen.²⁴⁶ Aus einer Aufstellung von 1647 geht hervor, dass Maria Anna ein aus Mitgift und Erbschaften zusammengesetztes Kapital über 6.175 fl. zustand, das sich folgendermaßen zusammensetzte: 2.000 fl. Mitgift, 1.000 fl. Erbschaft vom Vater, 2.800 fl. brüderliches Erbe, 375 fl. Pflichtteil aus dem mütterlichen Erbe.²⁴⁷ Der Zinsertrag aus diesem Kapital – üblicherweise wurde mit 5 Prozent verzinst – wurde ihr von ihrem Bruder Christoforo Ricardo Thun jährlich ausbezahlt. Aufgrund ihrer Notlage bat Maria Anna wiederholt um vorzeitige Auszahlung des Gesamtbetrages und 1652 stellte ihr Bruder ihr die Liquidierung des Kapitals auch in Aussicht.²⁴⁸ Dass es über ihren Tod hinaus nicht zur Auszahlung dieses Kapitals kam, beweist die Tatsache, dass Osvaldo Ercole als Erbe des halben Teils von Maria Annas Besitz (die andere Hälfte ging an seinen Halbbruder Paride von Liechtenstein) immer noch Zinsen vom Hause Thun ausbezahlt bekam; auch noch sein Kurator Lidovino Trapp (1676–1738) nahm diese 1703 entgegen.²⁴⁹

Trotz zahlreicher Appelle und Bitten um Hilfe in großer Not (*gran bisogno*) kam Maria Anna auch ihr Bruder und Leiter des Hauses Thun Christoforo Ricardo nicht wirklich entgegen. Noch im März 1656 wandte sich Maria Anna an ihn:

*mi avisava, che non poteva così facilmente soccorrere con dinari, mà se pure ne havessi havuto necessità che ne haveria consolata, perciò io non le diedi altra risposta p non incomodarla; ma hora mi trovo tanto bisognosa p potermi soverire in questa mia continua infermità, non posso fare di meno desserli molesta et supplicarla ad aiutarmi, si come confido almeno con la rata in corso, accio mi possa sussidare, e mi farà somi favore per lo quale ne resterà p sempre obbligata.*²⁵⁰

²⁴⁶ APTN, Ath A 46.10 (3): Quittung für die Jahre 1634–1636.

²⁴⁷ APTN, Ath A 21.11 (4): Kostenaufstellung; A 33.10 (1): Rechnungsbuch, 22. April 1647.

²⁴⁸ APTN, Ath A 33.14 (1): Schreiben Maria Anna an Christoforo Ricardo Thun, 6. Juli 1652.

²⁴⁹ APTN, Ath 46.10 (7): Brief Osvaldo Ercole An Johann Wolkenstein; Quittung 1703.

²⁵⁰ APTN, Ath A 33.14 (1): Brief Maria Anna an Christoforo Ricardo Thun, 26. März 1656: Sie haben mir erklärt, dass Sie mir nicht so einfach mit Geld aushelfen können, aber wenn ich es brauchte, hätten Sie mich besänftigt, aus diesem Grund habe ich nicht mehr geantwortet, um Sie nicht zu belasten; aber jetzt befinde ich mich in großer Not, um mich mit dieser ständigen Krankheit durchzubringen, so kann ich nicht anders, als Sie zu belästigen und Sie zu bitten, mir zu helfen, wenigstens vertraue ich auf die fällige

Maria Anna Trapp starb am 21. Dezember 1656 in Croviana im Val di Sole, während eines längeren Aufenthaltes im Hause ihrer ebenfalls verwitweten Schwester Magdalena Margarita.

5. Vormundschaft des Onkels und Alleinregierung

Ein wichtiger Aspekt einer umsichtigen Vormundschaftsführung war die Ermöglichung einer guten Ausbildung für den Zögling. Nach einer Ausbildungszeit am Hof, wo Lesen und Schreiben und Grundwissen in katholischer Religion beigebracht wurden, stand ab etwa sieben Jahren eine außerhäusliche Ausbildung auf dem Programm. In ihrer Kommunikation mit Innsbruck 1641 verwies Maria Anna darauf, dass sie Osvaldo Ercole noch im selben Jahr – Osvaldo Ercole war sieben Jahre alt – zur Schulbildung außer Haus geben werde, nach Trient und nach Innsbruck.²⁵¹ Auch Osvaldo Ercole selbst berichtet in seinen autobiographischen Schriften von Aufenthalten in Trient und Innsbruck, wo er im Kindesalter als Kostgänger für mehrere Monate in Haushalten gelebt hat.²⁵² Welche Art von Schulbildung damit verbunden war, erfahren wir nicht. Zwischen 1652 und 1657 war Osvaldo Ercole mit oft monatelangen Unterbrechungen Page am Hof Erzherzog Ferdinand Karls in Innsbruck, wo er im Dienst des Hofes seine Ausbildung fortführen konnte.²⁵³ Wir wissen nicht genau, wie lange Osvaldo Ercole sich am Innsbrucker Hof aufhielt. Er selbst sagt in seinen autobiographischen Schriften, er sei 1655, nachdem er am Zug beteiligt war, der Christina von Schweden auf ihrer Reise nach Rom in den Süden Tirols begleitet hat, nicht mehr nach Innsbruck zurück gekehrt.²⁵⁴ Aus dem Briefwechsel mit dem Hofmeister der Pagen Monsignor Domenico Fontanari geht hervor, dass Osvaldo Ercole trotz seines offiziellen Pagenstatus bis 1657 Monate am Hof in Caldonazzo verbrachte, zum Leidwesen von Fontanari, der ihn im-

Rate, die mir helfen wird, Sie täten mir einen großen Gefallen, für den ich Ihnen ewig dankbar sein werde.

²⁵¹ TLA, Allgemeines Leopoldinum. Littera D, Nr. 66: Brief der Maria Anna Trapp, 15. Oktober 1641.

²⁵² ACh, ÄR 4341: Autobiographische Schriften.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd.

mer wieder bei Hof entschuldigen musste.²⁵⁵ Auch wissen wir nicht genau, welche Art von Ausbildung die Pagen am Innsbrucker Hof erhielten. Aus der Ordnung der Pagen des Innsbrucker Hofes, die unter Claudia de Medici (1632–1646) schriftlich fixiert wurde, geht hervor, dass die Innsbrucker Pagen entweder zu den Jesuiten *oder anderswo* zur Schule gingen und im Haus der Pagen, wo sie gemeinsam unter der Führung des Obersten Stallmeisters oder des Hofmeisters lebten, gleich nach dem Aufstehen, dem Morgengebet und dem gemeinsamen *exercitium quotidianum* ihre *lectiones repetieren* mussten, und dann erneut am Nachmittag, bevor sie wieder in die Schule gingen, und am Abend vor dem Abendessen.²⁵⁶ Auch sollten alle im Umkreis der Knaben mit ihnen die Sprachen sprechen, die sie zu lernen hatten vor allem Latein, und am Abend nach der Vesper sollten sie dazu angehalten werden, in anderen Sprachen zu lesen, bevor sie die vorgeschriebenen Abendgebete sprachen und die Gewissenprüfung, das *examen conscientiae*, verrichteten.²⁵⁷

Über die Art und Qualität der Ausbildung Osvaldo Ercoles wissen wir sehr wenig. Fest steht, dass er sich bei seiner Rückkehr aus Innsbruck mit ca. 22 Jahren selbst in der Lage sah, sein Haus zu führen und die Gerichtsherrschaft zu leiten.

Zunächst aber lebte er unter der Vormundschaft seines Onkels Ernesto, der letztendlich sein Vorhaben umsetzen konnte und 1652 selbst die Führung des Hauses Trapp-Caldonazzo in die Hand nahm. Wie lange seine Regierung währte, ist nicht genau auszumachen, wahrscheinlich wohl bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres von Osvaldo Ercole 1659. Osvaldo Ercole war ungeduldig und wollte die Geschicke des Hauses vorzeitig selbst in die Hand nehmen. 1658 beschwerte er sich in einem Brief an den Hofmeister der Pagen in Innsbruck, Domenico Fontanari, dass sein Onkel nicht zuließ, dass er selbst die Führung des Hauses übernahm. Osvaldo Ercole war 24 Jahre alt und wollte nicht bis zu seinem 25. Lebensjahr warten, um Haushaltsvorstand und Gerichtsherr

²⁵⁵ ACh, ÄR 95: Briefe Domenico Fontanari.

²⁵⁶ TLA, HS 2618: Edelknaben Instruction.

²⁵⁷ Ebd.

in Caldonazzo zu werden. Der Hofmeister der Pagen gemahnte ihn zu Geduld.²⁵⁸ Theoretisch, laut Landesordnung, hätte Osvaldo Ercole sein Vermögen bereits ab dem 16. Lebensjahr selbst verwalten können; mit dem 16. Lebensjahr des Pflegekindes endet die Gerhabschaft, heißt es in der Tiroler Landesordnung, und nur, wenn das Pflegekind nicht fähig ist, seine Güter zu verwalten, soll ihm ein Curator oder Anweiser bis zu seinem 25. Lebensjahr zugeordnet werden:

Ordnen wir / Daß sich die Gerhabschafft im Sechszehnden Jar des Pflegekinds ennden: Wo aber das pflegkind nit geschickt wär / seine Güter zuverwalten / So soll im ain Curator (den wir in vnserm Land ainen Anweiser nennen) zugeordnet / der soll allermassen / wie die Gerhaben / Laut diß Dritten Buchs / im Sechundvierzigisten Tittel begriffen / zuhandeln vnnd zuthun / in Pflicht genommen werden / vnnd sein Ambt weeren / biß in das Fünffundzwainzigist Jar²⁵⁹

Im Falle von Osvaldo Ercole ging es nicht nur um die Verwaltung der eigenen Güter, sondern auch um die Lehensherrschaft und die Führung der Gerichtsherrschaft im Landgericht Caldonazzo, das die niedere und hohe Gerichtsbarkeit umfasste und daher mit einer sehr verantwortungsvollen Aufgabe verbunden war. Auch galt Caldonazzo nach wie vor als strategisch wichtiges Territorium an der Südgrenze Tirols, das in der Perspektive Innsbrucks unter allen Umständen gehalten werden musste. Eine starke Vertretung vor Ort war aus Sicht des Landesherrn daher wünschenswert. Osvaldo Ercole selbst schreibt in der Chronik des Hauses, er sei mit 23 oder 24 Jahren emanzipiert worden,²⁶⁰ was wohl eher einem Wunschdenken oder der ungenauen Erinnerung entsprang und durch den Beschwerdebrief an Domenico Fontanari widerlegt ist.²⁶¹

²⁵⁸ ACh, ÄR 95: Briefe Domenico Fontanari.

²⁵⁹ TLO 1573, 3. Buch, LII. Titel.

²⁶⁰ Vgl. zur Emanzipation Sandra Cavallo, *Le emancipazioni. Una fonte per lo studio dei rapporti familiari intra- e inter-generazionali*, in: Anna Bellavitis / Isabelle Chabot (Hg.), *Famiglia e poteri in Italia tra medioevo ed età moderna*, Roma 2009, S. 347–370; Thomas Kuehn, *Emancipation in late medieval Florence*, New Brunswick/New Jersey 1982; Sandra Cavallo, *Artisans of the Body in Early Modern Italy. Identities, Families and Masculinities*, Manchester / New York 2007, S. 202–208.

²⁶¹ ACh, ÄR 95: Brief Domenico Fontanari, Innsbruck, 20. Jänner 1658.

Höchstwahrscheinlich wurde Osvaldo Ercole 1659 mit 25 Jahren emanzipiert und übernahm die Lehens- und Gerichtsherrschaft von Caldonazzo.

6. Entmündigung

Zehn Jahre später, 1669, wurde Osvaldo Ercole von der Regierung in Innsbruck entmündigt bzw. unter Kuratel gestellt.²⁶² Das Verfahren selbst ist nicht dokumentiert, weder in der Quellenüberlieferung der Innsbrucker Regierung noch im Familienarchiv der Trapp finden sich Spuren eines Entmündigungsverfahrens. Vielleicht hat es kein derartiges Verfahren gegeben, die Unter-Kuratelstellung scheint eine einfache Entscheidung des Vormundschaftsgerichtes in Innsbruck gewesen zu sein. Zur Sache sind ausschließlich einfache Kommunikationsschreiben überliefert, in der nicht von „Entmündigung“, sondern von „Kuratel“ die Rede ist. Auch in der Landesordnung geht es nicht um einen rechtlichen Sachverhalt „Entmündigung“, sondern in den Abschnitten über die Gerhabschaft wird aufgezählt, wer einen Anweiser zur Seite gestellt bekommt: Nach dem 25. Lebensjahr sollten jene einen Anweiser zugeteilt bekommen, die ihr Gut verschwendeten, heißt es im 52. Titel des Dritten Buches der Landesordnung von 1573.²⁶³ Im 53. Titel wird zudem aufgezählt, für welche Personengruppen ein Anweiser vorgesehen war:

*uber Sechzehen Jar / vnd vnder fünffvndzwintzig Jaren / Aber ire Güter zuverwalten nit geschickt sein / Auch prechenhaftige sinnlose Lewte / Verthuern vnd Geudern / Stummen vnd Vngehörenden / Alten unvermöghlichen Lewten / vnd Weibsbildern, die nit Mann haben.*²⁶⁴

Eine „Unter-Kuratel-Stellung“ nach dem 25. Lebensjahr war also für psychisch Kranke, Verschwender, Stumme und Gehörlose, unvermögende Alte und Frauen ohne Mann vorgesehen. Welcher dieser Gründe auf Osvaldo Ercole zutraf, wird aus der diesbezüg-

²⁶² Art. Entmündigung, Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1352–1353; Art. Entmündigung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart / Weimar 2006, Sp. 340–342.

²⁶³ TLO 1573, 3. Buch, LII. Titel.

²⁶⁴ TLO 1573, 3. Buch, LIII. Titel.

lichen knappen Kommunikation nicht ersichtlich, wie überhaupt der Grund für die Entmündigung nicht gänzlich zu eruieren ist.

In einem kurzen Schreiben vom 23. August 1669 wurde Osvaldo Ercole davon in Kenntnis gesetzt, dass nach der Einholung von verschiedenen Zeugenaussagen der Freiherr Giorgio Sigismondo Trapp, sein Vetter²⁶⁵ von der Linie Trapp-Beseno als sein Kurator eingesetzt worden war:

*euch dem Röm May. May. Camerern H. Sigmundt Trappen frey zu Pisein vnd Caldonatsch p. zu Curatorem bonorum und eures vermögens vnd davey ein begriffener iurisdictionis administration gesetzt. Euch in namen hierüber bevelchende, des ihr euch vnser disfahls abgegangenen verordnung vnnnderwerfft, vnd ihme Sigmund Trappen in der ihme dato aufgetragenen Curatel administration ainiche kunternus nit zuefiget, ingestalten wir dann dato auf dessen person der gebreichige Curatorin neben dieser an euch ergangner verordnung notifocando zuekhomen lassen, vnd im übrigen wegen v eiuch gewisse begangenen straffbaren handlungen gleichwohl die straff vorbehalten haben wollen.*²⁶⁶

Es konnte nicht festgestellt werden, um welche strafbaren Handlungen es sich genau handelte; vermutlich hängen sie mit dem Aufgabenfeld Osvaldo Ercoles als Gerichtsherr von Caldonazzo zusammen. Die Regierung in Innsbruck wollte die Angelegenheit vertraulich behandelt wissen. In einem Brief des Jahres 1669 an den Hauptmann an den Welschen Confinen Peter Josef Ceschi ist die Rede von einem Flüchtigen aus Caldonazzo, für dessen Flucht Ceschi dem Osvaldo Ercole die Schuld gab. Der Richter von Caldonazzo Andrea Malfatti wurde um eine schriftliche Stellungnahme gebeten, ansonsten sollte er die Sache aber geheim halten.²⁶⁷ Osvaldo Ercole hatte wohl aufgrund seines körperlichen und seelischen Zustandes Schwierigkeiten, seine Aufgaben als Lehens- und Gerichtsherr konstant und korrekt zu erfüllen. In seinen autobiographischen

²⁶⁵ Cousin ersten Grades.

²⁶⁶ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 446r-447v: Schreiben an Osvaldo Ercole Trapp, 23. August 1669.

²⁶⁷ TLA, Kopialbuch, Bescheidbuch 1669, fol. 171v: Schreiben an Peter Joseph Ceschi.

Aufzeichnungen nennt er die Jahre 1661 bis 1668 als Zeitspanne intensiver Schlaflosigkeit. Bereits 1664 waren Gerüchte im Umlauf, Osvaldo Ercole würde seiner Funktion als Gerichtsherr nicht ordnungsgemäß nachkommen:²⁶⁸ Er gewähre Verbannten Unterschlupf, einer seiner Büttel (*sbirro*) sei ein Krimineller (*bandito*); seine Ordnungshüter würden ihre Pflichten nicht erfüllen und sie würden Durchreisenden mit ungekannter Härte und Waffengewalt begegnen. Diese Anschuldigungen vertraute der Hauptmann an den Welschen Confinen Peter Joseph Ceschi dem Hofmeister der Pagen in Innsbruck und langjährigen Freund Osvaldo Ercoles, Monsignor Domenico Fontanari, an, mit dem er über mehrere Jahre in Briefkontakt stand. Ceschi als Hauptstützpunkt der Regierung in Innsbruck in den südlichsten Gebieten Tirols hatte anscheinend ein Auge auf Osvaldo Ercoles Regierungstätigkeit gelegt. Osvaldo Ercole sprach in einem Kommentar zum Brief Fontanaris von *linkischen Beschuldigungen* und wies jegliche Schuld von sich: *certe sinistre imputationi, di cui non credo aver colpa*.²⁶⁹

Die Nachricht von der Entmündigung am 23. August 1669 ging nicht nur an Osvaldo Ercole als direkt Betroffenen, sondern auch an den zweiten direkt Betroffenen, den Kurator Giorgio Sigismondo Trapp, der Vetter Osvaldo Ercoles von der Linie Trapp-Beseno und an den Hauptmann an den Welschen Confinen Peter Joseph Ceschi, und war somit offiziell.²⁷⁰ Laut dem Schreiben an Giorgio Sigismondo Trapp hatte sich Osvaldo Ercole *solcher Curatel gebierendt zu vnderwerffen* und Giorgio Sigismondo sollte *sich solcher Curatel vnnnderfanggen vnd beladen, vnd alles des jenigen, was ihme ds auf deme ausgefertigte Curatorium aufladet, handeln vnd vollziehen*.²⁷¹ Peter Joseph Ceschi wurde aufgetragen, er solle dem Osvaldo Ercole zu verstehen geben, dass er diese Verordnung zu akzeptieren habe, *damit man in widrigen anndren mitl vorzukhe- ren nit ursach haben*.²⁷²

²⁶⁸ ACh, ÄR 95: Brief Domenico Fontanari, 20. Dezember 1664.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 446r-447v: Schreiben an Giorgio Sigismondo Trapp, 23. August 1669; Schreiben an Peter Joseph Ceschi, 23. August 1669.

²⁷¹ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 446r: Schreiben an Giorgio Sigismondo Trapp, 23. August 1669.

²⁷² TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 446r-447v: Schreiben an Peter Joseph Ceschi, 23. August 1669.

Oswaldo Ercole wollte die Entmündigung nicht akzeptieren und bat die Regierung in Innsbruck in einem Schreiben, diese rückgängig zu machen, weil er durch eine körperliche Reinigung noch eine Chance sah, sich zu erholen – *biß Ihr euch der notturfft nach purgiert haben würdet zu suspendieren*.²⁷³ Die Regierung willigte nicht ein – *dß wüß es bey solcher verodneter Curatel ungehindert eures anbringens dermahln genzlich bewenden lassen*²⁷⁴ und teilte das auch dem Kurator Giorgio Sigismondo mit.²⁷⁵

Im Familienbuch wirft sein späterer Kurator und Sohn des Giorgio Sigismondo Lidovino Trapp im Rückblick ein viel harmonischeres Bild auf die Entmündigung: *ma perchè non fu riconosciuto molto abile a tale impiego, come in realtà sin al fine della sua vita egli diede a conoscere di non essere nato per gli affari del mondo*.²⁷⁶

Oswaldo Ercole fügte sich in sein Schicksal und lebte seit seiner Entmündigung 1669 als „Privatier“, *in postura di privato*, wie Lidovino Trapp es im Familienbuch ausdrückte, mit einer Leibrente über 600 fl. jährlich teilweise in Caldonazzo und zeitweise in Trient.²⁷⁷

Sein Kurator und Vetter Giorgio Sigismondo (1628–1697) versuchte das stark verschuldete Haus Trapp Beseno und Caldonazzo zu sanieren. Zunächst ging er einen für den Tiroler Niederadel bewährten Weg mit sicherer Einnahmequelle: Er machte am Innsbrucker Hof Karriere, wurde kaiserlicher Kämmerer, später Regimentsrat und schließlich Regimentsratspräsident und Geheimer Rat. Seine Besoldung belief sich auf 1.500 fl. jährlich, die Präsidentenfunktion brachte ihm noch zusätzlich 600 fl. jährlich ein.²⁷⁸

²⁷³ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 559v: Schreiben an Oswaldo Ercole, 23. Oktober 1669.

²⁷⁴ Ebd., Vgl. auch ACh, ÄR 1713: Schreiben an Cyrian Troyer, 23. Oktober 1669.

²⁷⁵ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 556v: Schreiben an Giorgio Sigismondo Trapp, 23. Oktober 1669.

²⁷⁶ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp: weil er für nicht fähig befunden wurde, diese Aufgabe [Vermögensverwaltung und Jurisdiktion, Anm. S.C.] zu übernehmen, wie er sich in Wirklichkeit selbst bis zu seinem Tod geäußert hat, dass er für die weltlichen Dinge nicht geboren wurde.

²⁷⁷ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

²⁷⁸ Helga Staudinger, Beamtschematismus der drei öö Wesen 1679–1710, 2. Bände, Dissertation Innsbruck 1968, S. 141 f.

Mit einer Verehelichung ließ er sich bis 1669 Zeit. Er war bereits 41 Jahre alt und damit für eine Erstvermählung für Adelige in vorgerücktem Alter.²⁷⁹ Sein Sohn Lidovino führte im Familienbuch die Gründe für die späte Heirat aus:

*Ma ravisando egli la Casa nel miserabile stato, in cui la stessa si trovava per le recenti gran liti e sofferte esecutioni [...] e specialmente per quella di Folgaria, ch'allora era stata smembrata dal feudo di Beseno, coll'impegno successivo di convenire la Casa di Curburg per il risarcimento di quello che potesse importare della sigoria e per la refusione del immense spese a tal oggetto fatte, essendo anch'allora gionto all'et ta di 40 anni non seppe risolversi di prendere moglie sul riflesso anche ch'era in vita il B. Osbaldo Ercole di Caldonazzo, che pure poteva accasarsi talche in caso di successione che Dio avesse dato ad entrambi si formavano di nuovo due linee, dove che neman'una poteva decorosamente mantenersi colle tenui rendite avanzate d'ambi li feudi de Beseno e Caldonazzo.*²⁸⁰

Osvaldo Ercole hatte sich bereits Jahre vorher gegen eine eigene Heirat ausgesprochen, das lässt sich einem Brief von Domenico Fontanari aus dem Jahr 1654 entnehmen. Darin gibt Fontanari Osvaldo Ercole zu bedenken, dass er sich nicht mit aller Macht für ein geistliches Leben entscheiden müsse, auch wenn er dafür Neigungen aufweise; er sei aber sicher, dass der Ehestand weder dem Genie (*genio*) des Osvaldo Ercole noch seiner Komplexion (*complessione*), seiner Konstitution entspreche, wie er es selbst zu verstehen gegeben habe. Auch könne er ohne schlechtes Gewissen seinem

²⁷⁹ Die Wolkensteiner heirateten deutlich unter dem Durchschnitt für adelige Männer in Österreich von 27 Jahren zum ersten Mal, vgl. Clementi, *Deren von Wolkenstein*, S. 130; Michael Mitterauer, *Zur Frage des Heiratsverhaltens im österreichischen Adel*, in: Heinrich Fichtenau / Erich Zöllner (Hg.), *Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 20), Wien / Köln / Graz 1974, S. 178–194.

²⁸⁰ ACh, *Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp*: Er erkannte, dass sich das Haus in einem armseligen Zustand befand wegen der gerade überstandenen großen Auseinandersetzungen und den empfindlichen Vollstreckungen [...] vor allem jener wegen Folgaria, das aus dem Lehen von Beseno herausgelöst worden war, der Einsatz dafür, dass das Haus Churburg den Verlust entschädigte und die Wiedereinholung der immensen Spesen für diese Transaktion; er war damals 40 Jahre alt geworden und konnte sich nicht entschließen zu heiraten auch angesichts der Tatsache, dass Freyherr Osbaldo Ercole von Caldonazzo noch lebte, der ebenfalls heiraten und einen Hausstand gründen konnte, und hätte Gott beide mit Nachkommen gesegnet, hätte es wieder zwei Linien gegeben, wenn sich nicht mal eine anständig erhalten konnte mit dem wenigen Einkommen aus beiden Lehen Beseno und Caldonazzo.

Haus gegenüber unverheiratet bleiben, da sich ja Giorgio Sigismondo gut verheiraten könne, und Osvaldo Ercole sicher sparsam leben werde.²⁸¹

Dem offensichtlich legitimatorisch verfassten Familienbuch ist zu entnehmen, dass sich Giorgio Sigismondo vor seiner Vermählung pflichtbewusst versichert habe, dass Osvaldo Ercole keinerlei Heiratsabsichten hegte, und zudem habe er die Unterstützung der übrigen Familienmitglieder für seine Heiratspläne eingeholt.²⁸² Giorgio Sigismondo heiratete am 9. Februar 1669 die Gräfin und Hofdame Giulia Piccolomini und zeugte in der Folge 15 Kinder mit ihr, darunter Lidovino Trapp, der spätere Kurator Osvaldo Ercoles und Autor des Familienbuches. Wenige Monate später wurde Osvaldo Ercole unter Kuratel gestellt, was endgültig sicherstellte, dass er nicht mehr heiraten konnte, denn fehlende finanzielle Eigenständigkeit und fehlende Herrschaftsrechte machten eine Verehelichung grundsätzlich unmöglich.

Im Gefolge der Heirat von Giorgio Sigismondo und Giulia Piccolomini ging es laut Lidovino im Familienbuch mit dem Haus Beseno-Caldonazzo aufwärts. Giulia Piccolomini brachte 3.000 fl. Heiratsgut und als Hofdame zudem 2.000 fl. Aussteuer vom Innsbrucker Hof in die Ehe ein, und Giorgio Sigismondo bemühte sich neben seiner Amtstätigkeit intensiv um die Geschicke des Hauses, wobei er versuchte althergebrachte Konflikte zu schlichten und Güter, auf denen Hypotheken lasteten, gänzlich zurückzugewinnen. Er brachte die alte Frage der Zugehörigkeit von Folgaria erneut aufs Tapet. Er bemühte sich bei Kaiser Leopold darum, Folgaria erneut an Beseno anzuschließen, doch der Protest der Untertanen von Folgaria vereitelte das Unterfangen und Gewaltanwendung kam für Leopold nicht in Frage, war doch Folgaria seit 1612 unter direkter Herrschaft der Habsburger.

In der Folge dieses erfolglosen Vorstoßes rollte Giorgio Sigismondo die alte, die gesamte Familie Trapp betreffende Erbschaftsfrage wieder auf und verlangte von der Churburger Linie eine Entschädigung für die wegfallenden Einnahmen von Folgaria. Diesbe-

²⁸¹ ACh, ÄR 95: Brief Domenico Fontanari, 9. August 1654.

²⁸² ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

zöglich konnte Giorgio Sigismondo laut seinem Sohn im Familienbuch einiges an Land ziehen: den Zehent von Matarello, ein bei der Kammer anhängendes Kapital über 1.500 fl. und die Einnahmen eines Jahres aus dem Lehen von Campo. Zudem gelang es Giorgio Sigismondo, zwei der wichtigsten Konfliktlinien des Hauses Trapp Beseno und Caldonazzo in eine positive Richtung zu lenken: Der langwierige Streit mit den Someda bezüglich der Jurisdiktion Caldonazzo wurde erfolgreich beigelegt; auch konnte der Zehent von Caldonazzo von den Welsperg zurückgewonnen werden.²⁸³ Auffallend ist hier, dass der Verfasser des Familienbuches diese Erfolge seinem Vater zuschreibt, während Osvaldo Ercole sie in der Chronik des Hauses sich selbst und vor allem dem Mitvormund Sigmund von Welsperg zugesprochen hatte.

Trotz dieser Erfolge und noch einiger kleinerer, erfolgreicher Transaktionen hinterließ Giorgio Sigismondo bei seinem Tod 1697 Schulden, so Lidovino im Familienbuch, und eine große zu versorgende Kinderschar. Seine Witwe Giulia Piccolomini übernahm die Vormundschaft über die gemeinsamen Kinder und während ihrer Regentschaft auch über Osvaldo Ercole.²⁸⁴ Sie bekam eine Leibrente über 1.000 fl. und eine einmalige „Gnadengabe“ über 25.000 fl. vom Innsbrucker Hof zugesprochen, was dem schuldengeplagten Haus sehr gelegen kam.²⁸⁵

Als Lidovino 1700 mit 23 Jahren emanzipiert wurde, übernahm er die Leitung des Hauses Trapp Beseno und Caldonazzo und auch die Vormundschaft über Osvaldo Ercole.²⁸⁶ Dieser lebte zurückgezogen in einem der Trappschen Häuser in Trient und kehrte 1703 nach Caldonazzo zurück, wo er sich ein Haus anmietete, das er aus zwei Gründen kaum verließ: Einerseits litt er an einer schweren körperlichen Unpässlichkeit – *grave indispositione corporale*, wie es im Familienbuch heißt –, anderseits, so sein Kurator Lidovino, habe er in seiner Jugend einige Reisen nach Italien und Deutschland unternommen, und dabei sei er in Venedig auf einen Handleser gestoßen, der vorgab, die Zu-

²⁸³ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

²⁸⁴ ACh, ÄR 1605: Chronik des Hauses.

²⁸⁵ Staudinger, Beamtschematismus, S. 142 f. und ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

²⁸⁶ ACh, ÄR 1605: Chronik des Hauses.

kunft voraussehen zu können. Dieser Handleser habe ihm prophezeit, dass er von einem seiner Verwandten vergiftet werden würde, weshalb Osvaldo Ercole bis zu seinem Tod äußert zurückgezogen lebte und nur engste Vertraute in sein Haus ließ.

1699 musste er den Ehrentitel eines Erbhofmeisters des Innsbrucker Hofes abgeben, bzw. wurde ihm dieser offiziell aberkannt.²⁸⁷

Osvaldo Ercole starb am 3. Februar 1710 76-jährig unverheiratet und kinderlos nach langjährigen körperlichen und seelischen Leiden in Caldonazzo.²⁸⁸ Von seiner Leibrente über 600 fl. jährlich hatte er bereits zu Lebzeiten einiges an Arme gespendet und Messen gestiftet. Bei seinem Tod hinterließ er 2.000 fl., die teils zur Deckung der Beerdigungskosten eingesetzt wurden, teils für Wohltätigkeit und Messen vorgesehen waren; 500 fl. davon vermachte er einer jungen Frau, Elisabeta, die ihm jahrelang gedient hatte. Lidovino referiert im Familienbuch das Gerücht, diese sei seine leibliche Tochter gewesen, was Osvaldo Ercole bei mehrmaliger Nachfrage nie bestätigt habe.²⁸⁹

Mit Osvaldo Ercole Trapp starb die Seitenlinie Trapp in Caldonazzo aus, das Lehen und die Gerichtsherrschaft fielen damit definitiv an die Trapp von Beseno.

7. Anschließend

Anstatt einer Zusammenfassung sollen im Folgenden einige zentrale Aspekte der Familiengeschichte der Trapp und der Biographie des Osvaldo Ercole nochmals aufgegriffen und diskutiert werden.

7.1. Umgang mit Besitz

Auffallend am Vermögensarrangement der Familie Trapp ist der Versuch, über Generationen hinweg den patrilinearen Kernbesitz unter Brüdern (und teilweise unter Vet-

²⁸⁷ ACh, ÄR 22 (3926): Dekret der Landesregierung, 7. September 1699, ACh, ÄR 87: Dekret, Oktober 1699.

²⁸⁸ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

²⁸⁹ ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp.

tern) ungeteilt zu belassen und weiter zu geben.²⁹⁰ Diese Praxis des ungeteilten Besitzes öffnete Ambivalenzen Tür und Tor, die zum eigenen Vorteil eingesetzt werden konnten, aber auch für einen hohen Grad an Konfliktualität sorgten. Der ambivalente Umgang mit Besitzrechten scheint ein Grundmuster frühneuzeitlicher Vermögensgebarung zu sein.²⁹¹ Im Fall der Trapp ist in erster Linie die Unsicherheit über die politisch-rechtliche Zugehörigkeit des Landgerichts Caldonazzo zu nennen. Die Frage, ob Caldonazzo als Allodialbesitz oder als Lehen zu gelten habe, beschäftigte noch über ein Jahrhundert später anlässlich des Konkursverfahrens die Juristen, war die Herrschaft doch 1461 von den Trapp als Eigenbesitz von den Grafen von Tirol erworben und 1523 als Lehen vom Trienter Fürstbischof entgegengenommen worden. Dann der zurückgenommene Verkauf von Caldonazzo: Ein eindeutig und nachweislich erfolgter Verkauf des Gerichtes Caldonazzo an die Someda wurde nachträglich vom Verkäufer Osvaldo erfolgreich in Frage gestellt und letztlich weitgehend rückgängig gemacht.

Auch in Bezug auf den ungeteilten Besitz unter Brüdern gab es keine einheitliche Handhabe: Je nach Konvenienz wurde der ungeteilte oder der personalisierte Besitz in den Vordergrund gestellt. Aus den Akten zum Konkurs geht hervor, dass die Brüder bereits 1612 den Besitz untereinander aufgeteilt, diese Teilung dann aber wieder zurück genommen hatten, wobei als Beweis für die erfolgte Rücknahme der Teilung ihr gemeinsames Auftreten bei Besitzverkäufen (vor allem von Caldonazzo an die Someda 1616) angeführt wurde. Beim Tod des Osvaldo wurde der Besitz individualisiert und vor allem im Konkursverfahren als solcher gehandhabt: In die Konkursmasse floss nur der „engere“ Besitz des Osvaldo Trapp ein, nur Caldonazzo, nicht aber seine Besitzrechte an Beseno, wovon er eigentlich, da der Besitz unter den Brüdern ungeteilt war,

²⁹⁰ Vgl. dazu zum Hochadel und zum Spätmittelalter, Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 204–289, auch Karl-Heinz Spieß, Lordship, Kinship, and Inheritance among the German High Nobility in the Middle Ages and Early Modern Period, in: David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), Kinship in Europe. Approaches to long-term Development (1300–1900), New York/Oxford 2007, S. 57–75. Zur veränderten Situation im 18. Jahrhundert Reif, Westfälischer Adel. Zum Tiroler Adel in der Frühen Neuzeit Clementi, Deren von Wolkenstein.

²⁹¹ Zamon Davis, Bindung und Freiheit, S. 10.

die Hälfte als Eigentum verbuchen hätte müssen. Im Konkursverfahren war es für die Beteiligten wohl günstiger, die Besitzanteile individuell zuzuteilen und nicht auf den ungeteilten Besitz der Brüder zu verweisen, um die übrigen Besitzanteile zu schonen. Auch die Brüder und selbst die Ehefrau und Vormundin wurden im Konkurs zu Gläubigern und klagten ihre jeweiligen Besitzanteile ein. Auch der Kanoniker Ernesto versuchte seine Position trotz eindeutigen Verzichts auf seine brüderlichen Besitzanteile als undefiniert hinzustellen und verabschiedete sich mit seinem Verzicht keineswegs von den Leitungsansprüchen des Hauses, ganz im Gegenteil forderte er diese nach dem Tod Osvaldos wieder massiv ein.

Auch die Frage der Leitungsfunktion des Hauses war im Fall Trapp nicht eindeutig geregelt; theoretisch und streckenweise auch praktisch kam sie dem ältesten Bruder aus der zweiten Ehe Osvaldos III. zu. Meistens aber traten die Brüder in verschiedenen Konstellationen zusammen auf, oft zu zweit (Osvaldo und Ferdinando), bei rechtlich bindenden Verträgen zu viert, nach Giovannis Tod zu dritt.

Der Besitz der Frauen wurde in der patrilinearen Logik und in der Logik des ungeteilten Besitzes unter Brüdern getrennt verwaltet. Ungeteilt war nur der von den Vätern herrührende ererbte Besitz, nicht das mütterliche Erbe und nicht die Mitgiften / Heiratsgüter der Ehefrauen. Die von den Müttern herrührenden Erbportionen wurden fein säuberlich getrennt geführt und an alle Kinder unabhängig von ihrem Geschlecht zu gleichen Teilen weitergegeben. Maria Anna hat von ihrer Mutter geerbt und vererbt ihr Kapital an ihre beiden Söhne aus zwei Ehen zu gleichen Teilen. Auch auf der Ausgabenseite wurde der Besitz der Frauen getrennt geführt: Die für die Mitgiften der Töchter aufgenommenen Kredite betrafen nicht den Gesamtbesitz, sondern gingen zu Lasten des jeweiligen Vaters.

Insgesamt lässt sich das Bemühen feststellen, den ungeteilten Besitz der Brüder vor den Erbansprüchen anderer, vor allem der Schwestern, zu schützen. Die Auszeichnung selbst erfüllte genau diesen Zweck, wie in der Landesordnung festgeschrieben. Die Schwestern sollten sich möglichst mit ihrer Mitgift zufrieden geben und weiters nicht

mehr auf dem ungeteilten Vermögen der Brüder lasten, insbesondere keine weiteren Erbansprüche stellen. Bei der Heirat waren adelige Töchter angehalten einen Erbverzicht abzulegen, dessen Einhaltung war aber in der Praxis nicht immer leicht einforderbar, weil die Rechtsnorm nicht eindeutig ausgestaltet war und die Bestimmungen den Interessen der Frau und insbesondere eines anderen adeligen Familienverbandes entgegenliefen.²⁹²

Auch wenn der Erbverzicht von Seiten der adeligen Tochter eingehalten wurde, gelang der Erbausschluss nicht immer. Der 1602 verstorbene Karl Trapp, Halbbruder Osvaldos aus erster Ehe setzte seine Schwester Veronika, ebenfalls aus erster Ehe, als Erbin seines Teils des mütterlichen Erbes ein, immerhin 8.000 fl. Auch in diesem Fall wurde strikt zwischen der vom Vater herrührenden Erbschaft und jener von der Mutter herrührenden unterschieden. Die mütterliche Erbschaft brachte die Schwestern als Erbprätendentinnen wieder ins Spiel.

Auch die an Schwestern auszahlenden Mitgiften stellten in der Logik des ungeteilten Besitzes der Brüder ein Problem dar, weil vor dem Hintergrund der familiären Geldknappheit mitunter beträchtliche Beträge aufgetrieben werden mussten. Sowohl die Trapp-Brüder als auch die Thun zogen es vor, die Mitgiften nicht als Kapital auszahlend, sondern nur die jährlich auszahlenden Zinsbeträge auszuhändigen. Eine rechtliche Verpflichtung zur tatsächlichen Auszahlung der Mitgift scheint es im südlichen Tirol nicht gegeben zu haben, nur die jährlichen Zinsbeträge mussten regelmäßig übergeben werden, nicht das Kapital selbst. Im Falle der Maria Anna Trapp betraf diese Gepflogenheit nicht nur ihre Mitgift sondern auch ihr ererbtes Kapital von Seiten des Vaters, der Mutter und des Bruders.²⁹³ Ihr Bruder Christophoro Thun stellte ihr zwar die Aus-

²⁹² Vgl. zum Erbverzicht der adeligen Töchter Clementi, *Deren von Wolkenstein*, S. 136 f.

²⁹³ Vgl. zu nicht ausgezahlten Mitgiften Paola Lanaro, *La restituzione della dote. Il gioco ambiguo della stima tra beni mobili e beni immobili (Venezia tra Cinque e Settecento)*, in: *Quaderni Storici*, 3 (2010), S. 753–768; zu eingeklagten Mitgiften vgl. Marina Garbellotti, *Doti contese, doti restituite nella Trento del Settecento*, in: *Geschichte und Region / Storia e regione "Heiratsgüter / Doti"* 19 (2010), 1, S. 92–108. Vgl. Allgemein zu Heiratsgütern im Tiroler Raum Margareth Lanzinger, *Von der Macht der Linie zur Gegenseitigkeit. Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen 1750–1850*, in: *Margareth Lanzinger / Gunda Barth-Scalmani / Elinor Forster / Gertrud Langer-Ostrawsky, Aushandeln von*

zahlung aufgrund ihrer deutlich kommunizierten Notlage in Aussicht, er fühlte sich aber nicht verpflichtet dies zu tun, und tat es letztlich auch nicht. Die Witwe Maria Anna verhielt sich ihm gegenüber wie eine Bittstellerin, die auf die Gnade des Bruders angewiesen ist.

Während sich die Schwestern trotz fortdauernder Verbindung in Finanzfragen (vor allem Mitgift, aber auch Erbschaftssachen) nach ihrer Heirat weitgehend aus der Vermögensverwaltung ihrer Herkunftsfamilie zurückzogen, blieben die abgeschichteten Brüder trotz Verzichts in einer Art Habt-Acht-Stellung und waren bereit, Verwaltungsfunktionen zu übernehmen, wenn es nötig erschien. Ernesto meldete nach dem Tod Osvaldos trotz Abschichtung und Verzichts Regentschaftsansprüchen an, was zu einem längeren Konflikt mit der Witwe und Vormundschaftsregentin Maria Anna Trapp führte.

Die Familienkonstellationen und das Geschlechterarrangement waren nicht zuletzt aufgrund des ambivalenten Umgangs mit Besitz hochgradig konfliktanfällig.

7.2. Konfliktualität und Geschlecht

Im Konflikt zwischen der Witwe Maria Anna Trapp und Ernesto Trapp trafen zwei Grundpositionen aufeinander, die um eine unterschiedliche Interpretation von Vermögensverhältnissen kreisten. Ernesto Trapp pochte in der Logik des ungeteilten Besitzes unter Brüdern auf seine Rechte als Bruder des Osvaldo und Maria Anna Trapp verwies auf ihre Rechte als Vormundin und Regentin, der die Besitzverwaltung des individualisierten Besitzes ihres verstorbenen Mannes Osvaldo zustand. Ernesto Trapp sprach der Witwe Verwaltungskompetenzen ab und vor allem wollte er vermeiden, in der Logik

Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich (L'Homme-Archiv 3), Köln/Weimar/Wien 2010, S. 205-368; Ellinor Forster, Auswirkungen rechtlich-politischer Veränderungsprozesse auf das Aushandeln von Heiratsverträgen unterschiedlicher sozialer Gruppen. Das Stadt- und Landrecht Innsbruck (1767–1842, in: ebd, S. 369–458; Clementi, Deren von Wolkenstein; Siglinde Clementi, Zur Ökonomie der Ehre. Heiratsgüter in Tirol um 1600, in: Geschichte und Region / Storia e regione 19 (2010), 1, S. 109–122; Margareth Lanzinger, Mitgift, Heiratsgut und Ehegüterregime: Variationen und Übergänge, in: ebd, S. 123–144.

des ungeteilten Besitzes, wie er sagte, von ihr abhängig zu sein. Maria Anna warf ihm in der Logik des individualisierten Besitzes Eigeninteresse vor.

Im Konflikt um die Vormundschaft wurden grundlegende Geschlechterbilder als Waffe eingesetzt, sowohl Männer als Frauen taten das. Geschlechterbilder wurden verwendet als Argumente gegen die Regentschaft von Frauen, dort wo Frauen am verwundbarsten waren: Herrschaft und Verteidigung. Kontrolle und Schutz der Untertanen und Verteidigung nach außen waren zentrale Aufgabenbereiche von Regenten und Regentinnen. Frauen konnten mit dem Hinweis auf ihre schwächere Konstitution und diesbezügliche Reputation die entsprechenden Fähigkeiten leicht abgesprochen werden, ohne damit unbedingt auf Erfolg zu stoßen, wie der Ausgang der Kontroverse zwischen Ernesto Trapp und Maria Anna Trapp zeigt. Der Vorwurf der Misswirtschaft und der Verschwendung brachte vielleicht weniger Geschlechterbilder zum Tragen, er zielte wohl vielmehr auf die Tatsache, dass Verschwender unabhängig von ihrem Geschlecht gesetzlich unter Kuratel gestellt werden konnten. Auch dieser Vorwurf war aber im Fall Trapp nicht von Erfolg gekrönt. Vor allem Osvaldo Ercole rekurrierte in seiner Supplik auf das Bild des starken, ehrenhaften Mannes, der sich von der schwachen, nicht durchsetzungsfähigen Mutter abhob.²⁹⁴ Leider sind die Überlegungen der Regierung zur Entmachtung der Maria Anna und der Übertragung der Vormundschaft an Ernesto Trapp nicht überliefert, wir wissen in diesem Fall also nicht, in wie weit diese Geschlechterbilder im gerichtlichen Entscheidungsfindungsprozess wirksam wurden. Tatsache ist, dass mit Geschlechterbildern operiert wurde und diese strategisch eingesetzt wurden. Auch die Frauen taten das: Maria Anna stellte sich als arme, ungeschützte (*indefesa*) Witwe dar, die des besonderen Schutzes der Landesfürstin bedurfte und diesen verdiente. In ihrer Klage gegen den Fiscal Hippolito brachte sie zudem ein sowohl geschlechts- als auch standesspezifisches Argument vor: Hippolito behandle sie nicht wie eine Dame, sondern so respektlos, wie man sich nicht einmal einer Bäuerin

²⁹⁴ ACh, ÄR 350: Bittschrift Osvaldo Ercoles an den Landesfürsten, die Kuratel seiner Mutter Maria Anna Trapp betreffend, ohne Datum.

gegenüber verhalten würde: *mi fa di quei torti che non si farebbero a una povera contadina no che a una Dama della mia nascita*.²⁹⁵ Ernesto warf sie Eigennützigkeit vor und schlug damit genau in die Kerbe rechtlicher Vorgaben, die Eigennutz in einer Vormundschaftsfrage als Ausschlussgrund vorsahen.

Im Konflikt mit seiner Schwägerin Maria Anna Trapp versuchte Ernesto Trapp sich, die prekäre Zwischenposition von niederadeligen Ehefrauen und insbesondere Witwen zwischen zwei Familien und zwei Häusern für die eigenen Absichten zu nutze zu machen. Er verlangte die Entmachtung von Maria Anna als vormundschaftliche Regentin und ihren Rückzug in ihr eigenes Haus, wie er sagte, womit er ihre Herkunftsfamilie meinte. Letztlich sprach er Maria Anna die Zugehörigkeit zum Haus Trapp-Caldonazzo ab, wertete ihre familiäre Zugehörigkeit durch Einheirat in die Adelsfamilie Trapp zur Gänze ab und verlangte den definitiven Rückzug in die Herkunftsfamilie, das bedeutet die Aufgabe ihrer Rolle als Vormundin und Regentin und als Haushaltsvorstand. Landadelige Ehefrauen und Mütter mussten mit dieser Ambivalenz leben, nämlich einerseits durch Heirat aus dem Familienverband der Herkunftsfamilie ausgeschieden zu sein und andererseits in einer agnatischen Logik, die den Herrschaftszusammenhang unter Brüdern forcierte, nur in der zeitlich befristeten Phase der Ehe in der neuen Familie anzukommen, bzw. als Witwe wieder abgestoßen werden zu können. Diese Scharnierfunktion der Frauen zwischen zwei Familien und Häusern verlangte ihnen einiges ab und konnte sie als Witwen in eine relative, also standesspezifische Armutssituation bringen.

Die sozial stärkere Position hatten im patrilinearen Kontext eindeutig die Brüder inne, auch wenn sie nicht von allen Institutionen gestützt wurde. Die Logik der Brüder, die sich als Einheit, als eine Familie und ein Haus sahen, wurde durch die Vermögenskonstellation des ungeteilten Besitzes, das Regime der Gütertrennung und das Mitgiftsystem mitgetragen. Dieser Logik der Brüder stand die Logik des Vormundschaftsgerichtes

²⁹⁵ TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Schreiben Maria Anna Trapp an die Landesfürstin, 17. Oktober 1641.

gegenüber, das in erster Linie die Interessen des Mündels zu wahren hatte. Auch die Tiroler Landesordnung sah vor, wie von Giulia Calvi für Florenz in der Praxis nachgewiesen, dass Personen mit Eigeninteressen am Besitz des Mündels möglichst nicht zu Vormündern ernannt werden sollten. Mütter standen in einem Regime der Gütertrennung und eines auf Mitgift basierenden Ehegüterrechts jenseits des Verdachts und hatten daher größere Chancen, die Vormundschaft zugesprochen zu bekommen. Für Tirol müsste dieser Befund in der Praxis erst nachgewiesen werden, genauso wie die Frage, ob Frauen, wie in der Landesordnung vorgesehen, tatsächlich selbst testamentarisch Vormünder für ihre Kinder vorsahen und durchsetzten.

Spannungsreich waren nicht nur Maria Annas Beziehungen als Witwe zu den männlichen Mitgliedern des Hauses Trapp-Caldonazzo, also ihren Schwägern, sondern bis zu einem gewissen Grad auch jene mit den eigenen Brüdern, den Brüdern Thun. Die Spannungen ergaben sich aus der beschriebenen Zwischenposition von landadeligen Witwen zwischen zwei Häusern und Familien. Zwar war Maria Anna durch ihre Heiraten aus dem Familienverband Thun ausgeschieden, handfeste Vermögensfragen banden sie aber selbst als Witwe noch an ihre Herkunftsfamilie. Ihre Mitgift über 2.000 fl. und zusätzlich ihre Erbschaften vom Vater, vom Bruder und von der Mutter wurden nie ausgezahlt, sondern das entsprechende Kapital über 6.175 fl. blieb bei ihren Brüdern. Nur die jährlichen Zinsraten wurden tatsächlich ausgezahlt. Auch stand im Moment des Verlusts der Vormundschaftsregentschaft durch Maria Anna die Frage im Raum, wo die Witwe wohnen sollte. Leider ist der Heiratsvertrag Maria Anna Thuns und Osvaldo Trapps nicht überliefert. Aus anderen niederadeligen Heiratsverträgen aus dieser Zeit wissen wir, dass das Wittum häufig nicht nur Geld umfasste, sondern auch einen standesgemäßen Witwensitz.²⁹⁶ Höchstwahrscheinlich war im Heiratsvertrag Maria Anna Thuns und Osvaldo Trapps kein Wittum vorgesehen und daher auch kein Witwensitz. Maria Anna musste sich mit dem Ertrag ihres Kapitals zufrieden geben

²⁹⁶ Clementi, *Deren von Wolkenstein*, S. 140 ff.; siehe auch Anke Hufschmidt, *Adelige Frauen im Weserraum zwischen 1570 und 1700* (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe 15), Münster 2001, S. 374 ff.

und blieb sehr zum Missfallen ihres Schwagers Ernesto am Hof in Caldonazzo. Ernesto ging selbstverständlich davon aus, dass für die Unterbringung Maria Annas als Witwe nach der Aberkennung der Vormundschaftsregentschaft ihre Herkunftsfamilie zuständig sei. Hier trafen zwei Vorstellungen über Witwenschaft aufeinander, die in ihrer Widersprüchlichkeit vielleicht kennzeichnend sind für den rechtlichen Übergangsraum des südlichen Tirols zwischen deutschen und italienischen Rechtstraditionen. Ernestos Argumentation erinnert an die Gepflogenheiten in weiten Teilen Mittel- und Norditaliens, wonach die Witwe in das Haus ihrer Herkunftsfamilie zurückkehrte – womit der transitorische Charakter der Ehe unterstrichen wurde.²⁹⁷ In der Tiroler Landesordnung ist die „Entrichtung“, die Auszahlung der Witwen, vorgesehen, auf den Wohnsitz bzw. den Witwenstuhl wird aber nicht eingegangen. Im Adel regelten mitunter Heiratsverträge dieses Rechtsvakuum: In den Heiratsverträgen der Wolkensteiner war im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchwegs ein Witwenstuhl vorgesehen²⁹⁸, wie auch in anderen deutschsprachigen Gebieten für niederadelige Witwen.²⁹⁹

Maria Anna jedenfalls fühlte sich nicht verpflichtet den Hof in Caldonazzo zu verlassen, vielleicht weil sie sich als Teil des Hauses Trapp-Caldonazzo und im Recht sah, vielleicht weil sie keine andere standesgemäße Möglichkeit ausmachen konnte. Einen familienunabhängigen Witwensitz hätte sie sich wohl nicht leisten können; sie blieb in Caldonazzo und sah sich aufgrund ihrer Geldnot permanent gezwungen, als Bittstellerin bei ihren Brüdern vorstellig zu werden. Die familiäre Zwischenposition zwischen zwei Familien und zwei Häusern konnte landadelige Witwen, wie der Fall Maria Anna Trapp geb. Thun zeigt, von der Gunst zweier Brudergruppen abhängig machen.

²⁹⁷ Cecilia Cristellon, Das Haus als Bühne: Vor- und nachreformatorische Heirats- und Ehepraxis, in: Joachim Eibach / Inken Schmidt-Voges (Hg.) in Zusammenarbeit mit Simone Derix, Philip Hahn, Elizabeth Harding und Margareth Lanzinger, Das Haus in der Geschichte Europas, Ein Handbuch, München 2015, S. 303–318.

²⁹⁸ Clementi, *Deren von Wolkenstein*, S. 140 ff.

²⁹⁹ Hufschmidt, *Adelige Frauen*, S. 374 ff.

7.3. Kuratel und Geschlechtsvormundschaft

In der Tiroler Landesordnung wird zwischen Vormundschaft über unmündige Kinder, Entmündigung und Geschlechtsvormundschaft formal nicht unterschieden. Diese rechtlichen Sachverhalte werden in der Landesordnung unter dem Oberbegriff „Gerhabschaft“ (d.h. Vormundschaft) abgehandelt, wobei die größte Aufmerksamkeit der Auswahl und den Pflichten der „Gerhaben“ geschenkt wird.³⁰⁰ In der Frühen Neuzeit stellte die Entmündigung keinen selbstständigen Rechtsakt dar, sondern ergab sich aus der Bestellung eines Vormundes oder Kurators bzw. Anweisers.³⁰¹ Im 16. Lebensjahr des Kindes endete laut Tiroler Landesordnung die „Gerhabschaft“ und nur, wenn das Mündel nicht im Stande war, seine Güter selbst zu verwalten, sollte ihm bis zum 25. Lebensjahr ein Kurator oder Anweiser zur Seite gestellt werden.³⁰² Im Falle von adeligen Mündeln war die Frage der Vormundschaft und der Großjährigkeit komplizierter als in anderen sozialen Schichten, weil mit der Verwaltung der eigenen Güter auch handfeste Herrschaftsrechte verbunden waren, für Osvaldo Ercole Trapp war es die Herrschaft über das Landgericht Caldonazzo. Es könnte daher sein, dass für adelige Söhne die „Gerhabschaft“, so sie nicht heirateten oder Geistliche wurden,³⁰³ grundsätzlich bis zum 25. Lebensjahr aufrecht war und sie vorher eigens emanzipiert werden mussten, was in der Landesordnung nicht vorgesehen ist und für die Rechtspraxis erst erforscht werden müsste.³⁰⁴ Die Emanzipation der adeligen Söhne, also ihre Herauslösung aus dem Hausverband und rechtliche Selbstständigwerdung (in den italeinischen Originaltexten *emancipazione* – Emanzipation), wäre ein genauso lohnendes For-

³⁰⁰ TLO 1573, Buch 3, XLVI.–LIII. Titel. Vgl. auch Gunter Wesener, Die Stellung des Kindes im Recht der altösterreichischen Länder (vom Mittelalter bis zum ABGB), in: L’Enfant. Deuxième partie: Europe médiéval et moderne (Recueils de la société Jean Bodin pour l’histoire comparative des institutions XXXVI), Brüssel 1976, S. 453–515.

³⁰¹ Art. Entmündigung, in: Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte, Bd. I, 2. Vollständig überarbeitet und erweiterte Aufl., Berlin 2008, Sp. 1352–1353; Art. Entmündigung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart / Weimar 2006, Sp. 340–342.

³⁰² TLO 1573, Buch 3, LII. Titel.

³⁰³ Mit der Verheiratung und dem Eintritt in eine geistliche Institution endete die Vormundschaft und die väterliche Gewalt, vgl. Wesener, Stellung des Kindes, S. 470.

³⁰⁴ Vergleichend bietet sich an Cavallo, Le emancipazioni und Kuehne, Emancipation; Cavallo, Artisans of the Body, S. 202–208.

schungsthema wie die Praxis der Geschlechtsvormundschaft für die adeligen Töchter. Osvaldo Ercole nimmt in der Chronik des Hauses Bezug auf die Emanzipation seines zweiten Cousins Lidovino, die mit 23 oder 24 Jahren, wie er sagt, vollzogen worden sei.³⁰⁵ Auch von seiner eigenen Emanzipation mit 23 oder 24 Jahren spricht Osvaldo Ercole im selben Selbstzeugnis.³⁰⁶ Leider sind beide Rechtspraktiken anhand der überlieferten Quellen nicht nachweisbar. Osvaldo Ercole ist höchstwahrscheinlich erst mit 25 Jahren aus der Gewalt seines Vormundes, seines Onkels Ernesto Trapp, emanzipiert worden, hat dann zehn Jahre lang als Haushaltsvorstand und Gerichtsherr von Caldorizzo gelebt, bis er 1669 unter die Kuratel seines Vetters Giorgio Sigismondo gestellt wurde.

Eine Entmündigung stellt sich in der Frühen Neuzeit wie eine Verlängerung der Vormundschaft, bzw. wie eine Rückführung in die Gewalt eines Vormundes dar; in der Landesordnung ist auch nicht von „Entmündigung“ die Rede, sondern davon, wem ein Anweiser zur Seite gestellt werden sollte, also von „Unter-Kuratel-Stellung“.³⁰⁷ Betroffen sind „Sinnlose“, Verschwender, Stumme und Gehörlose und Frauen ohne Mann, also ledige Frauen und Witwen.³⁰⁸ Die Geschlechtsvormundschaft³⁰⁹ wird in der Landesordnung somit unter dem Kapitel „Gerhaben und Anweiser“ verhandelt und stellt einen Typus unter mehreren von „Unter-Kuratel-Stellung“ dar. Einige Unterkapitel weiter in der Landesordnung wird das Thema der Rechtskräftigkeit von Geschäften für unter Vormundschaft stehende Menschen aufgegriffen, die Frage für Frauen aber gesondert behandelt.³¹⁰ Rechtsgeschäfte von Minderjährigen, unter der Gewalt ihrer Eltern oder unter Kuratel stehenden Menschen galten ohne den Beistand ihrer Rechts-

³⁰⁵ ACh, ÄR 1605.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ TLO 1573, Buch 3, LIII. Titel.

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Ernst Holthöfer, Die Geschlechtsvormundschaft. Ein Überblick von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, in: Ute Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997, S. 390–451.

³¹⁰ TLO 1573, Buch 3, LV. Titel (*Was mit denen / die in gewalt irer Eltern / oder der Gerhabschafft / oder der Anweisung stehen / on derselben willen / gehandelt wirdt / hat nit Crafft*) und LVI. Titel: *Was Weibspersonen handeln mögen*.

vertreter als ungültig, wenn sie zum Nachteil für das Mündel ausfielen.³¹¹ Diese Bestimmung wurde im Falle von Frauen differenziert: Der rechtliche Beistand von Ehefrauen war ihr Ehemann, wenn es um Geschäfte mit Außenstehenden ging, und ein Anweiser, wenn es sich um rechtlich bindende Transaktionen mit dem eigenen Ehemann handelte, oder wenn die Frauen ledig oder verwitwet waren.³¹² In beiden Fällen, also Vormundschaft und Geschlechtsvormundschaft, wurde der Rechtsbeistand für bestimmte Rechtsgeschäfte vorgesehen, entweder wegen des damit möglicherweise verbundenen Übervorteilungsrisikos (wenn es für das Mündel nicht rein lukrative Geschäfte waren), oder wegen der existenziellen Bedeutung, so bei Grundstücksgeschäften, Ehe- oder Erbverträgen. Gerhaben oder Anweiser hatten auch bei einer eventuellen Prozessführung Beistand zu leisten. Frauen sollten laut Landesordnung *frey / vnd on zwang vnd Tro ihres manns* Rechtsgeschäfte durchführen können. Zwar geht die Landesordnung auf die Wahlmodalitäten der Anweiser nicht ein, in der Praxis scheint es aber so gewesen zu sein, dass sich Frauen ihren Anweiser für die verschiedenen Rechtsgeschäfte selbst aussuchten.³¹³ Frauen hatten im Unterschied zu „entmündigten“ Personen keinen dauerhaften Vormund, sondern wählten ihren Rechtsbeistand bei jedem größeren Rechtsgeschäft neu. Maria Anna Trapp wählte Sigmund von Welsperg als Anweiser bei der Übernahme der Vormundschaft, der dann gleichzeitig Mitvormund des Osvaldo Ercole war. Bei der Abwicklung ihrer Erbschaftsangelegenheit mit dem Haus Thun wählte sie einen anderen Anweiser.³¹⁴ Als Osvaldo Ercole in seiner Supplik an die Regierung um einen Vormundschaftswechsel bat, verwies er darauf, dass er mit 18 Jahren volljährig sei und seinen *curatore*, seinen Vormund, selbst aussu-

³¹¹ TLO 1573, Buch 3, LV. Titel.

³¹² TLO 1573, Buch 3, LVI. Titel.

³¹³ Was allgemeine Praxis gewesen ist, vgl. Holthöfer, Geschlechtsvormundschaft, S. 391.

³¹⁴ Auch Kunigunde Wolkenstein, geb. von Bissingen suchte sich ihre Anweiser selbst aus, hatte aber anscheinend nur jeweils einen Anweiser. Dafür handelte sie nach Einschätzung der Verfasserin trotz Geschlechtsvormundschaft vollkommen autonom, vgl. Christine Roilo, *...weil sie nur ein weib und die herrschaft gestorben*. Kunigunde von Bissingen-Wolkenstein (1650–1714). Ein biographischer Versuch, in: Georg Mühlberger / Mercedes Blaas (Hg.), *Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirols, insbesondere des Vinschgaus*. In Würdigung der Kulturarbeit von Marjan Cescutti (Schlern-Schriften 337), Innsbruck 2007, S. 253–269, hier S. 262.

chen dürfe. Davon steht in der Landesordnung nichts, vielleicht beruft sich Osvaldo Ercole auf die Praxis und auf die Handhabe der Geschlechtsvormundschaft, vielleicht hatten Frauen in der Praxis das Recht, sich ab dem 18. Lebensjahr ihren Anweiser selbst auszusuchen.

Tatsache ist, dass sich die Witwe Maria Anna Trapp ihren Anweiser je nach Rechtsgeschäft selbst aussuchte, wobei die Wahl gerichtlich bestätigt werden musste, und dass die Anweiser nicht für alle Aspekte von Rechtsgeschäften verantwortlich waren. So wurde Sigmund von Welsperg zwar bei der Vormundschaftsübernahme durch Maria Anna Trapp zum Anweiser der Witwe bestimmt, er war aber explizit nicht zur Kontrolle der jährlichen Rechnungslegung verpflichtet. Für wirtschaftliche Fragen und für die Leitung des Gerichts sollte sich Maria Anna weiteren männlichen Beistand holen. Auch konnte Maria Anna gewisse Gerichtssachen selbständig durchführen: Die beim Gericht in Innsbruck ausgetragene Debatte um die Vormundschaftsregentschaft führte Maria Anna in Eigenregie, ihr Anweiser Sigmund von Welsperg trat nicht auf den Plan.

Teil III: Kontexte und Diskurse

Im dritten Teil dieser Arbeit sollen verschiedene Kontexte erarbeitet werden, die das Verständnis der drei Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp weiter differenzieren. Für diese dritte Perspektive auf die autobiographischen Texte wurden zentrale Themenbereiche, die in den Quellen angesprochen werden, ausgewählt und umfassend kontextualisiert. Dabei nehmen die unterschiedlichen Körperbilder, die sich in den Selbstzeugnissen ausmachen lassen, einen entscheidenden Platz ein; sie sind erst anhand einer Kontext- und Diskursanalyse entschlüsselbar und werden erst dadurch verständlich.

1. Weder Ehemann noch Geistlicher: „dritter Weg“ und adelige Männlichkeit

Osvaldo Ercole Trapp hat in seinem Leben weder geheiratet noch hat er die geistliche Laufbahn eingeschlagen. Als unverheirateter Mann bekleidete er zehn Jahre lang die Rolle des Haushaltsvorstandes und des Regenten von Caldonazzo.

Dieser Abschnitt befasst sich mit der spezifischen adeligen Männlichkeit des Osvaldo Ercole Trapp auf zweifachem Weg: einmal über die Beschäftigung mit frühneuzeitlicher Männlichkeit und einmal über die Auseinandersetzung mit der sozialen Rolle des adeligen Mannes in der Frühen Neuzeit. Beide Stränge sollen zusammengeführt und aufeinander bezogen werden.

Lange Zeit setzte die Frauen- und Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit Frauen mit ihrem Stand gleich und Männer mit ihrer Profession; aber gerade für die Frühe Neuzeit erweisen sich der Familienstand und der Beruf als eng miteinander verknüpft, auch für Männer.³¹⁵ Ein besonders beredtes Beispiel für die Gleichsetzung von Frauen

³¹⁵ Renata Ago, *La costruzione dell'identità maschile: una competizione tra uomini*, in: Angiolina Arru (a cura di) *La costruzione dell'identità maschile nell'età moderna e contemporanea*, Roma 2001, S. 17–30, hier S. 26. Vgl. auch John Tosh, *Men in the domestic sphere: a neglected history*, in: ebd., S. 47–61 und John Tosh, *A Man's place: Masculinity and the middle-class home in Victorian England*, London / New Haven 1999. Vgl. zur Männergeschichte der Frühen Neuzeit allgemein Martin Dinges, *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1998; Wolfgang Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, Wien / Köln / Weimar 2003; Alain Corbin / Jean-Jacques Courtine / Georges Vigarello (Hg.), *Histoire de la virilité*, Bd. 1:

mit Familienstand und Männern mit ihrer Profession aus der Adelsforschung ist die Arbeit von Anke Hufschmidt zum Adel im Weserraum.³¹⁶ In einem Kapitel des Buches beschäftigt sich Hufschmidt mit der Rolle von Frauen im adeligen Haushalt,³¹⁷ im darauffolgenden Kapitel über adelige Männer geht es um deren Tätigkeitsbereiche, um den Kriegsdienst und die Dienste für den Landesherrn und um die Jagd,³¹⁸ so als hätten adelige Frauen kein „öffentliches“ Auftreten gekannt und als hätten adelige Männer kein „privates“ Leben geführt, wären nicht Söhne, Haushaltsvorstände, Ehemänner und Witwer gewesen.³¹⁹ Anke Hufschmidt kommt das Verdienst zu, als eine der ersten das Thema überhaupt aufgegriffen zu haben, ein Großteil der modernen Adelsforschung kommt ohne die Thematisierung von Geschlecht und vor allem ohne Berücksichtigung der Kategorie Männlichkeit aus.³²⁰

Andererseits differenziert ein großer Teil der Arbeiten zur Geschichte der Männlichkeiten ihre Befunde nicht nach ständischer Zugehörigkeit, was ein sozial undifferenziertes

L'invention de la virilité. De l'Antiquité aux Lumières, Paris 2011; Heide Wunder, Wie wird man ein Mann? Befunde am Beginn der Neuzeit (15.-17. Jahrhundert), in: Christiane Eifert / Angelika Epple u. a. (Hg.), Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, Frankfurt a. M. 1996, S. 122–155; Heide Wunder, Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit und männlicher Identität in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit: Hans von Schweinichen (1552–1616) in seinem „Memorial“, in: Doris Ruhe (Hg.), Geschlechterdifferenz. Texte, Theorien, Positionen, Würzburg 2000, S. 151–171; Lyndal Roper, Männlichkeit und männliche Ehre, in: Karin Hausen / Heide Wunder (Hg.), Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt / New York 1992, S. 154–172; Lyndal Roper, Stealing Manhood: Capitalism and Magic in Early Modern Germany, in: Gender & History 3 (1991), S. 4–22; Lyndal Roper, Blut und Latze. Männlichkeit in der Stadt der Frühen Neuzeit, in: Dies., Ödipus und der Teufel. Körper und Psyche in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 1995.

³¹⁶ Adel im Weserraum um 1600. Katalog. Ausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 15. September bis 8. Dezember 1996 (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 9), München / Berlin 1996.

³¹⁷ Anke Hufschmidt, „Ihrer Haushaltung mit Nutz fürstehen“. Über das Leben adeliger Frauen, in: Adel im Weserraum, S. 179–192.

³¹⁸ Anke Hufschmidt, Obristen, Ökonomen und Droste. Über das Leben adeliger Männer, in: Adel im Weserraum, S. 193–212.

³¹⁹ Vgl. dazu John Tosh, Men in the domestic sphere; jetzt auch Raffaella Sarti (Hg.), Men at Home: Domesticities, Authority, Emotions and Work, Gender & History, Special Issue, 27 (2015), 3.

³²⁰ Stellvertretend für viele: Walter Demel / Friedrich Kramer, Adel und Adelskultur in Bayern (Zeitschrift der Bayerischen Landesgeschichte 32), München 2008. Eine Ausnahme stellt dar: Eva Labouvie (Hg.), Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie, Köln / Weimar / Wien 2007.

Bild einer „generellen Männlichkeit“ ergibt.³²¹ Es gilt Intersektionalität auch in der Männergeschichte fruchtbar einzusetzen und gerade auch für die Frühe Neuzeit die Bedeutung von Familienstand und sozialem Stand für Männer und die Männlichkeit und ihr Zusammenwirken zu eruieren.³²² Die frühen Arbeiten zur Geschichte der Männlichkeiten entsprangen einem geschlechtergeschichtlichen Blick, der Männlichkeit vornehmlich als ein Produkt von Beziehungen zwischen Frauen und Männern verstand.³²³ Die bahnbrechenden Arbeit des Soziologen Robert W. Connell, der den Begriff der hegemonialen Männlichkeit einführte, hat den Blick geschärft für die Tatsache, dass in einer Epoche jeweils mehrere Formen von Männlichkeit in Konkurrenz zueinander koexistierten und eine davon kulturell dominieren konnte.³²⁴ Die grundlegende Erkenntnis daraus: Männlichkeit entsteht nicht nur aus dem Spannungsverhältnis zwischen den Geschlechtern, sondern auch in einem steten Aushandlungsprozess zwischen Männern, vor allem zwischen Gruppen von Männern. Männer können diesem machtvollen und machterzeugenden Prozess ebenso unterliegen wie Frauen, wenn auch auf andere Weise. John Tosh hat den Gedanken weitergeführt und Männlichkeit nicht nur als Distinktionsmerkmal gegenüber Frauen definiert, sondern zwischen einzelnen Gruppen von Männern. Diese Unterschiede wurden kulturell propa-

³²¹ Elizabeth A. Foyster, *Manhood in Early Modern England: Honour, Sex and Marriage*, Harlow 1999 und tendenziell auch Schmale, *Geschichte der Männlichkeit*.

³²² Vgl. Gudrun Axeli-Knapp, „Intersectionality“ – eine neues Pradigma der Geschlechterforschung?, in: Rita Casale / Barbara Rendtorff (Hg.), *Was kommt nach der Genderforschung. Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*, Bielefeld 2008, S. 33–51; Katharina Wagenbach / Gabriele Dietze / Antja Hornscheidt / Kerstin Palm (Hg.), *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Opladen / Germington Hills 2007; zum Konzept der Intersektionalität in der Frauen- und Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit auch Andrea Griesebner / Susanne Hehenberger, *Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaft?*, in: Vera Kallenberg / Jennifer Meyer / Johanna M. Müller (Hg.), *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden 2013, S. 105–124.

³²³ Anthony Fletscher, *Gender, Sex and Subordination in England 1500–1800*, London 1995; Foyster, *Manhood*.

³²⁴ Robert W. Connell, *Masculinities*, Cambridge 1995; Ders., *Gender and Power: Society, the Person and Sexual Politics*, Cambridge 1987. Vgl. auch Martin Dinges, *Männer – Macht – Körper: Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt a.M./New York 2005; Jürgen Martschukat, *Geschichte der Männlichkeiten (Historische Einführungen 5)*, Frankfurt a.M. 2005.

giert und notfalls mit Gewalt durchgesetzt.³²⁵ Viele Männer entsprachen nicht den Anforderungen, die die patriarchal ausgerichtete Welt der Frühen Neuzeit an sie stellte. Die Geschichte der frühneuzeitlichen Männlichkeiten ist gleichzeitig immer auch eine Geschichte des Ringens um soziale Positionierung vor dem Hintergrund verschiedener, konkurrierender Männlichkeitsvorstellungen.³²⁶

Die Kategorie Geschlecht bedeutete in der Frühen Neuzeit Unterschiedliches für Männer und Frauen und die ihr zugeschriebene Valenz veränderte sich im Laufe des Lebenszyklus. Alter, sozialer Stand und Familienstand interagierten mit der Geschlechterhierarchie, woraus sich eine Vielzahl von (Macht-)Beziehungen ergaben, die weder alle Männer privilegierte noch alle Frauen diskriminierte. Frühneuzeitliche Männlichkeit umfasste folglich mehrere Aspekte: Physiologie und Altersgruppe, die familiäre Position und die soziale Position.

In Osvaldo Ercoles Selbstzeugnissen kommen nur die ersten beiden Kategorien der Männlichkeit, die Physiologie und die Altersgruppe, explizit zur Sprache. Im Abschnitt eins der autobiographischen Schriften spricht er vom Greisenalter, *età senile* seines Vaters. Zahlreiche Stürme, Wechselfälle und Ärgernisse (*borasche, vicende, contrarietà*) haben dem Vater Sorgen und Leidenschaften (*travagli, passioni*) beschert; aus diesem Grund und aufgrund von Unordnung (*disordine*) und seines Greisenalters sei auch seine Leber heißer geworden (*acresciuto il calore del fegato*), sonst hätte er vielleicht noch einige Jahre gelebt, schätzt Osvaldo Ercole. Das vorgerückte Alter und die Lebenssituation, die ihn ausgelaugt (*fiacco demolito*) hätte, habe sich auch auf die Qualität des Samens ausgewirkt, der nicht sehr lebhaft und aktiv (*non molto vivace ed attivo*) gewesen sei. Aus diesem Grund sei er, Osvaldo Ercole, jetzt körperlich schwach,

³²⁵ John Tosh, What should historians do with Masculinity? Reflections on Nineteenth-Century Britain, in: History Workshop Journal 38 (1994), S. 179–202.

³²⁶ Mark Breitenberg, *Anxious Masculinities in Early Modern England*, Cambridge 1996; Foyster, *Manhood*; Alexandra Shepard, *Meanings of Manhood in Early Modern England*, Oxford 2003; Anthony Fletscher, *Manhood, the Male Body, Courtship and the Household in Early Modern England*, in: History, 84, 275, S. 419–436; Alexandra Shepard, *Manhood, Credit and Patriarchy in Early Modern England 1580–1640*, in: Past and Present 167 (2000), S. 75–106.

dem Verfall ausgesetzt, sich dem Ende nähernd (*debili e decadenti, declinati*). Das wäre anders, wenn er im Mannesalter gezeugt worden wäre – *in altra età più propriamente virile, rigorosa, valida*, in einem härteren und kräftigeren Lebensalter.³²⁷

Oswaldo Ercoles Vater ist mit 73 Jahren gestorben, als sein Sohn 7 Jahre alt war; er hat ihn demnach mit 66 Jahren gezeugt. Damit war er nach den unterschiedlichen Altersschemen der frühen Neuzeit bereits im Greisenalter.³²⁸ Besonders wirkmächtig war die Einteilung des Lebenszyklus in Stufen von sieben Jahren, die auf die (pseudo)hippokratische Schrift „De hebdomadibus“ zurückgeht. Augustinus und Isidor von Sevilla hatten das Schema auf der Basis jüdisch-christlicher Zahlensymbolik abgeändert und sechs Lebensalter in Siebenjahresschritten vorgesehen: Die Kindheit endete mit sieben Jahren, das Knabenalter mit 14, die Adoleszenz mit 28 Jahren. Mit 49 Jahren ging die *iuventus* zur Neige und es begann die *gravitas*, das reife Mannesalter, und mit ihm der Alterungsprozess. Vom reifen Mannesalter unterschieden sie das Greisenalter (*senectus*), das mit dem Tod endete. Der Tod galt als siebente und letzte Stufe.

Einflussreich war aber auch das Vierer-Schema (Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenalter), das Galen auf der Basis der griechischen Naturphilosophie formulierte. Es sah eine Entsprechung der Lebensalter mit den vier Jahreszeiten und mit den vier Temperamenten vor; je nach Altersphase war die Säftemischung unterschiedlich. In der Frühen Neuzeit wurde das Mannesalter mit verschiedenen Eckdaten zwischen dem 25. und dem 50. Lebensjahr angesetzt.³²⁹ In dieser Zeit befand sich der männliche Körper im Vollbesitz seiner physiologischen und sexuellen Kräfte, so die Vorstellung, er zeichnete sich durch Stärke, Mut, körperliche und geistige Lebenskraft und zudem

³²⁷ ACh, ÄR 4341, Abschnitt eins.

³²⁸ Daniel Schäfer, *Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase*, Frankfurt a. M. / New York 2004; Anne-Charlott Trepp, *Zum Wandel von Altersbildern und Alterserfahrungen im späten Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit*, in: *Alterskulturen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 21), Wien 2008, S. 299–313; Rafael Mandressi, *La Chaleur des hommes. Virilité et pensée médicale en Europe*, in: Corbin / Courtine / Viganello (Hg.), *Histoire de la virilité*, Bd. 1: *L'invention de la virilité*, S. 231–254.

³²⁹ Mandressi, *La Chaleur*.

durch Selbstkontrolle aus. Letztere würde ihn vor allem von den Jünglingen abheben: Der erwachsene Mann kontrolliere seine Sinne und handele verantwortungsvoll, während junge Männer zu Transgression und Gewalt neigen. Renata Ago macht in der Gegenüberstellung dieser beiden konkurrierenden Männergruppen die Grundzüge frühneuzeitlicher Männergeschichte aus.³³⁰ Dem „väterlichen“ Männlichkeitsmodell, verantwortungsvoll und diszipliniert, Frauen und Kinder respektierend, stünde das „brüderliche“ Modell gegenüber, verantwortungslos und unmäßig. Junge Männer würden nur ihresgleichen respektieren, andere ausgrenzen und eine stete Gefahr für die soziale Ordnung darstellen. Diese beiden konkurrierenden Männlichkeitsentwürfe, die Spannung zwischen „umsichtigen Vätern“ und „unmäßigen Brüdern“, würden die sozialen Beziehungen die gesamte Frühe Neuzeit hindurch charakterisieren, wobei beide Gruppen für sich die „richtige“ Männlichkeit reklamierten.

Den Übergang von einem Männlichkeitsentwurf zum anderen macht Ago in der Verhehlung aus.³³¹ Die Ehe stelle in der Frühen Neuzeit die markante Unterscheidung zwischen der Welt der transgressiven jungen Männer und der verantwortungsvollen Erwachsenenwelt dar. Sich zu verheiraten, habe für Männer eine „richtige Wasserscheide“ in ihrem Leben bedeutet.³³² Mit Blick auf den Lebensweg Osvaldo Ercoles und vieler anderer Männer der Frühen Neuzeit muss diese Aussage in ihrer Absolutheit relativiert werden. Es hat außer der Ehe noch andere Wege in die verantwortungsvolle Männlichkeit gegeben.

John Tosh hat für die Zeit vor 1800 sechs Grundanforderungen an den erwachsenen Mann ausgemacht, die dessen Status als großjährigen und ehrenhaften Mann charakterisierten und unter Beweis stellten:

1. Die Gründung eines eigenen Haushaltes als produktive und reproduktive Einheit, womit eine Verantwortungsposition gegenüber abhängigen Personen verbunden war,

³³⁰ Ago, *La costruzione*, S. 17–30.

³³¹ Ebd., S. 25 ff. Vgl. auch Wunder, *Wie wird man ein Mann?*, S. 134.

³³² Ago, *La costruzione*.

d.h. gegenüber Familienangehörigen beiderlei Geschlechts, sowie Dienstboten und andere Arbeitskräfte.

2. Die Fähigkeit, diesen Haushalt zu führen, nicht in erster Linie als *breadwinner*, wie im 19. Jahrhundert, sondern als Kopf und Leiter dieses Produktionsteams.

3. Die Fähigkeit, die Mitglieder dieses Haushalts vor Diebstählen, Anfeindungen und Übergriffen und vor allem die Frauen vor sexuellen Übergriffen zu schützen.

4. Die Fähigkeit, das Verhalten der Mitglieder des Haushaltes in Hinblick auf ihre Arbeitsmoral und generell auf ihr moralisches und sexuelles Verhalten zu kontrollieren.

Es ging um die Verteidigung des Ansehens des Hauses, das in Einklang mit dem weltlichen und geistlichen Recht funktionieren musste. Das Haus galt als Mikrokosmos des Staates, die Ordnung im Haus stellte die Basis für die Ordnung im Staat dar.

5. Der Beweis der Männlichkeit war das Zeugen von legitimer Nachkommenschaft, die im Rahmen des ehrenhaften Haushaltens unter der Kontrolle des Vaters stand.

6. Die Fähigkeit, Wissen und Besitz an die nächste Generation weiterzugeben, vor allem die männlichen Nachkommen zu ehrenhaften Männern zu erziehen, die den Namen und die Ehre der Familie weiterführten.³³³

Sandra Cavallo hat diesem Sechs-Punkte-Programm, das vom Haushaltsvorstand ausgeht und Autorität, physische und geistige Lebenskraft und Führungsqualitäten umfasst, ein weiteres Requisit hinzugefügt: die Fähigkeit, die eigenen Leidenschaften zu kontrollieren und selbst ein tadelloses Verhalten an den Tag zu legen.³³⁴ Ein „richtiger Mann“ lässt sich demnach weder von seinen Emotionen noch von den Versuchungen des Augenblicks hinreißen, er hat anders als Frauen und junge Männer dank seiner Rationalität und seines Temperamentes die eigenen Bedürfnisse und Impulse im Griff. Die Eigenschaft, die als gemeinsamer Nenner über allen anderen steht, ist die Ehre, vor

³³³ Tosh, *Men in the domestic sphere*, S. 48 f.

³³⁴ Sandra Cavallo, *Matrimonio e mascolinità. Uomini non sposati nel mondo artigiano del Sei e Settecento*, in: Margareth Lanzinger / Raffaella Sarti (Hg.), *Nubili e celibi tra scelta e costrizione (secoli XVI–XX)*, Udine 2006, S. 93–112, hier S. 94. Vgl. auch Foyster, *Manhood*, S. 29 ff. und Wunder, *Wie wird man ein Mann?*, S. 125.

allem für adelige Männer, die sich über die Ehre sozial distinguierten.³³⁵ Ehre war in der Ständegesellschaft ein zentraler kommunikativer Code, wobei es um einen sozialen Geltungsanspruch ging, der vor allem für den Adel als Führungsgruppe von existenzieller Bedeutung war. Dabei war Ehre in der frühneuzeitlichen Gesellschaft nicht statisch: Sie konnte gemehrt, aber auch vermindert oder ganz verloren werden, sie musste ständig bewahrt und verteidigt werden. Osvaldo Ercole nimmt in seinen Selbstzeugnissen mehrmals auf die Ehre Bezug, die ihm aufgrund seiner Lebenssituation nicht zu Teil geworden war. Durch seine Entmündigung waren Osvaldo Ercole zentrale Aspekte des ehrenvollen Lebens eines adeligen Mannes abhanden gekommen, vor allem die Herrschaft über Land und Leute, die Teilhabe an zentraler Machtausübung, Privilegien und die Leitung eines Hauses und einer Familie. Dennoch konnte sich Osvaldo Ercole seine Standesehre vor allem in Hinblick auf die adelige Herkunft bis zu einem gewissen Grad bewahren, was er in seinen Selbstzeugnissen auch selbstbewusst ausdrückte. Auch den zur adeligen Ehre gehörenden gehobenen Lebensstandard konnte er aufgrund der jährlichen Apanage aus dem Familienbesitz nach seiner Entmündigung im Wesentlichen beibehalten.

Die genannten Definitionen von frühneuzeitlicher Männlichkeit haben, wie bereits erwähnt, zur Annahme geführt, dass die männliche Identität in der Frühen Neuzeit eng verwoben mit der Rolle als Ehemann und Vater war und dass die Ehe und die Vaterschaft Grundbedingungen für das Erreichen des Erwachsenenalters als Mann seien.³³⁶ In den angeführten Definitionen von Männlichkeit geht es primär um das Haus und den Hausstand und nicht um die Familie, in denen der Mann seine Männlichkeit entfaltete. Haus und Familie sind in der Frühen Neuzeit nicht deckungsgleich. Es besteht eine Tendenz in den bisherigen Forschungen über die frühneuzeitliche Männlichkeit, wie Sandra Cavallo klar herausgestrichen hat, die Einrichtung und das Führen eines Haus-

³³⁵ Oexle, Aspekte; Roland G. Asch, Europäische Adel in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2008, S. 7 ff.

³³⁶ Ago, La costruzione; Schmale, Geschichte der Männlichkeit, S. 91 ff. und S. 132 ff.; Wunder, Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit; Wunder, Wie wird man ein Mann?, S. 134.

haltes und die dazugehörige Verantwortung mit dem Status als Ehemann und Vater gleichzusetzen: der verheiratete Mann als Prototyp des „richtigen Mannes“. Nicht verheiratete Männer galten in dieser Perspektive als unvollkommene Männer.³³⁷

Auch in der Adelsforschung herrscht diese Tendenz zur Ineinsetzung von selbständiger Männlichkeit und Familienstand als Ehemann und Vater vor. Die einschlägigen Publikationen zu den adeligen Familienstrategien sehen zwei unterschiedliche Lebenswege für junge adelige Männer vor, den Ehestand und die geistliche Karriere, bewusst ehelos geblieben Söhne treten kaum in Erscheinung.³³⁸ Demgegenüber stellt Stanley Chojnacki für Venedig im 15. Jahrhundert fest, dass fast die Hälfte aller erwachsenen adeligen Männer unverheiratet waren.³³⁹ „There can be little doubt that some male nobles simply did not want to be patriarchs,“ schließt Chojnacki daraus und schränkt diese Aussage gleich darauf mit dem Hinweis ein, dass nicht alle freiwillig ehelos geblieben seien.³⁴⁰ Auch wenn die meisten adeligen Söhne wohl aus familienstrategischen Gründen ehelos blieben, beeindrucken die Zahlen dennoch. Mehr als die Hälfte der jungen Männer aus der Florentiner Oberschicht und 50 Prozent jener aus der Mailänder Oberschicht blieben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert ehelos.³⁴¹ Für Venedig wurde nachgewiesen, dass von den 10.832 zwischen 1589 und 1607 in der Stadt lebenden unverheirateten Männern 1.745, also 16 Prozent, Haushaltsvorstände waren.³⁴²

In diesem demographischen und sozialen Gesamtrahmen war Osvaldo Ercole ein vielleicht nicht allzu seltener Fall eines Adeligen, der bewusst ehelos geblieben ist und

³³⁷ Cavallo, *Matrimonio e mascolinità*, S. 95 ff. Cavallo führt aus, dass das eine protestantische Perspektive auf die Männlichkeit sei, die auf Italien nicht zutreffe. In Italien sei im Unterschied zu Deutschland die Heirat kein Privileg gewesen. Vgl. zum deutschen Kontext Lyndal Roper, *Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation*, Frankfurt a.M. 1995; Steven Ozment, *When fathers ruled. Family Life in Reformation Europe*, Cambridge Mass. 1983. Vgl. generell auch Angiolina Arru (Hg.), *Pater familias* (Istituto Universitario Orientale di Napoli. Dottorato di ricerca Storia delle donne e dell'identità di genere, quaderno 2), Roma 2002.

³³⁸ Spieß, *Familie und Verwandtschaft*; Reif, *Westfälischer Adel*.

³³⁹ Stanley Chojnacki, *Women and Men in Renaissance Venice. Twelve Essays on Patrician Society*, Baltimore / London 2000, S. 244 ff.

³⁴⁰ Ebd. 249.

³⁴¹ Cavallo, *Artisans of the Body*, S. 209.

³⁴² Monica Chojnacka, *Working Women of Early Modern Venice*, Baltimore 2001, S. 15.

trotzdem nicht den geistlichen Stand gewählt hat. Sein Fall zeigt, dass das in der frühneuzeitlichen Adelsgesellschaft möglich und akzeptiert war. In seinem Briefaustausch mit seinem Freund und Hofmeister der Pagen am Innsbrucker Hof Domenico Fontanari wird diese bewusste Entscheidung thematisiert.³⁴³ Zehn Jahre lang führte Osvaldo Ercole das Haus in Caldonazzo selbstständig. Auch alleinstehende Männer konnten in der Frühen Neuzeit ein Haus führen, das entspricht zwar nicht dem Ideal, das sich in der wiederum vorwiegend protestantisch inspirierten Hausväterliteratur wiederfindet,³⁴⁴ aber es entspricht offensichtlich der historischen Realität. Weder waren alle selbstständigen Männer verheiratet, noch waren alle verheirateten Männer selbstständig: Aus der Tiroler Adelsfamilie Wolkenstein sind verheiratete Söhne bekannt, die mit ihren Familien über mehrere Jahre von einer jährlichen Apanage aus dem vom Vater geleiteten Familienbesitz lebten.³⁴⁵

Eine andere Strategie ist das Hinauszögern der Heirat aus wirtschaftlichen Gründen. Giorgio Sigismondo Trapp heiratete erst mit 41 Jahren, nachdem er sich versichert hatte, dass sein Cousin von der anderen Linie der Trapp, Osvaldo Ercole, keine Heiratsabsichten hegte, so wird es im Familienbuch kolportiert. Dahinter stand die Absicht, die Linien Trapp-Beseno und Trapp-Caldonazzo zusammenzuführen, um eine solidere wirtschaftliche Basis für „das Haus“ zu schaffen. Sandra Cavallo hat für den Turiner Handwerkerstand im 17. Jahrhundert nachgewiesen, dass Ehelosigkeit als bewusste Strategie zum sozialen Fortkommen gewählt wurde und dass ledige Männer wichtige Aufgaben in Bezug auf ihre Neffen in der Erziehung, aber auch in der Vermittlung von Wissen und materiellen Gütern übernahmen. Sie nennt diesen Aufgabenbereich unverheirate-

³⁴³ Siehe Teil II.

³⁴⁴ Alexander Sperl, Hausväterliteratur, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, hrsg. von Josef Pauser / Martin Scheutz / Thomas Winkelbauer, Wien / München 2004, S. 427–434; Gotthardt Frühsorge, Die Gattung der ‚Oeconomia‘ als Spiegel adeligen Lebens. Strukturfragen frühneuzeitlicher Ökonomieliteratur Per Brahe – Schering Rosenhane – Johann Rist, in: Dieter Lohmeier (Hg.), Arte et Marte. Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein, Neumünster 1978, S. 85–107; Julius Hoffmann, Die „Hausväterliteratur“ und die „Predigten über den christlichen Hausstand“. Lehre vom Haus und Bildung für das häusliche Leben im 16., 17. und 18. Jhdt., Weinheim / Berlin 1959.

³⁴⁵ Clementi, Deren von Wolkenstein.

ter Männer „künstliche Vaterschaft“.³⁴⁶ Auch die familiäre Rolle von Geistlichen darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden: Sie hatten eine Autoritätsposition in der Familie inne und konnten konkrete Aufgaben, auch Leitungsfunktionen, übernehmen und diese mit ihrem geistlichen Amt vereinen.³⁴⁷ Das zeigt sich deutlich im Fall von Osvaldo Ercoles Onkel Ernesto.

Noch ein Aspekt der spezifischen Männlichkeit des Osvaldo Ercole Trapp soll hier angesprochen werden: der frühe Verlust des Vaters. Trotz Einbettung in familiäre und häusliche Strukturen bedeutet der frühe Verlust des Vaters in einer patriarchalen Gesellschaft eine grundlegende Verunsicherung und mitunter die frühe Übernahme von Verantwortung. Für Osvaldo Ercole Trapp war der Verlust des Vaters mit nur sieben Jahren ein Schlüsselmoment seiner Biographie; mit der entsprechenden Erzählung beginnt er seine autobiographischen Schriften.

Dass diese „Verlorenheit“ als Halbweise auch sozial auf Verständnis stieß, zeigt die Tatsache, dass Osvaldo Ercole sie strategisch für das Erreichen der eigenen Ziele einsetzte: Er stellte sich in der Supplik an die Landesregierung zum Vormundschaftswechsel als *schutzloses Mündel* dar, das keinen Mann habe, der *für ihn das Richtige spricht*.³⁴⁸

2. Familie, Haus und Linie

Während Familiengeschichte seit Jahrzehnten zu einem eigenen schier unübersichtlichen Forschungsfeld avanciert ist, dessen analytischer Ausgangspunkt und struktureller Rahmen der Haushalt war, blieb das Haus bisher seltsam unterbelichtet, was zumal für die Adelsforschung erstaunt.³⁴⁹ Vielleicht hat die Kontroverse um Otto Brunners

³⁴⁶ „Paternità artificiale“: Cavallo, Matrimonio e mascolinità; Cavallo, Artisans of the Body.

³⁴⁷ Lisa Dallavalle, The Moretti Family: Late Marriage, Bachelorhood and Domestic Authority in Seventeenth-Century Venice, in: Raffaella Sarti (Hg.), Men at Home. Domesticity Authority, Emotions and Work, Gender & History, Special Issue, 27 (2015), 3, S. 684–702.

³⁴⁸ Teil II.

³⁴⁹ Stellvertretend: Michael Mitterauer, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragen und Zugangsweisen, Wien / Köln 1990 und Renata Ago / Benedetta Borello (Hg.), Famiglie. Circolazione di beni, circuiti di affetti in età moderna, Roma 2008. In den letzten Jahren scheint die Familienforschung

Konzept des vormodernen „ganzen Hauses“ den Blick für die zentrale Bedeutung und die Vielschichtigkeit des Konzepts „Haus“ eher verschleiert als offengelegt.³⁵⁰ Brunners Konzept des „ganzen Hauses“ orientiert sich an der frühneuzeitlichen Hausväterliteratur, in der er eine „Theorie der Subsistenzwirtschaft mit ökonomischen, moralischen, sozialen und religiösen Aspekten“³⁵¹ ausmachte und sich somit auf einer normativen Ebene bewegt.³⁵² Mit Blick auf die soziale Praxis muss das Konzept aufgebrochen und entlang der einzelnen Aspekte und Leitthesen diskutiert werden, was in Bezug auf den

tendenziell von der umfassenderen Verwandtschaftsforschung abgelöst zu werden: David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York / Oxford 2007; Margareth Lanzinger / Edith Saurer (Hg.), *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007; Simon Teuscher, *Verwandtschaft in der Vormoderne. Zur politischen Karriere eines Beziehungskonzepts*, in: Elizabeth Harding / Michael Hecht (Hg.), *Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, 37), Münster 2011 und jüngst Margareth Lanzinger, *Verwaltete Verwandtschaft. Eheverbote, kirchliche und staatliche Dispenspraxis im 18. und 19. Jahrhundert*, Wien / Köln / Weimar 2015. Zur „Hausforschung“ vgl. jetzt Joachim Eibach / Inken Schmidt-Voges (Hg.) in Zusammenarbeit mit Simone Derix, Philip Hahn, Elizabeth Harding und Margareth Lanzinger, *Das Haus in der Geschichte Europas, Ein Handbuch*, München 2015

³⁵⁰ Otto Brunner, *Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“*, *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, 2. Aufl., Göttingen 1968 (1956), S. 103–127; Werner Trossbach, *Das „ganze Haus“ – Basiskategorie für das Verständnis der ländlichen Gesellschaft deutscher Territorien in der Frühen Neuzeit?*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 129 (1993), S. 277–314; Claudia Opitz, *Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚ganzen Hauses‘*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), S. 88–98; Hans Derks, *Über die Faszination des ‚Ganzen Hauses‘*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 221–241; Otto Gerhard Oexle, *Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 71 (1984), S. 305–342; Valentin Groebner, *Außer Haus. Otto Brunner und die ‚alteuropäische Ökonomik‘* in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 (1995), S. 69–80; Michael Mitterauer, *Vorindustrielle Familienformen. Zur Funktionsentlastung des ‚ganzen Hauses‘ im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Friedrich Engel-Janosi u.a. (Hg.), *Fürst, Bürger, Mensch. Untersuchungen zu politischen und soziokulturellen Wandlungsprozessen im vorrevolutionären Europa*, Wien 1975, S. 123–185. Für den Adel: Siegfried Grillmeyer, *Der Adel und sein Haus. Zur Geschichte eines Begriffs und eines erfolgreichen Konzepts*, in: Anja Victorine Hartmann / Malgorzata Morawiec / Peter Voss (Hg.), *Eliten um 1800. Erfahrungshorizonte – Verhaltensweisen – Handlungsmöglichkeiten* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 183), Mainz 2000, S. 355–370; Beatrix Bastl, *Haus und Haushaltung des Adels in den österreichischen Erbländen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Ronald G. Asch (Hg.), *Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchie bis zur Revolution (1600–1789)*, Köln u.a. 2001, S. 263–285.

³⁵¹ Trossbach, *Das „ganze Haus“*, S. 278.

³⁵² Vgl. auch Sperl, *Hausväterliteratur*; Frühsorge, *Die Gattung der ‚Oeconomia‘*; Hoffmann, *Die „Hausväterliteratur“*.

bäuerlichen Kontext bereits lebhaft getan wurde.³⁵³ In Bezug auf das adelige Haus hat die Einheit von Wirtschafts- und Lebensraum, von Produktion, Konsumtion und Reproduktion einige Plausibilität, auch wenn die ideologische Aufladung der Idee des „ganzen Hauses“ entschieden konterkariert werden muss und das Konzept „Haus“ im Selbstverständnis des Adels bedeutend vielschichtiger war.

Otto Gerhard Oexle hat auf den Zusammenhang zwischen „Geschlecht“ als Verwandtschaft und Haus im adeligen Kontext aufmerksam gemacht und die Vielschichtigkeit des adeligen Hauses aufgeschlüsselt:³⁵⁴ Es umfasst dinglich-materielle Aspekte sowie soziale und rechtlich-politische Gegebenheiten und Verhältnisse. Oexle unterscheidet für das adelige Haus vier Bedeutungsebenen: 1. Das Gebäude, die Behausung und den Wohnsitz. 2. Die darin lebende Personengruppe: Sie umfasst die Familie, Eltern und Kinder, aber auch nahe Verwandte und die Dienstboten. 3. Das materielle Substrat des Zusammenlebens dieser Personen: Hausrat, Besitz und Vermögen. 4. Das „Geschlecht“: Die im Haus als Familie lebenden Personen definieren sich durch ihre gemeinsamen Vorfahren.

Im Sinne der ausgeprägten Polyvalenz des „adeligen Hauses“ sind dieser Einteilung einige Präzisierungen hinzuzufügen. Als Personengruppe konnte das Haus je nach Bedeutungszusammenhang die Familie bestehend aus Eltern und Kinder meinen, die *domestic group*, im Sinne Peter Lasletts, den Kreis der Personen, die denselben Raum als Lebensraum teilen, also auch weitere Verwandte, die im Haus lebten und Dienstboten umfassen³⁵⁵, es konnte die zu einer Linie gehörigen Familienmitglieder bedeuten und es konnte auch die weitere agnatische Verwandtschaft einbeziehen, zu der Austausch und Beziehungen gepflegt wurden. Damit ist genauso wie beim „Geschlecht“ die Gruppe der im materiellen Haus lebenden Personen weit überschritten. Auch Oexles Punkt drei zum materiellen Substrat muss, so denke ich, auf die wirtschaftliche Basis

³⁵³ Ausführlich Trossbach, Das „ganze Haus“; vgl. auch Claudia Ulbrich, Shulamit und Margarethe.

³⁵⁴ Oexle, Aspekte.

³⁵⁵ Peter Laslett (Hg.), *Household and family in past time. Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge 1972.

erweitert werden, also auch Herrschaften und Privilegien umfassen. Das adelige „Geschlecht“ überschreitet deutlich die im Haus lebende Personengruppe der Familie, es meint die gesamte sich in einem Namen vereinende Verwandtschaft mit allen Linien und Verzweigungen, also agnatisch verknüpfte Familien. Ihm kommt eine historische Dimension und damit eine besondere Bedeutung im adeligen Kontext zu, denn Adel legitimiert sich aus seiner Herkunft und somit aus der genealogischen Familienentwicklung heraus.³⁵⁶

Eine fünfte Bedeutungsebene des Hauses muss im adeligen Kontext angefügt werden, und zwar das Haus als Symbol der sozialen Einheit. Diese Ebene verweist sowohl auf das nach außen und innen gerichtete Harmoniebedürfnis, das sich z.B. in der hohen Bedeutung der Familienehre manifestiert, als auch auf den hohen Grad an auszugleichender Generationen- und Geschlechterkonfliktualität im Inneren. Die mit dem adeligen Haus einhergehende Gruppenzugehörigkeit grenzt nach außen ab und diszipliniert nach innen. Das adelige Haus verlangte vom einzelnen einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit und Unterordnung unter die kollektiven Interessen; persönliche Qualitäten und Bedürfnisse der Mitglieder waren zwar nicht bedeutungslos, standen aber in einem steten Konkurrenzverhältnis zu den Anforderungen des Hauses, dessen Hauptziel die *erhaltung stamms und namens* war.³⁵⁷ Die Grundanliegen frühneuzeitlicher adeliger Familienstrategien bezogen sich auf das Heiratsverhalten und die wirtschaftliche Grundlage: die Kontinuität von Familie und Geschlecht in männlicher Linie und die Erhaltung, Konsolidierung und – wenn möglich – die Erweiterung des Besitzstandes (wozu auch die erblichen Lehen und die Pfandgüter zählten) sowie der Einkommensgrundlage durch Ämter und Privilegien.³⁵⁸

³⁵⁶ Oexle, Aspekte, S. 21 ff., auch Severidt, Familie, Verwandtschaft und Karriere.

³⁵⁷ Dieser Ausspruch kommt in sämtlichen familienhistorisch relevanten Quellen vor; stellvertretend dafür: TLO 1573, 3. Buch, IX. Titel: *Vnnd inn andern Gütern / den Sünen nach irem herkumen un gelegenheit des Guts / ain ziemliche Vortail / zu erhaltung Stammens / vnnd Namens (...) vervolgen vnnd zugestellt.*

³⁵⁸ Grundlegend Spieß, Familie und Verwandtschaft; Reif, Westfälischer Adel; vgl. auch Cordula Nolte, Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen

Der Fall der Tiroler Adelsfamilie Trapp zeigt, dass diese Strategien nicht nur im Kontext der Familie zwischen Eltern und Söhnen und Töchtern verhandelt wurden, sondern auch zwischen Linien und Häusern. Der ungeteilte Besitz der Brüder Trapp leistete diesem Denken in Häusern und Linien Vorschub. Osvaldo Trapp versuchte verzweifelt durch mehrere Ehen eine eigene Linie Trapp-Caldonazzo zu etablieren. Sein Bruder Ferdinando hatte durch hohen Kinderreichtum, der nicht in jedem Fall eine Garantie für den Fortbestand einer Linie war³⁵⁹, einiges vorgelegt. Als Osvaldo Ercole als einziges Kind des Osvaldo 1634 geboren wurde, war Ferdinando bereits neunfacher Vater. Man könnte diese Strategie als Konkurrenzkampf zwischen zwei Linien bezeichnen.

Der 1628 geborene Giorgio Sigismondo, Sohn von Ferdinando und Anna Maria d'Arco, ging den umgekehrten Weg. Er wollte die beiden Linien Trapp-Beseno und Trapp-Caldonazzo aus wirtschaftlichen Überlegungen zusammenführen und hat zu diesem Zweck seine Heirat hinausgezögert. Auch hätte er auf eine Heirat verzichtet, wenn Osvaldo Ercole Heiratsabsichten gehegt hätte – zumindest wird es so im von seinem Sohn verfassten Familienbuch kolportiert.³⁶⁰ Dass Heirat in erster Linie eine Familienangelegenheit war, die die Geschicke des Hauses prägte, wird von der Tatsache unterstrichen, dass Giorgio Sigismondo – immer laut Familienbuch –, die Zustimmung seiner Familienangehörigen, wohl in erster Linie seiner Brüder, einholte.³⁶¹ Die strategischen Überlegungen des Giorgio Sigismondo bezogen sich auf die Frage der Überlebensfähigkeit zweier Linien angesichts hoher Schulden und einer vergleichsweise schmalen Herrschaftsgrundlage. Osvaldo Ercoles Ehelosigkeit garantierte die Möglichkeit der Zusammenführung beider Linien. Dass die Herrschaft Caldonazzo nach dem Ableben Osvaldo Ercoles an die Linie Trapp-Beseno fallen würde, war schon allein aufgrund des

11), Ostfildern 2005; Sylvia Schraut, *Das Haus Schönborn: eine Familienbiographie (1640–1840)*, Paderborn u.a. 2005; Karl-Heinz Spieß, *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters (Vorträge und Forschungen 71)*, Ostfildern 2009; auch Clementi, *Deren von Wolkenstein und Jendorff, Eigenmacht und Eigensinn*.

³⁵⁹ Clementi, *Deren von Wolkenstein*.

³⁶⁰ ACh, *Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp*.

³⁶¹ Ebd.

rechtlich ungeteilten Besitzes klar. Tatsächlich übernahm Giorgio Sigismondo bereits bei der Entmündigung Osvaldo Ercoles 1669, die im selben Jahr wie seine Heirat erfolgte, die Leitung beider Herrschaften und Häuser.

Konkurrenz herrschte nicht nur zwischen der Linie Beseno und der Linie Caldonazzo, sondern auch zwischen diesen beiden Häusern und der Churburger Linie der Trapp. Über Jahrzehnte erstreckten sich die Konflikte, die auf die Aufteilung von Nutzungsrechten 1558 zurückgingen und im Wesentlichen eine Anpassung der Auszeichnung an veränderte politische Verhältnisse, d.h. den Verlust der Herrschaft Folgaria durch die Linie Beseno-Caldonazzo, zum Inhalt hatte.

Auch wenn nach innen Konkurrenzkämpfe zwischen Linien und Häusern vorherrschten, stellte sich das „Geschlecht“ nach außen hin als Einheit dar. In der Repräsentation wurde die Einheit der Familie über die Linie hinaus beibehalten. Die Lehenspraxis unterstrich dieses Anliegen, das Haus und das „Geschlecht“ als ein Ganzes zu verstehen. Die Lehen wurden offiziell an das älteste Mitglied des Gesamthauses, an den ältesten aller Brüder und Vettern vergeben. In der persönlichen Bezeichnung behielten alle männlichen Mitglieder des Gesamthauses die Nennung aller Besitzungen bei. Die familiäre Einheit, die nach innen so prekär war, wurde öffentlich zur Schau gestellt und geschworen.

In den bisherigen Ausführungen lag das Augenmerk auf dem adeligen Haus als Personengruppe in unterschiedlichen Konstellationen als „Geschlecht“, Linie oder Familie. Aber auch das Haus als materielle Einheit spielte, wie schon angedeutet, im adeligen Kontext eine große Rolle. Mit Beseno, Caldonazzo und der Churburg hatten die Trapp drei bedeutende Herrschaftssitze im frühneuzeitlichen Tirol inne, die mit den dazugehörigen Herrschaftseinheiten, den Landgerichten Beseno, Caldonazzo und Matsch, eine politische Funktion erfüllten. Osvaldo konnte eine Teilung der Linie ohne Machtverlust anstreben, weil es einen zweiten Herrschaftssitz in Caldonazzo gab; Beseno wurde auch noch nach dem Erwerb der Churburg als Stammsitz der Trapp gehandelt. Zwar zeigt das Beispiel der Wolkensteiner, dass Herrschaftssitze auch käuflich erwor-

ben werden konnten, oder dass man sich als Zwischenlösung bis zum Erbgang auch anderweitig häuslich niederlassen konnte;³⁶² der Wohnsitz war im Adel aber eine eminente Prestigefrage, und Adelssitze mit politischer Bedeutung konnten auf keinen Fall leichtfertig aufgegeben werden. Trotz des Verkaufs des Landgerichts Caldonazzo blieben die Brüder Trapp im Besitz des Hofes in Caldonazzo. Der Konflikt zwischen der Witwe Maria Anna Trapp und Ernesto Trapp kann auch als Ringen um den Besitz des Hofes in Caldonazzo gedeutet werden – zumal es nach dem Vormundschaftsregentschaftswechsel nur mehr darum ging, dass die Witwe nach dem Willen Ernestos den Hof in Caldonazzo verlassen sollte. Eine ungehinderte Herrschaftsausübung war an die uneingeschränkte Verfügung über den Herrschaftssitz geknüpft. Maria Anna gab zum Leidwesen ihres Schwagers die Stellung bis zu ihrem Ableben nicht auf. Osvaldo Ercole musste in derselben Logik nach seiner Entmündigung den Hof in Caldonazzo verlassen, er lebte teilweise in einem familieneigenen Haus in Trient und mietete sich bei seiner Rückkehr in Caldonazzo in ein Haus ein.

Die Entmündigung, der Verlust der finanziellen und familiären Eigenständigkeit, hatten für Osvaldo Ercole sicherlich einen persönlichen Ehrverlust zur Folge, die Familienehre aber scheint dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt worden zu sein. Osvaldo Ercole geht in seinen Selbstzeugnissen nur ganz am Rande, in der Chronik des Hauses, auf seine Entmündigung ein; wenn er aber generell von seiner Lebenssituation spricht, nennt er auch den Verlust der Ehre. Ein Ehrverlust im Kontext der Familie lässt sich nicht feststellen. Im Familienbuch erhält Osvaldo Ercole relativ breiten Raum. Allerdings fällt an der Darstellung der Entmündigung im Familienbuch die Glättung möglicher Widersprüche auf: Das Einverständnis Osvaldo Ercole soll außer Zweifel stehen. Offiziell und öffentlich wird der Ehrverlust erst sehr spät durch die Aberkennung des Ehrenamtes beim Innsbrucker Hof.

In einem adeligen Kontext gehen die Konzepte von Familie und Haus eine besondere Verbindung ein, sie überlappen sich teilweise, meinen aber in anderen Zusammenhän-

³⁶² Clementi, Deren von Wolkenstein.

gen wieder Verschiedenes. Insbesondere das Haus ist ein komplexes polyvalentes Konzept, das sehr Unterschiedliches bezeichnen kann, im adeligen Selbstverständnis und Lebenszusammenhang aber eine zentrale Bedeutung einnimmt und daher stärkere Beachtung verdient.

3. Zeugungstheorien und Erziehung

Den Umständen bei seiner Zeugung hat Osvaldo Ercole, wie erwähnt, große Bedeutung für sein späteres Leben zugeschrieben. Sowohl in Abschnitt eins der autobiographischen Schriften als auch in der Körperbeschreibung geht er darauf ein. Der Samen seines Vaters sei nicht sehr lebhaft und aktiv gewesen, aufgrund des fortgeschrittenen Alters und aufgrund seines sorgenvollen Lebens. Seine körperliche Konstitution wäre anders ausgefallen, wäre er im Mannesalter und nicht im Greisenalter gezeugt worden.³⁶³ Auch in der Körperbeschreibung geht er auf das fortgeschrittene Alter seines Vaters bei der Zeugung ein, weshalb er nicht so kräftig (*così rigoroso*) geraten sei.³⁶⁴

Diese Einschätzung geht in zweifacher Hinsicht auf die in der gesamten Frühen Neuzeit vorherrschenden aristotelischen und galenischen Zeugungstheorien zurück: einmal in der Abwesenheit bzw. Marginalität der Mutter, und einmal in der Zuschreibung von geringer Lebenskraft an den Samen älterer Männer.

Für Aristoteles ist der Samen das vollkommene Resultat des Durchkochens von Blut, angetrieben von der inneren, angeborenen Wärme des Körpers (*calor innatus*).³⁶⁵ Der Stoff der Nahrung sei derselbe, aus dem die Natur die Lebewesen formt. Das Blut werde durch Assimilation von Nahrung über die Kochungen im Körperinneren gebildet, wobei mehrere Überschüsse erzeugt würden: Menstruationsblut, Milch und Samen.

³⁶³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt eins.

³⁶⁴ ACh, ÄR 2822.

³⁶⁵ Erna Lesky, Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihre Nachwirken (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse 19), Mainz / Wiesbaden 1950, S. 1349–1417; Gianna Pomata, Vollkommen oder verdorben? Der männliche Samen im frühneuzeitlichen Europa, in: L'Homme 6 (1995), 2, S. 59–85.

Die reinste und vollkommenste Substanz sei der Samen. Aristoteles führt einige Analogieschlüsse als Beweis für diese Annahme an:

1. Das Schwächegefühl und die Erschlaffung nach dem sexuellen Akt zeige, dass die für den Kräfteaufbau nötige Nahrung vom Körper abgezogen und für die Samenproduktion verwendet werde.

2. Im Jugend- und Greisenalter sowie bei Krankheit, werde kein Samen gebildet. Während die Jugendlichen die Nahrung zum Wachstum brauchten, fehle es den alten Männern an innerer Wärme, daher seien sie nicht imstande, das Blut bis zu dem Grad durchzukochen, den die Samenproduktion erfordere. Kranke Männer seien schlichtweg zu schwach dafür. Galen argumentierte zu diesem Sachverhalt ganz ähnlich. Je älter der Mann, desto weniger Zeugungskraft habe sein Samen, im Greisenalter verliere er die Fähigkeit zur Samenproduktion ganz. Aristoteles führt in seiner Politik das 70. Lebensjahr als Grenze der menschlichen Zeugungsfähigkeit an und warnt davor, dass alte Menschen durch schlechten Samen schlechte Nachkommen hervorbringen könnten. Er stellt einen engen Bezug zwischen Sperma, innerer Wärme und Pneuma (Spiritus) her.³⁶⁶

3. Bei fetten Menschen werde der durchgekochte Nahrungsüberschuss zum Fettaufbau verwendet, daher produzierten sie wenig Samen.³⁶⁷

Der männliche Samen sei laut Aristoteles also im höchsten Kochungsgrad der Überschuss der letzten und brauchbarsten Nahrung. Anders als Galen negiert Aristoteles die Existenz von weiblichen Samen. Der weibliche Körper zeichne sich laut Aristoteles durch geringere innere Wärme aus und könne daher den höchsten Grad des Durchkochens nicht erreichen. Frauen steuerten ihren Kochungsüberschuss, das Menstruationsblut, das eine Vorstufe des Spermas darstelle, zur Zeugung bei.³⁶⁸ Der Mann liefere bei der Zeugung demnach die Form, als dessen Übermittler sein Sperma fungiert, und

³⁶⁶ Schäfer, *Alter und Krankheit*, S. 53 f.

³⁶⁷ Lesky, *Die Zeugungs- und Vererbungslehren*, S. 1354.

³⁶⁸ Ebd. S. 1357; auch Yvonne Kniebichler / Catherine Fouquet, *L'Histoire des mères du moyen-âge à nos jours*, Paris 1980, S. 42 ff.

die Frau den Stoff, dessen Träger das Menstruationsblut sei. Die geistige, formgebende Kraft sei das Männliche, die Frau liefere die zu formende Materie.³⁶⁹ Galen wird in diesem Punkt widersprechen: Er weist die Polarisierung von väterlichen und mütterlichen Prinzipien als Form versus Materie zurück. Der männliche Samen trage nicht nur geistig, sondern auch materiell zur Zeugung bei und der weibliche Samen habe eine aktive, formgebende Rolle. Allerdings habe der männliche Samen eine weit wichtigere Funktion als der weibliche. Aufgrund der fehlenden inneren Wärme könne der weibliche Körper nur unvollkommene Samen produzieren, und das mütterliche Blut könne nähren, aber nicht erzeugen. Das eigentliche Agens für die Zeugung bleibt auch für Galen der männliche, als vollkommene imaginierte Samen.³⁷⁰

Während wir für Osvaldo Ercole Trapp nicht wissen, welcher Zeugungstheorie er anhing, ist die Frage für Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein klar, er vertrat die galenische Zeugungstheorie: Seiner Ansicht nach konnte es nur dann zur Konzeption kommen, wenn *beede saamen, des manns und weibs gleich, zusammen kommen in illo actu coitus und miteinander sich vermischen*.³⁷¹ Aus den knappen Aussagen des Osvaldo Ercole Trapp zu seiner Zeugung und zur Samenqualität seines Vaters lässt sich nicht ausmachen, welcher Idee er folgte. Im ersten Abschnitt der autobiographischen Schriften, wo es um die Zeugung geht, ist nur vom Vater die Rede, die Mutter kommt erst im zweiten Abschnitt ins Spiel, wo er die frühkindliche Erziehung aufgreift. Die autobiographischen Schriften beginnen mit dem Satz: *Per essere io stato generato dal ... Signor Osbaldo Barone Trapp, mio Padre di felice memoria ...* – Da ich vom Freiherren Osbaldo Trapp gezeugt wurde, meinem Vater seligen Andenkens ...³⁷² Der zweite Abschnitt hingegen

³⁶⁹ Ebd., S. 1350; Pomata, Vollkommen oder verdorben, S. 64 f.

³⁷⁰ Pomata, Vollkommen oder verdorben, S. 68 f.; Lesky, Die Zeugungs- und Vererbungslehren, S. 1409 ff.

³⁷¹ Zit. nach Beatrix Bastl, „Adeliger Lebenslauf“. Die Riten um Leben und Sterben in der frühen Neuzeit, in: Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession (Katalog des NÖ Landesmuseums. Neue Folge Nr. 251), Wien 1990, S. 382; vgl. auch Beatrix Bastl, Eheliche Sexualität in der Frühen Neuzeit zwischen Lust und Last. Die Instruktionen des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein, in: Archiv für Kulturgeschichte 78 (1996), S. 277–301.

³⁷² ACh, ÄR 4341, Abschnitt 1.

zur Erziehungstätigkeit der Mutter beginnt folgendermaßen: *Per avermi l. Sig.ra ... mia madre di b.m circa d'anni 6-7-8 sino l'anni 10-11 da an 1642 sino 1646.47.48 nelli primi anni della puerilità, e mentre mi teneva sotto li suoi occhi (governo) ...* – Da mich meine Frau Mutter im Alter von circa 6–8 Jahren bis zu 11 Jahren, von 1642 bis 1646/1647/1648 in den ersten Jahren der Knabenzeit, als sie mich im Auge behielt, in ihrer Regierung ...³⁷³ Daraus lässt sich aber nicht schließen, dass für Osvaldo Ercole seine Mutter gar keinen Einfluss auf die Zeugung gehabt hätte. In der Körperbeschreibung verweist er darauf, dass sein Vater und seine Mutter sich von ihrer Komplexion her im Widerstreit befunden hätten, weil die Mutter viel jünger und daher von heißerer Konstitution gewesen sei.³⁷⁴ Grundsätzlich galten Frauenkörper nach antiker Auffassung als unvollkommen ausgebildete Männerkörper und daher als kälter und feuchter als Männer.³⁷⁵ Das Alter als Argument konnte diese Einschätzung aber offensichtlich abändern bzw. umkehren.

Ein Bereich, der ganz der mütterlichen Fürsorge unterstellt war, stellte das Aussuchen einer geeigneten Amme dar. In den Florentiner Patrizierfamilien des 15. Jahrhunderts waren die Väter für die Auswahl der richtigen Amme zuständig,³⁷⁶ während es im Rom des 17. Jahrhunderts eindeutig die Mütter waren.³⁷⁷ Im Fall von Osvaldo Ercoles Milchammen scheint die Verantwortung für deren Auswahl – eine sehr delikate Angelegen-

³⁷³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2.

³⁷⁴ ACh, ÄR 2822.

³⁷⁵ Joan Cadden, *Meaning of Sex Differences in the Middle Ages. Medicine, science, and culture*, Cambridge 1993; Ian Mac Lean, *The Renaissance Notion of Women. A Study in the Fortunes of Scholasticism and Medical Science in European Intellectual Life*, Cambridge 1980; vgl. auch Thomas Laqueur, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt / New York 1991; Londa Schiebinger, *Nature's Body. Gender and the Making of Modern Science*, New Brunswick 2004; Michael Stolberg, *A Woman Down to Her Bones. The Anatomy of Sexual Difference in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: *Isis* 94 (2003), S. 274–299.

³⁷⁶ Christiane Klapisch-Zuber, *Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance, (Geschichte und Geschlechter 7)*, Frankfurt a.M. / New York 1995; Christiane Klapisch-Zuber, *Genitori naturali e genitori di latte nella Firenze del Quattrocento*, in: *Quaderni Storici* 44 (1980), 2, S. 543–563.

³⁷⁷ Marina D'Amelia, *Diventare madre nel XII secolo: l'esperienza di una nobile romana*, in: Silvana Seidel Menchi / Anne Jacobson Schutte / Thomas Kuehn (a cura di), *Tempi e spazi di vita femminile tra medioevo ed età moderna (Annali dell'Istituto Storico italo-germanico in Trento 51)*, Bologna 1999, S. 279–310.

heit – ganz bei seiner Mutter Maria Anna gelegen zu haben. Dabei ist zu beachten, dass Osvaldo Ercole diesbezüglich naturgemäß nicht aus erster Hand berichten kann, sondern wohl auf die Erzählungen seiner Mutter oder langjähriger Hausbediensteter angewiesen war. Die Auswahl der richtigen Amme war aus mehreren Gründen eine wichtige Aufgabe: Die Milchamme hatte aufgrund der der Milch zugesprochenen Eigenschaften eine zentrale und prägende Auswirkung auf die Gesundheit und das Wohlergehen des Neugeborenen. *Durch die Mutter-Milch werden den Kindern und Säuglingen, zugleich auch die Tugenden und Laster der Mutter und Säugammen einge- flösset*, heißt es in Zedlers Universallexikon.³⁷⁸ Eine unachtsame oder kranke Amme konnte, so die Vorstellung, einen Säugling krank machen oder gar zu Tode bringen.³⁷⁹ Die hohe Säuglingssterblichkeit wurde häufig auf diese Weise erklärt. Auch galt es als besonders schädlich, wenn die Amme vorzeitig schwanger wurde und dadurch ihren Milchfluss beeinträchtigte – die Milchproduktion wurde durch eine erneute Schwangerschaft eingeschränkt und die verbliebene Milch galt als verunreinigt und verdickt.³⁸⁰ Maria Anna hat sich offensichtlich auf ihre Erfahrung verlassen – das sicherste Kriterium für die Auswahl einer Amme war klarerweise die Gesundheit der bereits von ihr gestillten Kinder, ob als Mutter oder als Amme.³⁸¹ Als erste Amme hat Maria Anna dieselbe ausgewählt, die bereits Paride, den Halbbruder des Osvaldo Ercole gestillt hatte. Aufgrund ihrer persönlichen Probleme wurde diese jedoch von einer zweiten Amme ersetzt, die sich nicht an die Diätetikregeln hielt und somit wohl genauso schädlich für

³⁷⁸ Art. Milch, in: Johannes Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universallexikon, Bd. 21, Graz 1982, Sp. 142–146, hier Sp. 145. Vgl. auch Art. Milch, in: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. VI, Berlin / Leipzig 1934/35, Sp. 243–293 und Heide Wunder, Frauenmilch – Muttermilch. Eine Geschichte aus dem 18. Jahrhundert, in: Barbara Duden / Karen Hagemann / Regina Schulte / Ulrike Weckel (Hg.), Geschichte in Geschichten. Ein historisches Lesebuch, Frankfurt a.M. / New York 2003, S. 295–305; Patricia Crawford, The construction and experience of maternity in seventeenth-century England, in: Valerie Fields (Hg.), Women as mothers in pre-industrial England. Essays in memory of Dorothy McLaren, London / New York 1990, S. 3–38, hier S. 7 ff. Vgl. zudem Barbara Duden / Uta Ottmüller, Der süße Bronnen. Zur Geschichte des Stillens, in: Courage, 3 Jg. (1978), Heft 2, S. 15–21; Valerie A. Fildes, Breasts, Bottles, and Babies. A History of Infant Feeding, Edinburgh 1986; Valerie Fildes; Wet Nursing. A History from Antiquity to the Present, Oxford 1988; Bastl, Tugend, Liebe, Ehre, S. 504 ff.

³⁷⁹ Fildes, Breasts, S. 188–210; Fildes, Wet Nursing, S. 101–110.

³⁸⁰ Klapisch-Zuber, Genitori naturali S. 553; Fildes, Breast; S. 168–187.

³⁸¹ D'Amelia, Diventare madre, S. 295

den Säugling war wie die emotional zerrüttete erste Amme. Beide Ammen kamen für eine längere Zeit an den Hof in Caldonazzo. Im Florenz des 15. Jahrhunderts wurden die Säuglinge, vor allem die Mädchen, mehrheitlich zu Ammen außer Haus gegeben, wobei die Säuglingssterblichkeit signifikant höher war, als bei den im Elternhaus von der Amme gestillten Kindern.³⁸² Wurden die Säuglinge im Haus gestillt, hatte das familiäre Umfeld, vor allem die Mutter, umfassendere Kontroll- und, trotz Fremdstillens, Betreuungsmöglichkeiten. Eine ungeeignete Milchamme konnte eben auch ausgetauscht werden.

Die frühkindliche Erziehung lag vorwiegend in den Händen der Mutter.³⁸³ Üblicherweise reichte diese im Adel bis in das siebente Lebensjahr des Knaben, dann ging die Verantwortung für die Erziehung auf den Vater über und wurde oft außerhäuslich fortgesetzt.³⁸⁴ Osvaldo Ercole verlor genau zu diesem Zeitpunkt seinen Vater, und seine Mutter übernahm als Vormundin die Erziehungsverantwortung. In der Kommunikation mit dem Obersten Vormundschaftsgericht in Innsbruck 1641 wies Maria Anna als Beweis für die umsichtige Ausführung ihrer Vormundschaftspflichten, die auch die Verantwortung für die Erziehung des Mündels umfassten, darauf hin, dass sie bereits Vorkehrungen getroffen hatte, um Osvaldo Ercole ab dem Frühjahr 1642 außer Haus unterrichten zu lassen, in Trient und dann in Innsbruck.³⁸⁵ Länger als bis zum siebenten Lebensjahr sollten die Knaben nicht in der Obhut der Mutter belassen werden, denn man befürchtete ihre Verweichlichung.³⁸⁶ Auch sollten die Knaben ab diesem Zeitpunkt vorwiegend von Männern in einem männlichen Umfeld unterrichtet werden, es ging um zukünftige Erwachsenenfunktionen, die es nicht allein über Sachwissen zu erlernen galt, sondern auch durch die Einübung von Verhaltensnormen in Auseinandersetzung

³⁸² Klapisch-Zuber, *Das Haus, der Name*; Klapisch-Zuber, *Genitori naturali*.

³⁸³ Crawford, *The construction*, S. 12; Heide Wunder, *Geschlechtsspezifische Erziehung in der Frühen Neuzeit*, in: Rüdiger Schnell (Hg.), *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne*, Köln u.a. 2004, S. 239–253; Sandra Cavallo, *Family Relationships*, in: Sandra Cavallo / Silvia Evangelisti, *A Cultural History of Childhood and Family in the Early Modern Age*, Oxford 2010, S. 15–32.

³⁸⁴ Crawford, *The construction*, S. 12; Wunder, *Geschlechtsspezifische Erziehung*, S. 250.

³⁸⁵ TLA Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66: Brief der Maria Anna Trapp, 15. Oktober 1641.

³⁸⁶ Cavallo, *Family Relationships*, S. 26.

mit dem eigenen Geschlecht und in Abgrenzung zum anderen Geschlecht.³⁸⁷ Osvaldo Ercole wuchs nicht nur ohne Vater auf, die Versuche, ihn außer Haus unterrichten zu lassen, als Kostgänger in Trient oder Innsbruck, gingen auch öfter schief, bzw. wurden aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes wiederholt unterbrochen, wie er in seinen autobiographischen Schriften berichtet.³⁸⁸

Osvaldo Ercole schenkt dem Erziehungsstil seiner Mutter in der Zeit, als er zu Hause am Hof in Caldonazzo lebte, in seinen autobiographischen Schriften große Aufmerksamkeit, weil er seiner Mutter einen großen Teil der Verantwortung für sein späteres Scheitern zuspricht.³⁸⁹ Maria Annas Erziehungsstil war laut Osvaldo Ercole von Strenge, Unmäßigkeit und Unbeständigkeit geprägt. Die Mutter habe es gut gemeint, aber sie habe derart große Angst um sein Leben gehabt und habe in ihrem Leben so großes Leid und Sorgen erlebt, dass sie nicht im Stande gewesen sei, ihn maßvoll und im emotionalen Gleichgewicht zu erziehen, was ihm sowohl körperlich als auch seelisch sehr zugesetzt habe. Vor allem eine Episode hat laut Osvaldo Ercoles Erzählungen die Angst der Mutter angefacht: ein epileptischer Anfall im Säuglingsalter, bei dem Osvaldo Ercole tot schien und nur durch eine drastische Intervention des Arztes – *il botto del fuoco dietro al collo* – den Feuerschlag im Nacken, wieder ins Leben zurückfand. Die Angst der Mutter vor einer Wiederholung eines derartigen Anfalles hat sie wohl dazu bewogen, Gegenmaßnahmen zu treffen: Das geschilderte Einwickeln des Oberkörpers, der drastische Entzug von Essen und Trinken und das Ausgehverbot waren aus der hippokratischen und galenischen Tradition überlieferte Präventivmaßnahmen gegen die gefürchtete Krankheit Epilepsie und ihre unerklärlichen und furchterregenden Anfälle.³⁹⁰ Nicht nur die Angst um das Leben ihres Sohnes, auch die eigene von ihm als cholerisch beschriebene Konstitution und die Sorgen und Nöte als Witwe hätten laut Osvaldo

³⁸⁷ Wunder, Geschlechtsspezifische Erziehung, S. 250

³⁸⁸ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 5, 19.

³⁸⁹ Er geht in Abschnitt 2, 3 und 7 der autobiographischen Schriften darauf ein, ACh, ÄR 4341.

³⁹⁰ Owsei Temkin, *The Falling Sickness. A History of Epilepsy from the Greeks to the Beginnings of Modern neurology*, 2. durchges. Aufl., Baltimore / London 1994 (1945), S. 65 ff.

Ercole den Erziehungsstil seiner Mutter geprägt.³⁹¹ Die familiären Streitigkeiten nach dem Tod seines Vaters hätten Maria Anna derart zugesetzt, dass sie sich in ständiger Sorge und im emotionalen Ungleichgewicht befunden habe. Aufgrund dieser Krankheiten der Seele (*infirmità dell'animo*) und anderer Leiden, der fehlenden Ruhe und des mangelnden Seelenfriedens habe sie an Schlaflosigkeit gelitten, was ihr sehr zu schaffen gemacht und ihren Umgang mit dem Sohn entscheidend beeinflusst habe. Osvaldo Ercole habe vor allem unter der Ungeduld, den Wutanfällen und der Strenge gelitten, die auch in Schläge ausarten konnten.³⁹² Maria Anna habe ihren Sohn auf Schritt und Tritt kontrolliert und sei auch nicht davor zurückgeschreckt, ihn vor anderen, wie er sagt auch vor Standespersonen (*persone anco di grado*), zu tadeln und bloßzustellen, was ihn sehr beschämt habe.³⁹³

Auch Osvaldo Ercoles außerhäusliche soziale Beziehungen im Kinder- und Jugendalter waren von Konflikten geprägt, selbst jene zu Gleichaltrigen, wie er in seinen autobiographischen Schriften ausführt.³⁹⁴ Als er sich als Junge aus Studiengründen fern von zu Hause an verschiedenen Orten aufhielt, tat er sich aufgrund seiner Schüchternheit schwer, Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen und aufzubauen; diese seien in jeder Hinsicht grob zu ihm gewesen und hätten ihn nicht nur beschimpft und verspottet, sondern auch andere indiskrete Handlungen (*atti indiscreti*) gegen ihn verübt. Sie hätten ihrem Hohn ohne Rücksicht Ausdruck verliehen und ihn überall, vor allem am Kopf, geschlagen, was ihn benommen machte und Beschämung, Ekel und schädliche Leiden schaften in ihm auslöste.

Vor allem die in den Erzählungen Osvaldo Ercoles immer wiederkehrenden Bezugnahmen auf die Leidenschaften (*passioni*), die das Leben in Unordnung brachten und dem Körper schadeten, verweisen auf vormoderne Körperbilder, die von einem besonderen

³⁹¹ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 17, Abschnitt 26.

³⁹² ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2 und Abschnitt 7.

³⁹³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2.

³⁹⁴ Ebd., Abschnitt 18.

Verhältnis zwischen seelischen Kräften und leiblichem Substrat ausgehen und somit den Körper grundsätzlich anders denken.

4. Körpererfahrung – Körperbilder: Der beseelte Körper

Lange Zeit wurde Körpergeschichte in Wechselwirkung mit der Medizingeschichte vorwiegend als Ideengeschichte betrieben. Geht man von der Geschichte der Ideen und der Theorien über den Körper aus, so kann die Zeit zwischen 1500 und 1700 zugleich als Zeit großer Persistenz und großer Erneuerungen beschrieben werden. Die hippokratisch-galenische Theorie der Humores und der Temperamente und die damit zusammenhängende galenische Physiologie hielten sich hartnäckig. Gleichzeitig leitete die „anatomische Renaissance“ eine neue Sicht auf den Körper ein, und neue Theorien über Körperfunktionen, die Iatrochemie und die Iatrophysik entwickelten sich, die das Verhältnis zwischen leiblichem Substrat und Seele neu dachten.³⁹⁵

Während wir über die Ideengeschichte zu Körper und Krankheit in ihren Grundzügen relativ gut Bescheid wissen, ist die Geschichte der Körper- und Krankheitserfahrung seit der Pionierstudie von Barbara Duden ein offenes und virulentes Feld kulturhistorischer Forschung.³⁹⁶ Als Quellen werden ärztliche Fallgeschichten, Verhörprotokolle

³⁹⁵ U. a. Klaus Bergdolt, *Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens*, München 1990; Wolfgang U. Eckart, *Geschichte der Medizin*, 5. korrigierte und aktualisierte Aufl., Heidelberg 2005; Karl E. Rothschild, *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1978; Karl E. Rothschild, *Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme und Methoden vom 16. bis 19. Jahrhundert*, Freiburg / München 1968; Arthur E. Imhof (Hg.), *Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute*, München 1983; Laurence I. Conrad / Michael Neve / Roy Porter / Vivian Nutton / Andrew Wear, *The Western Medical Tradition 800 BC to AD 1800*, Cambridge 1995; Owsein Temkin, *Galenism. Rise and Decline of Medical Philosophy*, Ithaca / London 1973; Roger K. French / Andrew Wear, *The Medical Revolution of the Seventeenth Century*, Cambridge 1989; Giorgio Cosmacini, *Storia della medicina e della sanità in Italia. Dalla peste europea alla Guerra mondiale 1348–1918*, Roma / Bari 1994; Roy Porter, *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*, Heidelberg u.a. 2003.

³⁹⁶ Duden, *Geschichte unter der Haut*; Stolberg, *Homo Patiens*; Cavallo / Storey, *Healthy*; Robert Jütte, *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*, München / Zürich 1991; Piller, *Private Körper*; Christoph Lumme, *Höllenfleisch und Heiligtum. Der menschliche Körper im Spiegel autobiographischer Texte des 16. Jahrhunderts* (Münchner Studien zur neueren und neusten Geschichte 13), Frankfurt a.M. 1996; Frohne, *Leben mit „kranckhait“*; David Hillman / Carla Mazzio (Hg.), *The Body in Parts. Fantasies of Corporality in Early Modern Europe*, New York / London 1997; Jean Cèard / Marie

und vor allem Selbstzeugnisse, Autobiographien, Aufschreibebücher, Tagebücher und (Patienten-)Briefe genutzt, weil sie eine Annäherung an die noch weitgehend offene und faszinierende Frage nach dem uns fremd gewordenen vormodernen Körper- und Selbst-Verständnis, in seinem dynamischen Austausch von Innen und Außen, von Leib und Welt, von Körpererfahrung und Körperbildern, versprechen und zum Teil ermöglichen.

Im Folgenden erfolgt die Auseinandersetzung mit der spezifischen Körpererfahrung und den Körperbildern des Osvaldo Ercole Trapp auf zweifachem Weg: einmal über die Auseinandersetzung mit dem frühneuzeitlichen „sektionalen“ Blick auf den Körper, der eine Annäherung an den Strukturaspekt der Körperbeschreibung von Kopf bis Fuß ermöglicht, und in einem zweiten Schritt über die Analyse der in der Körperbeschreibung und in den autobiographischen Schriften enthaltenen Körperbilder und ihre Rückkopplung mit gelehrten Konzepten.

In den Überblickswerken zur Geschichte des Körpers in der Frühen Neuzeit wird einem Ereignis besondere Bedeutung zugemessen: dem Erscheinen der „De humani corporis fabrica libri septem“, den „Sieben Büchern vom Bau des menschlichen Körpers“ des Professors für Chirurgie in Padua, Andreas Vesalius (1514–1564), im Jahr 1543.³⁹⁷ Dabei steht Vesalius nicht vereinzelt, sondern als Höhepunkt einer ganzen Bewegung, die schon im 13. Jahrhundert begann, sich über einen langen Zeitraum erstreckte und ins-

Madeleine Fontaine / Jean-Claude Margolin (Hg.), *Le Corps à la Renaissance. Actes du XXXe colloques de Tours 1987*, Paris 1990; programmatisch auch Vera Jung / Otto Ulbrich, *Krank sein. Krankheitserfahrung im Spiegel von Selbstzeugnissen von 1500 bis heute. Ein Tagungsbericht*, in: *Historische Anthropologie* 9 (2001), 1, S. 137–148; zur Körpererfahrung auch Eva Labouvie, *Individuelle Körper. Zur Selbstwahrnehmung „mit Haut und Haar“*, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Erfindung des Menschen. Schöpfungssträume und Körperbilder 1500–2000*, Wien 1998, S. 163–195; Rublack, *Erzählungen vom Geblüt und Herzen*; Stolberg, *Der gesunde Leib*. Vgl. generell zur Körpergeschichte auch Michel Feher / Ramona Naddaff / Nadia Tazi (Hg.), *Fragments for the History of the Human Body*, 3 Bd., New York 1989; Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000; Elisabeth List, *Der Körper (in) der Geschichte. Theoretische Fragen an einen Paradigmenwechsel*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 2 (1997), S. 167–185; Roy Porter, *History of the Body Reconsidered*, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, 2. Aufl., Pennsylvania 2001, S. 233–260; Linda Kalof / William Bynum (Hg.), *A Cultural History of the Human Body in the Renaissance*, Oxford / New York 2010; Georges Vigarello (Hg.), *Histoire du Corps*, Bd. 1: *De la Renaissance aux Lumières*, Paris 2005.

³⁹⁷ Beispielsweise Vigarello, *Histoire du Corps*, S. 344.

besondere auch in Italien, in Salerno, Bologna und Padua, ihr Zentrum hatte. Die Einrichtungen von permanenten anatomischen Theatern in vielen europäischen Städten – in Salamanca (1554), Montpellier (1556), London (1557), Basel (1589), Pisa (1569), Ferrara (1588) und Padua (1584) sowie noch ein zweites in Padua (1595) – zeugen vom großen Interesse, das dieser erneuerten Wissenschaft, die sich aufgemacht hatte, die Geheimnisse des Körpers durch genaue Beobachtung zu lüften, entgegengebracht wurde.³⁹⁸ Wie Jonathan Sawday nachgezeichnet hat, begründete die „anatomische Renaissance“ eine Kultur, in der die Öffnung des menschlichen Körpers den zentralen Akt für die Wissensbeschaffung darstellte.³⁹⁹ Der Körper wurde im anatomischen Kontext zu einem segregierten, zerlegbaren Gegenstand der Analyse – eine Entwicklung, die nicht nur bei Chirurgen und Ärzten auf großes Interesse stieß, sondern ebenso bei einer breiten Öffentlichkeit, insbesondere auch bei Künstlern (u.a. Leonardo und Michelangelo), die mit ihren Abbildungen einen wesentlichen Beitrag zum anatomischen Projekt leisteten.⁴⁰⁰ Das Studium der Anatomie gehörte in den Kunstakademien in der Folge zum Standard der Künstler-Ausbildung.

Vesalius' Verdienst war es, mit Nachdruck darauf hingewiesen zu haben, dass die traditionelle, galenische Sicht auf den Körper anhand der eigenen Beobachtungen durch Sektionen des menschlichen Körpers hinterfragt werden musste. Mit dieser demonstrativen Distanzierung vom antiken Denken und anatomischen Habitus leitete er eine grundlegende Wende in der Naturforschung ein. Allerdings darf aus körperhistorischer Sicht dieser zweifellos wichtige wissenschaftliche Schritt, im Zuge dessen dem alten Wissen die eigene Beobachtung entgegengesetzt wurde, nicht überbewertet werden. Wie Andrew Cunningham im Detail rekonstruiert, hat Vesalius zwar einige Irrtümer

³⁹⁸ Andrea Carlini, Das Spektakel der Anatomie in der Renaissance, in: *Anatomien. Von Vesalius zum virtuellen Körper*, Bern 2014, S. 34–41, hier S. 40 f. Vgl. auch Michael Sonntag, Die Zerlegung des Mikrokosmos. Der Körper in der Anatomie des 16. Jahrhunderts, in: Dieter Kamper / Christoph Wulf (Hg.), *Spuren der Gewalt in der Geschichte*, Berlin 1989, S. 59–96.

³⁹⁹ Jonathan Sawday, *The Body Emblazoned*, London 1996.

⁴⁰⁰ Rafael Mandressi, Der anatomische Mensch: Der Körper, der Blick und die Klinge im modernen Europa, in: *Anatomien*, S. 48–55.

Galens mit dem Hinweis auf sein ausschließliches Praktizieren von Tiersektionen aufgezeigt, insgesamt aber fußte sein Körperverständnis nach wie vor auf der antiken galenischen Theorie der Humores und der galenischen Physiologie.⁴⁰¹ Hartmut Böhme vertritt die Auffassung, dass die eigentliche Wende zur Naturwissenschaft erst mit dem 19. Jahrhundert erfolgte, denn: „Bis ins 18. Jahrhundert ist die Anatomie eine heterogene Mischung aus philologischen Operationen, religiösen und naturphilosophischen Deutungen, experimentellen Untersuchungen, theatralen Spektakeln und bildgebenden Verfahren, die ebenso aus dem ikonografischen Archiv, aus Bildfantasien wie empirischen visuellen Befunden gespeist sind.“⁴⁰² Das antike Wissen behielt als idealisierte und negierte Autorität in der Anatomie noch bis ins 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle.⁴⁰³ Das Körperverständnis blieb auch nach Vesalius trotz einzelner Korrekturen im Wesentlichen galenisch.

Das auf Galen fußende Körperwissen des 16. und 17. Jahrhunderts zeigte eine erstaunliche Flexibilität, es nahm die Korrekturen Vesalius' und zahlreicher anderer Anatomen in den folgenden Jahrzehnten in seine Lehren auf, und vermochte ergänzende und teils kontrastierende Theorien zu integrieren. Gestärkt wurde es insbesondere von dem monumentalen Werk Jean Fernel's (1497–1558), der Physiologie und Pathologie auf der Basis des hippokratisch-galenischen Wissens neu begründete.⁴⁰⁴

Das Interesse am eigenen Körper des Osvaldo Ercole Trapp ist in den Kontext dieser Anatomie-Bewegung zu stellen; vor allem sein Blick in sein Körperinneres fügt sich als Habitus in dieses Bild einer „sektionalen“ Kultur. Osvaldo Ercole präsentiert seine Körperbeschreibung als „Vermutungen und Beobachtungen, die ich mir im Inneren meiner

⁴⁰¹ Andrew Cunningham, *The anatomical Renaissance. The resurrection of the anatomical projects of the ancients*, Ashgate 2003; vgl. auch Sawday, *The Body Emblazoned*; Roger French, *The Anatomical Tradition*, in *Companion Encyclopedia of the History of Medicine*, Bd. 1, hrsg. von W.F. Bynum and Roy Porter, London 1993, S. 81–101.

⁴⁰² Hartmut Böhme, *Der anatomische Akt. Zur Bildgeschichte und Psychohistorie der frühneuzeitlichen Anatomie*, Gießen 2012, S. 25.

⁴⁰³ Ebd. S. 27 f.

⁴⁰⁴ Jean Fernel, *Universa Medicina*, S.l. 1644; Jean Fernel's *On the hidden causes of things: forms, souls, and occult diseases in Renaissance medicine*, Leiden 2005; *The Physiologia of Jean Fernel 1567*, Philadelphia 2003.

Person vorstelle“ (*diverse altre congeture et osservazioni nell'interno della mia persona raffiguratemi*).⁴⁰⁵ Auf seiner Reise nach Venedig könnte Osvaldo Ercole selbst der anatomischen Praxis des Sezierens sehr nah gekommen sein, auch wenn zu beachten ist, dass die Anatomie zu dieser Zeit ein Wissen war, das sich gezielt in Büchern ausdrückte und umsetzte, die Rezeption der Erkenntnisse aus der anatomischen Praxis, vor allem eines spezifischen Körperbildes eine Präsenz vor Ort also nicht voraussetzte.

Das Körperverständnis des Osvaldo Ercole, wie es vor allem in der Körperbeschreibung von Kopf bis Fuß, aber auch in den autobiographischen Schriften zutage tritt, fußt im Wesentlichen auf der hippokratisch-galenischen Säfte- und Temperamentenlehre, der antiken Humoralpathologie, sowie auf der galenischen Physiologie. Die frühneuzeitliche Diätetik, astrologische Vorstellungen und die frühneuzeitliche Physiognomik runden das Bild des von Osvaldo Ercole in seinen Selbstzeugnissen artikulierten Körperverständnisses ab. Nur durch eine Auseinandersetzung mit diesen Denkströmungen lässt sich das sehr knapp artikuliert Körperverständnis des Osvaldo Ercole Trapp erschließen. Für die Auseinandersetzung mit dem hippokratisch-galenischen Körperbild der Frühen Neuzeit wurden als Primärquellen die Schriften Jean Fernel's herangezogen, dessen Werke als frühneuzeitliche medizinische Klassiker gelten,⁴⁰⁶ während für die frühneuzeitliche Diätetik das Regimen sanitatis des Tiroler Arztes Hippolytus Guarinonius „Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts“ von 1610 konsultiert wurde.⁴⁰⁷ Eine Abschrift der „Grewel der Verwüstung“ aus der Hand des Tiroler Adligen Hans Jacob Khuen von Aur von 1626 befindet sich in der Bibliothek der Trapp auf der Churburg.⁴⁰⁸ Als Klassiker der frühneuzeitlichen Physiognomik wurden die Bücher

⁴⁰⁵ Ach, ÄR 2822.

⁴⁰⁶ Fernel, *Universa medicina; The Physiologia of Jean Fernel; Jean Fernel's On the hidden causes of things*.

⁴⁰⁷ Hippolytus Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*, Ingolstadt 1610; Hippolytus Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*, Ingolstadt 1610. Reprint, hg. von Elmar Locher, 2 Teile, Bozen 1993/94.

⁴⁰⁸ Vgl. zum Werk Guarinonius' Elmar Locher (Hg.), *Hippolytus Guarinonius im interkulturellen Kontext seiner Zeit. Acta der Tagung Neustift 1993 (essay & poesie 2)*, Bozen 1995; Jürgen Bücking, *Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des Hippolytus Guarinonius' „Grewel der Verwüstung Menschlichen Ge-*

von Giovanni Battista Della Porta, „Della fisionomia dell’homo“⁴⁰⁹ und Ciro Spontoni, „La metoscopia overo commensuratione della linee della fronte“⁴¹⁰ herangezogen, und schließlich für die Melancholie ebenso der Klassiker von Robert Burton „Anatomie der Melancholie“ von 1621.⁴¹¹

Betrachtet man die Körperbeschreibung des Osvaldo Ercole in ihrer Gesamtheit, dann fallen auf den ersten Blick die Leerstellen auf: Haut, Knochen und Sehnen kommen nicht vor, Muskeln und Nerven nur ganz am Rande. Osvaldo Ercole hat sich auf jene Körperteile konzentriert, die in das Beschreibungsschema von Kopf bis Fuß passten und für sein Körperbild relevant waren: Im Inneren sind das vor allem die Organe, während die für den gesamten Körper relevanten Körperteile, Knochen, Muskeln, Sehnen und Nerven eben, kaum erwähnt werden. Auch die Haut als Grenzorgan kommt außer als Kopfhaut nicht vor, was den ohnehin vorhandenen Eindruck eines durchlässigen Körpers bestärkt.⁴¹²

Das wohl markanteste Charakteristikum der Körperbeschreibung ist die Tatsache, dass innere Körperteile zum Teil nach demselben Schema wie äußere beschrieben werden, als wären sie genauso unmittelbar sinnlich-visuell erfahrbar. Es gibt keine klare Unterscheidung zwischen Form, Substanz und Qualitäten der einzelnen Körperteile. Zwischen äußerer Beschaffenheit der Körperteile und ihrer Konsistenz wird nicht unterschieden. Das Gehirn zum Beispiel wird als wenig feucht, als weich, ausgedörnt und fast verbraucht beschrieben, das Herz als klein, zusammengezogen (*piccolo, ristretto*) und in späteren Jahren schwach, fast aufgebraucht (*fiapo, consumato quasi afatto*), die Milz als weich, feucht, wässrig, blau oder schwarz, die Gedärme als kalt, schlaff und

schlechts“ (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts (Historische Studien 401), Lübeck / Hamburg 1968; Anton Dörner (Hg.), Hippolytus Guarinonius (1571–1654). Zur 300. Wiederkehr seines Todestages. Zusammengestellt von Anton Dörner, Franz Grass, Gustav Sauser und Karl Schadelbauer (Schlern-Schriften 126), Innsbruck 1954.

⁴⁰⁹ Padova 1577.

⁴¹⁰ Venedig 1554.

⁴¹¹ Robert Burton, Anatomie der Melancholie. Über die Allgegenwart der Schwermut, ihre Ursachen und Symptome sowie die Kunst, es mit ihr auszuhalten, Zürich / München 1990 (Orig. 1621).

⁴¹² Duden, Geschichte unter der Haut, S. 140–145; Rublack, Erzählungen vom Geblüt; Stolberg, Der gesunde Leib.

mager (*fredi, rilasciati, magri*). Andererseits sei der Rücken kräftig und feurig, fleischig und mit Kraft und Substanz ausgestattet (*mediocrementē gagliarda, carnosā, e di qualche sustanzia, vigore*) und auch die Hüften hätten Kraft, Substanz und Stärke gehabt (*mediocvcre virtù, sustanza e vigore*).⁴¹³

Das wichtigste Beschreibungsmerkmal für die inneren Organe ist allerdings ihre Funktion für die physiologischen Abläufe, die nach der hippokratisch-galenischen Körpertheorie imaginiert werden. Besonders auffällig ist in dieser Hinsicht die Aufnahme des Atems als eigenständigen Körperteil in der Körperbeschreibung. Das grundlegende Körperbild des Osvoldo Ercole fußt auf den Vorstellungen der antiken Humoralpathologie, der galenischen Säfte- und Temperamentenlehre, die Krankheit und Alter als Dyskrasie, als Ungleichgewicht der Körpersäfte und Lebensgeister begreift, wovon der gesamte Körper, also auch jeder einzelne Körperteil spezifisch betroffen und beeinträchtigt ist.

4.1. Komplexion

Die Komplexion und das Temperament sind Grundbegriffe des frühneuzeitlichen Körperverständnisses. Osvoldo Ercoles Körperwissen ist durchzogen von Vorstellungen über die Komplexion, also nach antiker Auffassung die Konstitution eines jeden Menschen, wobei sich auch jedes Körperorgan durch ein eigenes Temperament und eine eigene Komplexion auszeichnet. Sowohl dem gesamte Körper, als auch seinen einzelnen Teilen, vor allem den Organen wurden spezifische Qualitäten zugeschrieben, die in ihrer Gesamtheit das Zustandsbild des Menschen ausmachten. Komplexion und Temperament werden in den galenisch inspirierten medizinischen Theorien der Frühen Neuzeit synonym verwendet, auch Osvoldo Ercole spricht wahlweise von *compleSSIONe* und von *temperamento*. Gemeint ist damit das Gleichgewicht der vier Primärqualitäten warm, feucht, kalt und trocken im gesamten Körper und in seinen Teilen. Jeder Mensch zeichnet sich nach der hippokratisch-galenischen Lehre durch eine spezifische

⁴¹³ ACh, ÄR 2822.

Komplexion, d.h. ein spezifisches, je individuelles Mischungsverhältnis der vier Säfte – Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim – aus.⁴¹⁴ Gesundheit herrscht im Fall einer gleichgewichtigen, harmonischen Mischung der Körpersäfte (Eukrasie) vor, Krankheit bedeutet Ungleichgewicht (Dyskrasie). Der menschliche Körper wurde in Analogie zum Makrokosmos als Mikrokosmos aufgefasst, der sich aus den vier Elementen, Erde, Wasser, Luft und Feuer, zusammensetzte, die wiederum Träger der vier Qualitäten warm, trocken, kalt und feucht waren, deren Kombination die Komplexion und das Temperament des Menschen bestimmte.

Als Elemente galten nur jene Körper, die die vier ursprünglichen Qualitäten im höchsten Maß besitzen: Feuer als warmes Element, Wasser als kaltes, Luft als feuchtes und die Erde als trockenes Element. In abgeschwächter Form kam den Elementen jeweils eine zusätzliche Qualität zu: dem Feuer die Trockenheit, der Luft die Wärme, dem Wasser die Feuchtigkeit und der Erde die Kälte. Der menschliche Körper, so die Grundvorstellung, besteht wie alle übrigen Dinge aus den vier Elementen, weil er aus der Nahrung hervorgeht, die sich auf die vier Elemente zurückführen lässt. Auf die unterschiedliche Mischung der Elemente geht die Vielfalt der Körper und Dinge zurück. Bei einer Mischung müssen immer alle vier Elemente beteiligt sein, wobei ein gleichmäßiges Temperament dann vorliegt, wenn alle vier Kräfte zu genau gleichen Teilen zusammentreten. Als Abweichungen von diesem harmonischen Idealzustand galten unmäßige Temperamente und Komplexionen. Die neun Haupttemperamente sind: idea-

⁴¹⁴ Fernel, *Universa Medicina*, S. I. 1644; S. 88–106: *De Elementis*, Liber II, S. 106–129: *De Temperamentis*, Liber III. (The *Physiologia* of Jean Fernel, Book 2, The elements, S. 180–213; Book 3, The temperaments, S. 214–255). Vgl. auch für das Folgende Art. Humoralpathologie; Art. Galenos von Pergamon, Art. Elementenlehre, in: *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Berlin 2005, S. 641–643, S. 448–452, S. 342–343; Wilhelm Müller, *Humoralmedizin. Physiologische, pathologische und therapeutische Grundlagen der galenischen Heilkunst*, Heidelberg 1993; Gernot Böhme / Hartmut Böhme, *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München 2004; Wolfgang V. Eckart, *Geschichte der Medizin*, 5. korrigierte und aktualisierte Aufl., Heidelberg 2005; Valentin Groebner, *Complexio/Complexion: Categorizing Individual Natures, 1250–1600*, in: Lorraine Daston / Fernando Vidal (Hg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago 2004, S. 361–383; Nancy Saraisi, *Medieval and early Renaissance medicine. An introduction to knowledge and practice*, Chicago 1990; Manfred Horstmanshoff / Helen King / Claus Zittel (Hg.), *Blood, Sweat and Tears. The Changing Concepts of Physiology from Antiquity into Early Modern Europe*, Leiden / Boston 2012; Stolberg, *Homo patiens*, S. 116–121.

les Gleichmaß, warm, kalt, feucht, trocken, warm-feucht, warm-trocken, kalt-feucht, kalt-trocken. Die vier Kardinalorgane – Herz, Gehirn, Leber und Milz – erzeugen die vier Säfte in den charakteristischen Mischungsverhältnissen der vier Qualitäten, die auch die vier Elemente formieren. Dadurch erhält man Relationen von Blut – Herz – Luft, Schleim – Gehirn – Wasser, schwarze Galle – Milz – Erde, gelbe Galle – Leber – Feuer. Das zyklische Denken wurde dadurch unterstrichen, dass jeder Dominanz eines Körpersaftes eine Jahreszeit und ein Lebensalter zugeordnet wurde: dem warmen und feuchten, luftartigen Blut entsprechen Frühjahr und Kindheit; die warme und trockene, feurige helle Galle korrespondiert mit Sommer und Jugend; der trockenen und kalten, erdigen schwarzen Galle werden der Herbst und das reife Alter zugeordnet, dem kalten und feuchten, wässrigen Schleim der Winter und das Alter.

Aus der hippokratisch-galenischen Säftelehre entstand in der mittelalterlichen Rezeption eine Charakterlehre, die die jeweiligen Persönlichkeitsstrukturen in Abhängigkeit von der Mischung der Körpersäfte interpretierte, wobei das Überwiegen eines der Körpersäfte mit einer Wesensart in Verbindung gebracht wurde. Der Sanguiniker zeichnete sich demnach durch die Dominanz des Blutes aus, wobei die Qualitäten warm und feucht überwogen und als Element die Luft assoziiert wurde, und charakterlich durch Überreizung, Erregung, aber auch Heiterkeit. Der Choleriker (Überwiegen der gelben Galle, warm und trocken, Feuer) galt als aufbrausend und heftig, der Phlegmatiker (Dominanz des Schleims, kalt und feucht, Wasser) als langsam, zögerlich und oberflächlich. Beim Melancholiker dominierte die schwarze Galle (kalt und trocken, Erde) und seine Gemütsverfassung galt als getrübt und traurig.

In Osvaldo Ercoles Körpervorstellung treten diese vielseitigen Aspekte der hippokratisch-galenischen Säfte- und Temperamentenlehre und ihre mittelalterliche Rezeption in unterschiedlichen Formen auf. Seinem Vater spricht Osvaldo Ercole eine generell gute, kräftige Komplexion zu, das entsprach nach galenischer Theorie einem heißen und feuchten Körper. Seine Mutter schätzte er als cholerisch ein und sich selbst beschrieb er als Melancholiker.

Jeder Mensch war zwar mit einer besonderen Komplexion ausgestattet, die ihn mehr oder weniger durchs Leben begleitete. Die Komplexion war aber keine fixe Größe, im Gegenteil war sie mit dem Fließen der Säfte im ständigen Fluss, durch äußere Einflüsse und im Lebenslauf höchst wandelbar: Die Lebensbedingungen, die Lebensführung, die Leidenschaften, das Alter wirkten sich auf das Temperament des Körpers und seiner Teile aus. Osvaldo Ercole äußert in seinen Schriften eine spezifische Idee des Zusammenspiels von leiblicher Konstitution oder Komplexion als Zustand und der Veränderung durch Lebensbedingungen und Verhaltensweisen. Jeder Mensch hat eine einzigartige Komplexion, die auf das zurückgeht, was seine Eltern mit auf den Weg geben, und auch auf den Einfluss der Sterne bei der Geburt. Die Tatsache, dass Osvaldo Ercole bei abnehmendem Mond geboren wurde, wirkte sich schwächend auf den Körper aus und begünstigte seine tendenziell melancholische Komplexion. Seine Melancholie hat sich aber auch in Wechselwirkung von Konstitution und Lebensbedingungen entwickelt. Mehrmals spricht Osvaldo Ercole davon, dass sich sein ursprünglich gutes Temperament mit der Zeit aufgebraucht habe (*andava consumendo, declinando*).⁴¹⁵

Nicht nur der Körper als Ganzes, sondern auch jeder Körperteil, jedes Organ und jeder Körpersaft hatte seine eigenen Qualitätenmischung und sein eigenes Temperament.⁴¹⁶ Das Herz, das Blut, die Spiritus, die Leber, die Nieren und die Milz galten als warm und feucht, das Gehirn als kalt und feucht, die Knochen als kalt und trocken, um nur einige zu nennen. Auch die Qualitätenmischung der Körperteile wird durch die Lebensumstände und das Alter beeinflusst. Grundsätzlich wird der Körper aufgrund des Alters zwar kälter und trockener, die Leber nimmt aber im Alter an Hitze zu, sie überhitzt und kann daher ihre Kochungsfunktion nicht mehr ordentlich ausführen (*diventato sempre più caldo, mal affetto, opilato (...) che la sustanza del cibo non ha potuto così facilmente passare, ne in buon sangue e nutrimento convertirsi*).⁴¹⁷ Wegen ihrer Nähe zur Leber werden auch die Nieren im Alter wärmer (*divenate più calide per la corrispondenza*

⁴¹⁵ ACh, ÄR 2822; ÄR 4341.

⁴¹⁶ The Physiologia of Jean Fernel, S. 232–235.

⁴¹⁷ ACh, ÄR 2822.

anco del fegato).⁴¹⁸ Das Gehirn hingegen nimmt nach Osvaldo Ercoles Vorstellung an Feuchtigkeit ab, erschlafft, dörft aus und verbraucht sich (*sempre meno humido, molle, più tosto adusto e massimo adesso quasi consumato*), und der zunächst warme und mit guten Kochungs- und Verdauungsfunktionen ausgestattete Magen (*calido e di buon temperamento, e qualità concotrice e digestiva*) sei immer kälter und schwächer geworden (*diventato sempre più frigido, debile*). Die Milz wiederum wurde feucht und salzig und war mit sehr viel melancholischem Saft ausgestattet (*humor malinconico*).⁴¹⁹ Das Blut schätzte Osvaldo Ercole zwar grundsätzlich als melancholisch ein, aber es war auch phlegmatisch wegen der zu hohen Salzhaltigkeit. Im Inneren der Gedärme machte Osvaldo Ercole schlechte Materie aus, die phlegmatisch oder cholerisch war, die Nieren glaubte er von schleimiger Materie verstopft.

Auch der Kopf hat in Osvaldo Ercoles Körperbeschreibung ein eigenes Temperament, er ist nicht sehr kalt und feucht, die Brust ist zu kalt und der Bauchraum ist von den Temperamenten der einzelnen Organe bestimmt. Damit kommt in Osvaldo Ercoles Körperversständnis die antike Vorstellung von den wichtigsten Körperräumen und den dazugehörigen Hauptorganen zum Tragen: der Kopf (Gehirn), der Oberkörper (Herz) und der Bauchraum (Leber).⁴²⁰

Die Organe und Körperteile mäßigen sich in ihren Qualitäten gegenseitig, auch wenn sich das gesamte Temperament nicht nur aus dem Zusammenspiel der Temperamente der einzelnen Körperteile ergibt, denn im Körper wirken auch andere Substanzen, die Spiritus oder Lebensgeister und der *calor innatus*, die angeborene Lebenswärme.

4.2. *Spiriti und vapori*

Die *spiriti animali et vitali*, die Lebensgeister, kommen in der Körperbeschreibung von Osvaldo Ercole Trapp im Zusammenhang mit dem Herzen, dem Blut und den Venen

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Ebd.

⁴²⁰ Vgl. dazu auch David Hillman, *Visceral Knowledge. Shakespeare, Skepticism, and the Interior of the Early Modern Body*, in: David Hillman / Carla Mazzio (Hg.), *The Body in Parts*, New York / London 1997, S. 81–125.

vor: Das Herz hätte sich zwar durch mittelmäßige „geistige“ Qualität (*virtù spiritiosa*) und saftige Substanz ausgezeichnet, sei jetzt aber fast aufgelöst aufgrund der fehlenden natürlichen Wärme und der fehlenden „ursprünglichen Feuchtigkeit“ (*nel poco calor naturale, humido radicale*), alle Kraft habe es verloren, alle Lebensgeister (*spiriti animali, et vitali*) auch aufgrund der Dürre und der Trockenheit (*e per la molta aridità, e siccità*). Auch das Blut habe seine Lebensgeister verloren und sei nun von schlechter Qualität, Farbe und Geist (*spirito*), und selbst die Venen seien schwarz und dünn aufgrund der fehlenden Wärme und des fehlenden Geistes (*calore e spirito*).⁴²¹

Die natürliche oder angeborene Wärme (*calor innatus*) ist in der galenischen Vorstellung jedem Menschen bis zum Tod eigen.⁴²² Diese Lebenswärme kam von außen, hatte göttliche Qualität und wurde als Lebensprinzip, als Grundlage für alle Körperfunktionen imaginiert. Sie nahm im Laufe des Lebens fortlaufend ab, bis sie im Tod ganz erlosch.⁴²³ Das stoffliche Substrat der Lebenswärme war die ursprüngliche Feuchtigkeit (*humidum radicale*) und als Trägersubstanz galten die *spiriti*, die ätherischen Lebensgeister. Auch das *humidum radicale* verbrauchte sich im Laufe des Lebens, der Körper trocknete im Alter zunehmend aus. Lebenswärme, ursprüngliche Feuchtigkeit und Lebensgeister waren aufeinander angewiesen. Die Spiritus wurden als sehr subtile Substanz, als feiner als Luft imaginiert, die vom Blut und von der eingeatmeten Luft stammten und sich im gesamten Körper bewegten, die Lebenswärme verbreiteten und als Seelengeister Gedanken, Sinneseindrücke und Bewegungen vermittelten. Fernel unterscheidet zwischen *spiritus naturales* (natürliche Lebensgeister), *spiritus vitales*

⁴²¹ Ach, ÄR 2822.

⁴²² Vgl. auch für das Folgende im Wesentlichen Fernel, *Universa Medicina*, Liber IIII, De spiritibus et innato calido, S. 129–154 (*The Physiologia of Jean Fernel*, Book 4, The spirits and the innate heat, S. 256–301); Müller, *Humoralmedizin*, S. 38 f. Des Weiteren auch Marilene Putscher, *Pneuma, Spiritus, Geist. Vorstellungen vom Lebensantrieb in ihren geschichtlichen Wandlungen*, Wiesbaden 1973; *Spiritus. IV. Colloquio Internazionale*. Roma, 7–9 gennaio 1983 (*Lessico intellettuale europeo XXXII*), atti a cura di Massimo Fattori e Marta Bianchi, Rom 1984; Gerd Jüttemann / Michael Sonntag / Christoph Wulf (Hg.), *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991, darin besonders Michael Sonntag, „Gefährte der Seele, Träger des Lebens“. Die medizinischen Spiritus im 16. Jahrhundert; generell auch Ioan P. Culianu, *Eros und Magie in der Renaissance*, Frankfurt a.M. 2001.

⁴²³ Auch Schäfer, *Alter und Krankheit*, S. 48 f.

(Lebensgeister) und *spiritus animales* (Seelengeister). Die natürlichen Lebensgeister werden aus dem reinen und luftigeren Teil der Nahrung durch Umwandlungen des Blutes gewonnen. In der Leber wird der „Dampf“ des Blutes in natürliche Lebensgeister verwandelt und dann über die Venen im ganzen Körper verteilt. Jeder Körperteil hat eine eigene angeborene Wärme, seine ursprüngliche Feuchtigkeit und seine eigenen natürlichen Lebensgeister. Die Lebensgeister und die Seelengeister werden aus dem *spiritus naturalis* im Herzen und im Gehirn gebildet. Die natürlichen Lebensgeister werden im Herzen durch die Kraft der Wärme neu aufbereitet und zu einer luftartigen Substanz verdünnt und in der linken Herzkammer durch die aus der Lunge geschöpfte Luft gemäßiget. Die solcherart gewonnenen Lebensgeister versorgen den gesamten Körper mit Wärme und Lebenskraft. Ein Teil der Lebensgeister wird im Gehirn in eine weitere ätherische Substanz, die Seelengeister, verwandelt, die sich über die Nerven im gesamten Körper verbreiten. Die Leber ist über die natürlichen Lebensgeister für die Ernährungsfunktionen, das Herz über die *spiritus vitales* für die Lebensfunktionen, wie die Atmung und den Puls, und das Gehirn über die Seelengeister für Sinnesfunktionen und Bewegungen verantwortlich. Das Gehirn ist der Hauptsitz der empfindenden Seele, wobei die über die Nerven transportierten Seelengeister die Empfindungen in den Sinnesorganen auslösen. Osvaldo Ercole beschäftigt in seiner Körperbeschreibung die Tatsache, dass seine Gehirnfunktionen eingeschränkt sind, die Vernunft und der Intellekt seien aufgrund der andauernden Sorgen aufgebraucht, zugeräumt (*ingombrato*), also nicht offen und frei, desorganisiert, eingeschränkt und müde (*fiacco*), während das Erinnerungsvermögen und das Gedächtnis aufgrund der Schlaflosigkeit und der fehlenden Lebenswärme sehr eingeschränkt seien.⁴²⁴ Das Herz als Sitz der Lebenskraft (*facultas vitalis*, bei Osvaldo Ercole schlicht *vigore*, Kraft) nimmt in seiner Körperbeschreibung ein ähnlich großes Gewicht ein wie das Gehirn, wobei Osvaldo Ercole auch den beiden in der galenischen Theorie als zentral auf das Herz ausgerichtete-

⁴²⁴ ACh, ÄR 2822.

te Körperfunktionen, dem Puls und dem Atem, eine wichtige Rolle zuschreibt.⁴²⁵ Die Funktion der Lungen umschrieb er der galenischen Tradition folgend als Abkühlung des Herzens: *in servitio e refrigerio del cuore* – im Dienste und als Erfrischung des Herzens.⁴²⁶ *Des Luffts*, schreibt Guarinonius, *ist ein sonderbarer bund vnnd freundschaft mit den Kraft- und Lebensgeistern.*⁴²⁷

Die Lebens- und Seelengeister konnten wie die Organe selbst durch die *vapori*, durch die in den Kopf steigende Dünste und Dämpfe, getrübt werden; diese hatten ihren Ursprung vor allem in den Verdauungsorganen.⁴²⁸ Osvaldo Ercole spricht von Dämpfen, Ausdünstungen, von hypochondrischen Dünstungen, die im kalten und schwachen Magen erzeugt wurden und deren schwere Teile sich im Oberbauch festsetzten. Die schlecht arbeitende Milz beeinträchtigt die Funktionen des Herzens in der linken Hälfte des Organs.⁴²⁹

Diese Vorstellungen gehen auf die spezifischen Funktionen der Verdauungsorgane zurück, die für die „Kochungen“ der Nahrung, ihre Umwandlung in reines Blut zuständig waren.⁴³⁰ Der Körper musste die rohe Nahrung verarbeiten und assimilieren, seiner Natur ähnlich machen; in den Worten Guarinonius': *solche Verwandlung kann nicht geschehen / allein es werde die Speiß / so lang vnd so viel gekocht vnd bearbeitet / biß sie dem Menschlichen Leib in gemein vnd jedem Glied insonderheiten ganz gleicht / mit welchem es sich vereinigt.*⁴³¹ Diese Kochungen, diese Assimilierungsvorgänge fanden in einem Dreierschritt im Magen, in der Leber und in den Venen statt; Guarinonius: *Der erste Ofen ist der Magen / darinn das aller gröbste von der Speiß geschieden wirdt. Der*

⁴²⁵ Vgl. zu einer Kulturgeschichte des Herzens Barbara Duden, Anmerkungen zur Kulturgeschichte des Herzens, in: Farideh Ahaske-Böhme (Hg.), *Von der Auffälligkeit des Leibes*, Frankfurt a.M. 1995, S. 130–145 und Esther Fischer-Homberger, *Hunger – Herz – Schmerz – Geschlecht. Brüche und Fugen im Bild von Leib und Seele*, Bern 1997.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung*, S. 404.

⁴²⁸ Stolberg, *Der gesunde Leib*, S. 42.

⁴²⁹ ACh, ÄR 2822.

⁴³⁰ Fernel, *Universa Medicina*, Liber VI, *De functionibus et humoribus*, S. 154–207 (*The Physiologia* of Jean Fernel, Book 6, *The functions and humors*, S. 402–521); Müller, *Humoralmedizin*.

⁴³¹ Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung*, S. 866.

*ander Ofen ist die Leber / welche die empfangene Speiß / wider von etlichen subtilern Überflüssen / als von der Gallen / Melancoley vnd Wasser reinigt. Der dritt Ofen ist im ganzen Leib / vnd in jedem Glied / allda die letzt Verkehrung der Speiß in Menschlichen Fleisch geschicht / vnnd die Speiß ihr Vollkommenheit vnnd Endt gewinnt.*⁴³²

Diese Kochungen waren zum Beispiel durch fehlende Wärme höchst fehleranfällig; Osvaldo Ercole nennt in seinen autobiographischen Schriften die fehlende natürliche Wärme des Magens, die aufgrund des Umwickelns des Oberkörpers als Kind unterdrückt worden sei.⁴³³ Unzulängliche Kochungen waren für den Körper sehr schädlich: Zu viel Feuchtigkeit und unreine Stoffe blieben zurück, anstatt ordentlich ausgeschieden zu werden. Osvaldo Ercole spricht von böser Materie und dickflüssigem phlegmatischem oder cholerischem, ausgedörtem Bodensatz in den Gedärmen (*mal cattiva materia ò feccie viscosa, flematica ò colerica, adusta*), von den obengenannten Verdickungen (*durezze*) im Oberbauch, von kleinen Tumoren und kalkhaltigen, gelben, kornartigen Rückständen in der Leber (*tumoreti ò come granella gialle ò calcitidi*), die die Ausgänge verstopften (*impedite le vie*).⁴³⁴

Während diese von Osvaldo Ercole genannten Rückstände auf körperliche Funktionsstörungen zurückgehen und gefährliche Krankheiten auslösen konnten, wurde der frühneuzeitliche Körper auch im gesunden Zustand als sehr aktiver Selbstreinigungsmechanismus imaginiert. Hippolytus Guarinonius nennt in seiner Schrift „Die Grewel der Verwüstung“ zwölf verschiedene Ausscheidungen bei Männern und 13 bei Frauen, darunter vor allem Stuhlgang, Urin, Speichel, Blut, Schweiß und Schleim; bei den Frauen kommt das *unreine Blut*, die *weibliche Blödigkeit*, die Menstruation dazu.⁴³⁵ Bei Guarinonius zählen auch die Säfte, die gelbe und schwarze Galle und der Schleim als körperliche Ausscheidungen, nämlich des Blutes. Die drei Körpersäfte als Ausscheidungssäfte kommen zwar bei Osvaldo Ercole in unterschiedlichen Konstellationen vor, die

⁴³² Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung, S. 866.

⁴³³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 3.

⁴³⁴ ACh, ÄR 2822.

⁴³⁵ Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung, S. 876 ff.

eigentlichen Körperausscheidungen aber spielen in seinen Körperkonzept im Unterschied zu anderen Körperwahrnehmungen der Zeit⁴³⁶ eine auffallend geringe Rolle. Während die innere Verunreinigung ein zentrales Konzept der Körperwahrnehmung des Osvaldo Ercole darstellt, beschäftigt ihn der Gang nach außen nur am Rande. So sind die Ohren und die Nase verstopft, die Sperma- und Uringefäße (*vasi spermatici et orinali*) verunreinigt (*contaminati*).⁴³⁷ Auch die bekannten künstlichen Unterstützungsmaßnahmen der Körperreinigung, der Aderlass, das Purgieren, das Schröpfen, die zu den wichtigsten Maßnahmen der frühneuzeitlichen praktischen Medizin zählen⁴³⁸, kommen bei Osvaldo Ercole trotz der Aufzählung seiner zahlreichen Krankheiten nur am Rande vor, und zwar nicht in seinen Selbstzeugnissen, sondern im Briefverkehr zu seiner Entmündigung. Dort bittet er darum, die „Unter-Kuratel-Stellung“ aufzuheben, bis er die Gelegenheit hatte sich zu purgieren, was ihm aber nicht gewährt wurde.⁴³⁹

4.3. Gleichgewicht und Maßhalten

Ein anderes Grundprinzip frühneuzeitlicher Medizin prägt die Selbstwahrnehmung des Osvaldo Ercole Trapp auf entscheidende Weise: die Diätetik, die sechs *res non naturales* und die dazugehörigen Vorstellungen von der Lebensführung im Gleichgewicht durch Maßhalten.⁴⁴⁰ Die sechs „nicht natürlichen Dinge“ beziehen sich auf Luft, Essen und Trinken, Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen, Körperausscheidungen und Emotionen. Sie werden „nicht natürlich“ genannt, weil sie nicht in der Natur des Körpers liegen, wie z.B. Atmung oder Verdauung, sondern aktiv vom Menschen gestaltet und geregelt werden müssen; sie sind also Kultur im Umgang mit Natur. Die antike Diätetik und die sechs *res non naturales* waren Teil einer umfassenden Kunst des Le-

⁴³⁶ Vgl. Stolberg, *Der gesunde Leib*, S. 46 f.

⁴³⁷ ACh, ÄR 2822.

⁴³⁸ Müller, *Humoralmedizin*; Stolberg, *Homo patiens*.

⁴³⁹ TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1669, fol. 559v: Schreiben an Osvaldo Ercole, 23. Oktober 1669.

⁴⁴⁰ Vgl. Art. *Res non naturales*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VII, Sp. 751–752; Peter H. Niebyl, *The Non-Naturals*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 45 (1971), 5, S. 486–492; Art. *Diätetik*, in: *Enzyklopädie Medizin- und Gesundheitsgeschichte*, S. 299–303; Müller, *Humoralmedizin*, S. 82 ff. und jetzt das grundlegende Cavallo / Storey, *Healthy Living*.

bens und des Sterbens, wobei die klassische Sechseinteilung auf Galen zurückgeht und bis weit in die Neuzeit hinein als Grundlage für die Vorstellungen vom gesunden Leben und den vielseitigen potentiellen Krankheitsursachen rezipiert wurde.⁴⁴¹ Die Grundidee der *res non naturales* ist ein Leben im Gleichgewicht, das allein als gesunderhaltungsgalt. Sechs fundamentale Lebensbereiche muss der Mensch dafür regeln: die Qualität der Luft hinsichtlich Temperatur, Feuchtigkeit, Geruch und Reinheit; auch das Klima, die Jahreszeiten und die Gestirnkonstellationen spielen hier eine Rolle. Die Speiselehre berücksichtigt die Wirkung von guter und schlechter, schwerer und leichter, feiner und grober Nahrung bezogen auf die vier Qualitäten warm, kalt, feucht und trocken. Bewegung und Ruhe stehen komplementär zueinander, wobei die Bewegung maßvoll sein muss, um das Gleichgewicht nicht zu stören. Bei Schlafen und Wachen geht es in erster Linie um ausgewogene Schlafenszeiten und um die Schlafqualität. Die Achtsamkeit auf die Körperausscheidungen ergibt sich aus dem obenbeschriebenen Körperkonzept, wobei auch die Sexualität und das Baden unter diesen Themenbereich fielen. Die Gesundheit hing schließlich entscheidend vom maßvollen Umgang mit den Leidenschaften ab, die sowohl als körperliche als auch als seelische Phänomene verstanden wurden.

Oswaldo Ercole bezieht sich in seinen Selbstzeugnissen auf diese Grundregeln der Lebensführung in negativer Abgrenzung, indem er beschreibt, dass, wie und aus welchem Grund es ihm unmöglich war, diese einzuhalten. Alle sechs *res non naturales* kommen in den autobiografischen Schriften und in der Körperbeschreibung in unterschiedlichen Zusammenhängen vor, wobei die Ursache für das „ungleichgewichtige“ und „unordentliche“ Leben im Umgang der Mutter mit ihrem Sohn im Kindesalter ausgemacht wird. Sie habe ihm aus Furcht, es könnte ihm etwas zustoßen oder er könnte sterben, wenig zu essen und zu trinken gegeben, ihn nicht ins Freie gelassen und zu

⁴⁴¹ Cavallo / Storey, Healthy Living.

übermäßiger Bettruhe, also Bewegungslosigkeit gezwungen, vor allem aber habe sie es ihm nicht erlaubt, seine *passioni*, seine Leidenschaften, nach außen zu tragen.⁴⁴²

Dieses Leben im Ungleichgewicht macht Osvaldo Ercole für seine späteren Gebrechen und sein lebenslanges Leiden verantwortlich. Auf die wichtigsten Aspekte dieses Leidens und seiner Ursachen, auf die Schlaflosigkeit, das maßlose Essen und Trinken und die unterdrückten Emotionen soll im Folgenden genauer eingegangen werden. Als Basistext zum medizinischen Wissen wird dabei das Buch des Tiroler Arztes Hippolytus Guarinonius „Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts“ herangezogen. Es handelt sich um ein Regimen sanitatis, das in klassischer Form alle sechs *res non naturales* nacheinander ausführlich abhandelt, außer dass Guarinonius seinen Diätetikkapiteln als Eingangskapitel den Glauben an Gott voranstellt und den klassischen Diätetikregeln, wo es passend schien, christliche Glaubensregeln hinzufügt.⁴⁴³

4.3.1. Schlafen und Wachen

Die Schlaflosigkeit war für Osvaldo Ercole der Schlüssel zu seinem Leiden, sie beeinträchtigte seine Körperfunktionen und sein geistiges Leben grundsätzlich, wie er nach einer Aufzählung der zahlreichen schlaflosen Phasen in seinem Leben anhand eines Auszugs aus einer medizinischen Schrift vorführte und zu belegen trachtete. Leider führt Osvaldo Ercole nur den Titel des Auszuges „Del sonno e della vigilia“ (Vom Schlafen und Wachen) an und nennt den Autor und den Titel des Werkes nicht. Höchstwahrscheinlich handelt es sich aber um ein klassisches Regimen sanitatis, die Überschrift des Abschnitts spricht dafür. Der Auszug geht auf die Vorzüge des Schlafens ein: die Kochung der Säfte und die Beruhigung der Seele und des Gehirns, und auf die Nachteile der Schlaflosigkeit: Erwärmung des Gehirns, Erregung der Seele und Verstö-

⁴⁴² ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2, 6 und 7.

⁴⁴³ Ähnlich gehen auch andere frühneuzeitliche Ärzte und Autoren vor und legen „christliche“ Regimina sanitatis vor: Cavallo / Storey, *Healthy Living*, S. 20 ff. Vgl. zur Vorgangsweise Guarinonius' Wolfgang Neuber, *Vom Grewel des Trawrens. Hippolyt Guarinonis geschichtliche Stellung in der europäischen Melancholie-Tradition*, in: Locher (Hg.), *Hippolytus Guarinonius*, S. 65–79, hier 65 ff.

rung des Geistes, Beeinträchtigung der Kochungsfunktionen und Zerstreuung der Lebensgeister.

Der Schlaf ist *ein Schlüssel zu allen Menschlichen Kräfften vnd vermöglichen*, urteilt auch Hippolytus Guarinonius. Der Schlaf sei *ein ruhen der freywilligen / beweglichen vnd sinnlichen Kräfte (...) / welche allesamt im Haupt vnd Hirn irn sitz haben*.⁴⁴⁴ Der Verstand, das Gedächtnis, die Einbildung, alle Bewegungen des Leibes und alle Sinne ruhten im Schlaf, aber die Hitze im Herz und in der Leber ruhten nicht, diese ruht erst im Tod, so Guarinonius. Die Verdauung funktioniere im Schlaf am besten, wofür die morgendlichen Ausscheidungen der beste Beweis seien.

Osvaldo Ercole geht in seinen Selbstzeugnissen den negativen Aspekten der Schlaflosigkeit als seinem großen Leiden nach und nennt diesbezüglich die Schwächung der Kochungsfunktionen, der Hirnfunktionen und des Pulses. Die andauernde Schlaflosigkeit habe seinen Magen angegriffen, habe ihn kalt, schwach und schlaff werden lassen, wodurch er heißhungrig geworden sei (*viziosamente famelico*), schreibt er in den autobiographischen Schriften.⁴⁴⁵ Die Beeinträchtigung des Erinnerungsvermögens schreibt er zur Gänze den vielen schlaflosen Nächten zu und auch die schwache Pulsaktivität (*li polsi alterati ò siano imbecilli o molto debili, declinati*), die dabei sei, sich zeitweise ganz zurückzuziehen (*e tal volta come se fossero ritirati per estinguersi a fatto*) habe unter der Schlaflosigkeit, den ausgeprägten Leidenschaften (*esteste passioni*) und Krankheiten der Seele (*infirmità dell'anima*) gelitten.⁴⁴⁶ Auch seien die Lebensgeister aufgrund des mangelnden Schlafs unterdrückt worden und das Alter habe die Schlaflosigkeit noch erheblich verschärft.⁴⁴⁷

Sandra Cavallo und Tessa Storey haben in der Frühen Neuzeit eine erhöhte Aufmerksamkeit für das Schlafen festgestellt: Eigene Regimen werden zu diesem Non-naturale

⁴⁴⁴ Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung*, S. 1270.

⁴⁴⁵ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2.

⁴⁴⁶ ACh, ÄR 2822.

⁴⁴⁷ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 23.

ab Mitte des 16. Jahrhunderts veröffentlicht.⁴⁴⁸ Sie spiegeln die Mehrfachrolle wieder, die dem Schlaf in der Frühen Neuzeit zugesprochen wurde: die Unterstützung der Verdauung, der Schutz des Gehirns, das Ausruhen der Seele und die Wiederherstellung der zerstreuten und verbrauchten Spiritus. Im Schlaf ist der Körper aufgrund seiner Inaktivität Bedrohungen ausgesetzt, andererseits ist der Schlaf auch ein notwendiger und wohltuender Zustand, weil er physische Kräfte wiederherstellt und die geistigen Aktivitäten zur Ruhe bringt. Von besonderer Bedeutung ist der Schlaf, wie bereits aus dem oben Gesagten hervorgeht, für die Verdauungsprozesse im Körper: Während der Nachtruhe kann sich die Lebenswärme ohne Ablenkung durch die Sinnesbewegungen und die geistigen Aktivitäten auf die Abläufe und Kochungen im Inneren des Körpers, vor allem im Magen, in der Leber und in den Gedärmen konzentrieren und das Essen auf ideale Weise in Blut und Körpernahrung umwandeln. Hält man sich diese zugeschriebene Multifunktionalität und vielseitige Bedeutung des Schlafes für das frühneuzeitliche Konzept eines gesunden Körpers und einer wohltuenden Lebensführung vor Augen, so werden das wahrgenommene Ausmaß des Leidens Osvaldo Ercoles und seine bedeutungsschweren Zuschreibungen an die immer wiederkehrenden und andauernden Phasen von Schlaflosigkeit deutlich.

4.3.2. Essen und Trinken

Das in der Diätetik der Frühen Neuzeit so zentrale richtige Maß hat Osvaldo Ercole vor allem in Bezug auf das Essen und Trinken nicht einhalten können. Seine Mutter habe ihm als Kind derart wenig zu essen und zu trinken gegeben, dass er, sobald er ihrer Aufsicht entzogen war, auf unmäßige Weise aß und trank, berichtet er in seinen autobiographischen Schriften. Er habe weder auf die Quantität noch auf die Qualität der Speisen geachtet, und noch als Erwachsener habe er Mühe gehabt, sich zu beschrän-

⁴⁴⁸ Cavallo / Storey, *Healthy Living*, S. 13 ff. und auch Karl H. Dannenfeldt, *Sleep: Theory and Practice in the Late Renaissance*, in: *Journal of the History and Allied Sciences* 41 (1986), 4, S. 415–441. Zur Körpererfahrung Anja Schumann, *Die Freuden und Sorgen des Schlafens. Schreiben über eine alltägliche Erfahrung in der Frühen Neuzeit*, in: *Frühneuzeit-Info* 26 (2015), S. 264–177.

ken.⁴⁴⁹ Das von Osvaldo Ercole ausgeführte Fehlverhalten mutet wie ein Negativspiegel eines Regimen sanitatis zum Themenbereich Essen und Trinken an: übermäßige Enthaltbarkeit als Kind, Unmäßigkeit, schlechte Qualität der Speisen, kaltes Brunnenwasser, keine geregelten Essenszeiten.

Dieses Non-naturale hatte in der vormodernen Diätetik einen zentralen Stellenwert inne, weil die Beschaffenheit des Körpers als wesentlich von der Nahrungszufuhr abhängig galt. Auf die Qualitäten von Speisen und Getränken und die Form der Nahrungsaufnahme gehen die wichtigsten Krankheitsursachen zurück: unmäßige Mischungen, Verstopfung, Säfteverderbnis, Säfteüberfüllung.

Guarinonius definiert Nahrung als *Ersetzung des verlorenen oder verzehrten theils des Leibs*⁴⁵⁰ und umschreibt gesunde Nahrung folgendermaßen: *So muß auch des gesonden Menschen Nahrung nach dem bestesten temperirt / vnnd in vier Elementen dermaßen wolvermischet seyn, daß kein / oder kein sonderer Fürzug in einigen Elementen / noch in der Hitz / noch Trockenheit / wie etwan Pfeffer / noch in der Feuchte / wie in vielen Gesüpp vnd Gemüs / noch in der Kälte / wie in vielen Salaten / Melaun / vnd sonder zwischen denen in der mitten seyn / wie etwan das Brot / Fleisch, Eyern / Milch / Butter / vnd welliche mit des Menschen Natur treflich uberein komme / vnd darumben zu seiner Nahrung vor andern gar tauglich.*⁴⁵¹

Was der Körper aufnimmt, wirkt also in erster Linie durch das Mischungsverhältnis der Primärqualitäten, und zwar auf direkte Weise, wenn kaltes Wasser z.B. abkühlt, oder indirekt.⁴⁵² So erfolgt eine indirekte Erwärmung des Körpers durch jede Form von Nahrung, weil die Nahrung die Substanz des Blutes und der eingeborenen Wärme ersetzt. Daraus lässt sich aber nicht eine grundsätzliche Veränderung der Qualität oder des Wärmegrades ableiten: Salat zum Beispiel vermehrt als Nahrungsmittel die Körperwärme, kühlt aber gleichzeitig die Säfte ab. Auch die Beschaffenheit der aufgenomme-

⁴⁴⁹ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 2, 19.

⁴⁵⁰ Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung, S. 524.

⁴⁵¹ Ebd. S. 528.

⁴⁵² Vgl. auch Müller, Humoralmedizin, S. 84 ff.

nen Materie wirkt sich auf den Körper aus: Dünne Substanzen verdünnen die Säfte und reinigen die Hohlräume, dicke Substanzen verdichten den Körper.

Zu viel Essen stellt ein besonderes Krankheitsrisiko dar, weil zu viel Nahrung die Verarbeitungskapazität des Verdauungsapparates übersteigt.⁴⁵³ Die aufgenommenen Substanzen können nicht mehr vollständig gekocht und in Blut verwandelt werden, folglich sammeln sich rohe Säfte an, was zu Säfteverderbnis und Fäulnis führt. Allein der Blutüberfluss führt zu Verstopfungen der Gefäße und belastet den Körper, der nicht mehr durchgängig ist und nicht mehr richtig gelüftet wird. Die angeborene Wärme kann durch zu viel Blut erstickt werden, Fäulnis, Gefäßverstopfungen und Entzündungen sind die Folge.

Fasten kann dem entgegenwirken, muss aber genauso wie Essen und Trinken mit Maß betrieben werden und ist vor allem bei Kindern und Jugendlichen zu vermeiden. Den Kindern darf laut Guarinonius Essen und Trinken nie vorenthalten werden, wenn sie es begehren, weil sie wegen ihrer hohen inneren Wärme mehr Nahrung brauchen als Erwachsene. Hunger und Durst mache ihre *Leiber schwach / blöd / klein / zur Arbeit vnd anderen Geschäften vntauglich*.⁴⁵⁴ Auch müsse man bei Kindern besonders darauf achten, dass sie nicht zu viel kalte Speisen und insbesondere kaltes Wasser zu sich nehmen, weil die Kälte ihrer natürlichen Wärme zuwider läuft; *die Auslöschung der Hitz bringt den Todt*, so Guarinonius.

Im Lichte dieser Theorien kommt die Dramatik der Erzählungen Osvaldo Ercoles in seinen autobiographischen Schriften zum Ausdruck. Nicht nur seine Mutter habe ihm zu wenig zu essen und kaum zu trinken gegeben, sondern auch seine Gastmutter in Innsbruck habe zu wenig Essen und Trinken auf den Tisch gebracht, außerdem fette, salzige Speisen und trübe, saure, verwässerte Weine. Aus diesem Grund habe er aus Hunger und Durst unreife, saure Speisen gegessen und sehr viel Wasser vom Brunnen getrun-

⁴⁵³ Vgl. generell zum richtigen Essen und Trinken Cavallo / Storey, *Healthy Living*, S. 209–239 und Ken Albala, *Eating Right in the Renaissance* (Californian series in food and culture 2), Berkeley / London 2002.

⁴⁵⁴ Guarinonius, *Die Grewel der Verwüstung*, S. 547.

ken, was sich sehr schlecht auf seinen Verdauungsapparat ausgewirkt habe und ihn erkranken ließ.⁴⁵⁵ Bereits seine Amme habe heimlich Salat gegessen und Essig getrunken und im Sommer unreife Früchte gegessen und ihm somit als Neugeborenen sehr geschadet.⁴⁵⁶ Nicht nur der Nahrungsentzug als Kind fachte seine Unmäßigkeit an, sondern darüberhinaus auch das Klima der Länder, in denen er sich aufhielt.⁴⁵⁷ Auch Guarinonius ist davon überzeugt, dass in kälteren Ländern mehr gegessen wird als in wärmeren, während es sich mit dem Trinken umgekehrt verhalte.⁴⁵⁸

Das Grundproblem Osvaldo Ercoles in Bezug auf die Nahrungszufuhr war einerseits die Unmäßigkeit und andererseits die Schlaflosigkeit: Beides beeinträchtigte wesentlich die Verdauungsfunktionen seines Körpers und somit grundlegend sein körperliches und seelisches Wohlbefinden.

4.3.3. *Passioni* – Leidenschaften

Nach Aristoteles besitzt der Mensch zwei gleichmäßige Teile, „*nämlich Leib and Gemüht*“; doch die *Anliegen des Gemühts* sind laut Guarinonius *mehr leiblich dann geistlich*, bildet sich doch jede Gemütsregung im Leib aus und hat handfeste Auswirkungen auf die Befindlichkeit, sowohl die körperliche als auch die seelische.⁴⁵⁹ Aufgrund der potentiellen Störung des so zentralen Gleichgewichts durch Gefühlsregungen entwickelte die frühneuzeitliche Diätetik eine skeptische Haltung gegenüber Emotionen: Außer der Fröhlichkeit (*allegria*), die das Herz erheitert, die angeborene Wärme anregt und die Säfte verdünnt, tendieren alle Gemütsbewegungen dazu, den wohltuenden harmonischen Ausgleich zu stören. Zorn zum Beispiel löse Erhitzungen aus, könne Entzündungen verursachen und hohes Fieber auslösen und sei für auf ein Übermaß an gelber und schwarzer Galle zurückgehenden Erkrankungen verantwortlich.⁴⁶⁰ Die Lob-

⁴⁵⁵ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 19.

⁴⁵⁶ Ebd., Abschnitt 22.

⁴⁵⁷ Ebd., Abschnitt 2.

⁴⁵⁸ Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung, S. 548.

⁴⁵⁹ Ebd., S. 163.

⁴⁶⁰ Müller, Humoralmedizin, S. 87.

preisung der Fröhlichkeit hört sich bei Guarinonius folgendermaßen an: *Die Fröligkeit des Gemühts die verwirfft das Trawren / verletzt die ubrigen Sorgen / verspot den Zorn / gibt kein acht dem Geitz / läst kein unziemblich vnd viehische Begierlichkeit kein Fürzug gewinnen.*⁴⁶¹ Doch im Übermaß galt selbst die Fröhlichkeit als schädlich: Spiritus und Wärme würden so plötzlich aus dem Herzen und in den ganzen Körper verstreut, dass Herzstillstand und plötzlicher Tod die Folge sein konnten.⁴⁶²

Auch Osvaldo Ercole wertet seine Leidenschaften (*passioni*) grundlegend negativ. Ganz generell kommen Gefühle in Osvaldo Ercoles Selbstzeugnisse ausschließlich als störende und krankmachende Faktoren vor, als Leidenschaften (*passioni*, *passioni dell'animo*), als Zufälle der Seele (*accidenti dell'animo*) oder seelische Unruhe (*inquiete zze dell'animo*), oder noch häufiger als Krankheit der Seele (*infirmità dell'animo*). In diesen Leidenschaften und Gemütsbewegungen macht Osvaldo Ercole Trapp den eigentlichen Grund für sein großes Leiden aus. Bereits sein Vater und seine Mutter seien von großen Sorgen und Ärgernissen geplagt gewesen. Zwar führt Osvaldo Ercole die Umstände und Ereignisse, die diese extremen Leidenschaften ausgelöst haben, nicht näher aus, die Chronik des Hauses und die biographische und familiengeschichtliche Rekonstruktion lassen aber erahnen, auf was er sich bezieht: die Schulden des Hauses Caldonazzo, die Auseinandersetzungen mit den zahlreichen Kreditgebern, die familiären Streitigkeiten, bei Maria Anna Trapp auch die Vormundschaftsfrage und der Konkurs.

Seine Mutter beschreibt er als von sensiblem und cholerischem Charakter, sie sei nicht in der Lage gewesen, ihre Leidenschaften im Zaum zu halten (*non haverà potuto le sue passioni moderare*).⁴⁶³ Sie sei abwechselnd wütend und traurig gewesen und habe ihn emotional sehr stark eingeschränkt, eingeschüchtert und beschämt mit Wutanfällen, scharfen Worten und Schlägen.⁴⁶⁴ Wie bereits erwähnt, habe sie ihn vor anderen geta-

⁴⁶¹ Guarinonius, Grewel der Verwüstung, S. 169.

⁴⁶² Müller, Humoralmedizin, S. 87.

⁴⁶³ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 25.

⁴⁶⁴ Ebd., Abschnitt 2.

delt und bloßgestellt, selbst vor sozial höhergestellten Personen. Ihre emotionale Unmäßigkeit habe in ihm Traurigkeit und Ohnmachtsgefühle ausgelöst, denn seine Mutter habe es ihm nicht erlaubt, sich mit Worten zu entschuldigen und seine Leidenschaften mit Tränen auszuhauchen (*esalar le mie passioni*).⁴⁶⁵ Die heftigen emotionalen Gemütsregungen der Mutter haben sich also, den Selbstäußerungen zufolge, sehr nachteilig auf den Sohn ausgewirkt und Gefühlsstauungen in ihm ausgelöst. Auch habe Maria Anna ihre Angst um das Leben des Sohnes auf ihn übertragen: Bereits als Kind sei er von extremen Ängsten geplagt worden, von heftigen Leidenschaften, einengenden Gefühlen (*strimizzi*) und Traurigkeiten (*mestizie, tristezze*). Diese Gefühlsleiden hätten ihm konkret und direkt zugesetzt, er sei extrem schüchtern, ängstlich, duckmäuserisch und feige (*estremamente timido, pauroso, pusilanimi, codardo*) geworden, und sie hätten sein gesamtes Leben beeinträchtigt, seine körperliche Gesundheit, seine Persönlichkeit, seine Ehre und sein Glück (*non solamente alla salute del corpo, all'individuo/vita, honore, fortuna*).⁴⁶⁶ Vor allem hätten diese extremen Leidenschaften aber seiner armen und verlassenen Seele (*mia povera e quasi derelittima anima*) zugesetzt und sie auf grundlegende Weise verletzt. Er sei zwar mit lebhaften Talenten und guten Lebensgeistern (*tallenti de qualche vivacità...di buoni spiriti, anco forse generosi e non tanto vili*) ausgestattet gewesen, aber dann sei alles unterdrückt und gedemütigt worden (*oppressi/soppressi et mortificati*).⁴⁶⁷

Auf körperlicher Ebene, in der Körperbeschreibung, kommen die *passioni* explizit beim Verstand und beim Puls vor: die extremen Leidenschaften, die Zufälle des Gemüts und der Seele (*gli accidenti dell'animo e dell'anima*) hätten den Verstand geschwächt und versperrt (*ingombrato*), und im Puls sei kaum mehr Platz vorhanden für die Leidenschaften, er sei fast aufgebraucht und kaum mehr vernehmbar (*ritirati per estinguersi a fatto, che poco per non dir quasi a pena si potevano sentire*). Obwohl Osvaldo Ercole das Hauptaugenmerk auf die seelischen Aspekte der Leidenschaften legt, geht aus die-

⁴⁶⁵ Ebd.

⁴⁶⁶ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 6.

⁴⁶⁷ Ebd.

sen Äußerungen klar hervor, dass er sie zudem grundlegend als körperliches Phänomen versteht; wenn man die Äußerungen zu den *spiriti* hinzunimmt, verstärkt sich dieser Eindruck noch. Herz und Blut haben gänzlich ihre Lebensgeister und ihre Wärme verloren, was er wohl angesichts des angenommenen direkten Nexus zwischen Leidenschaften und Lebensgeistern vor allem auf die Maßlosigkeit seiner Gefühlsregungen zurückführte.

Nach galenischer vormoderner Auffassung wirkt die Seele über die Lebens- und Seelengeister auf den Körper ein und lenkt alle Vorgänge, Körper und Seele galten als auf das engste miteinander verbunden.⁴⁶⁸ Zwar gab es in der Frühen Neuzeit unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von Seele und Körper in Bezug auf Emotionen bis hin zu René Descartes' neuem Seelenverständnis, die zentrale Bedeutung des Körperlichen für die Gefühlsregungen blieb aber lange über Descartes hinaus unbestritten. Die Leidenschaften waren mit starken Bewegungen und Veränderungen im Körper verbunden, sie hatten die Fähigkeit, die Vorgänge und Funktionen im Körper unmittelbar und stark zu beeinflussen und somit auch Dysfunktionen und Krankheiten auszulösen. Das körperlich-geistige Element, über das sich die Gefühle im Körper manifestierten und auswirkten, waren die Spiritus; sie standen in einem spezifischen Austauschverhältnis mit dem Herzen. Das Herz galt als Sitz des vitalen Vermögens, als Ort der inneren Lebenswärme, von der in der galenischen Physiologie die Spiritus in den übrigen Körper ausschwärmten und diesen belebten. Die Lebens- und Seelengeister verbreiteten Wärme und Lebenskraft im gesamten Körper, ihre Bewegungen hatten Auswirkungen auf die Temperatur des Herzens, die möglichst konstant gehalten werden sollte, und auf das Temperament der Säfte. Gefühlsregungen wurden auf der Grundla-

⁴⁶⁸ Auch zum Folgenden Michael Stolberg, „Zorn, Wein und Weiber verderben unsere Leiber“. Affekt und Krankheit in der Frühen Neuzeit, in: Johann Anselm Steiger (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der Frühen Neuzeit* (Wolfenbüttler Arbeiten zur Barockforschung 43), Wolfenbüttel 2005, S. 1033–1059; Cavallo / Storey, *Healthy Living*, S. 179–208; Rublack, *Erzählungen vom Geblüt*; auch Susan James, *Passion and action. The emotions in seventeenth-century philosophy*, Oxford 1997; Gail Kern Paster / Katherine Rowe / Mary Floyd-Wilson (Hg.), *Reading the Early Modern Passions. Essays in the Cultural History of Emotions*, Philadelphia 2004.

ge dieses Körperbildes als ganz konkrete Bewegungen der Lebensgeister, des Herzens und der Säfte verstanden. Durch Emotionen beschleunigten sich die Bewegungen der Lebensgeister und Säfte, entweder vom Herzen weg in die Peripherie (Freude, Liebe), oder Spiritus und Säfte zogen sich aus den übrigen Körperteilen ins Herz zurück (Angst, Erschrecken, Traurigkeit).

Bei den Grundgefühlen Osvaldo Ercoles, Angst und Traurigkeit, wird den Extremitäten aufgrund der Rückzugsbewegung von Spiritus und Säften die Körperwärme entzogen, sie werden kalt und bleich, die Ansammlung von Lebensgeistern und Säften im Herzen bewirkt Druck- und Engegefühle. Die Gefährlichkeit von extremen Gefühlen hatte ganz konkrete physiologische Ursachen: Nach galenischer Auffassung bewegten sich Lebensgeister und Säfte in eine Richtung, nämlich von Herz und Leber weg zu den übrigen Körperteilen, die auf diese Weise kontinuierlich ernährt und erwärmt werden. Heftige Leidenschaften verursachten eine Bewegung, die der natürlichen Verteilung von Spiritus und Säften im Körper entgegengesetzt war, sodass sie die Körperfunktionen grundlegend störten. Das Herz konnte sich so sehr füllen, dass es seine lebenswichtigen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen konnte. Extreme Angst konnte das Blut derart schnell und gründlich abkühlen, dass der Körper gelähmt wurde, und im schlimmsten Fall die sich zurückziehenden Spiritus das Herz ersticken, wodurch seine Flamme erlosch und plötzlicher Tod eintrat. Osvaldo Ercoles Todesängste, seine Eingeschüchternheit und Traurigkeit erscheinen in diesem Lichte als höchst gesundheitsgefährdend, bzw. sogar als lebensgefährlich, zumal er sie als Kind durchlebte. Für Kinder galt Angst als noch gefährlicher, weil ihre Konstitution schwächer war und die körperlichen Auswirkungen intensiver Emotionen als noch extremer angesehen wurden.⁴⁶⁹ Vielseitige Krankheiten, vor allem hohes Fieber, konnten die Folge sein; höchstwahrscheinlich sah auch Osvaldo Ercole einen direkten Zusammenhang zwischen den vielseitigen Krankheiten als Kind, die er in seinen Selbstzeugnissen anführt, und seinen heftigen Gefühlen.

⁴⁶⁹ Cavallo / Storey, *Healthy Living*, S. 183.

Auch galten Gefühlsstockungen im Inneren des Körpers, also die Unmöglichkeit, seine Gefühle auszudrücken und somit nach außen zu tragen, als besonders gefährlich, weil sich die krankmachenden Faktoren im Körper festsetzen konnten und Traurigkeit und Melancholie zu einem chronischen Problem, im Sinne von körperlich festgefügt, werden konnten. Zur Erklärung der chronischen Auswirkungen von starken Gefühlen wie zum Beispiel Traurigkeit wurde auf das Bild der inneren Wärme als Öllampe zurückgegriffen. Diese Lebenswärme wurde als Flamme imaginiert, die im Laufe des Lebens zunehmend ihren Nährstoff, das *humidum radicale*, aufbrauchte und schließlich verlosch. Dieses Bild galt als gängige Erklärung für den natürlichen Alterungsprozess und den natürlichen Tod. Die Lebensflamme konnte aber auch von einem Säfteüberschuss erstickt oder wie etwa bei Fieber von einer anderen Wärme überwältigt werden. Tiefe Traurigkeit beschleunigte den Alterungsprozess, ließ den Betroffenen vorzeitig vergreisen und mitunter sterben. Osvaldo Ercole Trapp beschreibt seinen Puls als zurückgezogen, fast ausgelöscht aufgrund des Platzmangels durch die aufgestauten Leidenschaften und Seelenkrankheiten.⁴⁷⁰

Vor dem Hintergrund dieses Körperverständnisses können die Selbstzeugnisse des Osvaldo Ercole Trapp als Porträt eines körperlich und seelisch höchst gefährdeten kranken Mannes interpretiert werden, dem es von Kindestagen an verunmöglicht worden war, im für die Gesundheit unabkömmlichen seelischen und körperlichen Gleichgewicht zu leben.

4.4. Physiognomik und Astrologie

Für Osvaldo Ercole wirken sich nicht nur die unmittelbaren Lebensumstände direkt auf seine körperliche Konstitution aus, sondern auch die Konstellation der Sterne, wobei sich in seinen Selbstzeugnissen astrologisches Wissen mit der frühneuzeitlichen Physi-

⁴⁷⁰ ACh, ÄR 2822.

ognomik verbindet.⁴⁷¹ Die diesbezüglich wichtigsten Körperteile für Osvaldo Ercole waren die Linien der Stirn, die den weitaus größten Raum in seiner Körperbeschreibung einnehmen; er nennt drei tiefe, gut sichtbare Linien, die sich über die gesamte Stirn ziehen, die er der Sonne, der Venus und dem Mond zuschreibt, sowie drei kürzere Linien zwischen den Augenbrauen.

Die astrologischen Ausführungen in diesem Zusammenhang sind äußerst knapp und undeutlich. Sie kommen im generellen Beschreibungsteil der Linien der Stirn vor: Osvaldo Ercole glaubte sich bei abnehmendem Mond gezeugt und geboren. Auch sei der Ort seiner Zeugung und Geburt vielleicht von der Konkurrenz zwischen Venus und Mond geprägt gewesen, vor allem aber sei er aufgrund verschiedenster Ursachen vom *mal ... S*, wohl vom Leiden des Saturn, beherrscht worden.

Als physiognomische Zeichen können alle Beschreibungen der Gesichtsteile und des Halses gewertet werden. Liest man diese Passagen der Körperbeschreibung vor dem Hintergrund der frühneuzeitlichen Physiognomik, so erscheinen sie als ein Zeichensystem, das genauso viel über den Charakter des Osvaldo Ercole aussagt wie über seine körperliche Konstitution und sein Lebensschicksal. Im Folgenden sollen die einschlägigen Aussagen des Osvaldo Ercole in seiner Körperbeschreibung mit den entsprechenden Inhalten der frühneuzeitlichen Klassiker zur menschlichen Physiognomik, Ciro Spontonis, „La metoscopia overo commensuratione della linee della fronte“ von 1554 und Giovanni Battista Della Porta, „Della fisionomia dell’uomo“ von 1577, verglichen werden, um die tiefere Bedeutungsebene der Beschreibungen Osvaldo Ercoles, die er selbst nur ab und zu andeutet, herausarbeiten zu können.

⁴⁷¹ Grundlegend Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der Frühen Neuzeit (Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte Beihefte, Heft 25), Stuttgart 1985; Jean-Claude Schmitt, For a History of the Face. Physiognomy, Pathognomy, Theory of Expression, in: Jeanette Kohl / Dominic Olarin (Hg.), En Face. Seven Essays on the Human Face (Kritische Berichte 40, 2012, Heft 1), Marburg 2012, S. 7–20; Rüdiger Campe / Manfred Schneider (Hg.), Geschichte der Physiognomik. Text, Bild, Wissen, Freiburg im Breisgau 1996; Ulrich Reißer, Physiognomik und Ausdruckstheorie der Renaissance. Der Einfluss charakterologischer Lehren auf Kunst und Kunsttheorie des 15. und 16. Jahrhunderts, München 1997.

Seinen Kopf beschreibt Osvaldo Ercole als klein und schmal, sein Gesicht als lang. Seine Stirn sei klein, schmal und rund, nicht hoch und nicht tief. Der Hals sei eher lang, schmal und mager. Ein kleiner Kopf und eine tiefe Stirn bedeute Jähzorn, so Della Porta, weil sich durch den Platzmangel die Lebensgeister zusammenziehen und das Blut und das Gehirn anfachen. Aufgrund der Verbindung zwischen Gehirn und Herz werde letzteres als Basis des Zorns „angezündet“; das grundlegend kalte und feuchte Gehirn kann in kleiner Ausformung seine Funktion als Abkühlung des Herzens nicht hinreichend erfüllen, daher bleibt das Herz glühend und zugänglich für übermäßigen Zorn.⁴⁷² Ein kleiner Kopf bedeutet nach Della Porta aber auch, dass der Besitzer sich schwer tut, erlittenes Unrecht zu vergessen, denn aufgrund der angefachten Lebensgeister und des Blutes trocknet der Kopf aus und die Trockenheit hält die Erinnerung an Unangenehmes und Verletzendes zurück.⁴⁷³ Schließlich bedeutet ein kleiner Kopf auch Schüchternheit, weil sich die Seele aufgrund der zusammengezogenen und verwirrten Lebensgeister schwer tut, die Wahrheit der Dinge zu eruieren, und der Mensch daher an seinen Handlungen zweifelt.⁴⁷⁴ Bei Ciro Spontoni ist zu lesen, dass Menschen mit einer kleinen Stirn dumm, unnachgiebig und gefräßig sind und den Schweinen gleichen, während eine runde Stirn Jähzorn und Erbärmlichkeit ausdrückt.⁴⁷⁵ Ein kleiner Kopf und ein langer Hals hingegen bedeuten, dass der Besitzer glücklos, debil und verrückt ist.⁴⁷⁶

Es kann selbstredend nicht davon ausgegangen werden, dass sich Osvaldo Ercole genauso stilisieren wollte, wie es der Vergleich mit den physiognomischen Schriften ergibt. Aber er hat in seiner Körperbeschreibung mehrmals angedeutet, dass die Beschreibungen seiner äußeren Körperteile eine tiefere Bedeutung haben und nicht bloß rein ästhetisch aufzufassen sind. Ganz explizit wird das im Falle der Augenbrauen, die er als nicht sehr buschig und nicht lang, etwas schief und über der Nase nicht zusam-

⁴⁷² Della Porta, *Della fisionomia*, S. 8. und S. 18.

⁴⁷³ Ebd.

⁴⁷⁴ Ebd., S. 9.

⁴⁷⁵ Spontoni, *La metoscopia*, S. 75.

⁴⁷⁶ *Infortunato, debile e pazzo*, ebd. S. 76.

mengewachsen beschreibt. Letzteres zeige nicht viel Wärme und Feuchtigkeit an, aber Ehrlichkeit. Die Augenbrauen veranlassen Osvaldo Ercole etwas weiter zu seinem Charakter und seinem Schicksal auszuholen: Er sei fast zu ehrlich, auch freigiebig, er sei nicht sehr dem Studium zugeneigt und ihm sei nicht sehr viel Glück zuteil geworden. In der frühneuzeitlichen Physiognomik haben die Augenbrauen eine zentrale Bedeutung. Vor allem zusammengewachsene Augenbrauen galten als sehr schlechtes Zeichen, als Zeichen von Bosheit und Unehrllichkeit. Ciro Spontoni paraphrasiert diesbezüglich Aristoteles, der davor gewarnt haben soll, Menschen mit zusammengewachsenen und nach unten gewandten Augenbrauen zu trauen, sie seien seelenlos, diebisch, falsch und heimtückisch.⁴⁷⁷ Della Porta identifiziert zusammengewachsene Augenbrauen mit Sünde.⁴⁷⁸

Explizit auf die mögliche Bedeutung der Körperteilbeschreibung geht Osvaldo Ercole auch im Falle der Ohren ein: Sie seien eher groß als klein und abstehend, was, wie er meint, vielleicht ein langes Leben bedeute.⁴⁷⁹ Auch Spontoni und Della Porta sagen großohrigen Menschen ein langes Leben voraus.⁴⁸⁰ Osvaldo Ercole schränkt diese Hoffnung jedoch wieder ein, indem er seine fehlende geistige und seelische Lebendigkeit gegenüberstellt und die fehlende Körperwärme und Feuchtigkeit. Die eher große Nase des Osvaldo Ercole könnte, zieht man Spontoni heran, für Aufrichtigkeit stehen und der nicht sehr große Mund im Umkehrschluss für Zurückhaltung und Friedfertigkeit.⁴⁸¹

Die Körperteile, die Osvaldo Ercole am eingehendsten beschäftigten und die er am ausführlichsten abhandelte, waren aber, wie gesagt, die Linien der Stirn, die er gleichzeitig als physiognomische Zeichen wertete und als sichtbaren Einfluss der Sterne auf sein Leben. Ciro Spontoni spricht von der *infinita verità dei segni e delle linee* – von der

⁴⁷⁷ Spontoni, *La metoscopia* S. 76.

⁴⁷⁸ Della Porta, *Della fisionomia*, S. 22.

⁴⁷⁹ ACh, ÄR 2822.

⁴⁸⁰ Spontoni, *La metoscopia*, S. 79; Della Porta, S. 23.

⁴⁸¹ Spontoni, *La metoscopia*, S. 79.

unendlichen Wahrheit der Zeichen und der Linien.⁴⁸² Viele Linien auf der Stirn seien ein schlechtes Zeichen, ein noch schlechteres seien aber keine Linien, das bedeute ein kurzes Leben, ein jähes Ende als Dieb und Mörder, auch Krankheit und Leid. Wenige und einfache Linien bezeichnen laut Spontoni Einfachheit der Seele, Gutmütigkeit und Großherzigkeit und ein ruhiges Leben.⁴⁸³

Osvaldo Ercole hat bei sich drei gut sichtbare, aber unterbrochene Linien auf der Stirn ausgemacht, die er mit der Sonne, der Venus und dem Mond ineinssetzt. Das Ereignis, das zur Unterbrechung der Linie der Sonne geführt hat, ein plötzliches Hinfallen beim Spielen als Kind auf der Treppe der Pfarrkirche von Calceranica, wobei er sich die Stirn aufschlug, schildert er in seinen autobiographischen Schriften.⁴⁸⁴ Die Linie der Sonne ist laut Osvaldo Ercole in seiner Körperbeschreibung gerade, was er als Zeichen für eine gute oder mittelmäßige Qualität des Herzens wertet. Aber sie sei auch tief und unterbrochen, was für ihn nichts Gutes bedeutet. Auch die Linie der Venus und des Mondes seien unterbrochen, zudem beide kurz und schräg.

Lange Linien der Stirn versprechen laut Spontoni ein langes Leben⁴⁸⁵, schlecht ausgeprägte oder unterbrochene Linien hingegen schwächen die mit den einzelnen Linien verbundenen Tugenden ab; je stärker die Linie unterbrochen ist, desto schwächer ist die Tugend ausgeprägt.⁴⁸⁶ Spontoni nennt sieben Linien, die nach den Hauptplaneten benannt sind (Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond), wobei die Linie der Sonne Bedeutsamkeit, Mäßigkeit und Enthaltbarkeit anzeigt, die Linie der Venus für Wollust und Freuden und die Linie des Mondes für ein langes Leben, erfolgreiche, lange Reisen und eine gute Komplexion stehen.⁴⁸⁷ Osvaldo Ercole sah seine Linie der Venus von der übermäßigen Wärme der Leber und der Nieren geprägt und von der Konkurrenzsituation, die sich aus der Verbindung seines älteren Vaters mit seiner jün-

⁴⁸² Ebd., S. 5.

⁴⁸³ Ebd., S. 9.

⁴⁸⁴ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 21.

⁴⁸⁵ Spontoni, *La metoscopia*, S. 15.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 20.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 34 ff.

geren und wärmeren Mutter ergab. Menschen mit einer derart ausgeprägten Linie der Venus seien geneigt zu heiraten, meint er, seine Linie sei aber unterbrochen und schräg.⁴⁸⁸ Auch Spontoni wertet schräge und unterbrochene Linien als Zeichen für Unglück, sie konnten großes Leid und plötzlichen Tod bedeuten.⁴⁸⁹

Insgesamt scheint Osvaldo Ercole dem Einfluss der Sterne auf die Konstitution des Körpers und auf seine Abläufe eine große Bedeutung zugemessen zu haben. Die Tatsache, dass er bei abnehmendem Mond gezeugt und geboren worden ist, hat ihn beschäftigt, und mehrmals nennt er das „Leiden des Saturns“ als prägend für seinen Körper und sein Leben.

Der Glaube an die Wirkmacht der Sterne stand keineswegs im Widerspruch zu seinem christlich-katholischen Glauben. Gott lenkt die Welt, den Makro- und den Mikrokosmos, so die zugrundeliegende Vorstellung, und die Kräftefelder des Makro- und des Mikrokosmos stehen in ständigem Austausch. *Würcken dannhero die Astra von oben herab Spiritualischer und Geistlicher Weise in den Menschen / Und andere Geschöpfe / und ist dem Schöpfer Himmels und der Erden gar leichte / daß um der Menschen Sünde und Ungehorsam willen / Er den Globum superiorem, den Himmel und Sterne / wie auch den Globum inferiorem die Erde schwäche / und deren Krafft uns nicht zum guten / sondern zum bösen gedeyen lasse*, heißt es in Johannes Andreas Schlegels, „Tractatus medicus“ von 1686, der sich ausführlich den mit den Planeten in Zusammenhang stehenden Krankheiten widmet.⁴⁹⁰ Doch man muss nicht den Paracelsisten Schlegeln bemühen, um den astrologischen Einfluss auf den Körper und seinen Zusammenhang mit der göttlichen Macht zu belegen, auch der „Klassiker“ Fernel sieht keinen Widerspruch zwischen der Wirkmacht Gottes und astrischen Kräften. Nach Fernels Überzeugung ist alles in der Welt vom Himmel und den Sternen beeinflusst; der Himmel birgt die Form aller Dinge in sich und vermittelt sie über kosmische Spiritus (*spiritus mundi*) an die Dinge der Erde und den Menschen. Die menschlichen Spiritus sind von den himmli-

⁴⁸⁸ ACh, ÄR 2822.

⁴⁸⁹ Spontoni, *La metoscopia*, S. 23.

⁴⁹⁰ Johann Andreas Schlegel, *Tractatus medicus*, Nürnberg 1686, S. 199.

schen geprägt und die körperliche Wärme ist eine himmlische Wärme, die von den Sternen, insbesondere von der Sonne stammt, die für die Wärme und das Wachstum verantwortlich ist. Die Sterne wirken über die himmlischen und menschlichen Spiritus und die innere Wärme sowohl bei der Zeugung als auch während des Lebens direkt auf den Körper ein.⁴⁹¹

Bei abnehmendem Mond geboren zu sein, konnte eine Schwächung des wohltuenden Einflusses des Mondes auf den Körper bedeuten, der durch seine Kälte und Feuchtigkeit die Wärme und Trockenheit der Sonne ausglich und im Mikrokosmos dem Kopf und dem Gehirn entsprach, das mit seiner phlegmatischen Feuchtigkeit die aus dem warmen Herzen strebenden Lebensgeister abzukühlen hatte. Zu den Krankheiten, die auf eine Dysfunktion des Einflusses des Mondes auf den Körper zurückgeführt wurden, zählte man auch die Epilepsie.⁴⁹²

Saturn hingegen galt als trocken und kalt, korrespondierte im Mikrokosmos mit der Milz und der schwarzen Galle und wurde für zahlreiche schwere Krankheiten verantwortlich gemacht: *wie denn alle zauberischen Krankheiten von dem Saturno ihren Ursprung nehmen*, vor allem die Melancholie.⁴⁹³

4.5. Melancholie

Oswaldo Ercole bezeichnet sich in seinen Selbstzeugnissen nicht explizit als Melancholiker, er beschreibt sich aber in unterschiedlichen Zusammenhängen als solchen. Nach antiker Vorstellung, wie sie sich bis ins 18. Jahrhundert gehalten hat und von Robert Burton in seinem einschlägigen Buch dazu „Anatomie der Melancholie“ von 1621 ausgeführt wird, wurde die Melancholie ursächlich mit der Schwarzgalligkeit in Verbindung gebracht.⁴⁹⁴ *Wenn die natürliche schwarze Galle, die kalt und trocken ist, sich im*

⁴⁹¹ Daniel P. Walker, The Astral Body in Renaissance Medicine, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 21 (1958), S. 119–137.

⁴⁹² Schlegel, Tractatus medicus S. 206.

⁴⁹³ Schlegel, Tractatus medicus, S. 207.

⁴⁹⁴ Burton, Anatomie der Melancholie; zudem Raimund Klibansky / Erwin Panofsky / Fritz Saxl (Hg.), Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der

Körper über das Maß des ihm zuträglichen hinaus ausbreitet, gerät der Organismus (...) notwendigerweise aus dem Gleichgewicht und erkrankt, schreibt Burton grundlegend zur Melancholie als Krankheit.⁴⁹⁵ Die überbordende schwarze Galle setzt sich in einzelnen Körperteilen fest, vorwiegend in der Milz und im dazugehörigen Bauchraum (Hypochondren)⁴⁹⁶, so die Vorstellung, und zieht von dort aus verschiedene Organe, vor allem das Herz und das Gehirn, in Mitleidenschaft. Osvaldo Ercole beschreibt seine Milz als von bläulicher oder schwarzer Farbe und mit sehr viel melancholischem Saft (*humor malinconico*) ausgestattet, der immer mehr zunehme. Auch nahm Osvaldo Ercole an, dass sich die schlechten und hypochondrischen Säfte (*cattivi humori et hypocondry*) der Milz negativ auf das Herz auswirkten, vor allem auf seiner linken Seite.⁴⁹⁷ Der immer kältere und schwächere Magen produziere Ausdünstungen und hypochondrische Dämpfe (*molti flati, oppilationi vapori hypocondriaci*), die sich im Bauchraum, den Hypochondren ablagerten (*ammassate nell'hipocondry*) und, da in hoher Quantität vorhanden, nicht mehr wegzubekommen seien.⁴⁹⁸

Auch die Qualität seines Blutes nennt Osvaldo Ercole melancholisch (*molto malinconico*), es sei entweder dickflüssig, fast stockend und schwarz oder ganz hell und

Kunst, Frankfurt a.M. 1990, 2. Aufl.; Stanley W. Jackson, *Melancholia and Depression. From Hippocratic Times to Modern Times*, New Haven / London 1986; Jean Starobinski, *Geschichte der Melancholiebehandlung von den Anfängen bis 1900*, Basel 1960; Esther Fischer-Homberger, *Hypochondrie. Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder*, Bern / Stuttgart / Wien 1970; Wolfgang Weber, *Im Kampf mit Saturn. Zur Bedeutung der Melancholie im anthropologischen Modernisierungsprozeß des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 17 (1990), S. 155–192; Tersch, *Melancholie in österreichischen Selbstzeugnissen*; Michael MacDonald, *Mystical Bedlam. Madness, anxiety, and healing in seventeenth-century England*, Cambridge 1981; Peter Sillem, *Saturns Spuren. Aspekte des Wechselspiels von Melancholie und Volkskultur in der frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M. 2011; Andrea Sieber (Hg.), *Melancholie – zwischen Attitüde und Diskurs. Konzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 2009; Silke Esterl, *Die Geschichte der Traurigkeit. Zum sozialen Wandel der Depression*, Marburg 2015; Pierangelo Schiera, *Specchi della politica: disciplina, melancolia, socialità nell'Occidente moderno*, Bologna 1999; Johann Anselm Steiger, *Melancholia, Diätetik und Trost. Konzepte der Melancholie-Therapie im 16. und 17. Jahrhundert*, Heidelberg 1996; Aline Steinbrecher, *Verrückte Welten. Wahnsinn und Gesellschaft im barocken Zürich*, Zürich 2006.

⁴⁹⁵ Burton, *Anatomie der Melancholie*, S. 150.

⁴⁹⁶ Vgl. zum Zusammenhang von Melancholie und Hypochondrie Fischer-Homberger, *Hypochondrie*.

⁴⁹⁷ ACh, ÄR 2822.

⁴⁹⁸ Ebd.

wässrig.⁴⁹⁹ Das Übermaß an schwarzer Galle, so die zugrunde liegende Vorstellung, behindert die Bewegungsfreiheit der Lebensgeister im Blut, was dem gesamten Körper „Geist“ und Wärme entzieht. Der zurückgezogene, kaum hör- und fühlbare Puls hängt auch mit diesem körperlichen Ungleichgewicht zusammen und ist daher auch als Auswirkung des melancholischen Körperzustandes zu werten, ebenso die blauen oder schwarzen Venen, die Osvaldo Ercole als klein und verengt beschreibt.⁵⁰⁰

Als Ursachen der Melancholie galten in der Frühen Neuzeit neben der Nichtbeachtung des Gleichgewichtsgebots in Bezug auf die sechs *res non-naturales* der Konstellation der Sterne und der Vererbung, in besonderer Weise das Alter. So schreibt Burton: *Die vorrangige natürliche Ursache, der niemand aus dem Weg gehen kann, ist das Alter; von kalter und trockener Beschaffenheit hat es dieselbe Qualität wie die Melancholie und muß sie durch Schwächung der Substanz und der Lebensgeister sowie die Zunahme verbrannter Säfte notwendig hervorrufen.*⁵⁰¹ In diesem Sinne galt die Melancholie als notwendige Begleiterscheinung des Alters, was wohl auch Osvaldo Ercole so sah, der sich in seiner Körperbeschreibung konsequent als alten Mann skizziert.⁵⁰²

Als noch konstitutiver für seinen melancholischen Körperzustand als das Alter sah Osvaldo Ercole wohl seine Schlaflosigkeit und seine Leidenschaften, die beide auf spezifische Weise seine Gehirnfunktionen, seinen Verstand und sein Erinnerungsvermögen beeinträchtigten, wie er in der Körperbeschreibung ausführt.⁵⁰³ In den autobiographischen Aufzeichnungen berichtet er auch von verstörenden melancholischen Träumen (*sogni melancolici*), die ihm selbst im Wachzustand noch nachhingen.⁵⁰⁴ *Es ist eine zutreffende Lehrmeinung, schreibt Burton, daß ein Melancholiker gar nicht zu viel ruhen*

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Burton, *Anatomie der Melancholie*, S. 161.

⁵⁰² Vgl. zur frühneuzeitlichen Erfahrung des alternden Körpers Robert Jütte, *Aging and body image in the sixteenth century: Hermann Weinberg's (1518–1597) perception of the aging body*, in: *European History Quarterly* 18 (1988), S. 259–290 und Lumme, *Höllenfleisch*, S. 108–118.

⁵⁰³ ACh, ÄR 2822.

⁵⁰⁴ ACh, ÄR 4341, Abschnitt 22. Vgl. zu Träumen in Selbstzeugnissen Andrea Bähr, *Furcht, divinitorischer Traum und autobiographisches Schreiben in der Frühen Neuzeit*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 34 (2007), 1, S. 1–32.

*kann, daß ihm zusätzlicher Schlaf wohltut, weil er ein einzigartiges Gegenmittel ist, und nichts die Krankheit leichter auslöst und verschlimmert als übermäßiges Wachen.*⁵⁰⁵

Und zu den Leidenschaften: *Sie (die Leidenschaft) ist eine ebenso häufige wie verbreitete Ursache melancholischer Erkrankungen, dieser Blitzschlag der Erregung (...), der solche gewaltsamen und geschwinden Veränderungen in unserem Mikrokosmos auslöst und oft sein gesundes Gleichgewicht untergräbt. Denn einerseits wirkt der Körper auf den Geist ein und beeinträchtigt mit schlechten Säften die Lebensgeister oder zieht durch zum Hirn aufsteigende schädliche Dämpfe die Seele und alle Ihre Fähigkeiten in Mitleidenschaft und löst Furcht und Kummer (...) aus (...). Andererseits beeinflußt auch der Geist ganz nachhaltig den Körper, indem er durch seine Leidenschaften erstaunliche Verwandlungen wie Melancholie, Verzweiflung, grausame Erkrankungen und bisweilen selbst den Tod zu bewirken vermag.*⁵⁰⁶

Genauso wie sich Osvaldo Ercole nicht dezidiert als Melancholiker bezeichnet, nennt er auch nicht eine eindeutige Ursache für seine Melancholie und sein Leiden, sondern führt in seinen Selbstzeugnissen in verschiedenen Zusammenhängen verschiedene Ursachen an – letztlich das gesamte Ursachenpaket, das die frühneuzeitliche Medizin für die Melancholie aufbietet: den schwachen Samen des Vaters und die Konstellation der Sterne (der abnehmende Mond und das Leiden des Saturn), das Alter und das Ungleichgewicht in Bezug auf die sechs *res non naturales* und vor allem die Schlaflosigkeit und die extremen Leidenschaften.

⁵⁰⁵ Burton, Anatomie der Melancholie, S. 194 f.

⁵⁰⁶ Burton, Anatomie der Melancholie, S. 195 f.

Schluss

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildeten die drei Selbstzeugnisse des Trentiner-Tiroler Landadeligen Osvaldo Ercole Trapp, der in einer marginalen Stellung als unmündigter Adelige und Melancholiker mit einer Körperbeschreibung von Kopf bis Fuß, autobiographischen Schriften und einer kurzen Chronik des Hauses Trapp-Caldonazzo Deutungshoheit über sein gescheitertes Leben im hohen Alter beanspruchte. Mittels einer Textanalyse der extrem bruchstückhaften Schriftstücke konnte die Selbstdeutung und Beziehungskonzepte des Autors, seine Strategien und Schreibabsichten rekonstruiert werden. Wenn man die autobiographischen Texte des Osvaldo Ercole Trapp vor dem Hintergrund seines sozialen und persönlichen Scheiterns als Adelige und Melancholiker interpretiert, so können die drei Texte als Trias mit einem einheitlichen Anliegen gedeutet werden: das eigene Scheitern darzustellen und nachvollziehbar zu machen, das Scheitern am eigenen Körper (Körperbeschreibung), das Scheitern an der eigenen Lebensgeschichte (autobiografische Schriften), das Scheitern an den Geschehnissen des Hauses und der Familie (Chronik des Hauses). Osvaldo Ercole wollte, so gut es ihm in seiner Lebenslage gelang, Spuren hinterlassen von seiner Gestalt, von seinem Lebensweg, von seiner häuslichen und sozialen Situation und sein Scheitern in Richtung Besonderheit und Auserwähltheit umdeuten: ein besonderes Schicksal, ein besonderes Leben.

Die Interpretation der Selbstzeugnisse wurde im zweiten und im dritten Teil der Arbeit entscheidend erweitert und differenziert. Teil II bettet das Leben des Osvaldo Ercole Trapp in die Familiengeschichte und die Adelsgeschichte des südlichen Tirol ein. Für die biographische und familienhistorische Rekonstruktion wurde mit paralleler Überlieferung aus dem Familienarchiv der Trapp (vor allem ein Familienbuch, zahlreiche Privat- und Verwaltungskorrespondenz) und aus Verwaltungsarchiven (Tiroler Landesarchiv und Staatsarchiv Trient) gearbeitet und versucht, eine möglichst dichte Beschreibung von familiären Beziehungsnetzen und Austauschprozessen zu liefern. Dabei ging es konkret um Verwandtschaftsbeziehungen auf horizontaler und vertikaler Ebene, um

den Umgang mit Besitz und Vermögenstransfers über Heirat und Erbe, um das wirtschaftliche Scheitern des Hauses durch einen Konkurs, um innerfamiliäre Konfliktkonstellationen zwischen den Brüdern, aber besonders auch zwischen den Brüdern und ihrer Schwägerin Maria Anna, der Mutter Osvaldo Ercoles, und um die Frage der Vormundschaften nach dem Tod seines Vaters bis hin zu seiner eigenen Entmündigung.

Im dritten Teil der Arbeit wurden zentrale in den Selbstzeugnissen angesprochene Themen aufgegriffen und im Kontext frühneuzeitlicher Diskurse und Denkhorizonte diskutiert. Die Frage der spezifischen Männlichkeit des Osvaldo Ercole Trapp wurde im Kontext seiner Zugehörigkeit zum Landadel und mit Blick auf seinen Lebensentwurf als Nicht-Geistlicher und als unverheirateter Mann besprochen. Frühneuzeitliche Beziehungskonzepte entfalten sich im Wesentlichen in Verwandtschaftsnetzen, wobei für den Adel das „Haus“ als polyvalentes Gebilde und Bedeutungsträger konstitutiv war. Das adelige Haus führte mitunter weit über den Herrschaftssitz und über den Personenkreis der im Haus lebenden Familie hinaus, meinte manchmal Linie, manchmal das gesamte „Geschlecht“ und wurde in jedem Fall als Symbol für die familiäre Einheit gehandelt. Frühneuzeitliche Zeugungstheorien, Ammenwesen und Erziehungskonzepte werden in der Arbeit besprochen, weil Osvaldo Ercole den Umständen bei seiner Zeugung und Geburt, der Qualität der Milch seiner Ammen und den Erziehungsmethoden seiner Mutter in seinen Selbstzeugnissen große Bedeutung zumisst. Zusammen mit den Körpertheorien und den Körperwahrnehmungen, die den weitaus größten Raum in den autobiographischen Texten des Osvaldo Ercole Trapp einnehmen, ergibt sich ein faszinierendes Kaleidoskop an Formen des Umgangs mit dem Körper, an Körpererfahrungen und Interpretationen körperlicher Zustände und Abläufe.

Alle drei Arbeitsschritte haben es erlaubt, dem Erleben und der Erfahrung eines Menschen des 17. Jahrhunderts sehr nahe zu kommen, ohne Anspruch und Möglichkeit, dieses ganz rekonstruieren zu können. Vielmehr ging es um eine Annäherung, die einen marginalisierten Menschen in den Mittelpunkt historischer Aufmerksamkeit rückt und die Möglichkeit bietet, etwas mehr über das frühneuzeitliche Selbst und das früh-

neuzeitliche Körperverständnis zu erfahren. Osvaldo Ercole Trapp nimmt sich selbst als „verkörpert“ wahr, er erlebt sich selbst in seinem Körper und mit seiner Seele auf ganz andere Weise als es unser Körperverständnis zulässt, weil sein Verständnis von Körper und Geist, von Leib und Seele grundsätzlich anders als unseres ist. Zu nennen sind als grundlegendes Unterscheidungsmerkmal die Beseeltheit des Körpers, nämlich des gesamten Körpers in all seinen Teilen und die Verortung dieses beseelten Körpers als Mikrokosmos in der Welt. Die Beziehungen zwischen Innen und Außen sind vielseitig und vor allem fließend: Gott, die Sterne, die Umwelt, die Menschen wirken direkt auf den Körper und den Geist ein, wobei die Einflüsse sowohl positive als auch negative Wirkungen haben können. Vor dem Hintergrund dieses fluiden Körperversständnisses nimmt die Bedeutung des Gleichgewichts, wie es sich in den sechs *res non naturales* ausdrückt, plastische Gestalt an. Nur das Gleichgewicht in diesem vielseitigen Austauschprozess garantiert Wohlbefinden, Ungleichgewicht ist potenziell allgegenwärtig und gefährdend.

Im beseelten Körper sind Materialität und Seele ununterscheidbar, das Körperinnere und das Seelenleben werden als Einheit wahrgenommen, Gefühle haben eine materielle Grundlage und sie wirken direkt auf die Materie ein und umgekehrt. Gefühlskälte etwa nimmt dem Körper die Wärme, entzieht dem Blut die Lebensgeister, sodass es selbst melancholisch wird. In prä-cartesischer Zeit bildeten das Selbst und seine Materialität eine ununterscheidbare Einheit. Die Beschäftigung mit dem eigenen Körperinneren bedeutete gleichzeitig auch eine Beschäftigung mit dem eigenen Seelenleben, insofern kommt die Körperbeschreibung des Osvaldo Ercole Trapp einem umfassenden Selbstportrait gleich. Unterstrichen wird dieser Aspekt durch die astrologischen und physiognomischen Anleihen im Text.

Vor allem im dritten Teil der Arbeit konnten einige weitere Wesenszüge dieses beseelten Körpers aufgezeigt werden: die Komplexion als Mischungsverhältnis von Elementen, Säften und Temperamenten; die Wandelbarkeit des Körpers je nach Lebensumständen und Lebensalter; die Lebens- und Seelengeister als integraler Bestandteil des

beseelten Körpers; die Funktionalität der Physiologie verstanden als „Kochungsvorgänge“, als Umwandlungsprozesse von Nahrung in Blut und Lebensgeister; der Körper als höchst fehleranfälliges, großes Ausscheidungsorgan.

Konstitutiv für Osvaldo Ercoles Selbstdeutung war seine Melancholie. Dabei ist auffallend, dass sich Osvaldo Ercole selbst nie dezidiert als Melancholiker und auch nicht als kranker Mensch bezeichnet. Aus seinen Beschreibungen sowohl seiner Körperabläufe als auch des Verlaufs seines Lebens lässt sich aber ableiten, dass Osvaldo Ercole sich selbst als Melancholiker verstand und skizzierte, und zwar vor dem Hintergrund seines oben beschriebenen Körperverständnisses, in dessen Rahmen der körperliche Zustand keine fixe Größe darstellte, sondern in Raum und Zeit als höchst wandelbar begriffen wurde.

Osvaldo Ercole beschreibt sich in seinen Selbstzeugnissen als gescheiterten Menschen, als Menschen, der aufgrund seiner Lebensumstände nicht die Möglichkeit hatte, nach den Prinzipien eines guten Lebens im Gleichgewicht zu leben. In seinen Selbstzeugnissen führt er zahlreiche Ursachen dafür an: von der altersbedingten Samenschwäche seines Vaters, der schlechten Milch der Ammen, über die Erziehung der Mutter bis hin zu seiner ausgeprägten Schlaflosigkeit. Doch die wirklichen Gründe seines „großen“ Leidens verschweigt Osvaldo Ercole in seinen autobiographischen Texten, wobei er dieses Schweigen immer wieder mit Auslassungen und Pünktchen signalisiert: Gerade in Bezug auf die Schlaflosigkeit heißt es immer wieder *per cause ...*, aufgrund, oder *per diverse cause ...* aus verschiedenen Gründen. Erst die biographische und familienhistorische Rekonstruktion bringt uns diesem großen Fragezeichen näher und lässt erkennen, in welch spannungsreichem Umfeld sich das Leben Osvaldo Ercoles bis hin zu seiner Entmündigung abspielte. Der frühe Verlust seines Vaters hat ihn, wie er selbst einmal sagt, *indefeso* (schutzlos) zurück gelassen. Die Auseinandersetzung um die Vormundschaftsregentschaft zwischen seinem Onkel väterlicherseits, Ernesto, und seiner Mutter Maria Anna Trapp hat ihn in einen Loyalitätskonflikt verwickelt, in dem er sich letztlich gegen die Mutter entschied, was diese ihrem Sohn verübelte. Als Osva-

Ido Ercole selbst die Leitung des Hauses Trapp-Caldonazzo übernahm, war er mit der schwierigen Aufgabe betraut, die Gerichtsherrschaft zu führen und die zu geringen Einnahmen des Hauses, das wenige Jahre vorher einen Konkurs zu überstehen hatte, zu verwalten. Vor allem die Aufgaben als Gerichtsherr scheinen ihn überfordert zu haben. Daneben lief die Konfliktschiene mit der anderen Linie der Trapp, der Trapp von Beseno weiter. Dieses Tauziehen entschied sich mit der Entmündigung des Osvaldo Ercole letztlich zugunsten der Trapp von Beseno.

Vor dem Hintergrund des frühneuzeitlichen Personen- und Körperkonzepts wird verständlich, weshalb eine Entmündigung in der Vormoderne etwas anderes als später in der bürgerlichen Gesellschaft als Zusammenschluss von (zunächst nur männlichen) mündigen Staatsbürgern bedeutete. In der Frühen Neuzeit kam eine Entmündigung nicht in erster Linie einer Aberkennung von persönlichen Rechten gleich, sondern einer Zuerkennung von Leitungsfunktionen an ein anderes Familienmitglied. In der Tiroler Landesordnung ist nicht von „Entmündigung“ die Rede, sondern davon, wem ein Anweiser zur Seite gestellt werden sollte, also von „Unter-Kuratel-Stellung“, wobei diese Form der „Unter-Kuratel-Stellung“ nur eine von mehreren war. Osvaldo Ercole sah seine Entmündigung selbst im familiären Verwaltungskontext; in der Chronik des Hauses geht er als einziges Mal ganz kurz darauf ein: *fu levato (...) il governo, maneg(gio) della giurisd(iz)ione di Caldonazzo e di quell'entrate* – mir wurde die Regentschaft, die Gerichtsherrschaft von Caldonazzo genommen und die diesbezüglichen Einnahmen. Genommen wurde dem Osvaldo Ercole Trapp selbstredend auch die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben im Kontext adeliger, familiärer Beziehungen zu führen. Vieles weist darauf hin, dass das große Leiden und das Schweigen des Osvaldo Ercole Trapp letztlich mit dieser Kränkung zusammenhing.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Archiv Trapp Churburg (ACh)

ACh, Ältere Registratur (ÄR)

ACh, ÄR 2822: Osvaldo Ercole Trapp, Memoria della educatione Vitta dell illmo Sig. B. Osbaldo, 1686

ACh, ÄR 4341: Autobiographische Aufzeichnungen

ACh, ÄR 1605: Chronik des Hauses Trapp-Caldonazzo, 1706

ACh, Libro degli Annali della Famiglia de Conti di Trapp

ACh, Personalakten

ACh, Kasten C (C)

ACh, Lehenbriefe Beseno

ACh, Lehenbriefe Caldonazzo

ACh, Urkunden

ACh, Stammbaum

Tiroler Landesarchiv (TLA)

TLA, Allgemeines Leopoldinum, Littera D, Nr. 66

TLA, Kopialbuchserie, Prozessakten Nr. 2392

TLA, Kopialbuch, Parteibuch 1643, 1652, 1653, 1654, 1666, 1669

TLA, Kopialbuch, Bescheidbuch 1669

TLA, Handschrift (HS) 2618

Archivio di Stato di Trento (ASTN)

ASTN, Archivio del Principato Vescovile di Trento (APV), Atti Trentini XVIII, Pos. 5, Signorie Trapp

Archivio provinciale di Trento (APTN)

APTN, Archivio Thun di Castel Thun (ATh)

Südtiroler Landesarchiv (SLA)

SLA, Wolkenstein-Trostburg

SLA, Landeshauptmannschaftliches Gericht Meran

Bibliothek: Stephan von Mayerhofen, Genealogien des Tyroler Adels, um 1800, Abschrift von Kurt Staffler, um 1937, Nr. 503

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Bibliothek, Handschriften, 841

Bibliothek, Handschriften, 2114

Gedruckte Quellen

Artikel Milch, in: Johannes Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universallexikon, Bd. 21, Graz 1982, Sp. 142–146

Artikel Milch, in: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. VI, Berlin / Leipzig 1934/35, Sp. 243–293

Johan von Beverwik, Schatz der Gesundheit, Bd. 1, Amsterdam 1671

Hieronymus Braunschweig, Haußartzney-Büchlein: Gute gebreuchliche und bewerte Artzneye zu allerhand Gebrechen des gantzen Leibes, außwendig und inwendig, von dem Haupt biß auff die Füß ..., Leipzig 1591

Robert Burton, Anatomie der Melancholie. Über die Allgegenwart der Schwermut, ihre Ursachen und Symptome sowie die Kunst, es mit ihr auszuhalten, Zürich / München 1990 (Orig. 1621)

Girolamo Cardano, Vita scritta da lui e recata nel volgare italiano da Vincenzo Mantovani, Milano 1821

Luigi Cornaro, Discorsi della vita sobria, Mailand 1627

Luigi Cornaro, Vom maßvollen Leben oder der Kunst, gesund alt zu werden, 2., überarb. Aufl., Bergolt Klaus (Bearb.), Heidelberg 1997

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet von Konstantin Höhlbaum, 5 Bde., Leipzig 1886–1926

Jean Fernel, Universa Medicina, S.l. 1644

Jean Fernel's On the hidden causes of things: forms, souls, and occult diseases in Renaissance medicine, Leiden 2005

The Physiologia of Jean Fernel 1567, Philadelphia 2003

Giovanni Battista Della Porta, Della fisionomia dell'homo, Padova 1577

Giovanni Battista Della Porta, Della celesta fisionomia libri sei, Opera nuova, Padova 1623

Marsilio Ficino, Das Buch des Lebens, Straßburg 1537

Marsilio Ficino, De vita libris tres. Opera omnia, Basel 1561

Galenus, Opera omnia, 1538

Galeno, A che quisa si possono, e conoscere, e curare le infirmità dell'animo, Venedig 1549

Galeno, Delli mezzi che si possono tenere per conservarci la sanità, Venedig 1549

Galen, On the passions and errors of the soul, hrsg. von Walther Riese, Ohio 1963

Ricettario di Galeno ottimo probate a tutte le infermità, che accadono agli huomini e alle donne di dentro, e di fuori li corpi, Venedig 1550

Hippolytus Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610

Hippolytus Guarinonius, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610. Reprint, hg. von Elmar Locher, 2 Teile, Bozen 1993/94

Landesordnung der gefürsteten Grafschaft Tirol (TLO), 1573

Leonardus Lessius, Kunst lange zu leben, Augsburg 1697

Lennio Levino, Della complessione del corpo humano libri tre, Venedig 1564

Martinus Pansa, Köstlicher vnd heilsamer Extract der gantzen Artzneykunst, Leipzig 1618

Franz Paullini, Neu vermehrte, heylsame Dreck-Apotheke ..., Frankfurt a.M. 1734 (1696)

Georg Pictorius, LeibsArtzney. Ein nützliches Handbüchlein vom Grund vnd Inhalt der gantzen Artznes, Frankfurt a.M. 1566

Johann Andreas Schlegel, Tractatus medicus, Nürnberg 1686

Ciro Spontoni, La metoscopia overo commensuratione delle linee della fronte, Venezia 1554

Andreas Vesalius, Von des menschen cörpers Anatomey, ein kurtzer außzug, Basel 1543

Literatur

Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession 1500–1700 (Katalog des NÖ Landesmuseums, Neue Folge Nr. 251), Wien 1990

Adel im Weserraum um 1600. Katalog der Ausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 15. September bis 8. Dezember 1996, München / Berlin 1996

Jan A. Aertsen / Andreas Speer (Hg.), Individuum und Individualität im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 24), Berlin / New York 1996

Renata Ago / Benedetta Borello (Hg.), *Famiglie. Circolazione di beni, circuiti di affetti in età moderna*, Roma 2008

Renata Ago, *Giochi di squadra: uomini e donne nelle famiglie nobili del XVII secolo*, in: Maria Antonietta Visceglia (Hg.), *Signori, patrizi e cavalieri nell'età moderna*, Roma / Bari 1992, S. 256–264

Renata Ago, *La costruzione dell'identità maschile: una competizione tra uomini*, in: Angiolina Arru (a cura di), *La costruzione dell'identità maschile nell'età moderna e contemporanea*, Roma 2001, S. 17–30

Farideh Akaske-Böhme (Hg.), *Von der Auffälligkeit des Leibes*, Frankfurt a.M. 1995

Ken Albala, *Eating Right in the Renaissance* (Californian series in food and culture 2), Berkeley / London 2002

James S. Amelang, *The Flight of Icarus. Artisan Autobiography in Early Modern Europe*, Stanford 1998

Leo Andergassen, *Das Selbstverständnis der Wolkensteiner im Spiegel ihrer Grabmäler, Heraldica und Stiftungen (15. bis 17. Jahrhundert)*, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), *Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Innsbruck 2009, S. 195–239

Christina Antenhofer, *Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500)* (Schlern-Schriften 336), Innsbruck 2007

Angiolina Arru (Hg.), *La costruzione dell'identità maschile nell'età moderna e contemporanea* (Dottorato di ricerca Storia della famiglia e dell'identità di genere, quaderno 1), Rom 2001

Angiolina Arru (Hg.), *Pater familias* (Istituto Universitario Orientale di Napoli. Dottorato di ricerca Storia delle donne e dell'identità di genere, quaderno 2), Roma 2002

Artikel Diätetik, in: *Enzyklopädie Medizin- und Gesundheitsgeschichte*, Berlin 2005, S. 299–303

Artikel Elementenlehre, in: *Enzyklopädie Medizin- und Gesundheitsgeschichte*, Berlin 2005, S. 342–343

Artikel Entmündigung, Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1352–1353

Artikel Entmündigung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart / Weimar 2006, Sp. 340–342

Artikel Galenos von Pergamon, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005, S. 448–452

Artikel Humoralpathologie, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005, S. 641–643

Artikel Krankheit, in: Theologische Realenzyklopädie, Band XIX, Berlin New York 1990, S. 686–694

Artikel Res non naturales, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII, Sp. 751–752

Artikel Trapp, in: Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 46, Wien 1882, S. 269–278;

Artikel Trapp, in: Genealogisches Handbuch des Adels, Adelslexikon Band XIV, S. 501–503

Ronald G. Asch, Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung, Köln / Weimar / Wien 2008

Autobiographical Acts. Claudia Ulbrich und Gabriele Jancke im Gespräch mit Julie Watson, in: L'Homme 24 (2013), 2, S. 119–124

Gudrun Axeli-Knapp, „Intersectionality“ – eine neues Pradigma der Geschlechterforschung?, in: Rita Casale / Barbara Rendtorff (Hg.), Was kommt nach der Genderforschung. Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung, Bielefeld 2008, S. 33–51

Michail M. Bachtin, Rablais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, Frankfurt a.M. 1987

Sibylle Backmann / Hans-Jörg Künast / Sabine Ullmann / Beverly Ann Tlusty (Hg.), Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen (Colloquia Augustana 8), Berlin 1998

Andrea Bähr / Peter Burschel / Gabriele Jancke (Hg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell (Selbstzeugnisse der Neuzeit 19), Köln u.a. 2007

Jean-Pierre Bardet / Elisabeth Arnoul / François-Joseph Ruggiu (Hg.), Les écrits du for privé en Europe du Moyen Age à l'époque contemporaine. Enquêtes, analyses, publications, Bordeaux 2010

Thomas Barth, Adelige Lebenswege im Alten Reich. Der Landadel der Oberpfalz im 18. Jahrhundert, Regensburg 2005

Beatrix Bastl, Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit, Wien / Köln / Weimar 2000

Beatrix Bastl, Haus und Haushaltung des Adels in den österreichischen Erblanden im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ronald G. Asch (Hg.), Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchie bis zur Revolution (1600–1789), Köln u.a. 2001, S. 263–285

Beatrix Bastl, „Adeliger Lebenslauf“. Die Riten um Leben und Sterben in der frühen Neuzeit, in: Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession (Katalog des NÖ Landesmuseums. Neue Folge Nr. 251), Wien 1990, S. 382

Beatrix Bastl, Eheliche Sexualität in der Frühen Neuzeit zwischen Lust und Last. Die Instruktionen des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein, in: Archiv für Kulturgeschichte 78 (1996), S. 277–301

Marco Bellabarba, La giustizia ai confini. Il principato vescovile di Trento agli inizi dell'età moderna, Bologna 1996

Marco Bellabarba, Il principato vescovile di Trento dagli inizi del XVI secolo alla guerra dei Trent'anni, in: Storia del Trentino IV: L'età moderna, hrsg. von Marco Bellabarba und Giuseppe Olmi, Bologna 2000, S. 15–70

Marco Bellabarba / Serena Luzzi, Il territorio trentino nella storia europea. Vol. III: L'età moderna, Trento 2011

Anna Bellavitis, Identité, mariage, nobilité sociale. Citoyennes et citoyens à Venice au XVIe siècle, Rom 2001, S. 217–220

Seyla Benhabib / Judith Butler / Burcilla Cornell / Nancy Fraser, Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1993

Claudia Benthien / Christoph Wulf (Hg.), *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*, Reinbeck 2001

Sergio Benvenuti, *Storia del Trentino*, Bd. 1: Periodizzazione e cronologia politico-istituzionale, Trento 1994

Klaus Bergdolt, *Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens*, München 1999

Inge Bernheiden, *Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum* (Literaturhistorische Untersuchungen 12), Frankfurt a.M. / Bern / New York / Paris 1988

Inge Bernheiden, *Die Religion im autobiographischen Schrifttum des 17. Jahrhunderts*, in: Dieter Breuer (Hg.), *Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock*, Bd. 2, Wiesbaden 1995, S. 735–744

Marco Bettotti, *La nobiltà trentina nel medioevo (metà XII – metà XV secolo)* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie 36), Bologna 2002

Martin Beutelsbacher, *Kultivierung bei lebendigem Leib. Alltägliche Körpererfahrung in der Aufklärung*, Weingarten 1986

Martin Bittmann, *Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500* (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 99), Stuttgart 1991

Gernot Böhme / Hartmut Böhme, *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*, München 1996

Gernot Böhme, *Der offene Leib. Eine Interpretation der Mikrokosmos-Makrokosmos-Beziehung bei Paracelsus*, in: Dieter Kamper / Christoph Wulf (Hg.), *Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte*, Berlin 1989

Hartmut Böhme, *Der anatomische Akt. Zur Bildgeschichte und Psychohistorie der frühneuzeitlichen Anatomie*, Gießen 2012

Marcello Bonazza, *Il fisco in una statalità divisa. Impero principi e ceti in area trentino-tirolese nella prima età moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografie 35), Bologna 2001

Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M. 1998

Pierre Bourdieu, Die männliche Herrschaft, in: Irene Dölling/Beate Kraus (Hg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis, Frankfurt a.M. 1997, S. 153–217

Pierre Bourdieu, La denomination masculine, Paris 1998

Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 3 (1990), S. 75–81

Klaus Brandstätter, Adel an Etsch und Inn im späten Mittelalter, in: Rainer Loose (Hg.), Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006, S. 239–260

Klaus Brandstätter, „Tyrol, die herrliche, gefirstete Grafschaft ist von uralten Zeiten gehaissen und auch so geschrieben ...“. Zur Geschichte des Begriffs „Tirol“, in: Geschichte und Region / Storia e regione 9 (2000), S. 11–30

Fabian Brändle / Kaspar von Greyerz / Lorenz Heiligensetzer / Sebastian Leutert / Gudrun Piller, Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Kaspar von Greyerz / Hans Medick / Patrice Veit (Hg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quelle (1500–1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), Köln u.a. 2001 S. 3–31

Christina von Braun / Christoph Wulf (Hg.), Mythen des Blutes, Frankfurt a.M. / New York 2007

Mark Breitenberg, Anxious Masculinities in Early Modern England, Cambridge 1996

Luciano Brida, Appunti di vita di un feudatario secentesco : Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710), in : Studi Trentini di Scienze Storiche 62 (1983), 1, S. 335–366

Luciano Brida (a cura di), Cenni topografici di Caldonazzo, paese del Tirolo compilati da Francesco Moroni (Padova 1836), Caldonazzo 1998

May B. Broda, Erfahrung, Erinnerungsinterview und Gender. Zur Methode Oral History, in: Marguérite Bors/Bettina Vincenz/Tanja Wirz (Hg.), Erfahrung: Alles nur Diskurs?, Zürich 2004, S. 159–171

Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhardts von Hohberg 1612–1688, Salzburg 1949

Otto Brunner, Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, 2. Aufl., Göttingen 1968 (1956), S. 103–127

Jürgen Bücking, Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des Hippolytus Guarininius' „Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts“ (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts (Historische Studien 401), Lübeck / Hamburg 1968

Jan Ulrich Büttner, Sünde als Krankheit – Buße als Heiligung in den Bußbüchern des frühen Mittelalters, in: Cordula Nolte (Hg.), Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 3), Korb 2009, S. 57–78

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Frankfurt a.M. 1997 (Org. 1860)

Peter Burke, Representation of the Self from Petrarch to Descartes, in: Roy Porter (Hg.), Rewriting the Self. Histories from the Renaissance to the Present, London/New York 1997, S. 17–28

Ian Burkitt, The Shifting Concept of the Self, in: History of the Human Sciences 7 (1994), S. 7–28

Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M. 1991

Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt a.M. 1997

Caroline Bynum, Metamorphosis and Identity, New York 2001

Caroline Bynum, Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin, in: Historische Anthropologie 4 (1996), Heft 1, S. 1–33

Caroline Walker Bynum, Did the Twelfth Century Discover the Individual? In: Journal of Ecclesiastical History 31 (1980), 1, S. 1–17

Caroline Walker Bynum, Jesus as Mother. Studies in the Spirituality of the High Middle Ages, Berkeley / Los Angeles / London 1982

Joan Cadden, *Meaning of Sex Differences in the Middle Ages. Medicine, science, and culture*, Cambridge 1993

Giulia Calvi, *Il contratto morale. Madri e figli nella Toscana moderna*, Roma / Bari 1994

Giulia Calvi, *Diritti e legami. Madri, figli, Stato, in Toscana (XVI–XVIII secolo)*, in: Renata Ago / Maura Palazzi / Gianna Pomata (Hg.), *Costruire la parentela. Donne e uomini nella definizione dei legami familiari*, Quaderni storici 86, (1994), 2, S. 487–510

Giulia Calvi, *Widows, the state and the guardianship of children in early modern Tuscany*, in: Sandra Cavallo / Lyndan Warner (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe*, Essex 1999, S. 209–219

Giulia Calvi, *Rights and Ties that Bind: Mothers, Children, and the State in Tuscany during the Early Modern Period*, in David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to long-term development (1300–1900)*, 2007, S. 145–162

Rüdiger Campe / Manfred Schneider (Hg.), *Geschichte der Physiognomik. Text, Bild, Wissen*, Freiburg im Breisgau 1996

Georges Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1977 (Paris 1943/1972)

Kathleen Canning, *The Body as Method? Reflections on the Place of the Body in Gender History*, in: *Gender & History* 11 (1999), 3, S. 499–513

Kathleen Canning, *Feminist History after the Linguistic Turn: Historizing Discourse and Experience*, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 19 (1994), 2, S. 368–404

Kathleen Canning, *Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität*, in: *Historische Anthropologie* 10 (2002), 2, S. 163–182

Andrea Carlino, *Das Spektakel der Anatomie in der Renaissance*, in: *Anatomien. Von Vesalius zum virtuellen Körper*, Bern 2014, S. 34–41

Laura Casella, *Il confine quotidiano. Scritture di donne in Friuli tra Cinque e Settecento*, in: Saveria Chemotti and Maria Cristina La Rocca (Hg.), *Il genere nella ricerca storica. Atti del VI Congresso della Società Italiana delle Storiche*, Padua 2015, Bd. II, S. 1057–1072

Sandra Cavallo / Tessa Storey, *Healthy Living in Late Renaissance Italy*, Oxford 2013

Sandra Cavallo, *Artisans of the Body in Early Modern Italy. Identities, Families and Masculinities*, Manchester / New York 2007

Sandra Cavallo / Lyndan Warner (Hg.), *Widowhood in Medieval and Early Modern Europe*, Essex 1999

Sandra Cavallo, *Le emancipazioni. Una fonte per lo studio dei rapporti famigliari intra- e inter-generazionali*, in: Anna Bellavitis / Isabelle Chabot (Hg.), *Famiglia e poteri in Italia tra medioevo ed età moderna*, Roma 2009, S. 347–370

Sandra Cavallo, *Matrimonio e mascolinità. Uomini non sposati nel mondo artigiano del Sei e Settecento*, in: Margareth Lanzinger / Raffaella Sarti (Hg.), *Nubili e celibi tra scelta e costrizione (secoli XVI–XX)*, Udine 2006, S. 93–112

Sandra Cavallo, *Family Relationships*, in: Sandra Cavallo / Silvia Evangelisti, *A Cultural History of Childhood and Family in the Early Modern Age*, Oxford 2010, S. 15–32

Jean Cèard / Marie Madeleine Fontaine / Jean-Claude Margolin (Hg.), *Le Corps à la Renaissance. Actes du XXXe colloques de Tours 1987*, Paris 1990

Isabelle Chabot, *Seconde nozze e identità materna nella Firenze del tardo medioevo*, in: Silvana Seidel Menchi / Anne Jacobson Schutte / Thomas Kuehn (acura di), *Tempi e spazi di vita femminile tra medioevo ed età moderna (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento 51)*, Bologna 1999, S. 493–523

Allan Chapman, *Astrological medicine*, in: Charles Webster (Hg.), *Health, medicine and morality in the sixteenth century*, Cambridge 1979

André Chastel (Hg.), *Leonardo da Vinci. Sämtliche Gemälde und die Schriften zur Malerei*, München 1990

Giovanni Ciappelli (Hg.), *Memoria, famiglia, identità tra Italia ed Europa nell'età moderna (Annali dell'Istituto italo-germanico in Trento, Quaderni 77)*, Bologna 2009

Giovanni Ciapelli, *L'evoluzione dei modelli di memoria familiare: i libri di famiglia toscani (sec XVI–XVIII)*, in: Ders. (Hg.), *Memoria, famiglia, identità tra Italia ed Europa nell'età moderna (Annali dell'Istituto italo-germanico in Trento, Quaderni 77)*, Bologna 2009, S. 201–234

Stanley Chojnacki, *Women and Men in Renaissance Venice. Twelve Essays on Patrician Society*, Baltimore / London 2000

Monica Chojnacka, *Working Women of Early Modern Venice*, Baltimore 2001

Siglinde Clementi, *Deren von Wolkenstein. Familienstrategien, Heirat und Geschlechterbeziehungen bei den Wolkenstein-Trostburg (um 1500 bis 1650)*, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), *Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Innsbruck 2009, S. 111–147

Siglinde Clementi, *Il corpo come sé. Le autotestimonianze del nobile trentino-tirolese Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710)*, in: Giovanni Ciappelli (Hg.), *Memoria, famiglia, identità tra Italia ed Europa nell'età moderna* (Annali dell'Istituto italo-germanico in Trento, Quaderni 77), Bologna 2009, S. 159–180

Siglinde Clementi, *Deren von Wolkenstein. Familienstrategien, Heirat und Geschlechterbeziehungen bei den Wolkenstein-Trostburg (um 1500 bis 1650)*, in: Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), *Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Innsbruck 2009, S. 111–147

Siglinde Clementi, *Zur Ökonomie der Ehre. Heiratsgüter in Tirol um 1800*, in: *Geschichte und Region / Storia e regione „Heiratsgüter / Doti“* 19 (2010), 1, S. 109–122

Siglinde Clementi, *Gesteuerte Liebe oder Von der Annette zur Nani: Der Lebensweg der Anna von Menz vom Waisenkind über die Witwe Panzoldi zur Gräfin Sarnthein*, in: Siglinde Clementi (Hg.), *Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung. Tirol um 1800. Vier Frauenbiographien* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 32), Innsbruck 2010, S. 135–170

Siglinde Clementi / Ellinor Forster / Christan Hagen / Margareth Lanzinger / Janine Christina Maegraith, *Rechtsräume und Geschlechterordnungen als soziale Prozesse – transregional. Vereinbaren und Verfügen in städtischen und ländlichen Kontexten im südlichen Tirol vom 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert – ein erster Projektbericht*, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 22 (2013), 2, S. 165–172

Sarah R. Cohen, *Art, Dance and the Body in French Culture of the Ancien Règime*, Cambridge 2000

William Connell, *Society and Individual in Renaissance Florence*, Berkeley 2002

Robert W. Connell, *Masculinities*, Cambridge 1995

Robert W. Connell, *Gender and Power: Society, the Person and Sexual Politics*, Cambridge 1987

Laurence I. Conrad / Michael Neve / Roy Porter / Vivian Nutton / Andrew Wear, *The Western Medical Tradition 800 BC to AD 1800*, Cambridge 1995

Alain Corbin / Jean-Jacques Courtine / Georges Viganello (Hg.), *Histoire de la virilité*, Bd. 1: *L'invention de la virilité. De l'Antiquité aux Lumières*, Paris 2011

Giorgio Cosmacini, *Storia della medicina e della sanità in Italia. Dalla peste europea alla Guerra mondiale 1348–1918*, Roma / Bari 1994

Patricia Crawford, *The construction and experience of maternity in seventeenth-century England*, in: Valerie Fields (Hg.), *Women as mothers in pre-industrial England. Essays in memory of Dorothy McLaren*, London / New York 1990, S. 3–38

Cecilia Cristellon, *Das Haus als Bühne: Vor- und nachreformatorische Heirats- und Ehepraxis*, in: Joachim Eibach / Inken Schmidt-Voges (Hg.) in Zusammenarbeit mit Simone Derix, Philip Hahn, Elizabeth Harding und Margareth Lanzinger, *Das Haus in der Geschichte Europas, Ein Handbuch*, München 2015, S. 303–318

Thomas J. Csordas (Hg.), *Embodiment and experience. The existential ground of culture and self*, Cambridge 1994

Ioan P. Culianu, *Eros und Magie in der Renaissance*, Frankfurt a.M. 2001

Andrew Cunningham, *The anatomical Renaissance. The resurrection of the anatomical projects of the ancients*, Ashgate 2003

Emanuele Curzel, *Storia della parrocchia di Caldonazzo: riti, riti e idoneità tra il 18. e 20. secolo*, Trento 2011

Marina D'Amelia, *Diventare madre nel XII secolo: l'esperienza di una nobile romana*, in: Silvana Seidel Menchi / Anne Jacobson Schutte / Thomas Kuehn (a cura di), *Tempi e spazi di vita femminile tra medioevo ed età moderna (Annali dell'Istituto Storico italo-germanico in Trento 51)*, Bologna 1999, S. 279–310

Lisa Dallavalle, The Moretti Family: Late Marriage, Bachelorhood and Domestic Authority in Seventeenth-Century Venice, in: Raffaella Sarti (Hg.), Men at Home: Domesticities, Authority, Emotions and Work, Gender & History, Special Issue, 27 (2015), 3, S. 684–702

Angela Damisch, Repräsentation des Hauses und der Familie: Adelige Erinnerungskulturen, in: Eva Labouvie (Hg.), Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie, Köln / Weimar / Wien 2007, S. 191–206

Karl H. Dannenfeldt, Sleep: Theory and Practice in the Late Renaissance, in: Journal of the History and Allied Sciences 41 (1986), 4, S. 415–441

Christoph Dartmann / Carla Meyer (Hg.), Identität und Krise? Zur Deutung vormoderner Selbst-, Welt- und Fremderfahrung (Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496: Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 17), Münster 2007

Natalie Zemon Davis, Bindung und Freiheit. Die Grenzen des Selbst im Frankreich des 16. Jahrhunderts. In: Dies., Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit. Studien über Familie, Religion und die Wandlungsfähigkeit des sozialen Körpers, Berlin 1986, S. 7–18

Walter Demel / Ferdinand Kramer (Hg.), Adel und Adelskultur in Bayern (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 32), München 2008

Hans Derks, Über die Faszination des „Ganzen Hauses“, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 221–242

Christa Diemel, Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdame, Stiftsdame, Salondame 1800–1870, Frankfurt a. M. 1998

Frank Dierkes, Streitbar und ehrenfest. Zur Konfliktführung im münsterländischen Adel des 16. und 17. Jahrhunderts, Münster 2007

Martin Dinges (Hg.), Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49), Frankfurt a.M. / New York 2005

Martin Dinges, Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998

Martin Dinges, Die Ehre als Thema der historischen Anthropologie. Bemerkungen zur Wissenschaftsgeschichte und zur Konzeptualisierung, in: Klaus Schreiner / Gerd Schwerhoff (Hg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5), Köln / Weimar / Wien 1995, S. 29–62

Peter Dinzelbacher (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, 2. durchge. und erg. Aufl., Stuttgart 2008

Friedolin Dörner, Die „limitierte“ Landeshoheit der Bischöfe von Trient und Brixen in Beziehung zur gefürsteten Grafschaft Tirol, in: Erwin Riedenauer (Hg.), Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements der römisch-deutschen Reiches (Studien zur Bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band XVI), München 1994, S. 135–144

Anton Dörner (Hg.), Hippolytus Guarinonius (1571–1654). Zur 300. Wiederkehr seines Todestages. Zusammengestellt von Anton Dörner, Franz Grass, Gustav Sauser und Karl Schadelbauer (Schlern-Schriften 126), Innsbruck 1954

Fridolin Dörner, Der Wandel der Diözensaneinteilung Tirols seit dem Frühmittelalter, in: Tiroler Heimat 17 (1953), S. 41–74

Claudio Donati, L'idea di nobiltà in Italia. Secoli XIV–XVIII, Roma / Bari 1988

Claudio Donati, Il principato vescovile di Trento dalla guerra dei Trent'anni alle riforme settecentesche, in: Storia del Trentino IV: L'età moderna, a cura di Marco Bellabarba e Giuseppe Olmi, Bologna 2000 S. 71–124

Barbara Duden, Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen, Stuttgart 1987

Barbara Duden, Geschlecht, Biologie, Körpergeschichte. Bemerkungen zu neuer Literatur in der Körpergeschichte. In: Feministische Studien 9 (1991), 2, S. 105–122

Barbara Duden, Fluxes and Stagnation: A Physician's Perception and Treatment of Humours in Baroque Ladies, in: Peregrine Horden/Elisabeth Hsu, The Body in Balance. Humoral Medicines in Practice, 2013, S. 53–68

Barbara Duden, Anmerkungen zur Kulturgeschichte des Herzens, in: Farideh Ahaske-Böhme (Hg.), Von der Auffälligkeit des Leibes, Frankfurt a.M. 1995, S. 130–145

Barbara Duden, Das „System“ unter der Haut. Anmerkungen zum körpergeschichtlichen Bruch der 1990er Jahre, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8 (1997), S. 260–291

Barbara Duden, Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und „diskursive“ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht einer Körperhistorikerin, in: Marguerite Bos / Bettina Vincenz / Tania Wirz (Hg.), Erfahrung? Alles nur Diskurs. Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte. Beiträge der 11. Schweizerischen Historikerinnentagung 2002, Zürich 2004

Barbara Duden / Uta Ottmüller, Der süße Bronnen. Zur Geschichte des Stillens, in: Courage, 3 Jg. (1978), Heft 2, S. 15–21

Richard van Dülmen (Hg.), Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln / Weimar / Wien 2001

Richard van Dülmen, Die Entdeckung des Individuums, 1500–1800 (Europäische Geschichte), Frankfurt a.M. 1997

Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500–2000, Wien / Köln / Weimar 1998

Wolfgang U. Eckart, Geschichte der Medizin, 5. korrigierte und aktualisierte Auflage, Heidelberg 2005

Ludwig Edelstein, Antike Diätetik, in: Medizinhistorisches Journal 11(1966), 1, S. 162–174

Franz X. Eder / Claudia Leitner (Hg.), Sinne und Erfahrung in der Geschichte, Innsbruck u.a. 2003

Joachim Eibach / Inken Schmidt-Voges (Hg.) in Zusammenarbeit mit Simone Derix, Philip Hahn, Elizabeth Harding und Margareth Lanzinger, Das Haus in der Geschichte Europas, Ein Handbuch, München 2015

Dietrich v. Engelhardt / Fritz Hartmann (Hg.), Klassiker der Medizin. Bd. 1: Von Hippokrates bis Christoph Wilhelm Hufeland, München 1991

Lynn Enterline, The rhetoric of the body from Ovid to Shakespeare (Cambridge studies in Renaissance literature and culture 35), Cambridge 2000

Angelika Epple, Die Sprache und der Körper. Bürgerliche und adelige Körperkonzepte in der Autobiographie Johanna Eleonore Isabella von Wallenroths (1797), in: Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte (Hg.), Körper macht Geschichte. Geschichte macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte, Bielefeld / Gütersloh 1999, S. 100–118

Silke Esterl, Die Geschichte der Traurigkeit. Zum sozialen Wandel der Depression, Marburg 2015

Michel Feher / Ramona Naddaff / Nadia Tazi (Hg.), Fragments for the History of the Human Body, 3 Bde., New York 1989

Helmuth Feigl / Willibald Rosner (Hg.), Adel im Wandel. Vorträge und Diskussionen des elften Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Horn, 2.–5. Juli 1990 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 15), Wien 1991

Valerie A. Fildes, Breasts, Bottles, and Babies. A History of Infant Feeding, Edinburgh 1986; Valerie Fildes; Wet Nursing. A History from Antiquity to the Present, Oxford 1988

Esther Fischer-Homberger, Hunger – Herz – Schmerz – Geschlecht. Brüche und Fugen im Bild von Leib und Seele, Bern 1997

Esther Fischer-Homberger, Hypochondrie. Melancholie bis Neurose. Krankheiten und Zustandsbilder, Bern / Stuttgart / Wien 1970

Mary E. Fissell, Readers, texts, and contexts. Vernacular medical works in early modern England, in: Roy Porter (Hg.), The Popularization of Medicine, 1650–1850, London/New York 1992. S. 72–96

Anthony Fletscher, Gender, Sex and Subordination in England 1500–1800, London 1995

Anthony Fletscher, Manhood, the Male Body, Courtship and the Household in Early Modern England, in: History, 84, 275, S. 41–436

Roderick Floud u.a., The Changing Body. Health, Nutrition, and Human Development in the Western World since 1700, Cambridge 2011

Elborg Forster, From the Patient's Point of View. Illness and Health in the Letters of Liselotte von der Pfalz (1652–1722), in: Bulletin of the History of Medicine 60 (1986),

S. 297–320

Ellinor Forster, Auswirkungen rechtlich-politischer Veränderungsprozesse auf das Aushandeln von Heiratsverträgen unterschiedlicher sozialer Gruppen. Das Stadt- und Landrecht Innsbruck (1767–1842), in: Margareth Lanzinger / Gunda Barth-Scalmani / Elinor Forster / Gertrud Langer-Ostrawsky, Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich (L'Homme-Archiv 3), Köln / Weimar / Wien 2010, S. 369–458

Michel Foucault, Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt a.M. 1991

Michel Foucault, Vom klassischen Selbst zum modernen Subjekt. In: Hunert L. Dreyfus / Paul Rabinov, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, 2. Aufl., Weinheim 1994

Elizabeth A. Foyster, Manhood in Early Modern England: Honour, Sex and Marriage, Harlow 1999

Ralph Frenken, „Da fing ich an zu erinnern“. Die Psychohistorie der Eltern-Kind-Beziehung in der frühesten deutschen Biographien (1200–1700), Gießen 2003

Roger K. French / Andrew Wear, The Medical Revolution of the Seventeenth Century, Cambridge 1989

Roger K. French, The Anatomical Tradition, in: Companion Encyclopedia of the History of Medicine, Bd. 1, hrsg. von W.F. Bynum und Roy Porter, London 1993, S. 81–101

Bianca Frohne, Leben mit „kranckhait“. Der gebrechliche Körper in der häuslichen Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts. Überlegungen zu einer Disability History der Vormoderne (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 9), Affalterbach 2014

Gotthardt Frühsorge, Die Gattung der ‚Oeconomia‘ als Spiegel adeligen Lebens. Strukturfragen frühneuzeitlicher Ökonomieliteratur Per Brahe – Schering Rosenhane – Johann Rist, in: Dieter Lohmeier (Hg.), Arte et Marte. Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein, Neumünster 1978, S. 85–107

Ute Gahlings, Phänomenologie der weiblichen Leibese Erfahrung, München 2006

Marina Garbellotti, Doti contese, doti restituite nella Trento del Settecento, in: *Geschichte und Region / Storia e regione „Heiratsgüter / Doti“* 19 (2010), 1, S. 92–108

Stephen Gaukroger, *The Emergence of a Scientific Culture: Science and the Shaping of Modernity*, Oxford 2006

Carlo Ginzburg, Microstoria: due o tre cose che so di lei, in: *Quaderni Storici* 86 (1994), S. 510–539

Carlo Ginzburg, Mikro-Historie: zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), 2, S. 169–192

Carlo Ginzburg / Carlo Poni, Il nome e il come. Scambio ineguale e mercato storiografico, in: *Quaderni Storici* 40 (1979), S. 181–190

Martina Giovannoni, *Vogt Gaudenz von Matsch. Ein Tiroler Adeliger am Ausgang des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zu Mailand*, Dissertation Universität Innsbruck 2006

Hans-Werner Goetz, ‚Debilis‘. Vorstellungen von menschlicher Gebrechlichkeit im frühen Mittelalter, in: Cordula Nolte (Hg.), *Homo debilis. Behinderte, Kranke, Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters*, Korb 2009, S. 21–55

Dietlinde Goltz, „Samenflüssigkeit und Nervensaft. Zur Rolle der antiken Medizin in den Zeugungstheorien des 18. Jahrhunderts“, in: *Medizinisches Journal* 22 (1987), S. 135–163

Anthony Grafton, *Cardano’s cosmos: the words and works of a Renaissance astrologer*, 1999

Edoardo Grendi, Micro-analisi e storia sociale, in: *Quaderni storici* 35 (1977), S. 506–520

Kaspar von Greyerz / Hans Medick / Patrice Veit (Hg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quelle (1500–1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9)*, Köln u.a. 2001

Kaspar von Greyerz, *Selbstzeugnisse in der frühen Neuzeit. Individualisierungsweise in interdisziplinärer Perspektive (Schriften des Historischen Kollegs 68)*, München 2007

Kaspar von Greyerz, Religion und Naturwissenschaften im 16. und 17. Jahrhundert, Güthersloh 2010

Kaspar von Greyerz, Spuren eines vormodernen Individualismus in englischen Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Wienfried Schulze (Hg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 131–145

Kaspar von Greyerz, Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500–1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte. Bericht über ein Forschungsprojekt, in: Klaus Arnold / Sabine Schmolinsky / Urs-Martin Zahnd (Hg.), Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 1), Bochum 1999, S. 147–163

Kaspar von Greyerz, Erfahrung und Konstruktion. Selbstrepräsentation in autobiographischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Susanne Burghartz / Maike Christandler / Dorothea Nolde (Hg.), Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmungen und Repräsentationen in der frühen Kolonialgeschichte Europas, Frankfurt a.M. 2003, S. 220–239

Kaspar von Greyerz / Fabian Brändle, Basler Selbstzeugnisse des 16./17. Jahrhunderts und die neuere historische Forschung, in: Werner Meyer / Kaspar Greyerz (Hg.), Platteriana. Beiträge zum 500. Geburtstag des Thomas Platters (1499?–1582 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 175), Basel 2002, S. 59–75

Kaspar von Greyerz, Vorsehung und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 25), Göttingen / Zürich 1990

Andrea Griesebner / Susanne Hehenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaft?, in: Vera Kallenberg / Jennifer Meyer / Johanna M. Müller (Hg.), Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen, Wiesbaden 2013, S. 105–124

Siegfried Grillmayer, Der Adel und sein Haus. Zur Geschichte eines Begriffs und eines erfolgreichen Konzepts, in: Anja Victoire Hartmann (Hg. u.a.), Eliten um 1800. Erfahrungshorizonte, Verhaltensweisen, Handlungsmöglichkeiten, Mainz 2000, S. 355–370

Valentin Groebner, Außer Haus. Otto Brunner und die ‚alteuropäische Ökonomik‘ in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 46 (1995), S. 69–80

Valentin Groebner, *Complexio/Complexion: Categorizing Individual Natures, 1250–1600*, in: Lorraine Daston / Fernando Vidal (Hg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago 2004, S. 361–383

Dagmar Günther, „And now for something completely different“. Prolegomena zu Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 272 (2001), S. 25–61

Elisabeth Grosz, *Volatile Bodies. Towards a Coporal Feminism*, Bloomington 1994

Aaron J. Gurjewitsch, *Das Individuum im europäischen Mittelalter*, München 1994

Alois Hahn, Identität und Selbstthematization, in: Ders. / Volker Knapp (Hg.), *Selbstthematization und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis*, Frankfurt a.M. 1987, S. 9–24

Christoph Haidacher / Mark Mersiowsky (Hg.), *1363–2013. 650 Jahre Tirol mit Österreich*, Innsbruck 2005

Beate Hentschel, Zur Genese einer optimistischen Anthropologie in der Renaissance oder die Wiederentdeckung des menschlichen Körpers, in: Klaus Schreiner / Norbert Schnitzler (Hg.), *Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, München 1992, S. 85–105

David Hillman / Carla Mazzio (Hg.), *The Body in Parts. Fantasies of Corporeality in Early Modern Europe*, New York / London 1997

David Hillman, Visceral Knowledge. Shakespeare, Skepticism, and the Interior of the Early Modern Body, in: David Hillman / Carla Mazzio (Hg.), *The Body in Parts*, New York / London 1997, S. 81–125

Julia Hörmann-Thurn und Taxis (Hg.), Margarete „Maultasch“. Zur Lebenswelt einer Landesfürstin und anderer Tiroler Frauen des Mittelalters (*Schlern-Schriften* 339), Innsbruck 2007

Julius Hoffmann, Die „Hausväterliteratur“ und die „Predigten über den christlichen Hausstand“: Lehre vom Hause und Bildung für das häusliche Leben im 16., 17. und 18. Jahrhundert (*Göttinger Studien zur Pädagogik* 37), Weinheim 1959

Michaela Hohkamp, Eine Tante für alle Fälle: Tanten-Nichten Beziehungen und ihre politische Bedeutung für die reichsfürstliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit (16. bis

18. Jahrhundert), in: Margareth Lanzinger / Edith Saurer (Hg.), *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Wien / Köln / Weimar 2007, S. 147–168

Michaela Holdenried (Hg.), *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*, Berlin 1995

Ernst Holthöfer, *Die Geschlechtsvormundschaft. Ein Überblick von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, in: Ute Gerhard (Hg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, S. 390–451

Peregrine Horden / Elisabeth HSU (Hg.), *The Body in Balance. Humoral Medicines in Practice (Epistemologies of Healing 13)*, New York / Oxford 2013

Hermann F.J. Horstmanshoff / Helen King / Claus Zittel (Hg.), *Blood, sweat and tears: the changing concepts of physiology from antiquity into early modern Europe*, Leiden 2012

Anke Hufschmid, *Adelige Frauen im Weserraum zwischen 1570 und 1700. Status – Rollen – Lebenspraxis (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe 15)*, Münster 2001

Arthur E. Imhof (Hg.), *Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute*, München 1983

Stanley W. Jackson, *Melancholia and Depression. From Hippocratic Times to Modern Times*, New Haven / London 1986

Susan James, *Passion and Action. The Emotions in Seventeenth Century Philosophy*, Cambridge 1997

Gabriele Jancke / Claudia Ulbrich (Hg.), *Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung (Querelles: Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 10)*, Berlin 2005

Gabriele Jancke, *Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des XV. und XVI. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum (Selbstzeugnisse der Neuzeit 10)*, Köln u. a. 2002

Gabriele Jancke, *Patronagebeziehungen in autobiographischen Schriften des 16. Jahrhunderts – Individualisierungsweisen?*, in: Kaspar von Greyerz (Hg.), *Selbstzeugnisse in*

der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive (Schriften des Historischen Kollegs 68), München 2007, S. 13–31

Gabriele Jancke, Autobiographische Texte – Handlungen in einem Beziehungsnetz. Überlegungen zu Gattungsfragen und Machtaspekten im deutschen Sprachraum von 1400 bis 1620. In: Winfried Schulze (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 73–106

Gabriele Jancke, Selbstzeugnisse von Gelehrten und soziale Praktiken des Wortes – personale Identität? Personkonzepte, Zugehörigkeit und Vergangenheitskonstruktionen. In: Ludger Grenzmann / Burkhard Hasebrink / Frank Rexroth (Hg.), Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Berlin / Boston 2013

Gabriele Jancke, Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften, 1400–1620 (13.8.2008), <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde> (10.12.2015)

Saul Jarcho, „Galen’s six non-naturales: a bibliographic note and translation“, in: Bulletin of the History of Medicine 44 (1970), S. 372–377

Alexander Jendorff, Eigenmacht und Eigensinn. Zum Verhältnis von Kollektivität und Individualität im alteuropäischen Adel, in: Historische Zeitschrift 292 (2011), S. 613–644

Christopher H. Johnson u.a. (Hg.), Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond. Experiences Since the Middle Ages, New York 2011

Torsten Junge / Imke Schmincke (Hg.), Marginalisierte Körper. Beiträge zur Soziologie und Geschichte des anderen Körpers, Mai 2007

Robert Jütte, Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit, München 1991

Robert Jütte, „Wo kein Weib, da seufzet der Kranke“ – Familie und Krankheit im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin 7 (1988), S. 7–24

Robert Jütte, Aging and body image in the sixteenth century: Hermann Weinsberg’s (1518–1597) perception of the aging body, in: European History Quarterly 18 (1988), S. 259–290

Gerd Jüttemann / Michael Sonntag / Christoph Wulf (Hg.), *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991

Vera Jung / Otto Ulbrich, Krank sein. Krankheitserfahrung im Spiegel von Selbstzeugnissen von 1500 bis heute. Ein Tagungsbericht, in: *Historische Anthropologie* 9 (2001), 1, S. 147–148

Linda Kalof / William Bynum (Hg.), *A Cultural History of the Human Body in the Renaissance*, Oxford / New York 2010

Dietmar Kamper / Christoph Wulf (Hg.), *Transformationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte*, Berlin 1989

Ruth Karras Mazo, *From Boys to Men. Formations of Masculinity in Late Medieval Europe*, Philadelphia 2003

Katrin Keller, Mit den Mitteln einer Frau – Handlungsspielräume adliger Frauen in Politik und Diplomatie, in: Hilmar von Thiesen / Christian Windler (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln / Weimar / Wien 2010, S. 219–244

Gail Kern Paster / Katherine Rowe / Mary Floyd-Wilson (Hg.), *Reading the Early Modern Passions. Essays in the Cultural History of Emotions*, Philadelphia 2004

Christiane Klapisch-Zuber, *Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance*, (Geschichte und Geschlechter 7), Frankfurt a.M. / New York 1995

Christiane Klapisch-Zuber, *Genitori naturali e genitori di latte nella Firenze del Quattrocento*, in: *Quaderni Storici* 44 (1980), 2, S. 543–563

Christiane Klapisch-Zuber, La „madre crudele“. Maternità, vedovanza e dote nella Firenze dei secoli XIV e XV, in: Christiane Klapisch-Zuber, *La famiglia e le donne a Firenze nel Rinascimento*, Roma / Bari 1988, S. 285–303

Christian Klein (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009

Christian Klein (Hg.), *Grundlagen der Biographie. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002

Raymond Klibansky / Erwin Panofsky / Fritz Saxl, Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst, Frankfurt a.M. 1990 (1964)

Yvonne Kniebichler / Catherine Fouquet, L'Histoire des mères du moyen-âge à nos jours, Paris 1980

Werner Köfler, Land, Landschaft, Landtag. Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung 1808 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3), Innsbruck 1985

Joseph Kögl, La sovranità dei vescovi di Trento e di Bressanone. Diritti derivanti al clero diocesano dalla sua soppressione, Trento 1964

Eva Kormann, Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert (Selbstzeugnisse der Neuzeit 13), Köln / Weimar / Wien 2004

Eva Kormann, Heterologe Subjektivität. Zur historischen Varianz von Autobiographie und Subjektivität, in: Mererid Puw Davies (Hg.), Autobiography by women in Germany, Oxford 2000, S. 87–104

Eva Kormann, „Und solliche frimbuß hab ich derweil“. Autobiographik bürgerlicher Frauen des 17. Jahrhunderts am Beispiel des „Pichls“ der Maria Elisabeth Stampfer, in: Michaela Holdenried (Hg.), Geschriebenes Leben. Autbiographik von Frauen, Berlin 1995, S. 80–94

Marko Kreutzmann, Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt. Adel in Sachsen – Weimar – Eisenach 1770 bis 1830, Köln u.a. 2008

Benigna von Krusenstjern, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6), Berlin 1997

Benigna von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 2 (1994), S. 462–471

Benigna von Krusenstjern, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis (Selbstzeugnisse der Neuzeit 6), Berlin 1997

Sebastian Krumbein, Selbstbild und Männlichkeit. Rekonstruktion männlicher Selbst- und Idealbilder und deren Veränderung im Laufe der individuellen Entwicklung, München 1995

Thomas Kuehn, Emancipation in late medieval Florence, New Brunswick / New Jersey 1982

Alfons Labisch, The Social Construction of Health: From Early Modern Times to the Beginnings of the Industrialization, in: Jens Lachmund / Gunnar Stolberg, The Social Construction of Illness, Stuttgart 1992, S. 85–101

Alfons Labisch, Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit, Frankfurt / New York 1992

Eva Labouvie, Individuelle Körper. Zur Selbstwahrnehmung „mit Haut und Haar“, in: Richard van Dülmen (Hg.), Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500–2000, Wien 1998, S. 163–195

Jens Lachmund / Gunnar Stollberg, Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien, Opladen 1995

Jens Lachmund / Gunnar Stollberg, The Social Construction of Illness. Illness and Medical Knowledge in Past and Present (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 1), Stuttgart 1992

La Magnifica Corte di Caldonazzo – Castello Trapp, Caldonazzo 1990

Paola Lanaro, La restituzione della dote. Il gioco ambiguo della stima tra beni mobili e beni immobili (Venezia tra Cinque e Settecento), in: Quaderni Storici 3 (2010), S. 753–768

Margareth Lanzinger, Das gesicherte Erbe. Heirat in familialen und lokalen Kontexten. Innichen 1700–1900 (L’Homme-Schriften 8), Wien 2002

Margareth Lanzinger / Raffaella Sarti (Hg.), Nubili e celibi tra scelta e costrizione (secoli XVI–XX), Udine 2006

Margareth Lanzinger / Ellinor Forster / Gertrude / Gunda Barth-Scalmani, Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich, Köln / Weimar / Wien 2010

Margareth Lanzinger, *Verwaltete Verwandtschaft. Eheverbote, kirchliche und staatliche Dispenspraxis im 18. und 19. Jahrhundert*, Wien / Köln / Weimar 2015

Margareth Lanzinger / Edith Saurer (Hg.), *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttinger 2007

Margareth Lanzinger, *Von der Macht der Linie zur Gegenseitigkeit. Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen 1750–1850*, in: Margareth Lanzinger / Gunda Barth-Scalmani / Elinor Forster / Gertrud Langer-Ostrawsky, *Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich (L'Homme-Archiv 3)*, Köln / Weimar / Wien 2010, S. 205–368

Thomas Laqueur, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt / New York 1991

Peter Laslett (Hg.), *Household and family in past time. Comparative studies in the size and structure of the domestic group over the last three centuries in England, France, Serbia, Japan and colonial North America, with further materials from Western Europe*, Cambridge 1972

Francois Lebrun, *Se soigner autrefois. Médecins, saints et sorciers aux XVIIe et XVIIIe siècle*, Paris 1995

Philipp Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a.M. 1994

Erna Lesky, *Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihre Nachwirken (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse 19)*, Mainz / Wiesbaden 1950, S. 1349–1417

Sebastian Leutert / Gudrun Piller, *Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500-1800) als Quelle der Mentalitätsgeschichte- Ein Forschungsbericht*, in : *Schweizer Zeitschrift für Geschichte* 49 (1999), S. 197–221

Giovanni Levi, *Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne*, Berlin 1986

Giovanni Levi, *On Microhistory*, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Cambridge 1992

Mary Lindemann, *Medicine and society in early modern Europe*, Cambridge 1999

Mary Lindemann, *Health, Medicine and Healing in Early Modern Europe*, Cambridge 1999

Rudolf zur Lippe, *Vom Leib zum Körper. Naturbeherrschung am Menschen in der Renaissance*, Reinbeck bei Hamburg 1988

Elisabeth List, *Der Körper (in) der Geschichte. Theoretische Fragen an einen Paradigmenwechsel*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 2 (1997), S. 167–185

Elmar Locher (Hg.), *Hippolytus Guarinonius im interkulturellen Kontext seiner Zeit. Acta der Tagung Neustift 1993 (essay & poesie 2)*, Bozen 1995

Kathleen P. Long (Hg.), *High Anxiety. Masculinity in Crisis in Early Modern France*, Kirkville 2002

Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000

Christoph Lumme, *Höllenfleisch und Heiligtum. Der menschliche Körper im Spiegel autobiographischer Texte des 16. Jahrhunderts (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 13)*, Berlin/Bern/Frankfurt a.M. 1996

Michelangelo Lupo, *I Trapp. Storia di una famiglia nel vecchio Tirolo*, Trento 1997

Serena Luzzi, *Stranieri in città. Presenza tedesca e società urbana a Trento (secoli XV-XVII) (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografie 38)*, Bologna 2003
Lucinda McCray Beier, *Sufferers and Healers. The Experience of Illness in Seventeenth Century England*, London 1987

Michael MacDonald, *Mystical bedlam. Madness, anxiety and healing in seventeenth-century England*, Cambridge 1981

Karin J. MacHardy, *Cultural Capital, Family Strategies and Noble Identity in Early Modern Habsburg Austria 1579–1620*, in: *Past & Present* 163 (1999), S. 36–75

Ian Mac Lean, *The Renaissance Notion of Women. A Study in the Fortunes of Scholasticism and Medical Science in European Intellectual Life*, Cambridge 1980

Rafael Mandressi, *Der anatomische Mensch: Der Körper, der Blick und die Klinge im modernen Europa*, in: *Anatomien. Von Vesalius zum virtuellen Körper*, Bern 2014,

S. 48–55

Hans J. Markowitsch / Harald Welzer, Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung, Stuttgart 2005

Jürgen Martschukat, Geschichte der Männlichkeiten (Historische Einführungen 5), Frankfurt a.M. 2005

Michael Mascuch, The Origins of the Individualist Self. Autobiography and Self-Identity in England, 1591–1791, Cambridge 1997

Michael Mascuch, Social mobility and middling self-identity: the ethos of British autobiographers, 1600-1750, in: Social History 20 (1995), 1, S. 45–63

Marcel Mauss, Soziologie und Anthropologie 2: Gabentausch, Soziologie und Psychologie, Todesvorstellungen, Körpertechniken, Begriff und Person, Frankfurt a.M. 1989 (Paris 1950)

Ruth Mazo Karras, From Boys to Men. Formations of Masculinity in Late Medieval Europe, Philadelphia 2003

Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1996

Hans Medick (Hg.), Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 75), Göttingen 1984

Hans Medick, Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis. Sonderband 8: Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaft vor dem Problem des Kulturvergleichs, hg. von Joachim Matthes (1992), S. 167–178

Helga Meise, Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentationen in Hessen-Darmstadt 1624–1790, Hessen-Darmstadt 2002

Gert Melville / Peter von Moos (Hg.), Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, Köln u.a. 1998

Georg Misch, Geschichte der Autobiographie, 4 Bde. in 8 Teilbden., Bern 1949, Frankfurt a.M. 1950–1969

Michael Mitterauer, Zur Frage des Heiratsverhaltens im österreichischen Adel, in: Heinrich Fichtenau/Erich Zöllner (Hg.), Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 20), Wien / Köln / Graz 1974, S. 178–194

Michael Mitterauer, Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragen und Zugangsweisen, Wien / Köln 1990

Michael Mitterauer, Vorindustrielle Familienformen. Zur Funktionsentlastung des ‚ganzen Hauses‘ im 17. und 18. Jahrhundert, in: Friedrich Engel–Janosi u.a. (Hg.), Fürst, Bürger, Mensch. Untersuchungen zu politischen und soziokulturellen Wandlungsprozessen im vorrevolutionären Europa, Wien 1975, S. 123–185

Peter von Moos, Vom Inklusionsindividuum zum Exklusionsindividuum. Persönliche Identität im Mittelalter und Moderne, in: Annali di Sociologia / Soziologisches Jahrbuch 16 (2002/03), S. 253–266

Peter van Moos (Hg.), Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft, Köln u.a. 2004

David B. Morris, Krankheit und Kultur. Plädoyer für ein neues Körperverständnis, München 2000

Alberto Mosca (a cura di), La famiglia Thun in Val di Sole e in Trentino, Cles 2011

Robert Muchembled, L'invention de l'homme moderne. Sensibilité, mœurs et comportement collectifs sous l'Ancien Régime, Paris 1988

Ingo Wilhelm Müller, Humoralmedizin. Physiologische, pathologische und therapeutische Grundlagen der galenischen Heilkunst, Heidelberg 1993

Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der frühen Neuzeit (Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte, Beiheft 25), Stuttgart 1985

Paul Münch (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (Historische Zeitschrift 31), München 2001

Paul Münch, Lebensformen in der Frühen Neuzeit. 1500–1800, Frankfurt a.M. 1992

Max Neuburger, Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten, Stuttgart 1926

Peter H. Niebyl, The Non-Naturals, in: Bulletin of the History of Medicine 45 (1971), 5, S. 486–492

Günter Niggel (Hg.), Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung (Wege der Forschung 565), 2. erg. Auflage, Darmstadt 1989

Heinz Noflatscher, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 161 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 14), Mainz 1999

Heinz Noflatscher, Tirol, Brixen, Trient, in: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Bd. 1: Der Südosten (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 49), Münster 1989, S. 86–101

Cordula Nolte (Hg.), Homo debilis. Behinderte, Kranke, Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters, Korb 2009

Cordula Nolte (Hg.), Phänomene der „Behinderung“ im Alltag. Bausteine zu einer Disability History der Vormoderne, Affalterbach 2013

Cordula Nolte, Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen 11), Ostfildern 2005

Katia Occhi, Boschi e mercanti. Traffici di legname tra la contea del Tirolo e la Repubblica di Venezia (secoli XVI-XVII) (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Monografie 42), Bologna 2006

Otto Gerhard Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Europäischer Adel 1750–1950, Göttingen 1990, S. 19–56

Otto Gerhard Oexle, Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 71 (1984), S. 305–342

Verena Olejniczak, Heterologie. Konturen frühneuzeitlichen Selbstseins jenseits von Autonomie und Heteronomie, in: LiLi 26 (1996), S. 6–36

Claudia Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des „ganzen Hauses“, in: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), S. 88–98

Maria Osietzki, Technik und Körper: Kritische Überlegungen zum „Linguistic Turn“ in den Geschichtswissenschaften, in: Blätter für Technikgeschichte, 57/58. Heft 1995/96, S. 99–110

Steven Ozment, When fathers ruled. Family Life in Reformation Europe, Cambridge Mass. 1983

Ruth Padel, In and Out of the Mind. Greek Images of the Tragic Self, Princeton 1992

Stephan Pastenaci, Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie (Literatur – Imagination – Realität), Trier 1993

Jan Peters, Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit, in: Historischer Anthropologie 1 (1993), S. 235–249

Gustav Pfeifer / Kurt Andermann (Hg.), Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Innsbruck 2009

Gustav Pfeifer, Nobili vir dominus Heinricus de Liechtenstain. Spätmittelalterlicher Niederadel im Spannungsfeld zwischen Trient, Tirol und Brixen, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 105 (1997), Heft III–IV, S. 416–440

Gustav Pfeifer, Art. Matsch, in: Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, Teilband 2, Ostfildern 2012, Sp. 981–994

Gudrun Piller, Private Körper. Spuren des Leibes in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts (Selbstzeugnisse der Neuzeit 17), Köln / Weimar / Wien 2007

Gudrun Piller, Der jugendliche Männerkörper. Das Jugendentagebuch Johann Rudolf Hubers als Medium der Selbstkontrolle, in: Kaspar von Greyerz (Hg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quelle (1500–1850), Köln u.a. 2001, S. 213–230

Gudrun Piller, Krankheit schreiben. Körper und Sprache im Selbstzeugnis von Margarethe E. Milow–Hudtwalker (1748–1794), in: Historische Anthropologie 7 (1999), S. 212–235

Gudrun Piller, Private Körper. Schreiben über den Körper in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts, in: Kaspar von Greyerz (Hg.), Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive (Schriften des Historischen Kollegs 68), München 2007, S. 45–60

Rüdiger Pohl, Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte, Stuttgart 2007

Gianna Pomata, La promessa di guarigione. Malati e curatori in antico regime. Bologna XVI-XVIII secolo, Bari 1994

Gianna Pomata, A Word of the Empirics: The Ancient Concept of Observation and its Recovery in Early Modern Medicine, in: Annals of Science 68 (2011), 1

Gianna Pomata, *Praxis Historialis*: The Use of *Historia* in Early Modern Medicine, in: Dies./Nancy G. Siraisi, *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*, Cambridge/London 2005, S. 105–146

Gianna Pomata, Vollkommen oder verdorben? Der männliche Samen im frühneuzeitlichen Europa, in: L'Homme 6 (1995), 2, S. 59–85

Gianna Pomata, Close-Ups and Long Shots: Combining Particular and General in Writing the Histories of Women and Men, in: Hans Medick / Anne-Charlotte Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, S. 99–124

Roy Porter, History of the Body Reconsidered, in: Peter Burke, *New Perspectives on Historical Writing*, 2. Aufl, Pennsylvania 2001, S. 206–232

Roy Porter (Hg.), *Rewriting the Self. Histories from the Renaissance to the Present*, London/New York 1997

Roy Porter (Hg.), *Patients and Practitioners. Lay Perceptions of Medicine in Preindustrial Societies*, Cambridge 1985

Roy Porter, The Patient's View: Doing Medical History from below, in: *Theory and Society* 14 (1985), S. 175–198

Roy Porter (Hg.), *The Popularization of medicine, 1650-1850*, London/New York 1992

Roy Porter, The Patient in England, c. 1660- c. 1800, in: Andrew Wear (Hg.), *Medicine in Society, Historical Essays*, Cambridge 1992

Roy Porter / Dorothy Porter, *In sickness and in health. The British experience, 1650–1850*, New York 1989

Roy Porter, *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*, Heidelberg u.a. 2003

Marie Christine Pouchelle, *Corps et chirurgie à l'Apogée du Moyen-âge*, Paris 1983

Pauline Puppel, *Die Regentin. Vormundschaftliche Herrschaft in Hessen 1500–1700 (Geschichte und Geschlechter 43)*, Frankfurt a.M. / New York 2004

Marielene Putscher, *Pneuma, Spiritus, Geist. Vorstellungen vom Lebensantrieb in ihren geschichtlichen Wandlungen*, Wiesbaden 1973

L.J. Rather, „The ‚six things non-natural‘“, in: *Clio Medica*, 3 (1968), S. 337–347

Ulrich Raulff, *Das Leben buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft*, in: Christian Klein (Hg.), *Grundlagen der Biographie. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002, S. 55–68

Katrin Rawert, *Regentin und Witwe. Zeitliche Herrschaft und das Verhältnis zwischen Gisela Agnes von Anhalt-Köthen und ihren Kindern*, in: Eva Labouvie (Hg.), *Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kzultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie*, Köln u.a. 2007, S. 49–77

William M. Reddy, *Against Constructionism: The Historical Ethnography of Emotions*, in: *Current Anthropology* 38 (1997), 3, S. 326–351

Heinz Reif, „Erhaltung adeligen Stamms und Namens“ – Adelsfamilien und Statussicherung im Münsterland 1770–1914, in: Neithard Bulst / Joseph Goy / Jochen Hoock (Hg.), *Familie zwischen Tradition und Moderne. Studien zur Geschichte der Familie in Deutschland und Frankreich vom 16. bis 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 48)*, Göttingen 1981, S. 275–309

Heinz Reif, Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrenstand zur regionalen Elite (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 35), Göttingen 1979

Ulrich Reißer, Physiognomik und Ausdruckstheorie der Renaissance. Der Einfluss charakterologischer Lehren auf Kunst und Kunsttheorie des 15. und 16. Jahrhunderts; München 1997

Bruno Reudenbach, Individuum ohne Bildnis? Zum Problem künstlerischer Ausdruckformen von Individualität im Mittelalter, in: Jan A. Aertens/Andreas Speer (Hg.), Individuum und Individualität im Mittelalter (Miscellanea Medievalia 24), Berlin 1996

Jacques Revel, Présentation, in: Ders. (Hg.), Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience, Paris 1996, S. 7–14

Paul Ricoeur, Das Selbst als ein Anderer, München 1996

Josef Riedmann, Die Grenzen der tirolischen Landeshoheit gegenüber Venedig und den Bünden, in: Erwin Riedenauer (Hg.), Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements der römisch-deutschen Reiche (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte Band XVI), München 1994, S. 145–160

Josef Riedmann, Rapporti del principato vescovile di Trento con il conte del Tirolo: le cosiddette *compattate* del 1468, in: Il principe vescovo Johannes Hinderbacher (1465–1486) fra tardo Medioevo e Umanesimo (Pubblicazioni dell'Istituto di scienze religiose in Trento. Series maior 3), Bologna 1992, S. 119–146

Christine Roilo, ...*weil sie nur ein weib und die herrschaft gestorben*. Kunigunde von Bissingen-Wolkenstein (1650–1714). Ein biographischer Versuch, in: Georg Mühlberger / Mercedes Blaas (Hg.), Grafschaft Tirol – Terra Venusta. Studien zur Geschichte Tirols, insbesondere des Vinschgaus. In Würdigung der Kulturarbeit von Marjan Cescutti (Schlern-Schriften 337), Innsbruck 2007, S. 253–269

Werner Rösener (Hg.), Tradition und Erinnerung in Adelsherrschaft und bäuerlicher Gesellschaft (Formen der Erinnerung 17), Göttingen 2003

Iginio Rogger, Struttura istituzionale del Principato vescovile di Trento all'epoca del Concilio, in: Hubert Jedin/Paolo Prodi, Il Concilio di Trento come crocevia della politica europea (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderno 4), Bologna 1979

Lyndal Roper, Ödipus und der Teufel. Körper und Psyche in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 1995

Lyndal Roper, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt a.M. 1995

Lyndal Roper, Männlichkeit und männliche Ehre, in: Karin Hausen / Heide Wunder (Hg.), Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, Frankfurt / New York 1992, S. 154–172

Lyndal Roper, Stealing Manhood: Capitalism and Magic in Early Modern Germany, in: Gender & History 3 (1991), S. 4–22

Lyndal Roper, Jenseits des linguistic turns, in: Historische Anthropologie 7 (1999), 3, S. 452–466

Karl E. Rothschuh, Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1978

Karl E. Rothschuh, Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme und Methoden vom 16. bis 19. Jahrhundert, Freiburg / München 1968

Karl E. Rothschuh, René Descartes. Über den Menschen (1632) sowie Beschreibung des menschlichen Körpers 1648, Heidelberg 1969

Ulinka Rublack, Dressing Up. Cultural Identity in Renaissance Europe, Oxford 2010

Ulinka Rublack, Erzählungen vom Geblüt und Herzen. Zu einer Anthropologie des frühneuzeitlichen Körpers, in: Historische Anthropologie 2 (2001), S. 214–232

Ulinka Rublack, Körper, Geschlecht und Gefühl in der Frühen Neuzeit, in: Paul Münch (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (Historische Zeitschrift 31), München 2001, S. 99–105

Otto Rudl, Beiträge zur Geschichte der Medizin in Tirol, Bolzano 1925

Andrea Rutz, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: zeitenblicke 1 (2002), 2, <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html> (24.11.2013)

David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), Kinship in Europe.

Approaches to Long-Term Development (1300–1900), New York / Oxford 2007

Nancy Saraisi, Medieval and early Renaissance medicine. An introduction to knowledge and practice, Chicago 1990

Philipp Sarasin, Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914, Frankfurt a.M. 2001

Philipp Sarasin, Mapping the body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und "Erfahrung", in: Historische Anthropologie 7 (1999), Heft 3, S. 437–451

Philipp Sarasin / Jakob Tanner (Hg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1998

Raffaella Sarti, Vita di casa. Abitare, mangiare, vestire nell'Europa moderna, Roma/Bari 2000

Raffaella Sarti (Hg.), Men at Home: Domesticities, Authority, Emotions and Work, Gender & History, Special Issue, 27 (2015), 3

Jonathan Sawday, The Body Emblazoned: Dissection and the Human Body in Renaissance Culture, London 1995

Martha Schad, Die Frauen des Hauses Fugger von der Lilie (15.–17. Jahrhundert). Augsburg – Ortenburg – Trient (Studien zur Fugger-Geschichte 31), Tübingen 1989

Daniel Schäfer, Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase, Frankfurt a. M. / New York 2004

Martina Schattkowsky (Hg.), Adelige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Sachquellen, Köln / Weimar / Wien 2013

Martina Schattkowsky (Hg.), Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 6), Leipzig 2003

Rudolf Schenda, Gut bei Leib. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper, München 1989

Martin Schennach, Das Tiroler Landlibell 1511. Zur Geschichte einer Urkunde (Schlern-Schriften 356), Innsbruck 2011

Martin P. Schennach, Gesetz und Herrschaft. Die Entstehung des Gesetzgebungsstaates am Beispiel Tirols, Köln u.a. 2010

Martin Scheutz / Harald Tersch, Individualisierungsprozesse in der Frühen Neuzeit? Anmerkungen zu einem Konzept, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1 (2001), 2, S. 38–59

Londa Schiebinger, Natur's Body. Gender and the Making of Modern Science, New Brunswick 2004

Heinrich Schipperges (Hg.), Geschichte der Medizin in Schlaglichtern, Mannheim u.a. 1990

Pierangelo Schiera, Specchi della politica: disciplina, melancolia, socialità nell'Occidente moderno, Bologna 1999

Jürgen Schlumbohm (Hg.), Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7), Göttingen 1998

Jürgen Schlumbohm (Hg.), Kinderstuben: Wie Kinder zu Bauern, Bürger, Aristokraten wurden. 1700–1850, München 1983

Wolfgang Schmale, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450 bis 2000), Wien 2003

Wolfgang Schmale (Hg.), Studien zu europäischer Identität im 17. Jahrhundert, Bochum 2004

Barbara Schmid, Schreiben für Statuts und Herrschaft. Deutsche Autobiographik in Spätmittelalter und frühe Neuzeit, Zürich 2006

Jean-Claude Schmitt, „La découverte de l'individu“: une fiction autobiographique? In: Paul Mengal / Françoise Parto (Hg.), La fabrique, la figure et la feint. Fictions et statut des fictions en psychologie, Paris 1989, S. 213–235

Jean-Claude Schmitt, For a History of the Face. Physiognomy, Pathognomy, Theory of Expression, in: Jeanette Kohl / Dominic Olarin (Hg.), En Face. Seven Essays on the Human Face (Kritische Berichte 40, 2012, Heft 1), Marburg 2012, S. 7–2

Susanne Scholz, *Body narratives. Writing nation and fashioning the subject in early modern England*, Basingstoke 2000

Michael Carl Schoenfeldt, *Bodies and selves in early modern England; physiology and inwardness in Spenser, Shakespeare, Herbert, and Milton*, Cambridge 1999

Sylvia Schraut, *Das Haus Schönborn. Eine Familienbiographie. Katholischer Reichsadel 1640–1840*, Paderborn u.a. 2005

Klaus Schreiner / Norbert Schnitzler (Hg.), *Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, München 1992

Anja Schumann, *Die Freuden und Sorgen des Schlafens. Schreiben über eine alltägliche Erfahrung in der Frühen Neuzeit*, in: *Frühneuzeit-Info* 26 (2015), S. 264–177

Wienfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2)*, Berlin 1996

Ute Monika Schwob, *„Herrinnen“ in Tiroler Quellen. Zur rechtlichen und sozialen Stellung der adeligen Frau im Mittelalter*, in: Egon Kühebacher (Hg.), *Literatur und bildende Kunst zum Tiroler Mittelalter (Inns. Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 15)*, Innsbruck 1982, S. 157–182

Helmut Seifert, *Hygiene in den utopischen Entwürfen des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *Medizinisches Journal* 5 (1970), S. 24–41

Ebba Severidt, *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519)*, Leinfelden / Echterdingen 2002

Alexandra Shepard, *Meanings of Manhood in Early Modern England*, Oxford 2003

Alexandra Shepard, *Manhood, Credit and Patriarchy in Early Modern England 1580–1640*, in: *Past and Present* 167 (2000), S. 75–106

Wolf von Siebenthal, *Krankheit als Folge von Sünde. Eine medizinhistorische Untersuchung*, Hannover 1950

Andrea Sieber (Hg.), *Melancholie – zwischen Attitüde und Diskurs. Konzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 2009

Reinhard Sieder (Hg.), Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen (Kultur als Praxis 1), Wien 1999

Peter Sillem, Saturns Spuren. Aspekte des Wechselspiels von Melancholie und Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 2011

Peter Sloterdijk, Literatur und Organisation von Lebenserfahrung. Autobiographien der zwanziger Jahre, München / Wien 1978

Sidonie Smith / Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, 2. Aufl., Minnesota 2010

Michael Sonntag, Die Zerlegung des Mikrokosmos. Der Körper in der Anatomie des 16. Jahrhunderts, in: Dieter Kamper / Christoph Wulf (Hg.), Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte, Berlin 1989, S. 59–96

Michael Sonntag, „Gefährte der Seele, Träger des Lebens“. Die medizinischen Spiritus im 16. Jahrhundert, in: Gerd Jüttemann / Michael Sonntag / Christoph Wulf (Hg.), Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland, Weinheim 1991

Michael Sonntag, „Das Verborgene des Herzens“. Zur Geschichte der Individualität, Reinbek 1999

Alexander Sperl, Hausväterliteratur, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, hrsg. von Josef Pauser / Martin Scheutz / Thomas Winkelbauer, Wien / München 2004, S. 427–434

Karl-Heinz Spieß, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 111), Stuttgart 1993

Karl-Heinz Spieß, Lordship, Kinship, and Inheritance among the German High Nobility in the Middle Ages and Early Modern Period, in: David Warren Sabean / Simon Teuscher / Jon Mathieu (Hg.), Kinship in Europe. Approaches to long-term Development (1300–1900), New York / Oxford 2007, S. 57–75

Karl-Heinz Spieß, Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters (Vorträge und Forschungen 71), Ostfildern 2009

Spiritus. IV. Colloquio Internazionale. Roma, 7–9 gennaio 1983 (Lessico intellettuale europeo XXXII), atti a cura di Massimo Fattori e Marta Bianchi, Rom 1984

Hans Heinrich von Srbik, Leben, Vorfahren und Bildnisse der Ritter Hans und Maximilian Trapp, in: *Der Schlern* 60 (1981), S. 131–161

Jean Starobinski, *Kleine Geschichte des Körpergefühls*, Frankfurt a.M. 1991

Jean Starobinski, *Geschichte der Melancholiebehandlung von der Antike bis 1900*, Baden 1960

Statuti della Città di Trento con la designazione dei beni del Comune nella prima metà del secolo XIV e con un'introduzione di Tommaso Gar, Trento 1858

Statuti di Rovereto del 1425 con le aggiunte del 1434 al 1538, hrsg. von Federica Parcianelli, Venezia 1991

Statuti di Pergine del 1516 con la traduzione del 1548, hrsg. von Gianni Gentilini, Venezia 1994

Reinhard Stauber, *Der Zentralstaat an seinen Grenzen – administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 64), Göttingen 2001

Helga Staudinger, *Beamtenschematismus der drei öö Wesen 1679–1710*, 2. Bände, Dissertation Innsbruck 1968

Johann Anselm Steiger, *Melancholia, Diätetik und Trost. Konzepte der Melancholietherapie im 16. und 17. Jahrhundert*, Heidelberg 1996

Aline Steinbrecher, *Verrückte Welten. Wahnsinn und Gesellschaft im barocken Zürich*, Zürich 2006

Michael Stolberg, *Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2003

Michael Stolberg, *Der gesunde Leib. Zur Geschichtlichkeit frühneuzeitlicher Körpererfahrung*, in: Paul Münch (Hg.), „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte (*Historische Zeitschrift* 31), München 2001, S. 37–57

Michael Stolberg, *A Woman Down to Her Bones. The Anatomy of Sexual Difference in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: *Isis* 94 (2003), S. 274–299

Michael Stolberg, „Zorn, Wein und Weiber verderben unsere Leiber“. Affekt und Krankheit in der Frühen Neuzeit, in: Johann Anselm Steiger (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der Frühen Neuzeit* (Wolfenbüttler Arbeiten zur Barockforschung 43), Wolfenbüttel 2005, S. 1033–1059

Otto Stolz, *Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol* (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937-1939

Otto Stolz, *Geschichte der Gerichte Deutschtirols*, in: *Archiv für Österreichische Geschichte* 102 (1913), S. 86–334

Otto Stolz, *Geschichte des Landes Tirol*, Innsbruck / Wien / München 1955

Brigit Studt, *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städteforschung in Münster, Reihe A: Darstellungen 49), Köln / Weimar / Wien 2007

Jakob Tanner, *Körpererfahrung, Schmerz und die Konstruktion des Kulturellen*, in: *Historische Anthropologie* 4 (1996), 3, S. 489–502

Tanten und andere Verwandten, Themenheft der Zeitschrift *WerkstattGeschichte*, 2 (2007)

Luisa Tasca, *Le vite e la storia. Autobiografie nell'Italia dell'Ottocento* (Annali dell'Istituto italo-germanico, Monografie 57), Bologna 2010

Charles Taylor, *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt a.M. 1994

Owsei Temkin, *The Falling Sickness. A History of Epilepsy from the Greeks to the Beginnings of Modern neurology*, 2. durchges. Aufl., Baltimore / London 1994

Owsei Temkin, *Galensim: Rise and Fall of a Medical Philosophy*, Ithaca 1973

Owsei Temkin, *„On second thought“ and other essays in the history of medicine and science*, Baltimore 2002

Harald Tersch, *Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen*, Wien / Köln u.a. 1998

Harald Tersch, Melancholie in österreichischen Selbstzeugnissen des Späthumanismus. Ein Beitrag zur Historischen Anthropologie, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 105 (1997), S. 130–155

Harald Tersch, Vielfalt der Formen. Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit als Quelle, in: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn/Waidhofen a.d. Thaya 2000, S. 69–98

Harald Tersch, Das autobiographische Schrifttum Österreichs in der Frühen Neuzeit – ein Projektbericht. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtswissenschaft 102 (1994), S. 409–413.

Simon Teuscher, Verwandtschaft in der Vormoderne. Zur politischen Karriere eines Beziehungskonzepts, in: Elizabeth Harding / Michael Hecht (Hg.), Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, 37), Münster 2011

Lynn Thorndike, A History of Magic and Experimental Science. Vol. V and VI: The Sixteenth Century, New York 1941; Vol. VII: The Seventeenth Century, New York 1958

John Tosh, Men in the domestic sphere: a neglected history, in: Angiolina Arru (a cura di) La costruzione dell'identità maschile nell'età moderna e contemporanea, Roma 2001, S. 47–61

John Tosh, A Man's place: Masculinity and the middle-class home in Victorian England, London / New Haven 1999

John Tosh, What should historians do with Masculinity? Reflections on Nineteenth-Century Britain, in: History Workshop Journal 38 (1994), S. 179–202

Oswald Trapp, Die Churburger Rüstkammer, 1929

Oswald Trapp, Ritter Jakob Trapp auf Churburg (1529-1563) (Schlern-Schriften 127), Innsbruck 1954

Oswald Trapp, Das Testament des Ritters Jakob Trapp, in: Der Schlern 35 (1961), S. 268–270

Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch, I. Band: Vinschgau, 3. Aufl., Bozen 1980

Oswald Trapp, Briefe Maximilians I. 1491–1519 an die Brüder Jakob, Jörg und Karl Trapp, in: *Der Schlern* 43 (1969), S. 78–93

Oswald Graf Trapp, Die Familie Trapp und Ulten, in: *Der Schlern* 59 (1985), S. 280–290

Karl-Reinhart Trauner, Identität in der Frühen Neuzeit. Die Autobiographie des Bartolomäus Sastrow, Münster 2004

Andrea Trentini, La Magnifica Corte di Caldonazzo: Castello Trapp, dt. Ausgabe, Rovereto 1993

Alexandra Shepard, Manhood, Credit and Patriarchy in Early Modern England 1580–1640, in: *Past and Present* 167 (2000), S. 75–106

Werner Trossbach, Das „ganze Haus“ – Basiskategorie für das Verständnis ländlicher Gesellschaften in der frühen Neuzeit?, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 129 (1993), S. 277–314

Claudia Ulbrich / Hans Medick / Angelika Schaser (Hg.), Selbstzeugnisse und Person. Transkulturelle Perspektiven (Selbstzeugnisse der Neuzeit 20), Köln 2012

Claudia Ulbrich, Europäische Selbstzeugnisse in historischer Perspektive – Neue Zugänge, in: *Critical Review of History* 100 (2012), S. 400–421

Claudia Ulbrich, Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, Wien / Köln / Weimar 1999

Christin Vanja, Krankheit / Mittelalter und Krankheit / Neuzeit, in: Peter Dinzelbacher, Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, 2. durchges. und erw. Aufl., Stuttgart 2008, S. 222–237

Hans Rudolf Velten, Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 29), Heidelberg 1995

Hans Rudolf Velten, Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 29), Heidelberg 1995

George Vigarello (Hg.), Histoire du corps. Bd. 1: De la Renaissance aux Lumières, Paris 2005

George Vigarello, Le gouvernement du corps, Paris 1993

George Vigarello, Histoire de pratique de santé: le sain et le malsain depuis le Moyen Age, 2. Aufl., Paris 1999

George Vigarello (Hg.), L'Histoire de la virilité 1: De l'antiquité aux lumières: L'invention de la virilité, Paris 2011

George Vigarello, Le corps redressé. Histoire d'un pouvoir pédagogique, Paris 2004

Matthias Vollmer, Sünde – Krankheit – „väterliche Züchtigung“. Sünden als Ursache von Krankheit vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit, in: Albrecht Classen (Hg.), Religion und Gesundheit. Der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert, Berlin / Boston 2011, S. 261–286.

Hans von Voltolini, Das welsche Tirol (Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1/3/2), Wien 1919

Hans von Voltolini, Giurisdizione signorile su terre e persone nel Trentino medievale, Trento 1981

Katharina Wagenbach / Gabriele Dietze / Antja Hornscheidt / Kerstin Palm (Hg.), Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen / Germington Hills 2007

Dror Wahrman, The Making of the Modern Self. Identity and Culture in Eighteenth-Century England, New Haven / London 2004

Bernhard Waldenfels, Das leibliche Selbst. Vorlesung zur Phänomenologie des Leibes, Frankfurt a.M. 2000

Daniel P. Walker, The astral body in Renaissance medicine, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 21 (1958), S. 119–137

Daniel P. Walker, Spiritual and demonic magic from Ficino to Campanella, London 1969 (Orig. 1958)

Andrew Wear, Health and the environment in early modern England, in: Ders. (Hg.), *Medicine in Society, Historical Essays*, Cambridge 1992

Andrew Wear, The heart and blood from Vesalius to Harvey, in: Robert Cecil Olby (Hg.), *Companion to the history of modern science*, London 1996

Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002

Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis, Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001

Gunter Wesener, Die Stellung des Kindes im Recht der altösterreichischen Länder (vom Mittelalter bis zum ABGB), in: *Recueils de la Société Jean Bodin pour l'Histoire Comparative des Institutionen* 12 (1976), S. 453–492

Karin Wieland, *Worte und Blut. Das männliche Selbst im Übergang zur Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1998

Thomas Winkelbauer (Hg.), *Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichten, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 20. Oktober 1997 (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40)*, Horn/Waidhofen a.d. Thaya 2000

Thomas Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*, Wien 2003

Thomas Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener - Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters (*Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 34), Wien u.a. 1999

Thomas Winkelbauer, *Gundakar von Liechtenstein als Grundherr in Niederösterreich und Mähren. Normative Quellen zur Verwaltung und Bewirtschaftung eines Herrschaftskomplexes und zur Reglementierung des Lehens der Untertanen durch einen adeligen Grundherren sowie zur Organisation des Hofstaates und der Kanzlei eines „Neufürsten“ in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Wien / Köln / Weimar 2008

Clemens Wischermann / Stefan Haas, *Körper mit Geschichte. Der menschliche Körper als Ort der Selbst- und Weltdeutung*, Stuttgart 2000

Marx Sittich von Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 34), Innsbruck 1936

Wolfgang Weber, Im Kampf mit Saturn. Zur Bedeutung der Melancholie im anthropologischen Modernisierungsprozeß des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Historische Forschung 17 (1990), S. 155–192

John P. Wright, Psyche and soma. Physicians and metaphysicians on the mind-body problem from antiquity to enlightenment, Oxford 2000

Christoph Wulf (Hg.), Transfigurationen des Körpers: Spuren der Gewalt in der Geschichte, Berlin 1989

Heide Wunder, Er ist die Sonn', sie ist der Mond. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992

Heide Wunder, Construction of Masculinity and Male Identity in Personal Testimonies. Hans von Schweinichen (1552–1616) in his Memorial, in: Anne Jacobson Schutte / Thomas Kuhn / Silvana Seidel Menchi (Hg.), Time, Space and Women's Live in Early Modern Europe, Kirksville 2001, S. 305–323

Heide Wunder, Wie wird man ein Mann? Befunde am Beginn der Neuzeit (15.–17. Jahrhundert), in: Christiane. Eifert / Angelika Eppele u. a. (Hg.), Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, Frankfurt a. M. 1996, S. 122–155

Heide Wunder, Frauenmilch – Muttermilch. Eine Geschichte aus dem 18. Jahrhundert, in: Barbara Duden / Karen Hagemann / Regina Schulte / Ulrike Weckel (Hg.), Geschichte in Geschichten. Ein historisches Lesebuch, Frankfurt a.M. / New York 2003, S. 295–305

Heide Wunder, Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit und männlicher Identität in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit: Hans von Schweinichen (1552–1616) in seinem „Memorial“, in: Doris Ruhe (Hg.), Geschlechterdifferenz. Texte, Theorien, Positionen, Würzburg 2000, S. 151–171

Heide Wunder (Hg.), Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 28), Berlin 2002

Heide Wunder, Geschlechterverhältnisse und dynastische Herrschaft in der Frühen Neuzeit, in: Gabriele Baumbach / Cordula Bischoff (Hg.), Frauen und Bildnis 1600–1750. Barocke Repräsentationskultur an europäischen Fürstenhöfen, Kassel 2003

Heide Wunder, Geschlechtsspezifische Erziehung in der Frühen Neuzeit, in: Rüdiger Schnell (Hg.), Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne, Köln u.a. 2004, S. 239–253

Ralph-Rainer Wuthenow, Das erinnerte Ich. Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert, München 1974

Gabriella Zarri (Hg.), Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia, secoli 15.–17., Roma 1999

Abstract

Körper und Selbst im 17. Jahrhundert. Die Selbstzeugnisse des Trentiner-Tiroler Landadeligen Osvaldo Ercole Trapp in mikrohistorischer und diskursanalytischer Perspektive

Die Dissertation "Körper und Selbst im 17. Jahrhundert. Die Selbstzeugnisse des Trentiner-Tiroler Landadeligen Osvaldo Ercole Trapp in mikrohistorischer und diskursanalytischer Perspektive" befasst sich mit frühneuzeitlichen Körper- und Selbstkonzepten ausgehend von den drei Selbstzeugnissen, die der entmündigte Melancholiker und Landadelige Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710) hinterlassen hat: eine Körperbeschreibung von Kopf bis Fuß, autobiographische Schriften und eine kurze Chronik des Hauses Trapp-Caldonazzo. Die Arbeit nähert sich dem komplexen Thema, der Frage nach dem frühneuzeitlichen Selbst und dem historischen Körper, anhand einer Verschränkung von konsequenter Kontextualisierung und Historisierung von Selbstdeutung und Lebensgeschichte in drei Schritten:

1. Zunächst werden die Selbstzeugnisse nach ihrem Inhalt und ihrer Funktion im Kontext der frühneuzeitlichen Selbstzeugnisforschung analysiert. Die Textanalyse zielt auf die spezifische Schreibpraxis des Osvaldo Ercole Trapp, untersucht die Relevanzproduktion und den autobiographischen Pakt, den der Autor mit seinen potentiellen Leser/innen schließt, seine Selbstdeutung und die in den Selbstzeugnissen angeführten Beziehungskonzepte und schließlich die Strategien und Schreibabsichten des Autors. Osvaldo Ercoles autobiographische Texte können in dieser Perspektive als extremer Versuch eines sozial marginalisierten Menschen verstanden werden, Deutungshoheit über sein Leben zu behalten und Spuren zu hinterlassen von seiner Gestalt, von seinem Lebensweg und seiner häuslichen und sozialen Situation, und sein Scheitern in Richtung Besonderheit umzudeuten.

2. In einem zweiten Schritt werden das Leben und die Familiengeschichte des Osvaldo Ercole Trapp in mikrohistorischer Perspektive rekonstruiert und in den Kontext der Geschichte des Tiroler Adels der Frühen Neuzeit gestellt. Dabei werden insbesondere familienhistorisch bedeutsame Fragen im Detail erörtert, so die Vermögenssituation

und die diesbezüglichen innerfamiliären Arrangements und Konflikte, die Vormundschaftsfrage nach dem Tod von Osvaldo Ercoles Vater und die Entmündigung Osvaldo Ercoles 1669.

3. In einem dritten Schritt werden einzelne Kontexte und Diskurse aufgeschlüsselt, die das Verständnis der Selbstzeugnisse weiter differenzieren: 1. die adelige Männlichkeit: Osvaldo Ercole hat weder geheiratet, noch ist er Geistlicher geworden. Sein Lebensentwurf fällt zwar aus den normativen Rastern für frühneuzeitliche Adelige, in der sozialen Wirklichkeit ist er aber häufiger anzutreffen. 2. Familie, Haus und Linie: In diesem Abschnitt wird der Polyvalenz des adeligen Hauses am Beispiel der Familie Trapp nachgegangen und der vielschichtigen Bedeutungen des adeligen Hauses in Wechselwirkung mit Familie und Linie. 3. Zeugungstheorien und Erziehung: Osvaldo Ercole hat in seinen autobiographischen Schriften der Tatsache, dass er von seinem Vater im Greisenalter gezeugt worden ist, und dem Erziehungsstil seiner Mutter große Bedeutung für sein späteres Scheitern beigemessen. 4. Körpererfahrung und Körperbilder: Die Selbstzeugnisse des Osvaldo Trapp sind durchzogen von einem Körperwissen und einer Körperwahrnehmung, die nicht unmittelbar zugänglich sind, sondern die erst über die Analyse von gelehrten Körperkonzepten und frühneuzeitlichen Körperrepräsentationen annähernd erschlossen werden können. Zu diesem Zweck wurden repräsentative zeitgenössische Schriften (Fernel, Guarinonius, Della Porta, Spontoni, Burton) ausgewählt und im Vergleichsverfahren mit den Aussagen in den Selbstzeugnissen abgeglichen, wodurch sich eine erhellende Dynamik des Präzisierens, tieferen Deutens und Einordnens ergab .

Methodisch vereint die Arbeit Textanalyse, eine stark geschlechtergeschichtlich perspektivierte Historische Anthropologie und Mikrogeschichte sowie Körpergeschichte als Erfahrungs- und Diskursgeschichte. Über diesen Zugang leistet sie einen originellen Beitrag zur frühneuzeitlichen Selbstzeugnisforschung, zur Sozialgeschichte des Tiroler Adels und des frühneuzeitlichen Adels generell und zur Erfahrungs- und Diskursgeschichte des Körpers.

Abstract

The Body and the Self in the Seventeenth Century. The Ego-documents of Osvaldo Ercole Trapp, member of the Tentino-Tirolean landed gentry, in a microhistorical and discourse analytical perspective

Siglinde Clementi

The dissertation “The Body and the Self in the Seventeenth Century. The Ego-documents of Osvaldo Ercole Trapp, member of the Tentino-Tirolean landed gentry, in a microhistorical and discourse analytical perspective” addresses early modern concepts of the body and the self. The study is based on three ego-documents written by Osvaldo Ercole Trapp (1634–1710), member of the landed gentry and a melancholic: a body description from head to toe, autobiographical writings, and a brief chronicle of the House of Trapp-Caldonazzo. The dissertation approaches this complex theme, the question of the early modern self and the historical body, by intertwining consistent contextualisation and historicisation of self-interpretation and biography. This is done in three steps:

1. First, content and function of the ego-documents are being analysed in reference to the current research on early modern ego-documents. The applied textual analysis examines several issues: the specific writing practice of Osvaldo Ercole Trapp, the production of relevance and the autobiographical contract the author made with his potential readers, his self-interpretation and the concepts of relationships described in the ego-documents, and finally the strategies and writing purpose of the author. In this perspective, Osvaldo Ercole’s autobiographical texts can be interpreted as a desperate attempt by a marginalised person to retain prerogative of interpretation of his life, to

leave marks of his body and character, his journey through life, and his domestic and social circumstances, and to reinterpret his failure along the lines of distinctiveness.

2. In a second step, the life and family history of Osvaldo Ercole Trapp is being examined in a microhistorical perspective and put into the context of the history of the early modern Tirolean nobility. In doing so, particularly significant questions of family history are being discussed in detail such as the financial situation and the related arrangements and conflicts within the family, as well as the question of guardianship after the death of Osvaldo Ercole's father and the incapacitation of Osvaldo Ercole in 1669.

3. In a third step, individual contexts and discourses are being itemised which refine the comprehension of ego-documents.

1. Noble masculinity: Osvaldo Ercole never married, nor did he become a clergyman. His life script admittedly does not fit the standard pattern of early modern nobility. But it was encountered frequently in the social reality of early modern times.
2. Family, house and bloodline: In this section, the polyvalence of the nobly House is being analysed using the example of the Trapp family and shedding light on the multilayered meanings in correlation with family and bloodline.
3. Theories of procreation and education: In his autobiographical writings, Osvaldo Ercole attributed great relevance for his later failure to the fact that he was conceived when his father was of old age and to his mother's style of upbringing.
4. Body experience and body images: Osvaldo Trapp's ego-documents contain body knowledge and body awareness which are not directly perceptible. They can only approximately be deciphered through the analysis of academic body concepts and early modern body representations. Contemporary representative writings (Fernel, Guarionius, Della Porta, Spontoni, Burton) were selected and compared with the statements in the ego-documents. This revealed illuminating dynamics of specifying, more profound interpreting and understanding

Methodically, the dissertation combines textual analysis, historical anthropology with a strong gender historical perspective, microhistory, and the history of the body as the history of experience and discourse. With this approach, the study makes an innova-

tive contribution to early modern studies on ego-documents, social history of the Tirolean nobility and the early modern nobility as a whole, and to the history of the body as the history of experience and discourse.